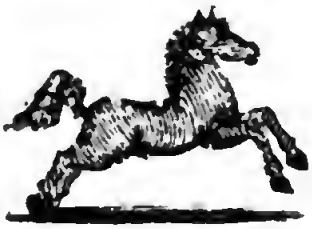
VITTORIO EM. III

FONDO PROVINCIA

NAZIONALE
B. Prov.
BIBLIOTECA
VITT EM. III
30
NAPOLI

BIBLIOTECA PROVINCIALE

Armadio



Palchetto

Num.° d' ordine

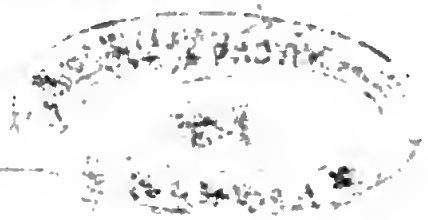
B. Prov
III
307

Digitized by Google

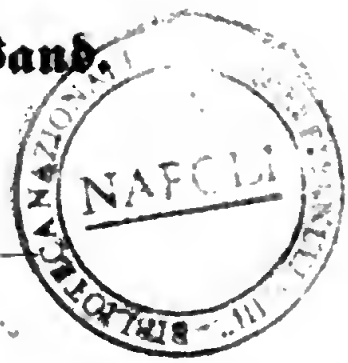
Johann Gottfried v. Herders

sämmtliche Werke

in vierzig Bänden.



Zweiter Band.



Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1852.

Johann Gottfried v. Herders

sämmtliche Werke.

Zur Religion und Theologie.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen

J. G. Cotta'scher Verlag.

1852.

Inhalt.

Vom Geist der ebräischen Poesie.

Zweiter Theil.

Erste Abtheilung.

Seite

Vorerinnerung 3

I. Vom Ursprung und Wesen der ebräischen Poesie . . . 5

Beilagen:

1) Opitz von der ältesten, insonderheit griechischen Poesie . 25

2) Ursprung und Amt der Poesie. Ein Psalm 25

Anhang:

Einige Gründe des subjectiven Ursprungs der ebräischen Dichtkunst 28

II. Beruf und Amt der Propheten 34

Beilage: die Propheten 52

Anhang: Warum waren Propheten so vorzüglich diesem Volke eigen? 54

III. Züge Gottes in der Wüste 58

Beilagen:

Ein Lied aus der Heldengeschichte Israels. Der 114te Psalm 61

Gesang Moses am rothen Meer 63

Die Siegeszüge Gottes. Der 68ste Psalm 68

Gebet Habakuks, des Propheten, in Klagetönen . . . 75

Anhang:

1) Vom Wunderbaren bei der Mosaischen Gesetzgebung und Reise 81

2) Habakuks Klaggesang; in einer metrischen Paraphrase . 84

Zweite Abtheilung.

IV. Einrichtungen Moses 89

Beilage: Moses Stiftshütte, ein symbolisches Gemälde . . 119

V. Fernere Einrichtungen Moses 122

Beilage: Das Gesetz Gottes und Moses, eine jüdische Dichtung 142

Digitized by Google

	Seite
VI. Segensſprüche über Iſrael	143
Beilage: Thabor, der Berg des Heiligthums	169
VII. Siegesgeſänge der Iſraeliten	175
Beilage: Verbindung der Muſik und des Tanzes zum Nationalgeſange; ein Anhang zum Liede der Deborah	197
Anhang: Simſon; Fragment eines Geſpräches	204
VIII. Fernere Reſte aus den poetiſchen Jugendzeiten Iſraels	210
Beilage: Klagegeſang Davids um Jonathan	231
IX. Pſalmen	233
Beilage: Nachahmung der alten ebräiſchen Dichtkunſt, eine Erſcheinung	260
X. Charaktere der Pſalmendichter. Von der Muſik der Ebräer	262
Beilage: Ueber die Muſik	286
XI. Königspſalmen	289
Beilage: Der Krieg; ein heiliger Geſang	316
XII. Ausſicht	323
Anhang: Die künftige goldene Zeit, eine Ausſicht der Propheten	340
Nachſchrift des Herausgebers	343

Vom Geiſt

der

Ebräiſchen Poeſie.

Eine Anleitung für die Liebhaber derſelben und der älteſten Geſchichte des menſchlichen Geiſtes.

Zweiter Theil.

Mit einigen Beilagen.

1783.

Erſte Abtheilung.

BIBLIOTECA PROVINCIALE
DI
NAPOLI

Vorerinnerung.

Ich wiederhole bei diesem zweiten Theile die Bitten, die ich in der Vorrede des ersten Theiles that, und füge nur einiges hinzu, das diesen besonders angeht.

Die Einkleidung in Gespräche ist weggefallen, weil sie in so einzelnen Materien nur lästig gewesen wäre und den Eindruck der Untersuchung geschwächt haben würde. Der Leser setze sich lesend mit dem Verfasser oder mit sich selbst in ein Gespräch, und der Fortgang in Entwickelung eigner Ideen wird ihm um so angenehmer werden. Wo ihm die Abschnitte zu lang sind, findet er kleinere Ruhepunkte angegeben, da er sich niederlassen und das Gelesene sammeln kann.

Nicht bei allen Materien kann ich auf eine allgemeine Zustimmung rechnen; die Resultate einiger Untersuchungen sind vielleicht zu fremde als daß sie sogleich Platz gewinnen könnten. Was indeß nicht heut geschieht, geschieht morgen; und wem über manches in diesem Theile noch nicht Genüge gethan ist, den bitte ich, etwa noch den dritten und letzten Theil zu erwarten.

Wissentlich habe ich niemand beleidigt, auch mit keinem Worte über jemanden abgeurtheilt. Also erweise man mir auch diese Billigkeit: man urtheile, aber spreche nicht ab. Ich lasse jedem seinen Kranz von Verdiensten; ich sammle nur Aehren zum Nutzen und etwa Blumen zum Vergnügen. Welche Freude wäre es für mich, die Ansicht der heiligen Schriften von der Seite, von welcher ich sie bearbeite, leichter, natürlicher, angenehmer gemacht zu haben! Die

Wirkung dieſes Eindrucks erſtreckte ſich damit ſo weit! viel weiter als ich ſie auch nur mit Winken angeben mag.

Die Anmerkungen, die manchen Leſern zu gelehrt vorkommen dürften, wünſchte ich dieſen ungeleſen; ſie ſind für andre da, denen die Gründe meiner Ueberſetzung dargelegt werden mußten. Kein Wort iſt in ihnen umſonſt oder der Gelehrſamkeit wegen; denn mein Beruf iſt's nicht, ein Wortkritiker der ebräiſchen Sprache zu ſeyn, ſondern die Bücher derſelben verſtändlich zu machen und zum Nutzen anzuwenden.

Weimar, den 24 April 1783.

Herder.

I.

Vom Urſprung und Weſen der ebräiſchen Poeſie.

Inhalt.

Ihr Urſprung iſt

1. Bild und Empfindung. Wiefern er alſo göttlich und menſchlich ſey. Erſte Proben der Dichtkunſt bei den Ebräern. Die älteſte Bildertafel. Sprache und Poeſie wird Nachahmung der nennenden, ſchaffenden Gottheit. Ob man die poetiſchen Bilder und Empfindungen eines, zumal alten Volks nach andern Völkern beurtheilen müſſe. Charakter der älteſten Dichtkunſt. Ob man einzelne Bilder herausreißen und vergleichen könne. Beiſpiel an Hiobs Beſchreibung des Roſſes.

2. Perſonification. Urſprung derſelben in der menſchlichen Seele. Ihre Wirkung für Moral und Dichtkunſt. Beiſpiele derſelben aus der Natur, der Geſchichte und dem Begriff der Gottheit.

3. Fabel. Ihr Urſprung, ihr Nutzen zur Bildung der früheſten Vernunft-, Sitten- und Klugheitslehre. Achtung derſelben in dem Orient; Einfluß auf ihre Dichtkunſt.

4. Sage. Ihr Unterſchied von der Geſchichte. Proben der poetiſchen Geſchlechtsſage.

5. Dichtung. Ihre Beſtimmung. Beiſpiele am Cherub und andern Dichtungen, am Reich der Todten u. ſ. — Sammlung dieſer Gattungen zum Hauptbegriff des משל in ſeinen verſchiedenen Arten.

Zweite Gattung der Dichtkunſt: Geſang. Unterſchied desſelben von der Bilderrede. Er bezeichnet höhere Empfindung, bringt Fortgang und Entwurf in das Ganze eines Liedes, will Wohlklang und war Chorgeſang in den älteſten Zeiten.

Zuſammenſtellung der Bilderrede und des Geſanges. Genius der ebräiſchen Dichtkunſt aus ihrem Urſprunge. Stelle aus Opitz. Urſprung und Amt der Dichtkunſt, ein Pſalm.

Anhang. Einige Gründe des ſubjectiven Urſprungs der ebräiſchen Dichtkunſt.

Wir hielten uns bisher in der älteſten Geſchichte der ebräiſchen Poeſie nur am Fuße des Berges, und nahmen die Gegenſtände wahr wie ſie ins Auge fielen, ohne ſtrenge Ordnung. Laſſen Sie uns jetzt, da wir eine ziemliche Anhöhe, den Fels Moſes, erreicht, zurückſehen, und das, wovon wir uns im Geſpräch frei unterhielten, nach Gegenden und Zeiten ordnen. Den beſten Begriff einer Sache gibt ihr Urſprung; wir betrachten alſo jetzt den Urſprung der ebräiſchen Dichtkunſt.

I. Dieſer iſt, wie ich bei den prägnanten Wurzeln ihrer Sprache zeigte, Bild und Empfindung. Von außen ſtrömen Bilder in die Seele; die Empfindung prägt ihr Siegel darauf, und ſucht ſie auszudrücken durch Gebärden, Töne und Zeichen. Das ganze Weltall mit ſeinen Bewegungen und Formen iſt für den anſchauenden Menſchen eine große Bildertafel, auf der alle Geſtalten leben. Er ſtehet in einem Meer lebendiger Wellen, und die Lebensquelle in ihm ſtrömt und wirkt jenen entgegen. Was alſo auf ihn ſtrömet, wie er's empfindet und mit Empfindung bezeichnet, das macht den Genius der Poeſie in ihrem Urſprung.[1]

Man kann dieſen alſo menſchlich und göttlich nennen, denn er iſt beides. Gott war's, der die Quelle der Empfindung im Menſchen ſchuf, der das Weltall mit ſeinen Strömen rings um ihn her ſetzte, der dieſe Ströme auf ihn leitete, und mit den innern Empfindungen ſeiner Bruſt miſchte; er gab ihm alſo dichteriſche Kräfte und Sprache, und ſofern iſt der Urſprung der Poeſie göttlich. Er iſt

[1] „Sinne und Leidenſchaften," ſagt ein gedankenreicher Schriftſteller, „reden und verſtehen nichts als Bilder. In Bildern beſteht der ganze Schatz menſchlicher Erkenntniß und Glückſeligkeit. Der erſte Ausbruch der Schöpfung und der erſte Eindruck ihres Geſchichtſchreibers, die erſte Erſcheinung und der erſte Genuß der Natur vereinigen ſich in dem Worte: es werde Licht! Hiemit fängt ſich die Empfindung von der Gegenwart der Dinge an." (Die Stelle iſt von Hamann, in den Kreuzzügen des Philologen. 1762. S. 163.)

aber menſchlich nach dem Maß, nach der Eigenheit dieſer Empfindung und ihres Ausdrucks, denn nur menſchliche Organe genoſſen und ſprachen. Die Poeſie iſt eine Rede der Götter, aber nicht, daß wir durch ſie wüßten, wie wirklich die Elohim unter ſich ſprachen und empfanden. Was ſie dem göttlichſten Menſchen, auch durch höhere Einflüſſe, zu empfinden gaben, war menſchlich. Wüßten wir von dieſen Einflüſſen, von ihrem Umgange mit den erſten Kindern der Schöpfung, mehr pſychologiſche und hiſtoriſche Umſtände, ſo könnten wir vielleicht auch genauern Aufſchluß vom göttlichen Urſprunge ihrer Sprache und Vorſtellungsart geben. Da aber die älteſte Geſchichte des menſchlichen Geiſtes uns dieß verſagt hat, ſo müſſen wir nur vom Erfolg auf die Urſache, von der äußern Wirkung auf die innere Art der Empfindung ſchließen, und ſo betrachten wir den Urſprung der Poeſie nur menſchlich.

Die erſte Dichtkunſt war alſo ein Wörterbuch prägnanter Namen und Ausdrücke voll Bilder und voll Empfindung; ich wüßte nicht, bei welcher Poeſie der Erde dieſer Urſprung reiner ins Auge fiele als bei dieſer. Das erſte Stück, das wir in ihr haben, [1] iſt eine große Bildertafel, der Anblick des Univerſum, nach menſchlicher Empfindung geordnet. Licht iſt das erſte Wort des Schöpfers, es iſt auch das Organ der Gottheit in der empfindenden menſchlichen Seele; hiedurch eröffnet und weitet ſich die Schöpfung. Himmel und Erde, Nacht und Tag, Tages- und Nachtgeſtirne, Geſchöpfe auf Meer und Land ſind Ausmeſſungen des menſchlichen Auges, der Bedürfniſſe, der Empfindungs- und Ordnungsgabe des Menſchen. Das Rad der Schöpfung läuft umher, ſo weit es ſein Blick verfolgen kann, und ſteht bei ihm, dem Mittelpunkt dieſes Umkreiſes, dem ſichtbaren Gott auf Erden, ſtill. Indem er alles nennt, und mit ſeiner Empfindung auf ſich ordnet, wird er Nachahmer der Gottheit, der zweite Schöpfer, alſo auch ποιητης, Dichter. Hat man-

[1] 1 Moſ. 1.

das Weſen der Dichtkunſt in eine Nachahmung der Natur geſetzt, ſo dürfte man, dieſem Urſprunge zufolge, es noch kühner in eine Nachahmung der ſchaffenden, nennenden Gottheit ſetzen. Nur ſind die Gedanken Gottes auch in ihrem Ausdruck thätig; ſie ſtehen in Geſchöpfen da und leben. Der Menſch kann dieſe Geſchöpfe nur nennen, nur ordnen und etwa lenken; ſonſt aber bleiben ſeine Gedanken todtes Bild, ſeine Worte und Empfindungen ſind an ſich nicht lebendige Werke. Mit je reinerem Blick wir indeß die Gegenſtände der Schöpfung ſehen und ordnen, je unverdorbener und voller unſer Gefühl iſt, alles mit dem reinſten Maß der Menſchheit, unſrer Analogie mit Gott, zu bezeichnen, deſto ſchöner, vollkommener und — laſſet uns nicht zweifeln! — auch deſto kräftiger wird unſre Dichtkunſt. In dieſer Empfindung natürlicher Schönheit und Größe thut es oft ein Kind einem entſtellten Greiſe zuvor, und die einfachſten Nationen haben an Naturbildern und Naturempfindung die erhabenſte, rührendſte Dichtkunſt. Ich zweifle, ob dieſer Urſprung der Poeſie ſchöner als durch das ebräiſche משל ausgedrückt werden könnte. Das Wort heißt drücken, prägen: ein Bild, ein Gleichniß prägen; ſodann in Sprüchen reden, und משלים dieſer Poeſie ſind die höchſten Sprüche; ſodann entſcheiden, ordnen, ſprechen wie König oder Richter; endlich regieren, herrſchen, mächtig ſeyn durch das Wort des Mundes. Siehe da, die Geſchichte des Urſprungs und des kräftigſten Theiles der Dichtkunſt.

Es verdiente faſt nicht bemerkt zu werden, wenn es nicht des häufigen Mißbrauchs wegen geſchehen müßte, daß man die poetiſchen Bilder und Empfindungen keines Volks und keiner Zeit nach dem Regelmaß eines andern Volks, einer andern Zeit zu beurtheilen, zu tadeln, zu verwerfen habe. Hätte der Schöpfer es geordnet, daß wir alle auf Einem Fleck der Erde, auf einmal, mit völlig einerlei Empfindungen und Organen, unter einerlei Gegenſtänden geboren würden, ſo wäre nichts gegen die ſo gerühmte Einheit des Geſchmacks

zu ſagen. Da aber nichts zarter und vielfacher iſt als das menſchliche Herz; da es nichts feineres und verflochteneres gibt als den Faden ſeiner Empfindungen und Leidenſchaften; ja da es eben zur Vollkommenheit der menſchlichen Natur gehört, daß ſie unter jedem Himmel, nach jeder Zeit und Lebensweiſe ſich neu organiſire und geſtalte; da endlich das leichte Lüftchen des Mundes, das wir Sprache nennen, und das doch den ganzen Schatz poetiſcher Bilder und Empfindungen auf ſeinem Schmetterlingsflügel trägt — da dieſer Hauch des Mundes nach Völkern und Zeiten ein wahrer Proteus iſt: ſo, dünkt mich, zeigte es eher eine Art ſtarrer oder ſtolzer Anmaßung an, wenn jede Nation auch der früheſten Zeiten ſo denken, reden, empfinden und dichten ſoll, wie wir's begehren. Es iſt längſt bemerkt daß das menſchliche Geſchlecht in ſeinen Zeitaltern und Revolutionen den Abwechſelungen unſeres Menſchenlebens nachzugehen ſcheint (wenigſtens dichtet ſich's der Menſch alſo), und wie die Empfindungs-, Sprach- und Sehart eines Kindes nicht die Art des erwachſenen Mannes iſt; — wer wollte von Nationen im Kindheitszuſtande der Welt unſre erfahrne Geläufigkeit und Flüchtigkeit in Bildern, den Ekel und die Feinheit unſers abgebrauchten Herzens fordern? Laſſet ſie ſich an einfachen Bildern lange verweilen, dieſe wiederholen, anſtaunen und ins Gigantiſche malen: ſo ſehen, ſo ſprechen und empfinden Kinder. Sie ſtaunen an, ehe ſie anſchauen lernen; alles erſcheint ihnen im blendenden Glanz der Neuheit; unbekannte und alſo größere Weſen wirken auf ihre noch ungeübten, alſo lebhaft empfindenden Organe; ſie wiſſen noch nicht zu vergleichen, und alſo durch die Vergleichung zu verkleinern; ihre Zunge ſtrebt ſich auszudrücken, und drückt ſich ſtark aus, weil ihre Sprache noch nicht durch hundert leere Worte und gemein gewordene Aehnlichkeiten ſchwach und geläufig gemacht iſt; ſie ſprechen alſo oft, wie Morgenländer, wie Wilde ſprechen, bis ſie endlich mit dem Gange der Natur und Kunſt wie geſchliffene und abgeſchliffene Menſchen ſprechen lernen. Laſſet

ſie ihre Jahre genießen und auch jene Morgenländer in der Kindheit der Welt wie Kinder dichten, ſprechen und froh ſeyn. — —

Noch fremder wäre es, wenn man ein Bild aus ſeinem Zuſammenhange reißen, und ſein Colorit, den Schatten einer zerpflückten Blume, mit dem Colorit eines Bildes in einem Dichter ganz anderer Zeit, Nation, Sprache und Dichtung vergleichen wollte. Keine zwei Dinge auf der Welt ſind ſich gleich: keins iſt gemacht, daß es mit dem andern verglichen werde; und das zarteſte Gewächs, ſeiner Stelle entriſſen, verdorret am erſten. Ein Bild exiſtirt nur im Zuſammenhange der Empfindung; mit ihm verliert's alles, und wird eine gedankenloſe Farbenmiſchung, die nur ein Kind nach der Helle des Anſtrichs ſchätzet. Vielleicht verlieren keine Dichter ſo viel durch Vergleichung herausgeriſſener Stellen und Bilder, als die Dichter des Orients; denn ſie ſind die entfernteſten von uns, ſie ſangen in einer andern Welt, zum Theil drei, vier Jahrtauſende früher, als wir von ihnen reden. Wollte man z. E. das Bild des Roſſes bei Hiob mit Virgils Beſchreibung davon vergleichen, und bemerkte nicht, wer bei Hiob und wozu er ſpreche; was zu Virgils Zeiten in Rom und zu Hiobs Zeiten in Idumäa ein Pferd war; wozu es dort und hier erſcheine; — (Sprache, Metrum, Nation, Gedichtart, alles noch ungerechnet) würde man wohl richtig gegen einander ſtellen, richtig ſchätzen und vergleichen?[1] Doch wir gehen weiter.

[1] Aikin hat in ſeinem Essay on the application of natural history to poetry eine ſolche Vergleichung angeſtellt, und auch über Hiobs Behemoth und Leviathan ziemlich fremde geurtheilt. Kein Dichter will und mag mit ſeinen Beſchreibungen zu Pennants Zoologie oder zu Linné's animaliſchem Reich Beiträge liefern. Worauf die Dichtkunſt arbeitet, ſind nicht einzelne deutlich angegebene Züge, ſondern Kraft, Wirkung in Compoſition derſelben zum Ganzen. Dieſer Zweck muß auch bei Hiob erforſcht werden; alsdann gehört das Gigantiſche, das Räthſelvolle, Wunderbare dieſer Bilder zum Zweck der Compoſition ſeines Buchs auf dieſer Stelle. Die Entfernung Idumäa's von Aegypten, in deren erſtem wahrſcheinlich das Roß noch ein

II. Das Bild, mit Empfindung begleitet, wird dem Empfindenden gar leicht zum lebendigen Wesen: Personendichtung ist also der zweite höhere Grad des Ursprungs der Dichtkunst.

Es ist die Natur der menschlichen Seele alles auf sich zu beziehen, also auch sich ähnlich zu denken. Was uns angenehm ist, muß uns lieben; was uns zuwider ist, hasset uns, wie wir's hassen; mit dem wir gern sprechen möchten, das spricht auch mit uns, und der geringste Schall, die kleinste Aeußerung desselben wird also zur Sprache, zum Angesicht gedichtet. Hierin sind alle alten Nationen einander gleich; ihr Wörterbuch konnte nicht anders gesammelt, ihre Grammatik nicht anders geordnet werden, als daß Namen in beiderlei Geschlechtern, daß Begebenheiten als Wirkungen und Handlungen lebendiger Wesen nach der Analogie des Menschen gedichtet wurden. Die ebräische Sprache ist solcher Personendichtungen voll, und es ist unläugbar, daß diese Theilnehmung, diese Versetzung in fremde Gefühle nicht nur das Rührende aller Rede, sondern gewissermaßen auch das erste Wesen der Moral gebildet habe. Beziehungen und Pflichten hören auf, wo ich im lebendigen Geschöpf nichts ähnliches mit mir denke; je inniger ich dieß fühle und ohne Scrupel glaube, desto angenehmer wird mir die Theilnehmung, also auch die Behandlung desselben nach meiner Empfindung. Die älteste Dichtkunst, die die Bildnerin des rohen Menschen war, nutzte diesen Quell überfließender Gefühle, um ihm Erbarmen und Güte anzubilden. In Abels Blute rufet die Seele desselben; alle Thiere um Adam scheinen ihm mit seiner Empfindung belebt; er sucht unter allen seine Gehülfin. Sonne und Mond waren Könige des Himmels, Knechte

fremdes seltenes Wundergeschöpf war, ließ diese Ausmalung dem Zweck des Buchs gemäß zu, ja es forderte dieselbe. Freilich, sobald man den Verfasser des Gerichts zu einem Aegypter machte, so wären alle Verhältnisse seiner Bilder verfehlt und übertrieben, weil jeder in seinem Lande das Roß und den Krokodil, den Strauß und das Nilpferd kennen konnte.

Digitized by Google

Gottes, Regierer der Welt. Die webende Luft ward eine erwärmende Muttertaube, und Gott ſelbſt, der Schöpfer von allem, ward Werkmeiſter nach Menſchenweiſe, der ſein Werk anſieht, ſich in ihm freut und es ſegnet. Ja, was noch kühner als dieß iſt, er ward des Menſchen Vater, deſſen Stelle dieſer vertreten ſollte auf Erden. — So übertrieben dieſe Dichtung einem kalten Deiſten ſcheinen mag, ſo natürlich und nothwendig war ſie der Menſchenempfindung. Ohne Gott iſt uns die Schöpfung Chaos, und ohne einen menſchlichen Gott, der wie wir denkt und empfindet, iſt keine freundſchaftliche oder kindliche Liebe, keine Vertraulichkeit mit dieſem uns ſo unbekannten und doch ſo innigſt nahen Weſen möglich. Der Unendliche ließ ſich alſo herab die erſten Ideen von ſich dem Menſchen ſo nahe zu machen, als es ſeyn konnte; und ſowohl im erſten Schöpfungsbilde, als in der Geſchichte der Altväter iſt dieſe freundſchaftliche Vertraulichkeit der Grund aller Beziehungen des Menſchen zu Gott und Gottes zum Menſchen. Im Zelte des Hirten iſt Gott Hirt, im Kreiſe der Familie Vater. Er beſucht ſie als Freund, und läßt ſich zu häuslichen Opfermahlen laden. Der Sohn Abel gefiel ihm mehr als der Sohn Kain, und mit Noah roch er den lieblichen Geruch der verjüngten Erde. Gegentheils zürnt er gegen die Tyrannen und ziehet gegen Nimrod, den Unterdrücker der Erde, als ob er auch Himmelsſtürmer ſeyn wollte, zu Felde. Von Abraham läßt er ſich, als einen Nebenbuhler väterlicher Liebe, das Liebſte ſeines Herzens, ſeinen Sohn ſchenken, und ringt mit dem Hirten Jakob, um ihm einen Heldennamen zu gewähren. Im Buch Hiob haben wir einige Perſonendichtungen entwickelt, auf denen das Andringende der rührendſten Reden ruhete. Und ſo iſt's mit Erregung der Sympathie in allen Arten der Gefühle. Wenn die älteſte Poeſie etwas aufs menſchliche Herz gewirkt hat — und ſie hat ſo viel darauf gewirket! — ſo konnte ſie es nur durch dieſes Mittel thun; daher, wem auch zu unſrer Zeit dieſe Biegſamkeit des Herzens

fehlet, wer Personificationen mit kalter Vernunft oder nach geometrischen Regeln ausmißt, der wird in Hebräern und Griechen Ungeheuer der Dichtung finden. Im Ebräischen ist die ganze Sprache auf sie gestellt, in Namen, Verben, ja in Verbindungswörtern sogar auf sie geordnet. Alles hat bei ihnen Stimme, Mund Hand, Angesicht: und was macht die Construction mit Sohn und Tochter, die ihnen, wie andern Morgenländern, zum Bedürfniß geworden ist, für kraftvolle oder schöne Idiotismen![1] Idiotismen, die meistens zu den ärgsten Mißdeutungen Anlaß gegeben haben; denn man kann beinah allgemein die Regel setzen: „je kühner und originaler eine Dichtung, eine Figur ist, desto mehr ist sie mißverstanden und mißgebraucht worden."

III. Ein personificirter Gegenstand, sobald er in Handlung tritt, die einen allgemeinen Satz anschaulich macht, wird Fabel. Von jener Figur zu dieser Dichtung ist also nur Ein Schritt, und das Morgenland ist, so wie an Personificationen, so auch an Fabeln fruchtbar.

Als Gott die Thiere zu Adam führte, daß er sähe, wie er sie nennete, setzte er den Menschen in eine Schule der Fabel. Ein Thier mit einem Namen bezeichnen zu können, mußte er dessen Charakter und Instinct erkennen: beides lernte er aus Handlungen des Thiers und seiner Lebensweise. Die mindeste Reflexion, die er mit dieser Thierhandlung verband, da er dieselbe gleichsam in Zusammenhang brachte und auf sich bezog, erfand einen allgemeinen Satz aus der Handlung, und so war, auch unausgesprochen, in der Seele des Menschen die Fabel gedichtet. Das erste Gespräch mit der Schlange, der Umstand daß Adam unter allen Geschöpfen nicht seines Gleichen fand, setzte diese Uebung seiner Seele voraus: sie ist das **punctum saliens** der Fabel. Man darf sagen, daß aus ihr

[1] Proben davon sind in Jones commentar. poes. asiaticae zahlreich gesammelt; im Ebräischen schlage man: Mann, Sohn, Tochter, Angesicht u. s. in den Wörterbüchern auf.

dem noch kindlichen Menſchengeſchlecht die erſte Moral und Klugheit hervorgegangen ſey, und daß die Dichtung, als ob Thiere nach Menſchenweiſe handeln, die wahre Bildnerin ſeiner Vernunft geweſen. Nicht nur daß, um zu ihr zu gelangen, der Menſch die lebendige, charakteriſtiſche Schöpfung bemerken mußte: er ward auch genöthigt ihre Handlungen auf ſich zu beziehen, mithin, was nachahmens- oder nicht nachahmenswerth ſey, zu lernen. Was wir „Geſchichte des Falls“ nennen, war die erſte Verirrung ſeiner Vernunft, die übel abſtrahirte Nachahmung eines Thiers, das ihm der lehrende Vater nachher in ſeiner wahren Geſtalt zeigte und damit ſeine verirrte Vernunft zurecht lenkte. Wie wir jetzt durch Erfahrung gewitzigt werden, bildete ſich der Verſtand des natürlichen Menſchen an den Geſchicklichkeiten der Thiere. Ihre Kunſttriebe ſind ausgebildet, ihr Charakter rein beſtimmt, ſtark ausgedrückt, ſtandhaft. Hier war alſo der Menſch in einer reichen Schule, und ſo wie die Tradition ſagt, daß er die meiſten Künſte den Thieren abgelernet, ſo iſt's auch gewiß, daß ſeine erſten Bemerkungen über Sinnesart und verſchiedene Handlungsweiſe von Thieren genommen ſeyen. Die erſten Namen menſchlicher Charaktere ſind alle von Thieren, ſo wie die erſten allgemeinen Sitten- und Klugheitsſprüche größtentheils ihren Urſprung, die Fabel, noch bei ſich führen. Wir wollen das letzte näher bemerken.

Eine allgemeine Sentenz iſt eine Abſtraction aus einzelnen Begebenheiten; viele Sentenzen der Morgenländer tragen dieſe noch in ſich und ſind mit ihren Bildern, mit ihrer zuſammengedrängten Allegorie gleichſam nur eine verkürzte Fabel. So iſt's mit vielen Sprüchen Salomons, z. E. der Moral, die die Ameiſe dem Faulen gibt, dem gewaffneten Mann, der den Trägen übereilet u. ſ.; ſo iſt's auch mit den ſchönſten Sprüchwörtern aller Völker. Bei einem lebendigen Vorfall ward die Fabel gemacht, aus ihr die Lehre gezogen und des Gedächtniſſes, des kurzen Scharfſinns wegen in eine Metapher, ein Sprüchwort oder gar in ein Räthſel zuſammengedrängt. Alle dieſe

Dichtungsarten ſind im Grunde Eins; ihr Vaterland iſt Orient, der ſie auch ſehr liebet. Dort iſt die Fabel erfunden, dort ſind die Sprüchwörter, Sinnſprüche, Räthſel, ſelbſt die Wurzeln der Sprache voll Fabel; die ganze Poeſie hat bei ihnen eine Art gnomologiſchen Fabelgewandes, das von unſrer periodiſchen Gedankentracht weit abweicht. Dort ſind auch dieſe Gedichtarten die reichſten, die ſchönſten. Für Eine ſimple morgenländiſche Fabel aus dem Reich der Thiere und Bäume gebe ich zehn künſtliche Erzählungen mancher neuern Sprachen, die oft weder Fabel, noch Geſchichte enthalten; jene enthält oft die reichſte Dichtung. Die Perlenſchnüre morgenländiſcher Sentenzen ſind aller Welt bekannt, und der ſchöne Teppich ihrer lehrenden höheren Dichtkunſt, der ſeine reichgeſtickten Blumen mit ſo vieler Pracht ausbreitet, dünkt ihnen königlich und göttlich. Wir werden von dieſen Dichtungsarten zu ſeiner Zeit mehr reden; jetzt bemerke ich

IV. Daß auch die Geſchichte in Orient, zumal wenn ſie alte Vatertradition iſt, gern den Umriß der Fabel annimmt, und gleichſam poetiſche Geſchlechtsſage wird. Wer die hiſtoriſchen Schriften des A. Teſt. aus den früheſten Zeiten lieſet, wird dieß kaum läugnen; wer den hiſtoriſchen Styl der Morgenländer auch in andern Geſchichten kennet, wird es noch weniger zu läugnen begehren. Nicht nur daß hie und da auch in die ſimpelſte Erzählung poetiſche Redensarten einfließen, weil dieſe vielleicht aus Liedern, oder des ſtärkern Eindrucks wegen, der Mund der Tradition ſo gab; nicht nur, daß die Erzählung ſelbſt alle Simplicität des poetiſchen Styls in Bindewörtern und Wiederholungen liebet — am meiſten auch, daß die Rundung, der Umriß der ganzen Erzählung poetiſch iſt, und ſo wie die Fabel auf die Sentenz, dieſe etwa auf einen Namen, ein Denkmal, einen Geſchlechts- und Familienzweck zuſammengehet. Der Wahrheit thut dieß keinen Eintrag; es beſtimmt und bekräftigt dieſelbe vielmehr dadurch, daß die Erzählung auch in ihrem Ton und Umriß

gleichsam ihre Urkunde mit sich führet: nur muß der Ausleger diesen Gesichtspunkt treffen und festhalten, oder er verkennet den Ton des Stücks, den Zweck und Umriß solcher Erzählung. Die Geschichte des Paradieses, der ersten Eltern, der darauf folgenden Stammväter, der Sündfluth, des Thurms zu Babel u. s. erscheinen offenbar im Licht einer Stammes-, einer Nationalsage; und so geht's hinunter zu den Geschichten der Stammväter. Die Tradition hat sie zu einer heiligen Erzählung, zu einer Art **fabula morata** gemacht, wo in jedem Zuge die Gunst Jehovahs ihren Vätern erwiesen, die Ursprünge, aus denen sie die Herrlichkeit ihres Stammes herleiten, das Recht das sie auf dieses Land, der Vorzug den sie vor jenen Völkern hatten, hervorleuchtet. Was bei andern Stämmen wunderbare Helden- und Abenteuersagen waren, sind bei diesem Stamme durch Geschlechtregister und Denkmale documentirte Gottes- und Vätersagen, die hie und da in so einfachem Schmuck erscheinen, daß die künstlichste Erdichtung ihnen nicht beikommt. Bei allen Völkern ist die Geschichte aus Sagen erwachsen; bei den Ebräern ist sie, bis zu den Zeiten der Könige hinauf, dem Styl nach fast immer Sage geblieben, wozu die Sprache, die Denkart des Volks und der heiligen Schreiber, am meisten das hohe Alterthum der Zeit beitrug.

V. Ich komme zu der eigentlichen Fiction oder Dichtung, die in Zusammensetzung bekannter, charakteristischer Bilder zu einem unbekannten charakteristischen Geschöpf bestehet; von welcher Dichtung der Cherub die beste Probe seyn kann. Löwe, Stier, Mensch und Adler sind bekannte Wesen; die Zusammensetzung derselben zu Einem Symbol war Dichtung. Man siehet, ich brauche Dichtung hier nicht für Lüge; denn im Reiche des Verstandes ist die Bedeutung des Symbols, das dichterisch zusammengesetzt ward, Wahrheit. Selbst die Stücke der Zusammensetzung sind aus der Natur, und ich kenne kein Figment der Welt, das nicht seine Theile daher nähme; daher auch die Erfindung neuer, ganz neuer Figmente so schwer ist, daß

die größten Dichter einander wiederholen, und die entferntesten Nationen in erdichteten Wesen auf wenige Hauptformen zusammentreffen müssen. Eine dieser Hauptformen aller Nationen, die Poesien haben, ist der Cherub — vielleicht die älteste Fiction der Welt. Er steht auf den Ruinen von Persepolis, die mit ihrer Schrift und Bauart über die uns bekannte Geschichte hinausreichen, und liegt als Sphinx vor so vielen ägyptischen Tempeltrümmern. Von ihm reden indianische, tibetanische, sinesische, persische, arabische Märchen, und er kommt in den alten griechischen, so wie selbst nordischen Sagen, nur bei jeder Nation auf ihre Weise, wieder. Auch die Dichtkunst der mittleren Zeiten hat ihn gebraucht: fast keine Poesie ist ohne ein solches geflügeltes Wesen. Die Ebräer, dünkt mich, haben die älteste reineste Sage von ihm, und den so natürlichen Ursprung der wunderbaren Zusammensetzung erhalten. Er ist ihnen ein Hüter des Paradieses: sonach ward er ein Symbol der Geheimnisse, d. i. heiliger, unzugangbarer Orte; durch einen leichten Uebergang ward er in seinen Theilen selbst Geheimniß, Zusammensetzung des edelsten Lebendigen der Welt. Er kam auf die Bundeslade, als Hüter der Geheimnisse des Gesetzes; mithin ward er Träger der Herrlichkeit des Herrn, der darüber wachte. Er kam in die Wolken und ward erst dichterische, dann prophetische Vision; doch sind diese letzten Anwendungen der ebräischen Poesie allein eigen. Den Cherub vor Moses Zeiten, das Wundergeschöpf, das Geheimnisse oder alte Schätze der Vorwelt bewahrt, kennt die ganze Welt, den Cherub nach Moses Zeiten, den Träger der Herrlichkeit Gottes, kennt Judäa allein durch Uebergänge, die ich entwickelt habe. [1]

Von diesem Cherub auf den Weg gebracht, nahm die bilderreiche Phantasie der Morgenländer Anlaß ähnliche Dichtungen zu erfinden: sie schwang sich auf seinen Flügeln in das Land großer

[1] Poes. der Ebr. Th. I. Gespr. 6.

Digitized by Google

Fictionen. Man leſe bei Bochart[2] ſein ſechstes Buch von erdichteten Thieren, und erinnere ſich der vielen Fabelgeſchöpfe in den Erzählungen Orients. Der Grund jeder Dichtung iſt meiſtens eine Naturwahrheit: man hat nicht ſowohl erdichtet, als wahren Dingen angedichtet, und das Seltne, Einzige, Wunderbare zum Unbegreiflichen, zum völlig Fabelhaften erhöhet. Eine Probe ſey der Baum des Lebens und der Weisheit im Paradieſe; dieſe einfache, bei Moſes ſo verſtändliche und natürliche, Sage ward durch die ſpätere Tradition zum wunderbarſten Geheimniß ausgebildet. Dort war er ein vorzüglich geſunder Baum, der dem Baume des Verbots und Todes nahe ſtand; bald ward er ein Gewächs phyſiſcher Unſterblichkeit, und der Baum, an dem Gott den Gehorſam der Menſchen erkennen wollte, war ſchon in der Dichtung der Schlange ein Baum der Elohimweisheit. Denſelben Gang der Phantaſie wird man bei andern Dichtungen der Morgenländer finden. Hiobs Behemoth und Leviathan, die wirkliche Thiere ſind, werden, weil ſie entfernt, groß, ſchrecklich, wunderbar waren, in Zügen geſchildert, denen nur der kleinſte Zuſatz zu völligen Fabel- und Wundergeſchöpfen fehlet.

In den Propheten kommen einige erdichtete Thiere vor, die damals die allgemeine Sage glaubte; ſonſt aber hat ſich die ebräiſche Poeſie von Ungeheuern der Einbildungskraft rein erhalten. Da ſie mit Jehovah alles erfüllte, ſo gingen die kühnſten Zuſammenſetzungen ihrer Bilder dahin. Der Donner ward Gottes Stimme, eine Stimme, die von den heiligen Dichtern verſtanden wird; Licht iſt ſein Kleid, das er wie einen Mantel um ſich ſchlägt, und in der Morgenröthe auf die finſtre Nacht ausbreitet; der Himmel ſein Zelt, ſein Palaſt, ſein Tempel; die ganze Natur ein Heer von Lebendigen, die er als ſeine Diener gebrauchet. Mit Engeln ward alſo alles erfüllet, aber auf eine ſchöne, Gottes nicht unwürdige Weiſe; denn Dinge der Natur waren dieſe Boten, und der Engel ſeines Angeſichts, das oft

[2] Bocharti Hierozoic.

perſonificirte Wort, iſt ſein ausgehender Befehl und Anblick. Wenn in den frühern Büchern[1] die Götter der Heiden als Dämonen erſcheinen, ſo war dieß dem Wahn der Völker, die ſie anbeteten, ſelbſt zu Folge; denn die meiſten Heiden glaubten das angebetete Bild von einem Geiſt belebet. Die Propheten Iſraels ergriffen dieſen Glauben, und beugten die Dämonen als ſchadenfrohe, ſchwache, unreine Weſen unter Gott; bis der große Jeſaias dieſen Glauben auch verwarf, und ein nichtiges Idol als Idol zeigte. Satan ſelbſt war in den früheren Zeiten nur ein Engel Gottes, den Gott ſandte: ihm ſteht bei Hiob ein andrer Engel entgegen,[2] der für den unſchuldig Beklagten vor Gott das Wort nimmt; das Bild iſt alſo in dieſem Buch ganz dichteriſch und gerichtlich.

Das Reich der Todten war eine ſo natürliche Zuſammenſetzung daß ich mich nicht wundere, wenn es, wie bei vielen alten Nationen, auch bei den Ebräern vorkommt. Man kannte noch keine metaphyſiſche Trennung des Leibes und der Seele, und dachte ſich alſo den Todten, den ſo ſichtbar Ermatteten, auch im Grabe noch lebend; aber in einem ſchwächern, dunkeln, kraftloſen Zuſtande. Die Stimme des Ermordeten rief in ſeinem Blut, und die leiſe Stimme der Todten unter der Erde, das Flüſtern derer die in Gräbern wohnen, iſt ein allgemeiner Glaube der Ebräer, Araber[3] und anderer alten Völker. Da nun die Gräber Orients weite Höhlen waren, in denen viele mit einander ſchliefen, ſo war die Idee von einem unterirdiſchen, unter die Schatten herabgeſunkenen Reich dem Auge ſelbſt gegeben. Da gingen alſo ganze Familien zu ihren Vätern: Helden, Königreiche und alle Siegszeichen, mit denen jene begraben wurden, ſtiegen nieder. Die Helden, die ſchon unten waren, empfingen ſie; als kraftloſe Schatten trieben ſie, was ſie im Leben getrieben hatten, den

[1] 5 Moſ. 32, 16. 17.
[2] Hiob 33, 23.
[3] S. Schultens Noten zur Hamaſa, S. 558 u. f.

Dunſt ihrer Herrlichkeit weiter. Da ward alſo alle dieſem Heer ein König, dem Könige eine Burg, der Burg Riegel und Thor gegeben, die niemand erbrechen konnte: denn keine Gewalt führt einen Verſtorbenen zurück ins Leben. Da rauſchten dunkle Todesſtröme, weil man bei Grüften in der Erde ſo oft auf Ströme kommt, und in Höhlen ihr dunkles unterirdiſches Weinen höret; der Sterbende hörte dieſe Ströme, weil, nach einer oft bemerkten Erfahrung, die Sinnen des Ohnmächtigen ihm wie rauſchende Wellen ſchwinden. Nun ward der Tod, der immer auf Beute lauert, ein Jäger mit Netz und Strick, zugleich aber auch, da der Körper in der Erde grauerlich verweſet, ein Ungeheuer, das an den Todten naget u. ſ. f. — So natürlich waren alle dieſe Uebergänge, die mit den gewöhnlichen Veränderungen, die Land und Klima geben, faſt allen alten Nationen der Erde gemein ſind.

Doch genug der Proben. Wir haben jetzt ſtufenweiſe eine Reihe Gattungen der Dichtkunſt betrachtet, die alle vom מ׳של, der Rede voll Bild und Empfindung, ausgingen; denn das ſiehet ein jeder, daß auch die Perſonendichtung, die Fabelzüge, Räthſel, Sinnſprüche, endlich die eigentlichen Dichtungen nicht nur ſelbſt zum מ׳של gehören, ſondern auch ſo verſchieden vorkommen können, als dieß ſich modificiren läßt. In den älteſten Zeiten war die Spruchrede kurz, erhaben, kräftig, wie wir's aus den Segenſprüchen der Altväter, den Reden Hiobs und den Orakelſprüchen Bileams wahrnehmen. Von dieſen ſind die Sprüche der Propheten eigentlich nicht anders, als wie das Schwächere vom Stärkern, das Spätere, oft Nachgeahmte von der alten Urkraft verſchieden; denn auch unter den Propheten und bei Einem Propheten gibt es ſehr verſchiedene Grade der Stärke und Kürze ihrer Bilderrede. Die Sprache war zu ihrer Zeit ſchon gebrauchter; Bilder und Lehren waren gemeiner; der Geiſt der Poeſie reichte nicht an die erſten Zeiten. Es findet alſo gar keine Urſache ſtatt, mit den Propheten eine eigne Art der Poeſie zu machen: es

war freilich oft poetiſche Proſe, die indeß völlig den Gang der frühern paraboliſchen Poeſie hielt. Wenn dieſe in abgetrennten Sentenzen erſcheint, muß ſie Kürze und Würde mehr zuſammennehmen: eine Sammlung ſolcher Sentenzen haben wir an den Sprüchen Salomons. Ihnen zum Anhange ſtehen auch Räthſel, ähnlich dem, das wir von Simſon haben, indem der Ton und Parallelismus des völligen משל merkbar iſt. Alſo gehört dieß alles zu Einer Claſſe, und das ebräiſche חידה die verſchlungene Rede, enthält mehr als das bloße Räthſel; jeder ſcharfſinnige, ſchwer aufzulöſende Spruch gehörte dazu, und ein großer Theil der morgenländiſchen Bilderrede arbeitete hierauf als auf ſeine Hauptſchönheit.

Auf welchen Inhalt dieſe übrigens angewandt werde: ob die erhabene oder gar verſchlungene Bilderrede Lob oder Tadel, Liebe oder Haß, Glück oder Unglück töne; ob ſie lang oder kurz ſey u. ſ. reicht nicht zu, um eigne Nebengattungen der Poeſie daraus zu machen. Sie ſtehen alle unter einer Hauptgattung, dem Bilderſpruche mit ſeinem einförmigen erhabenen Parallelismus.

Aber jetzt beginnt eine zweite Gattung der Dichtkunſt: Geſang. Sobald Muſik erfunden war, bekam die Poeſie neuen Schwung, Gang und Wohllaut. Die Bilderrede hatte nur die natürliche Dimenſion, die Syſtole und Diaſtole des Herzens und des Athems, den Parallelismus; mit der Muſik bekam ſie höhere Töne, abgemeſſenere Cadenzen, ja ſelbſt, wie wir aus dem Liede Lamechs ſehen, Reime. Was voraus Athem war, ward jetzt klingender Laut, Tanz, Chorgeſang, ein Saitenſpiel der Empfindung. Da Muſik erfunden war, war auch das Lied, ohne Zweifel auch der Tanz da; laſſet uns ſehen, was die Dichtkunſt hiedurch gewonnen oder verloren.

1. Alle muſikaliſche Poeſie will eine Art höherer Empfindung: wenn ſie Bilder ſinget, wollen dieſe mit Affect belebt ſeyn; hiedurch ward alſo der ſtolze Gang der Bilderrede gebändigt, und in ein

Gattung höherer Harmonie gezogen. Welcher Art nun der Affect iſt, der im Liede herrſchet, darnach wird ſich auch ſein Gang, ſeine Harmonie fügen: ein ſtaunender Hymnus und eine feurige Ode, ein ſanftes Lied der Freude, oder eine Elegie der Betrübniß, werden nicht gleich moduliren. Das gibt nun Untereintheilungen des Geſanges, die aber den Hauptbegriff nicht ändern. Die Elegie (קינה), das ſanfte Lied der Freude oder der Liebe (שיר), der Lobgeſang (תהלה) und wie die Geſangweiſen weiter ſogar nach den Inſtrumenten abgetheilt wurden — alle ſtehen unter dem Geſange (מזמור), der ſeinen Namen eben von den Cadenzen und Einſchnitten hat, die ihm die Muſik anſchuf. Das Lied nach äußern Gegenſtänden einzutheilen, und z. E. eine beſondere Gattung Idyll zu nennen, iſt unebräiſch, ſelbſt unpoetiſch. Auch bei den Griechen war nicht jedes Idyll und alles in ihm Geſang; in dem vortrefflichen Liede der Lieder iſt nicht alles Idyll, obgleich aller שיר ſanfter Geſang iſt. Auch die Bilderrede (משל), ſelbſt die künſtlichſte Gattung derſelben, die verſchlungene Aufgabe (חידה) iſt nicht ſchlechthin dem Geſange entgegen, wie wir aus mehreren Pſalmen ſehen;[1] kurz, Inhalt und Gegenſtand machen zur Gattung nicht, ſondern die Art der Behandlung.

2. Sogleich ergibt ſich's, daß dieſer Geſang eine Art Melodie, mithin Fortgang, Plan, Entwurf in das Ganze des Liedes bringe, von dem die Bilderrede, außer ſofern es der Inhalt ſelbſt gab, weniger wußte. Nicht daß ich aus Horaz oder Pindar ein Regelmaß vorſchlagen wollte, nach welchem man Davidiſche Pſalmen meſſen müßte; jede Empfindung hat dieß Maß, mithin auch dieſen Entwurf in ihr ſelbſt, daher es den eigentlichen Affectpſalmen nie daran fehlet. Die lehrenden Geſänge haben ihn weniger, daher ſie ihre Sprüche oft ſogar an Buchſtaben des Alphabets reihen; allein auch dieß zeigt, daß das Lied als ſolches eine Art von Maß und

[1] Pſ. 49. 78. f.

Umriß haben müsse, sollte dieser auch selbst aus dem ABC genommen seyn.

3. Die Musik will Wohlklang, und da die ebräische Musik wahrscheinlich noch ohne ermattende Kunst war, so konnte sie sich desto mehr dem Schwunge des Herzens nähern. Nichts ist schwerer zu übersetzen als ein ebräischer Psalm, zumal ein Tanz- und Chorgesang der frühern Zeiten: die Töne in ihm fliegen im freiesten Rhythmus; die schweren Füße unserer Sprache, ihre langen harten Sylben schleppen sich im Staube. Dort macht Ein lustiges klingendes Wort eine ganze Region; hier hat man zehn nöthig, die zwar alles deutlicher, aber auch viel schwerer sagen.

4. Die meiste Instrumentalpoesie der Morgenländer war Chorgesang, oft Gesang mit mehreren Chören, zuweilen selbst mit Tanz begleitet. Welche begeisternde Fülle dieß in so frühen Zeiten, da der Affect noch wenig geregelt war, dem Gesange gegeben habe, wenn ihn, um Gottes oder einer allgemeinen Wohlthat willen, voll Nationalstolz und Nationalfreude ein versammeltes Volk sang, überlasse ich der Empfindung eines jeden; zu unsrer Zeit, in unserm Gemenge von Nationen, in denen wir kaum einen Gott, wenig allgemeines Interesse und kein Vaterland haben, sehn wir nichts dergleichen. Dort kam es nicht auf künstliche, sondern auf begeisternde Musik und Sprache an; kein kalter Wohlstand fesselte, kein nordischer Himmel schlug Seelen und Töne zu Boden. Der Gesang Moses und der Mirjam, Chorgesang eines erretteten Heers vieler Tausend, die mit Paukenschall unter arabischem Himmel ihren Jehovah preisen — wo ist ein emporfliegender Gesang wie dieser! Und er ward Vorbild der Gesänge Israels in spätern Zeiten.

Bilderrede und Gesang sind die beiden Hauptpforten der Poesie der Ebräer; und dürfte, könnte es mehrere geben? Sie sind Poesie für's Auge und Ohr, durch welche beide sie das Herz besänftigen oder bestürmen. In der Bilderrede spricht einer; er lehret

ſtraft, tröſtet, unterrichtet, lobpreiſet, ſieht die Vergangenheit und enthüllet die Zukunft. Im Geſange ſingen einer oder viele: ſie ſingen aus dem Herzen und zerſchmelzen das Herz, oder ſie flößen Lehre ein, durch den ſüßen Trank der Töne. Beide Gattungen der Poeſie waren bei den Ebräern heilig: die größten Bilderredner waren Propheten, die erhabenſten Lieder Geſänge des Tempels. Ob beide Gattungen, Bilderrede und Geſang, in größere Formen, z. E. Dramata, Epopöen u. ſ. gebracht ſeyen, wird die Zukunft zeigen.

Zum Schluß erinnere ich noch Eins, daß eben der genannte Genius, der erhabene Spruch, die Bilderrede, ſie bald zu einem geheimen myſtiſchen Sinne führte. Dieſe Art zu erklären iſt nicht nur den Ebräern, auch Arabern, Perſern eigen, und die verliebteſte Ode des Hafiz wird, wenn es darauf ankommt, manchmal den feinſten ſpirituellſten Sinn geben, in dem ſich oft alle Schätze der Erkenntniß finden laſſen, von dem der ſie darin finden wollte. Der Grund davon liegt im Genius, im Urſprunge, in den Wurzeln der morgenländiſchen Poeſie ſelbſt. Ein erhabnes, aber dunkles Bild, eine mit Scharfſinn verzogene Gleichnißrede, ein Götterſpruch, den ein räthſelhafter Parallelismus gleichſam nur von fern hertönet — dieſe Arten des Ausdrucks wollen Erläuterung, Auflöſung. Und wenn ein gottvoller, begeiſterter Menſch ſpricht, wenn er im Namen der Götter von Schickſalen der Zukunft redet: wer wird nicht gern mehr erwarten als er vielleicht ſagen wollte? Und wer wird es nachher nicht auch in ſeinen Götterſprüchen gern finden, geſetzt, daß man auch kein ſtaunender, auf den höchſten Sinn geſpannter Morgenländer wäre? So iſt's der ebräiſchen Poeſie Jahrhunderte durch gegangen; und wenn unſre Zeit und Nation ein Lob verdient, ſo iſt's über ihr kaltes Beſtreben, ſich unberauſcht von Gloſſen und geheimer Bedeutung dem ſimpeln Urſinn jener Dichter nahen zu wollen, und die Götterſprüche derſelben im Geſichtskreiſe der älteſten Zeit zu hören.

Opitz von der ältesten, insonderheit griechischen Poesie.

Die Poeterei ist anfangs nichts anders gewesen, als eine verborgene Theologie und Unterricht von göttlichen Sachen. Denn weil die erste und rauhe Welt gröber und ungeschlachter war, als daß sie hätte die Lehren von Weisheit und himmlischen Dingen recht fassen und verstehen können: so haben weise Männer, was sie zu Erbauung der Gottesfurcht, guter Sitten und Wandels erfunden, in Reime und Fabeln, welche sonderlich der gemeine Pöbel zu hören geneigt ist, verstecken und verbergen müssen. Indem sie also so viel herrliche Sprüche erzählten, und die Worte in gewisse Reimen und Maß verbunden, so daß sie weder zu weit ausschritten, noch zu wenig in sich hatten, sondern wie eine gleiche Wage im Reden hielten, und viel Sachen vorbrachten, welche einen Schein sonderlicher Prophezeiungen und Geheimnisse von sich gaben, vermeinten die Einfältigen, es müsse etwas göttliches in ihnen stecken, und ließen sich durch die Annehmlichkeit der schönen Gedichte zu aller Tugend und gutem Wandel anführen. Die Alten haben gesagt: die Poeterei sey die erste Philosophie, eine Erzieherin des Lebens von Jugend auf, welche die Art der Sitten, der Bewegungen des Gemüths und alles Thuns und Lassens lehre u. s.

Ursprung und Amt der Poesie.

Ein Psalm.[1]

Der Vorsänger.

Hochgelobet sey Gott! Er gab dem sterblichen Menschen
Seiner unsterblichen Kunst ein kleines leuchtendes Abbild,

[1] Wem diese und andere Poesien zu Ende der Abhandlungen überspannt oder fremde vorkommen, den bitte ich sie zu überschlagen. Sie sind sodann nicht für ihn, sondern für andere geschrieben, die wohl wissen werden, wozu sie hier beigerückt sind. Die wenigsten sind von mir.

Dichtkunſt. Singt, ihr Männer der Saiten, beſinget des Ew'gen
Tochter, die himmliſche Muſe, die Völker und Welten gelehrt hat.

Erſter Sänger.

„Mich beſaß Jehovah! Eh ſeine Wege begannen,
War ich und ordnete da der Schöpfung leuchtende Wege.
Eh die Tiefen noch waren und eh die Quellen noch quollen,
War ich der Weisheit Quell, die Tiefe der Dichtung Jehovahs."
Alſo ſprach die Muſe! Wir ſingen die Muſe, wie ſie ſprach.

Zweiter Sänger.

„Mich beſaß Jehovah! Eh noch die Erde gebaut war,
Eh er die Berge geſenkt, eh er den Himmel befeſtet,
Da er dem Meere ſein Ziel, den Waſſern ihre Gefilde
Gab, da war ich und ſpielte vor ihm und zeichnet' den Riß ihm."
Alſo ſprach die Muſe! Wir ſingen die Muſe, wie ſie ſprach.

Erſter Sänger.

„Und ich ſpielte vor ihm. Die Ewigkeiten hinunter
Hatt' er Gefallen an mir, an mir der holdeſten Tochter
Seines Thrones: ich führt' im Reigen die Söhne des Lichtes,
Führte die Chöre der Morgenſtern' um des Ewigen Thron her.
Ewig ſingen die Engel, und ewig jubeln die Sterne,
Tanz und Geſang, den ich, die Tochter Gottes, ſie lehrte."

Zweiter Sänger.

„Und ich ſpielte vor ihm. Die neugeſchaffene Erde
War mein Eden; da ging ich als Braut zu ſeinen Geliebten,
Lallte mit ihnen und huldigte ſie: ich pflückte der Schöpfung
Schönſte Blumen und krönte die Lieben am Tage der Hochzeit,
Krönt' am Tage der Freuden ſie mit geſellender Dichtkunſt.
Ewig blühen die Blumen, und ewig geſellen die Lieder."

Erſter Sänger.

Oeffne mir, Muſe, den Blick! du gabſt dem Auge des Menſchen
Götterblicke, die flogen hinauf, wo Ströme des Lichtes

Sich ergießen vom ewigen Quell, wo Sonnen und Monde,
Gottes Saitengeſang, in fröhlichen Tönen einhergehn.
Und er ſtimmte die Leier zum Gang der Sonnen und Monden,
Nahm vom ewigen Quell hellleuchtende Strahlen und goß ſie
Auf die Saiten. Wie Pfeile des Lichts erklangen die Töne,
Eilten in goldenem Flug hinauf zum Ohre des Schöpfers.

Zweiter Sänger.

Oeffne mir, Muſe, das Herz! du gabſt dem menſchlichen Herzen
Mitempfindung. Es blüht' in der Blum', und mit der Cypreſſe
Wuchs es himmelhinan, ſtieg mit der Lüfte Gefieder
Auf und ſang; vom fröhlichen Schall frohlockten die Wälder.
Und er ſtimmte die Laute zu ſeiner fühlenden Brüder
Mitgefühlen; da ächzte der Schmerz auf wimmernder Saite,
Und wie rannen die Bäche der ſüßen Thränen hinunter!
Leiſ' hinunter: es ſchmolz das Herz, zerfloſſen in Tönen.

Erſter Sänger.

Hochgelobet ſey Gott! Er gab der Zunge des Weiſen
Seinen ſchnelleſten Blitz, das Wort vom Munde Jehovahs.
Sieh, es zertrümmert das Herz und ſchüttet hoch von dem Altar
Gottes feurige Gluth dem Sünder durch alle Gebeine.
Fleuch ins Dunkel, Verruchter! umhülle die Seele mit Dunkel,
Dennoch findet es dich, das Schwert vom Munde Jehovahs.

Zweiter Sänger.

Dank dem gütigen Gott! Er gab der Lippe des Weiſen
Seines roſigen Thau's den erſten holdeſten Tropfen:
Balſam flößet er ein ins Herz verwundeter Unſchuld,
Haucht mit Athem der Liebe ſie an, die ſinkende Ohnmacht.
Trankſt du vom bittern Becher der Welt, o trinke des Himmels
Süßen Trank in Tönen, die ewig, ewig erlaben.

Der Vorſänger.

Auf! verſammelt euch, Brüder, und gießt die Ströme der Lieder

Milde zuſammen, vereint den Geſang, der über des Lebens
Letztem Ufer von allen Entronnenen freudig emporſteigt.

Beide.

Dank dem Ewigen! Heil! Des Lebens düſtere Fabel
Iſt gelöſet: wir löſen ſie auf am Klange der Saiten,
Singen in fröhliche Saiten den Spruch des Räthſels; der hohe
Spruch iſt: „Ehre Jehovah! und Heil uns glücklichen Weſen!“
Ehre Jehovah und Heil uns glücklichen Weſen! Er gab uns
Drunten des Himmels Sprache: wir übten lallend in Tönen
Uns in Gottesgeſängen der ſeelerhebenden Weisheit,
Und zerfloſſen in Tönen der balſamträufelnden Wehmuth.
Ehre Jehovah und Heil uns glücklichen Weſen! die Wehmuth
Iſt vorüber, ihr letzter Geſang zerfloſſen in Freude,
Hohe mächtige Freude; denn unſre Geſänge ſind That nun,
Ewige Chöre voll Jubel harmoniſch wirkender Eintracht.

Der Vorſänger.

Schweigt, ihr Brüder, und ſinget dem Herrn durch menſchliche Tugend!

Anhang.

Einige Gründe des ſubjectiven Urſprungs der ebräiſchen Dichtkunſt.

Die vorſtehende Abhandlung betrachtete den Urſprung und das Weſen der ebräiſchen Poeſie objectiv; ſie war beſtimmt, die Aeſte und Zweige des Baums aus Stamm und Wurzel zu zeigen. Vielleicht wünſcht mancher auch den Boden zu ſehen, der den Baum trug, d. i. einige Umſtände bemerkt zu finden, unter denen die Sprache ſolcher Bilder und Empfindungen fähig ward, und ſich in Perſonificationen, Dichtungen, Sagen, Lieder und Weisheitsſprüche ſolcher Art verbreiten konnte. Auch hiebei will ich, wie ich's bei der Abhandlung ſelbſt gethan habe, mehr erinnern, als ausführen.

1. Solche Bilder und Ideen, als uns auch nur die erſten Capitel Moſes gewähren, ſind keinem wilden Volk möglich. Solange es als ein Erdkloß auf dem Boden liegt und den drückendſten Bedürfniſſen dient, wird es nicht zu Abſtractionen und Benennungen gelangen, wie ſie uns das erſte Gemälde der Schöpfung in einer dem ſinnlichen Menſchen angemeſſenen Ordnung und Symmetrie vorführt. Von wem auch dieß Stück ſey, ſo iſt's in Bildern und dem Zweck ihrer Darſtellung das Werk eines weiſen Meiſters. Kein Orpheus macht hier Tiger und Löwen zahm, kein Silen ſingt das größte Poem der Welt, die Kosmogonie, in Fabeln verwandelt; all dieß waren Geburten oder Mißgeburten eines ſpätern Witzes, einer verhüllenden Einkleidung. Hier iſt als ob einer der Elohim ſelbſt, der Genius der Menſchheit, unſichtbar lehrte. Die leichteſten Ausmeſſungen und Claſſificationen der Gegenſtände hat er zuſammengeknüpft und ſinget den Menſchen, ſeinem unſichtbaren Vater und Schöpfer gleich; er hebet ihn, durch eine Nachahmung desſelben in Ruhe und Arbeit, zu einem Herrn der Schöpfung.

2. Und dieſe ſeinen Ideen ſind, ſelbſt dem Verhältniß nach, in dem ſie hier erſcheinen, ſchon in den Wurzeln der Sprache da: es iſt als ob dieſe auf ſie gepflanzt, in ihnen erwachſen wäre. Alſo iſt dieſe Sprache, ſo viel Zeichen ſie von der Kindheit des Menſchengeſchlechts in Ideen und Articulationen an ſich trägt, durchaus ſchon gebildet geweſen, da dieß erſte Stück, ich will nicht ſagen componirt, ſondern nur gedacht wurde. So ſpricht, weder in Schällen noch im Bau der Wörter, kein Karaibe. Hier ſind keine langen Laute, die kleinſte Sache zu bedeuten, hier iſt kein wilder Wald von Benennungen neben einander; vielmehr hängt alles an Einem Faden, und ſo iſt die ganze Sprache an die leichteſten Wurzeln gereihet. Was Etymologie und Grammatik betrifft (ich ſage nicht Syntax und Schreibart), iſt die alte ebräiſche Sprache ein Meiſterwerk ſinnlicher Kürze und Ordnung. Man möchte ſagen, ein Gott habe ſie für kindliche

Menſchen erfunden, um mit ihnen wie ein Spiel der frühesten Logik zu ſpielen.

3. Eine ſo früh gebildete Sprache alſo war ein wahrer Schatz in den Händen des Geſchlechts, das ſie beſaß. Sie hatte ſchon viel vorgedachte Bilder und Empfindungen in ſich, die man als Erbtheil bekam, die man nur anwenden durfte. Wir wiſſen nichts von der alten ägyptiſchen Sprachherrlichkeit und Weisheit; aber das wiſſen wir, daß ein Phönicier die Buchſtaben nach Griechenland brachte, daß Pelasger und Jonier urſprünglich aſiatiſche Völker waren, wahrſcheinlich Verwandte dieſer Sprache. Sie hat ſich, wie die Moſaiſche Urkunde ſagt, aus dem höhern Aſien am Euphrat hinabgezogen, und athmet ganz das aſiatiſche Klima. Ihre Ideen ſind voll ſtarker Contraſte, voll Licht und Dunkel, voll Ruhe und Arbeit: dieß iſt der Charakter des morgenländiſchen Himmels, und des Genius ſeiner Nationen. In Grönland würde ſich nichts ſo frühe gebildet haben. Wo die Natur angeſtrengt iſt und der Menſch unter ihrer Laſt leidet, iſt er vielleicht zu ſchweren Künſten, zu harten Geſchicklichkeiten und Leibesübungen geſchickt, nicht aber freier Ideen, weiter Ausſichten, umfaſſender Empfindungen fähig.

4. Und dieſe alte unter einem weiten Himmel gebildete Sprache pflanzte ſich in einem Hirtenſtamm fort; eine Lebensart, die ſowohl zur Erhaltung als Geſtalt ihrer älteſten Ideen und Nachrichten viel beitrug. Der Hirtenſtand iſt einer der früheſten Stände der Menſchheit, von einer noch eingeſchränkten Cultur; er ſetzt aber Cultur ſchon voraus, und kann ohne mancherlei Künſte und Einrichtungen nicht beſtehen. Dieſe ſind alle von der ſanfteſten Art. Er entwickelt Familienbande, und hat das häusliche Vaterregiment befeſtigt; er gewöhnte Thiere an Menſchen, und gebot ſanfte Empfindungen gegen die Thiere; er gab Gefühl der freien Natur, das noch jetzt bei allen Beduinen unauslöſchlich iſt, indem ſie die Städte als Kerker meiden. Wenn alſo in einem ſolchen Hirtenſtamm alte Eindrücke vom Gott

der Natur, von Vätern, die ihm lieb gewesen, von Sittlichkeit und Unschuld herrschten, so wurzelten sie tief in diese häusliche freie Lebensart, und fanden da ihre Stätte. Daher sind die Sagen, die wir vom Paradiese, den Vätern, den ältesten Schicksalen unsers Geschlechts haben, Hirtensagen; sie erhielten soviel als der Hirt fassen und in seinem Kreise bewahren konnte, soviel sich an seine Denkart und Lebensweise anschlang. Eben diese Lebensweise gab also auch den sanften Empfindungen Raum, mit denen wir diese Sagen bezeichnet finden; dahin gehört die Freundschaft Gottes, die Vertraulichkeit der Engel mit den Patriarchen. Man verwandle die Aufopferung Isaaks in eine Allegorie von seiner Todeskrankheit und Wiedergenesung (welches sie nicht war, wodurch sie aber unsern Sitten näher käme): welche schöne Standhaftigkeit des stillen Helden, dem sein Sohn drei Tage im Herzen todt ist, und der ihn ohne Widerrede aufopfert! Man verwandle den Thurm zu Babel in die Allegorie eines unterjochenden, drückenden Reiches, das tyrannisch auf der Erde herrscht, und Gott jetzt selbst in den Himmel will: welche schöne Fabel! — Jakob, der bei seiner ersten Nachtruhe außer dem väterlichen Hause den eröffneten Himmel sieht, und in einer drohenden Lebensgefahr zuvor mit dem Schutzengel seiner Sicherheit kämpft und ihn überwindet — diese und andere Geschichten, auch nur als Dichtungen betrachtet, wie schöne Hirtensagen sind sie! — Sie bringen ihrem nacherzählenden Geschlecht ihren Gott so nahe, und bringen mit ihm Zutrauen, Unschuld und Menschlichkeit in die Familie. Kein kriegender Irokese, kein jagender Hurone dichtete so.

5. Noch mehr wirkte diese Lebensart in einem abgeschlossenen Stamm, der sich mit Fremden zu vermischen viel zu vornehm achtete. Und was machte ihn so vornehm? Eben was wir bisher betrachteten, seine Sprache und Abkunft, seine Sagen und Vorzüge aus der alten Zeit, die Sprüche und Segnungen seiner Väter. Warum verachteten die Semiten den Cham und Kanaan? Weil ihr Stammvater sie

herabsetzte, weil die Schande eines Bubenstücks in der Familie auf ihnen lag. Warum wurde Ammon und Moab von Mose so weit zurückgesetzt, ob er sie gleich als Anverwandte zu beleidigen verbot? Weil sie Höhlenkinder, das Geschlecht einer Blutschande waren, die nach der damaligen Lebensweise in Familien sich nie verlöschen ließ. Woher kam's, daß Israel in Aegypten noch ein Volk blieb, daß ein ägyptischer Fürst, der angesehene Joseph, seine Söhne mit einer vornehmen Aegypterin erzeugt, zu den armen Hirten und nicht zu den Aegyptern zählte? Wenn hier nicht Geschlechtsstolz sichtbar ist, ist er's nirgends. Diese armen Hirten hatten große Väter, Verheißungen Gottes über ein weites Land, Genealogien bis zu Adam hinauf, über die sie auch im größten Druck ihre ספרים (Schreiber) nie verloren. Warum erwählte Moses lieber mit seinem Volk Schmach zu leiden, als Aegyptenlands Ehre zu genießen, sobald er seine Abkunft erfuhr? Er sah die alten Vorzüge und Ansprüche seines Geschlechts, und wollte lieber Retter desselben, obwohl mit der größesten Gefahr, als in Ruhe und Ansehen sein Unterdrücker werden. Diese Genealogien also, dieser Ahnenstolz eines unvermischten Hirtengeschlechts, hat uns nebst jener uralten Sprache auch jene alten Sagen, frei von fremder Mythologie, — welche ihnen Abgötterei und Aberglaube war — frei von zugemischter Gelehrsamkeit, — die sie verachteten, — erhalten, und ihrer Poesie den Gang eingedrückt, der aus den Segenssprüchen weissagender Väter ausging. Im europäischen Gemisch der Völker waren keine so alten Denkmale, keine so reine Familienpoesie möglich. In Idumäa, wo Familienfürsten in einer härtern Lebensart herrschten, hat auch bei ursprünglich derselben Sprache die Poesie, wie das Buch Hiob zeigt, einen stärkern, festern Charakter.

6. Zu Fortleitung der Genealogien gehörte Schrift, und ich habe wahrscheinlich gemacht, daß die Buchstabenschrift eben an diesen sehr frühe entstanden. Man sollte sich Namen merken, auf die man

alles bante; man ſuchte alſo, da das Bild einer Hauptmerkwürdigkeit aus dem Leben des Mannes nicht hinreichte, Bild und Schall zu paaren. So entſtanden die Charaktere des älteſten Alphabets der Erde, und zugleich die Namen derſelben. Beth heißt ein Haus: es wird wie ein Haus gemalt, und zugleich ungefähr die Articulation des Mundes mitgemalet; ſo weiter. Das Alphabet muß ſehr alt ſeyn; denn es ſcheint uns mit der Sprache gebildet. Ich gebe dem Ebräiſchen damit kein Lob, das ihm nicht gebühret: es iſt eine Kindheitſprache, die ſich nicht fortgebildet hat, wie die griechiſche und lateiniſche; aber ihre Anlage war groß, beſtimmt und weiſe. Ihre Buchſtaben — obwohl unvollkommene Zeichen, mehr zum Wiedererinnern als zum Lernen — haben ihre Wurzeln, ihre Beugungen und Regionen geregelt; und da alle alten Völker mit ſtarken Accenten ſprachen, ſo war damit, ſobald dieſe über die Buchſtaben, der Nothdurft wegen, nur in einigen Zeichen bemerkt wurden, die älteſte Proſodie fertig. Daß die Accente der älteſten Sprachen nicht Accente unſerer Art, ſondern höhere, notenähnliche Unterſcheidungen waren, iſt ausgemacht; mithin war durch dieſelben bei den kurzen Regionen des Parallelismus die ſimpelſte Art eines künſtlichen Rhythmus geboren.

7. Alle dieſe Eigenheiten und frühen Vortheile bringen uns darauf, zu glauben daß der Anfang der menſchlichen Bildung nicht durch ein Ungefähr oder durch den Wurf der Zufälle bei einer blökenden Heerde, ſondern väterlich, göttlich entſtanden ſey; und ſo wenig ich die Art dieſer Beihülfe zu bezeichnen wage, ſo wage ich's noch weniger ſie zu bezweifeln oder zu läugnen. Hätten wir von andern Völkern mehrere ſo alte Schriftdenkmale, oder fänden ſie ſich noch, ſo würde dieſer Urſprung von mehreren Seiten evident werden. Wie hier Nachrichten im kindlichen Hirtenton ſind, ſo würden ſie bei andern Nationen, obgleich durch das Vehiculum ihrer Denkart verändert, immer noch dieſelbe Sache bezeugen. Alſo geht hier vom erſten frühen Anſtoß alles aus, und das Geſchlecht hat kein Verdienſt,

Digitized by Google

als daß es ſeiner Sprache, ſeinem Klima, ſeiner Lebensweiſe nach dieſe Eindrücke unvermiſcht und unverfeinert forttrug. Dieß dünken mich die ſubjectiven Gründe, die die Origines dieſes Volks bilden: das Auge der Vorſehung iſt dabei unverkennbar.

II.

Beruf und Amt der Propheten.

Inhalt.

Vom Beruf Moſes.

1. Die Erſcheinung Gottes. Feuer blieb das Symbol der göttlichen Erſcheinung. Was Engel Gottes, Engel des Angeſichts heiße. Erſcheinung Gottes an Moſes, an die Aelteſten Iſraels, an Elias, an Jeſaias, an Ezechiel und Daniel. Vergleichung dieſer Erſcheinung mit den älteſten Zeiten. Stufengang der Poeſie in Entwickelung der Bilder. Was es auf die ebräiſche Poeſie für Einfluß hatte, daß keine Göttergeſtalten zu beſchreiben waren.

2. Wort Gottes an Moſes, an ſpätere Propheten. Propheten des Worts und der That nach Beſchaffenheit der Zeiten. Kraft des Prophetenworts. Ob ſie nach eigner Phantaſie ſprechen konnten. Geſtalt der ebräiſchen Poeſie durch dieſe ernſte, gewiſſe Begeiſterung. Ihre Verſchiedenheit nach den Zeiten.

3. Zeichen Moſes. Wozu ſie waren; wofür ſie galten. Zeichen der ſpätern Propheten in Sachen außer ihnen und an ihnen ſelbſt. Beiſpiele aus Jeſaias.

Was der Name Prophet urſprünglich bedeutet. Wie er auf Götterſprüche in Poeſie und Muſik übergegangen. Ob die Propheten Wahnſinnige geweſen. Stelle aus Jeſaias. Die Propheten, ein Gedicht.

Anhang. Warum waren aber Propheten ſo vorzüglich dieſem Volk eigen?

Die meiſten ebräiſchen Dichter waren heilige Perſonen, Weiſe des Volks, Propheten. Laſſet uns einige Züge dieſes Berufs und Charakters von fernher entwickeln.

Als der vertriebene Moſes in der arabiſchen Wüſte ſeine Heerde weidete, kam er an den Berg Gottes Horeb.[1] Und der Engel des Herrn erſchien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Buſch; da rief ihm Gott aus der Feuerflamme, und offenbarte ſich ihm als den Gott ſeiner Väter. Er gab ihm ein Wort des Auftrags zur Errettung des Volks; und da Moſes Zweifel machte, gab er ihm Zeichen. Geſichte, Wort und Zeichen ſind alſo, wie bei dieſem erſten und größeſten Propheten, nachher einzeln oder beiſammen auch die Creditive des Berufs ſeiner Nachfolger, mithin auch die Seele ihrer Poeſie; vor allem alſo müſſen wir hievon reden.

I. Die Erſcheinung, die den Moſes aufmerkſam machte, war eine Feuerflamme im Buſch. Möge nun dieß Symbol in ſeiner nähern Beziehung bedeutet haben was es wolle, ſo war's hier Symbol der erſcheinenden Gottheit, die ſich zu dieſer Zeit, an dieſem Ort nicht einfacher offenbaren konnte. Was war in der arabiſchen Wüſte, als etwa ein Baum, ein dürrer Buſch? Zudem war das Feuer von den älteſten Zeiten her in Orient und faſt bei allen Nationen Symbol der Gottheit, das es auch, ſeines Glanzes und ſeiner Eigenſchaften wegen, ſo vorzüglich ſeyn kann. Es ward alſo in der Poeſie und den Anſtalten Moſes, doch ohne Bilderdienſt und Abgötterei, Symbol Jehovahs. So oft heißt Gott bei ihm ein verzehrend Feuer, deſſen Zorn bis in die unterſte Tiefe brennet. Auf Sinai erſchien er alſo; in einer Feuerwolke zog er vor Iſrael her; heiliges Feuer fiel vom Himmel und verzehrte das Opfer; eine Wolke wie Feuer bedeckte die Wohnung. In Propheten und Pſalmen ſind dieſe Bilder gewöhnlich.

Der Gott, der ſich hier offenbarte, nennt ſich Jehovah, und heißt auch der Engel Jehovahs.[2] So ziehet in der Wolke Jehovah vor Iſrael her, und doch iſt's auch der Engel Gottes, der vor Iſrael

1) 2 Moſ. 3.

2) 2 Moſ. 3, 2. 4. 6. 2 Moſ. 14, 19. 24. 2 Moſ. 33, 34. u. f.

hergeht, und abermals wieder Gottes Angeſicht ſelbſt; — nur Unkunde des Geiſtes Moſes in dieſem Idiotismus hat hier Zweifel machen, oder gar eigne Gattungen der „Engel des Angeſichts“ ſchaffen können. Moſes Jehovah iſt unanſchaubar; ſobald er im Symbol irgend einer Naturſache erſcheint, ſo iſt dieſe ſein Engel, d. i. ſein ſichtbarer Bote, oder nach Moſes ſchönem Ausdruck: Gottes Name iſt in ihm. Da es in den Moſaiſchen Büchern ſo oft und ſtark ausgedrückt wird, das Antlitz Gottes könne niemand ſchauen oder nachbilden, ſo werden mit großem Bedacht die Namen unterſchieden. Alſo auch ſelbſt dem Ausdruck nach heißt das Angeſicht Gottes „die ſpeciellſte Vorſehung und Aufſicht,“ die vor Iſrael herzieht, und ſofern von dieſer Gegenwart ein Zeichen erſcheint, iſt dieß Zeichen der Bote ſeines Anblicks, ſein Geſandter.

Dem Moſes war die göttliche Erſcheinung alſo nur ein Symbol; wir wiſſen aus ſeiner ſpätern Geſchichte, wie Gott es ihm weigert ihm ſich ſelbſt ſehen zu laſſen, ob er wohl vertraulich mit ihm ſprach, wie ein Freund zum Freunde. Er gehet nur, vermuthlich in Wetter und Glanz, ihm vorüber, und eine Stimme muß ſeine Thaten, ſeine, eines Geiſtes, Eigenſchaften preiſen.[1] Ich glaube, es gibt in allem, was die Menſchheit dichten kann, wenig ſo erhabne Situationen, als dieſe einfach erzählte Gottesgeſchichte.

Kam Moſes zu dem heiligen Gezelt,
So ſtieg die hohe Wolke nieder,
Und ſtand am Zeltesthor und ſprach mit ihm.
Es ſah das ganze Volk die Wolke ſtehn
An Zeltes Thor, und alles Volk ſtand auf,
Und jeder bückte ſich vorm Thor des Zelts.
Jehovah ſprach mit Moſe, Mund zu Mund,
So wie ein Mann mit ſeinem Freunde ſpricht.

[1]) 2 Moſ. 33, 9—23. Cap. 34, 1—8.

Und Moſe ſprach zu Gott: ſieh, du geboteſt mir:
„Laß ausziehn dieſes Volk!“ und zeigteſt mir nicht an,
Wen du zur Hülfe mit mir ſenden würdeſt?
Du ſpracheſt nur: „ich kenne dich beim Namen;
Du haſt vor meinem Antlitz Gnade funden.“
Jehovah ſprach: „mein Angeſicht
Soll mit dir gehn und Ruhe dir gewähren.“
Er ſprach: „geht nicht dein Angeſicht
Mit uns, ſo führe nicht uns weiter fort.
Woran ſoll man erkennen,
Daß ich und dieß dein Volk vor dir in Gnaden ſey?
Nicht darin, daß du mit uns zeuchſt,
Und ich und dieß dein Volk geſchieden ſind
Vor allem Volk der Erde?“
Jehovah ſprach: „auch dieß will ich dir thun,
Weil du mir werth biſt und ich dich
Beim Namen kenne, meinen treuen Knecht.“
So laß mich ſehen deine Herrlichkeit!
„Ich will vor deinem Angeſicht
All meine Schöne zeigen, rufen aus
Jehovahs Majeſtät vor dir;
Denn ich begnad'ge hoch, den ich begnadige,
Bin ſehr voll Liebe, dem ich liebreich bin.
Nur ſehen kannſt du nicht mein Angeſicht;
Denn kein Menſch ſiehet es und lebt.“
Und ſprach: „hier iſt ein Ort bei mir,
Da auf dem Felſen ſollt du ſtehn!
Da wird vorübergehen meine Zier,
Und du ſollt ſtehen in des Felſen Thor
Und meine Hand dich decken, wenn ich geh' vorüber.
Dann will ich abziehn meine Hand,

Und meinen Rücken ſollt du ſehn;
Denn mein Antlitz kann nicht geſehen werden." — —
Am Morgen früh ſtand Moſes auf,
Stieg auf den Berg, wie ihm der Herr geboten,
Und nahm die Tafeln Stein in ſeine Hand.
Da ſtieg Jehovah in der Wolke nieder
Und ſtand vor ihm daſelbſt,
Rief aus Jehovahs Majeſtät,
Und ging, Jehovah ging vor ſeinem Antlitz über
Und rief: „Jehovah, Jehovah, Gott!
Barmherzig, gütig, ein langmüthiger,
Ein ſehr barmherziger und treuer Gott,
Der Treu' und Güte hält auf tauſend der Geſchlechter,
Und Unrecht trägt, und Sünd' und Miſſethat,
Vor dem der Reine ſelbſt auch nicht iſt rein.
Die Miſſethat der Väter ſucht er auf
An Kindern und an Kindeskindern
Ins dritt' und vierte Glied." — —
Und Moſes eilete und bückte ſich,
Und ſank zur Erde nieder.

Eben ſo unanſchaubar zeigte er ſich den Aelteſten Iſraels:

Sie ſahen den Gott Iſraels;
Zu ſeinen Füßen war's wie glänzender Sapphir,
Wie reiner Himmel anzuſchaun.

Ob alſo gleich die Erſcheinung des unſichtbaren Gottes in der älteſten jüdiſchen Theologie nicht lag; ob es gleich, ſobald er im Symbol erſchien, nur Engel Jehovahs heißt, das dieß Symbol darſtellte: ſo bequemte ſich doch die Gottheit der Faſſung mancher ſpätern Propheten; ſie ſahen und beſchreiben Gottes Erſcheinung. In dieſer ſehen wir ſodann Züge aus Moſes, der die Grundlage der ganzen Oekonomie blieb, nur jedesmal nach den Zeiten und der

Faſſung des Propheten verändert. In der ſchönen Erſcheinung, die dem zweiten Moſes, Elia, eben auch auf dem Berge Gottes Horeb, und vielleicht in derſelben Höhle ward, in ihr iſt die Aehnlichkeit mit jener Geſchichte unverkennbar.[1] Vierzig Tage und Nächte wandert er zum Berge Gottes und kommt in die Höhle und übernachtet. Siehe, da ruft die Stimme Gottes: „was thuſt du hier, Elia?“ Er antwortet, und die Stimme ſpricht: „gehe hinaus und ſtelle dich auf den Berg vor das Angeſicht Jehovah.“

Und ſieh, Jehovah ging vorüber;
Ein großer, harter Sturm,
Der Berge zerriß und Felſen ſpaltete,
Ging vor Jehovah her;
Doch Er, Jehovah, war im Sturme nicht.
Und hinterm Sturme kam ein Erderbeben;
Jehovah war im Erderbeben nicht.
Und hinterm Erderbeben Feuer;
Im Feuer war Jehovah nicht.
Und hinterm Feuer kam gelindes, ſanftes Sauſen —
Da das Elias Ohr vernahm,
Verhüllte er ſein Angeſicht im Kleide
Und ging hinaus, trat an das Thor der Höhle,
Und eine Stimme ſprach:
„Was thuſt du hier, Elia?“ u. ſ.

Das Geſicht ſollte dem Feuereifer des Propheten, der alles im Sturm verbeſſern wollte, Gottes linden Gang zeigen, und ſeine langmüthige ſanfte Natur predigen, wie dort die Stimme es Moſi that; darum ward die Erſcheinung ſo ſchön verändert. — Dem königlichen Propheten Jeſaias erſchien Gott als thronender König in ſeinem Tempelpalaſt; die Erſten ſeines Hofes ſtehen um ihn; Cherubim über denen er nach dem alten ſimpeln Bilde wohnte, ſind

[1]) 1 Kön. 19, 8—13.

in Seraphim verwandelt, die theils von Dienern des Throns, theils von Prieſtern des Tempels ihre Züge nehmen. Das ganze Bild iſt in Jeſaias Königspracht und Würde.[1]

Im Jahr, als König Uſia ſtarb,
Sah ich Jehovah thronen auf hohem erhabnen Thron,
Die Säume ſeines Glanzes
Füllten den Tempelpalaſt,
Des Thrones Diener ſtanden um ihn her.
Sechs Flügel hatte jeglicher;[2]
Mit zween verbargen ſie ihr Angeſicht,
Mit zween verbargen ihre Füße ſie;
Mit zween flogen ſie.
Und einer rief und ſprach dem andern zu:
„Heilig, heilig, heilig,
„Jehovah, der Götter Gott,
„Voll iſt die Erde ſeiner Majeſtät!"
Die Veſten der Tempelſäulen zitterten
Vor der Stimme der Rufenden,
Der ganze Palaſt war voll Rauch.

Voll Opferrauchs nämlich, zu dem auch die glühende Kohle des Altars und der Lobgeſang der Prieſter gehöret: Königs- und Tempelpracht ſind hier zuſammen verbunden. — Dem Ezechiel erſcheint Gott auf einem Wagenthron in den Wolken: der ſapphirne Boden unter ſeinen Füßen iſt aus dem Geſicht der Aelteſten bei Moſes; die Feuergeſtalt,

[1] Jeſ. 6, 1—4.

[2] Die Flügel der Seraphim ſind von den Cherubim genommen, nur hier vermehrt, und ſonſt iſt ihre Geſtalt, ſogar ihr Name verändert. Seraphim, nach dem Arabiſchen שרף heißen erhabene Geſtalten, Vornehme, Fürſten: nur alſo die Menſchengeſtalt iſt an ihnen ſichtbar; die vier verhüllenden Flügel ſind Zeichen der Ehrerbietung gegen ihren König; die zwei Flügel zum Schwunge zeigen ſie als ſchnelle Boten. Die Compoſition des Gemäldes iſt nach Jeſaias Geiſt; die Züge derſelben ſind alle aus Moſes und den Pſalmen.

in der er ſich zeigte, aus Moſe ſelbſt; nur daß dieſer alte Seher Gott nicht in Menſchengeſtalt ſah. Der ſpäte Daniel iſt der erſte der Propheten, der eine Menſchengeſtalt Gottes ausführlich zu ſchildern waget; aber auch bei ihm iſt die Erſcheinung nur Nachtgeſicht, nicht Anſchauung; ſie iſt Figur unter andern ſymboliſchen Traumfiguren:

Das alles ſah ich, bis ſich Thron' erhoben,
Der Alte der Tage thronete:
Sein Kleid war weiß wie Schnee,
Wie reine Wolle ſeines Hauptes Haar,
Sein Thron war Feuerflamme,
Die Räder ſeines Thrones brennend Feuer;
Ein wälzender Feuerſtrom ging aus
Von ſeinem Angeſicht.
Tauſendmal Tauſend dienten ihm,
Zehntauſendmal Zehntauſend ſtanden vor ihm;
Er ſaß Gericht,
Die Bücher wurden aufgethan — u. ſ.[1]

Auch dieſes Bildes Züge ſind vom Berge Sinai, wie ſie Moſes Segen, mehrere Pſalmen, auch das Geſicht Jeſaias entwickelt hatten, und wie ſchon Ezechiel die Menſchengeſtalt des Thronenden von fern anzudeuten wagte. So enthüllete ſich die Erſcheinung Gottes mit den Zeiten immer mehr in Bildern. Das höchſte Alterthum nannte dieſe Züge nicht. Bei Hiob iſt Gott der hohe Unbegreifliche, der im Sturmwetter ſpricht und auf den rollenden Himmelskreiſen wandelt. Bei Moſes iſt er nur im Rücken anzuſchaun: er zeigt ſich in ſeinen Eigenſchaften und in glänzenden Symbolen. Zur Zeit der Altväter iſt er mit ihnen Hirt: dem ſchlafenden Jakob ſteht er wie der Hausvater im höhern Gemach des Hauſes, von dem ſogar auf einer Leiter ſeine Diener niederſteigen; dem Abraham iſt er ein beſuchender Freund, der auch, da er in einer Geſtalt erſchien, nur Engel heißt. Je höher hinauf, deſto mehr verſchwinden die

[1] Daniel 7, 9.

Symbole, und mich dünkt, die ſchweigende Ehrfurcht gegen den Unendlichen, Unnennbaren wächſet. — Auch bei den Propheten war Erſcheinung Gottes in einem Geſicht kein nothwendiges Stück ihres Prophetenrufs; den nächſten nach Moſes, Samuel, rief Gott nur durch eine Stimme von ſeinem geſtaltloſen Sitz über den Cherubim; und die meiſten andern hatten Wort Gottes ohne Erſcheinung. Was dieß der ebräiſchen Poeſie für Auszeichnung von den Dichtarten aller mythologiſchen Völker gebe, zeigt ſich von ſelbſt. Sie ward Poeſie der Weiſen, nicht mythologiſcher Götterſeher. Hymnen und Epopöen voll kämpfender Göttergeſtalten waren nicht ihr Werk: die Lieder und Lobgeſänge, die Gott beſingen, preiſen ihn in ſeinen Thaten, in den Vollkommenheiten ſeiner Werke; mit den Symbolen ſeiner Erſcheinung ſchmücken ſie ſich nur ſparſam, und die Ausführlichkeit dieſer Züge nimmt zu, je mehr die uralte Erhabenheit der Poeſie abnimmt.

II. Mehr als die Erſcheinung war das Wort Gottes an Moſen, die Offenbarung ſeines Namens und der Auftrag zu Befreiung ſeines Volks. Von jenem wollen wir bei der Geſetzgebung reden; dieß, das Wort Gottes, war gleichſam die Seele des Amts und der Poeſie der heiligen Dichter. Hier war's ein deutlicher Auftrag, den wir auch noch bei den frühern Propheten finden: That wird ihnen anbefohlen, nicht bloß Rede. So ſpricht Samuel, ſo ſprechen die Seher zu Davids Zeiten, ſo Elias und Eliſa; ſie wollen Ausrichtung eines beſtimmten Befehls, daher ich ſie Propheten der That nennen möchte, zum Unterſchiede der ſpätern, die ſchon mehr allgemeine Lehre, Troſt, Strafe und Hoffnungen ſagten. Auch dieſer Unterſchied lag in den Zeiten. Der älteſte und größeſte Prophet, Moſes, konnte ſprechen und thun: ſein ganzes Leben war Wort Gottes, Handlung. Samuel, als Richter des Volks, deßgleichen. In den folgenden Zeiten war die Gewalt in der Könige Händen, und den Propheten blieb nur Wort; ein Wort indeß, das ſie auch als That, als die lebendigſte Erfüllung malen. Daher ſo viel

Bilder von der Kraft des Prophetenworts, die nur durch eine ferne Analogie auf die geiſtliche Kraft des Wortes Gottes überhaupt angewandt werden: es heißt ihnen ein Feuer, ein Hammer der Felſen zerſchlägt, wiederum ein erquickender Thau und Regen, wovon das liebliche Bild bei Jeſaias redet:

Ich denke nicht, wie ihr gedenkt,
Ich handle nicht, wie ihr wohl handelt.
Wie hoch der Himmel über der Erde iſt,
So handle ich, ſo denk' ich höher als ihr.
Denn wie der Regen und Schnee vom Himmel niederſteigt
Und kehrt nicht wieder zurück, bis er getränkt die Erde,
Und hat ſie ſproſſen gemacht Laub und Kraut,
Daß ſie dem Säenden Samen gibt und Brod:
So iſt mein Wort, das je aus meinem Munde ging,
Es kehrt zu mir nie leer zurück,
Es thut, was ich gewollt,
Es richtet aus, wozu ich's ausgeſandt.
So ſollt auch ihr in Freude von mir gehn u. ſ.[1]

Der Name „Wort Gottes" ſelbſt heißt bei den Ebräern oft Führung, Leitung, Rath und That.

So wie nun Moſes unglücklicherweiſe ein doppeltes Wort bekam, ſein Volk zu befreien und ein hartes Aegypten zuvor mit mancherlei Plagen zu demüthigen; ſo iſt's auch mit den Sprüchen der Propheten. In Plage und Troſt, in Rettung und Züchtigung theilt ſich der Inhalt ihrer Orakel, und bei beiden liegen die Thaten Moſes oft wörtlich zum Grunde. Sie ſchlagen die Widerſpänſtigen mit aller Plage Aegyptens, und retten, tröſten, rächen ihr Volk mit allen Bildern der Führung Gottes in der Wüſte, eines ſchönern Kanaans, einer gewiſſen, goldenen Zeit. Dieß hat den Dichtern Iſraels bei ſo vielen den Namen der Menſchenfeinde, der Flucher auf alle Welt

[1] Jeſ 55, 8.

gegeben; und ich will nicht läugnen, daß die harten Aussprüche mancher von manchem Stolzen der Nation mißverstanden und mißgebraucht seyn mögen. Das ist indeß nicht wahr, daß jeder Prophet und Dichter etwa nach seinem Sinn und Temperament, aus Privatrache und schadenfroher Laune, Fluch und Segen ausspenden durfte. Wie Moses sein Amt ungern übernahm, so ungern übernahmen's die meisten Weisen, die fast dazu gezwungen werden mußten, wie Jeremia, Ezechiel u. a. Da niemand gern Leid verkündigt, wo er Freude verkündigen wollte, so sehen wir, daß das was manche Propheten zu sagen haben, was sie schon als Erfüllung, als That betrachten, sie selbst am meisten quält. Niemand ist hier beklagenswürdiger als Jeremias: die weichste Seele muß die schlechtesten Zeiten erleben und noch traurigere vorausseh'n.

Mein Eingeweide, mein Eingeweide, wie quält mich's!
Wie bebt mein Herz! wie ängstigt sich's!
Und doch kann ich nicht schweigen;
Denn meine Seele hört Trompetenklang,
Kriegsgeschrei.
Jammer, Jammer rufen sie aus!
Verwüstet wird das ganze Land,
Schnell verwüstet meine Gezelte,
Meine Bedeckungen schnell hinweg! — —
Wie lange soll ich noch die Fahne seh'n!
Wie lang Drommeten hören!
Mein närrisch Volk verstehet doch mich nicht;
Unweise Kinder, unverständige sind sie,
Zum Bösen weise und zum Guten nie. — —
Ich schau' das Land — verwüstet ist's und leer
Ich schau' zum Himmel — da ist kein Licht!
Ich seh' die Berge — sie erzitterten,
Und alle Hügel taumeln schon.

Ich ſeh', da iſt kein Menſch nicht mehr!
Der Vogel unterm Himmel flog hinweg.
Ich ſeh', und Karmel iſt Wüſtenei;
All' ſeine Städte ſind zerſtört,
Vorm Anblick des Jehovah,
Vor ſeines ſchnaubenden Zornes Blick;
Denn alſo ſpricht der Ewige —

Ein Prophet, der ſolchen Eingang macht zu ſeiner Trauerbotſchaft, verkündigt ſie wahrlich nicht mit Schadenfreude; und der herzlichen mitfühlenden Empfindung ſind alle Propheten voll. Ihre Seele blüht auf wie eine Roſe, wenn die Stürme vorüber ſind; ihre geängſtigte, vom Nebel erwachte Empfindung verkündigt ſodann ſiebenfaches Gute.

Daß dieß „thatvolle Wort," dieſe Ausſprache Gottes durch den Mund eines Propheten der ebräiſchen Poeſie eine eigene Geſtalt gebe, entwickelt ſich von ſelbſt. Ihnen waren ihre Ausſprüche von der größeſten Gewißheit, von der lebhafteſten Wahrheit; ſie ſahen die Sachen, die ſie verkündigten, ſchon werdend; und ſo werden ſie als Seher, ja als Schöpfer des Guten und des Unglücks betrachtet. Sie ſchlagen das Land mit dem Stabe ihres Mundes, und ihr mächtiges Wort befreit's wieder. Gott legt auf ihre Lippen die Botſchaft und haucht ſie mit göttlichem Feuer an. Voll unwiderſtehlichen Triebes reden ſie alſo, oft wider ihren Willen und mit ſchlechtem Lohn, durch eine höhere Kraft gezwungen und getrieben. Dieſe Gattung Ausſprüche hat in der Poeſie anderer Völker wenig oder nichts gleiches. Hier ward nichts zur Zeitkürzung gedichtet; der Poet entwarf keine Zerſtörung Jeruſalems oder Babels als Schauſpiel. Hätte ſich in Griechenland die Poeſie der Weiſen und Dichter reiner erhalten, hätten wir von ihren alten Theologen und Propheten mehr unverdächtige Reſte: ſo würden wir mehrere Aehnlichkeit ſehen, die jetzt im Munde Kalchas, der Kaſſandra bei Aeſchylus

und derer, die etwa in Erſcheinungen oder ſterbend weiſſagten, unverkennbar bleibet. Die ſpätern Propheten, die ihre Ausſprüche nur in Figuren, in Räthſelbildern und dieſe gar etwa nur in Träumen empfingen, ſprechen daher weit ſchwächer: Gott ſelbſt ſetzt jene klare Stimme, in der er mit Moſes ſprach, den Offenbarungen durch Geſichte, Figuren, Räthſelbilder und Träume vor, und die Reihe der Propheten, die wir haben, beſtätigt genugſam dieſe Unterſcheidung. Was alſo, verglichen mit andern Völkern, die Ausſprüche der Dichter Iſraels an Abwechſelung, Einkleidung, an Spielen der Willkür verlieren, gewinnen ſie an innig geglaubter Wahrheit, an göttlicher Würde, an heiligem Eifer, und werden hierin immer einzige Merkwürdigkeiten der Welt bleiben.

III. Der furchtſame Moſes bekommt Zeichen; Zeichen, die für die abergläubigen, weisheitſtolzen Aegypter eingerichtet ſind, und ihre wunderthätigen Naturweiſen beſchämen ſollten. Einen abſolutern Zweck haben dieſe Wunder nicht, ſie gehören alſo auch nicht unabtrennlich zum Amt eines Propheten. Der größeſte Wunderthäter ward nach dem Geſetz Moſes geprüfet, und konnte zum Tode verdammt werden, wenn er etwas wider den Jehovah lehrte. Die frühern Nachfolger Moſes, Elias und Eliſa, thaten Wunder, weil die Zeiten des ſchwachen, abgöttiſchen Iſraels dieſe Kräfte der alten Welt, gleichſam einen lauten Sieg Gottes über die Baalsdiener, wie zu Moſes Zeit über die ägyptiſchen Weiſen, zu erfordern ſchienen; bei den folgenden und alſo den eigentlichen Dichter-Propheten waren die Zeichen, die ſie gaben, von anderer Art. Statt Wunder, die die Geſetze der Natur aufheben, gibt der Prophet manchmal ſonderbare, merkwürdige Dinge, die eben damals ſich zutrugen, zu Zeichen, d. i. zu Zeugen ſeines Worts, mit denen er aufmerkſam macht, oder durch die er die Wahrheit ſeiner Ausſprüche bewähret. So iſt die Geburt des Kindes, von dem Jeſaias redet, ein Unterpfand der Befreiung des Königreichs Juda, die er nach Jahren dieſes Kindes

beſtimmet; nur der Zuſammenhang beider Begebenheiten war das Wunderbare, weil er über die Kräfte menſchlicher Ausſicht reichte. Mag's mit dem Schatten am Sonnenzeiger Ahas geweſen ſeyn wie ihm wolle, ſo war ſein Rückgang im Munde des Propheten jetzt ein gegenwärtiges Zeichen des Rückganges der Lebensjahre Hiskias, und alſo in dieſer Verbindung, als Unterpfand einer zukünftigen Sache, ein „Zeichen." Andern Sinn und andre Würde hat dieß Wort bei den Ebräern nicht. Portente und Zeichendeutung wurden fremden Götzen und falſchen Propheten zugeſchrieben; ihr Umlauf war verboten. Gott ſparte ſich ſeine Zeichen, als Unterpfande und Bewährungen, oder als Erweckungen zur Aufmerkſamkeit auf ein Wort Jehovahs auf; und auch da nur des Unglaubens wegen.

Oft ward der Prophet ſelbſt Zeichen, durch ſonderbare Sachen, die er als Symbole darſtellen mußte, oder durch Schickſale, die er litt. Vom erſten ſind bei Jeſaia, Jeremia, Hoſea Proben; vom zweiten ſind Ezechiel, der die Luſt ſeiner Augen, ſein Weib verlor, und am meiſten Jeſaias Zeugen. Da bei dieſem durch die letzte Hälfte ſeines Buchs das Volk Iſrael als Knecht und Kind Gottes in Leid und Freude perſonificirt wird, ſo ſcheint der Prophet wiederum die ganze Laſt und das Schickſal ſeines Volks als Knecht Gottes, als eine hiezu auserwählte ſymboliſche Perſon ſelbſt zu tragen. An ihm zeigt Gott, was er mit der ganzen Nation durch alle Uebel, die ſie in der Gefangenſchaft dulden mußte, auf alle Völker vorhabe; und da der Prophet ſich in dieſem oft als „Zeichen" geſetzt fühlet, ſo werden hiedurch ſo rührende, ihm ſelbſt ſo nahe Entwickelungen der Zukunft veranlaſſet, daß ich dieſe Capitel für das Evangelium des alten Teſtaments halte. Man hat die Verbindung einiger derſelben ſo ſchwer gefunden, daß man zuletzt nicht wußte, von wem die Rede ſey; mit dem jetzt gegebenen Mittelbegriff, der Perſonification Iſraels in der theilnehmenden Perſon des Propheten, werden wir, wenn von Jeſaia die Rede ſeyn wird, einen ſchönen Zuſammen-

hang und eine leuchtende Ausſicht in die Zukunft finden. — Kurz, Viſion, unmittelbare Begeiſterung und ſymboliſche Handlung charakteriſiren dieſe heiligen Dichter, und werden uns künftig dem Geiſt ihrer Poeſie näher führen.

Aber was bedeutet das Wort Prophet? Iſt's ſoviel als **Vates**, Dichter? Oder war Prophet urſprünglich ein Leiermann, ein herumziehender **Improvisatore**? Oder endlich, waren die Propheten Unſinnige, Schamanen, nackte Derwiſche, um die die Weiber tanzten? Laſſet uns den Begriff des Wortes (נביא) aufſuchen; nicht aus Etymologien, die allemal unſicher ſind, ſondern nach dem klaren Gebrauch des Namens in ſeinen verſchiedenen Zeiten.

Am früheſten kommt das Wort Prophet vor, da Gott zu Abimelech ſagt: [1] „gib dem Mann ſein Weib wieder, er iſt ein Prophet." Das Wort muß alſo auch dem Abimelech bekannt geweſen ſeyn, und da das Volk, darüber er herrſchte, ägyptiſchen Urſprungs war, iſt darüber kein Zweifel. Propheten hießen bei den Aegyptern die Oberſten ihrer Prieſter, die Vertrauten der Gottheit, Theilnehmer ihrer Geheimniſſe, Ausleger der Natur, kurz, die der Mund der Götter waren. Offenbar iſt dieß der Begriff, in dem das Wort Prophet in den älteſten Schriften der Ebräer vorkommt. Abraham ward dem Könige als ein weiſer heiliger Mann, als ein Vertrauter der Gottheit vorgeſtellt, der auch in der Fremde unverletzlich ſeyn müßte. „Du ſollt ſein Gott ſeyn; Aaron ſoll dein Prophet ſeyn!" ſagt Gott zu Moſes, [2] und zeigt damit unwiderſprechlich, daß Prophet den Mund Gottes, den Redner ſeiner Worte, den Verkündiger ſeiner Geheimniſſe bedeute. In dieſer, der erſten und eigentlichſten, Bedeutung kommt es in Moſe und den Propheten oft vor, ja das

[1] 1 Moſ. 20, 7.
[2] Vergl. 2 Moſ. 7, 1. mit Cap. 3, 16.

ganze Prophetenrecht Moſes war darauf gebauet.[1] Einen Propheten würde Gott erwecken, der wie Moſes im Namen Gottes ſpräche: Gott thue nichts, er offenbare denn ſein Geheimniß den Propheten.[2]

Offenbar ſchloß dieſe Bedeutung den Begriff des Muſikers und Dichters nicht in ſich. Weder Abraham noch Aaron waren Dichter; von Samuels, Gads, Nathans, Ahia, Elias, Eliſa Poeſie weiß man nichts, obgleich einige von dieſen große Propheten waren. Die Orakelſprüche, die ſie gaben, waren ſehr deutliche Proſe. Hingegen David, Salomo waren Dichter, aber keine Propheten. Das Beiſpiel deſſen, der einen Saitenſpieler kommen ließ,[3] um, wie man ſagt, die Gabe der Weiſſagung bei ſich zu erwecken, wird ſehr gemißbraucht. Er ließ ihn kommen ſeinen Zorn zu beſänftigen, indem er keines Ausſpruches der Vernunft, vielweniger eines göttlichen Ausſpruches, mächtig war. Wenn zu Samuels und Davids Zeiten die Propheten Seher hießen, ſo werden ſie deutlich damit von Spielleuten unterſchieden; ſie ſahen verborgne Sachen, ſie ſahen die Zukunft, ſie waren das, was wir nennen „Weiſe."

Aber zweitens: weil dieſe weiſen Männer, ſie mochten über Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft reden, der Mund der Gottheit waren, ſo redeten ſie auch oft die Sprache der Gottheit, d. i. Götterſprüche, gefliegelte Bilderreden, und ſo ward dieſe auch dem Namen nach Sprache der Weiſſagung, welches die höchſte Dichtkunſt war. Wer wird im Namen Gottes, ſeiner Majeſtät unwürdig reden! Welcher Begeiſterte ſpricht kalt und gemein! Glaubte nicht Pythia ſelbſt in Verſen antworten zu müſſen, wenn es auch ſchlechte Verſe waren? — Der Urſprung dieſes Begriffs ergibt ſich alſo aus dem vorigen; aber nur als Ableitung. In allen Sprachen heißen die Dichter **Vates**; ſie heißen aber nur ſo, weil man ſie urſprüng-

[1] Vergl. 4 Moſ. 12, 6. 5 Moſ. 18, 15—20. Cap. 34, 10.
[2] Amos 3, 7. 1 Kön. 22, 22. 23. Jer. 5, 13. u. ſ.
[3] 2. Kön. 3, 15.

lich wirklich für gottbegeiſterte Seher und Sprecher der Zukunft hielt, und weil einige edle Männer unter ihnen auch wirklich Werkzeuge der Gottheit waren.

Nichts iſt daher natürlicher, als daß „Götterſprüche reden" mit der Zeit „weiſſagen" hieß, wie wir z. B. noch täglich das Wort „predigen" brauchen, wenn von ähnlichen Tönen und Handlungen die Rede iſt. Auf Saul kam der böſe Geiſt, und er weiſſagte, d. i. er ſprach in ſeinem zornigen Wahnſinn zwar erhabne, aber tolle Reden. Aus mehreren Proben ſehen wir, daß Poeſie und Muſik auf ihn viel Gewalt hatten; dieſe Gewalt äußerte ſich jetzt in ſeiner Krankheit. Die Schüler der Propheten, jene Aelteſten Iſraels kamen in Begeiſterung und weiſſagten, d. i. ſie ſprachen erhabne Sprüche, wie die Propheten zu ſprechen pflegten. Mirjam, Deborah u. a. heißen Prophetinnen, weil ſie begeiſterte Dichterinnen waren, und begeiſterte, inſonderheit heilige, Dichtkunſt immer als Sprache der Götter galt.

Und weil drittens in dem damaligen Weltalter Muſik und Poeſie verbunden, ja Dichter und Tonkünſtler bisweilen Eins waren, ſo iſt nichts natürlicher, als daß das Reden in Götterſprüchen auch auf dieſe Kunſt überging. Aſſaph und Heman weiſſagten auf Saiten, d. i. ſie trugen in Liedern heilige, erhabene Sprüche vor; ſie löſeten, wie ſie ſelbſt ſagen, Räthſel der Weisheit auf beim Klange der Saiten. Die Poeſie wirkt nie ſo mächtig, als wenn ſie von der Muſik unterſtützt wird; der heilige Affect alſo, den beide Künſte vereint verbreiteten, war Enthuſiasmus. Daraus folgt aber nichts minder als daß jeder Prophet ſein Inſtrument bei ſich hatte, oder daß ſein Name und Amt ihn als einen Leiermann bezeichnen ſollte. Der Weiſſager Bileam mit ſeiner erhabnen Götterrede ſprach ohne Inſtrument; und der weit ſchwächere Vortrag mancher ſpätern Propheten, der beinah zur Proſe hinabſinkt, war kaum eines Geſanges fähig. Sie unterſcheiden ſorgfältig Lied und ihre prophetiſche Sage.

Endlich Prophet und toller Menſch iſt nie einerlei; man muß den erhabnen politiſchen Geiſt eines Jeſaias und anderer ſehr verkennen, wenn man ſie zu Narren zählt. Daß manche ihrer ſymboliſchen Handlungen ſonderbar ins Auge fallen mußten, geſtehen ſie ſelbſt; es war dieß der Zweck ihrer Handlung. Hinter der anſcheinenden Thorheit lag ein weiſer Sinn, und wenn man je das **insanire cum sapientia** ſagen kann, ſo war's hier. Allerdings wurden ſie zuweilen dem Gelächter des rohen Pöbels und dem Hohn gottloſer Könige ausgeſetzt; ſobald Jehovah ein Spott ward, mußte auch ein hartes Orakel, in ſeinem Namen geſagt, Thorheit dünken; leider aber! der Erfolg bewährte es kräftig. —

Jehovah Gott gab mir die Zunge der Gelehrten, [1]
Daß ich zu reden wiſſe mit dem Müden
Ein Wort zu rechter Zeit.
Er weckt mich Tag für Tage früh
Und rührt mein Ohr zu horchen,
Wie der Weiſen Schüler horcht.
Jehovah Gott ſprach leiſe mir ins Ohr,
Und ich wich nicht, ich widerſtrebte nicht,
Bot meinen Leib vielmehr den Schlägen dar,
Und meine Wangen denen, die mich höhnten,
Verbarg mein Angeſicht für Schmach und Speichel nicht.
Mein Gott, Jehovah, ſtand mir bei;
Drum ward ich ſchamroth nicht,
Drum macht' ich hart mein Angeſicht
Wie einen Kieſelſtein, und wußte,
Ich würde nicht beſchämt.
er mich gerecht ſpricht, iſt mir nah;
Wer haderte mit mir?
Laßt uns zuſammen ſtehen vor Gericht!

[1] Jeſ. 50, 3.

Wer etwas an mich hat, er trete her!
Sieh, Gott Jehovah ſteht mir bei;
Wer ſchuldigte mich an als einen Böſewicht?
Sie werden alle wie ein Kleid veralten,
Verzehren wird die Motte ſie.
Wer unter euch iſt, der Jehovah ſcheut,
Und merket auf die Stimme ſeines Knechts?
Geht er in Finſterniſſen
Und ſieht kein Licht:
Er hoffe auf Jehovah,
Verlaſſe ſich auf ſeinen Gott!
Sieh! alle ihr, die ihr euch Feuer ſchlagt
Und Fackeln euch anzündet,
Geht hin bei eures Feuers Glanz,
Beim Fackellicht, das ihr euch zündet an —
Ein Weben meiner Hand auf euch,[1]
Und ihr liegt ſchmerzhaft nieder. —

Die Propheten.

Gegrüßet ſeyd ihr mir, o ihr Vertrauten
Der Gottheit! Habt ihr Ruhe nun gefunden
In eurem Palmenhain? gefunden Ruhe,
Die Horeb, Zion, Karmel euch nicht gaben?
Viel ſchenktet ihr ſchon euren frühen Zeiten!
Geſetze, Gottesdienſt, und Troſt und Pflichten,
Der Staaten Wohlſtand und der Sitten Weisheit —
Wie Bäche floſſen ſie von eurem Munde.

[1] Welch ein ſchweigender erhabner Zug! Der Prophet erhebt die Hand und ihre Fackeln verlöſchen, ſie liegen, ſchmerzhaft gefallen, im Finſtern zu Boden.

Denn große Herzen wart ihr, die ſich über
Das träge Jetzt, des Volkes ſüße Knechtſchaft,
Sich über Zeitvertreib und Blendwerk huben,
Und rück- und vorwärts ſahn das Licht der Zeiten.
Das Licht der Zeiten weit zurück und vorwärts
Ging auf als Gottesflamm' in ihren Seelen:
Die Flamme brannte lang im ſtillen Dunkel
Und ging hervor, ein Licht vielleicht der Nachwelt.
Dann nahtet ihr in euren heilgen Höhlen
Vertraulich euer Ohr dem ſanften Liſpel
Der Stimme, die euch Mitternachts und Morgens
Und eures Herzens ſchönſte Saiten weckte.
Wie Regenſchauer Gottes floſſen leiſe
Die Töne, weckten, wie Gewitter Gottes,
Die Schlummerwelt, als wären's ſpäte Zeiten,
Als wären's frühe Zeiten, die da ſprachen.
Gegrüßet ſeyd ihr mir, ihr reinen Seelen,
Die Saitenſpiel' in Gottes mächtgen Händen,
Ausleger ſeines Sinns, der Zeitenkunde
Enträthsler und Geiſt der Geſetze wurden.
Du, der auf Sinai ſich über Zeiten
Und Völker hob,[1] der im verdickten Rauche
Das Licht ſah, das ringsum der Welt jetzt leuchtet,
Und alle Weisheit ausgeſchmückt mit Farben;
Du, deſſen Flammengeiſt dem Himmel Blitze,
Dem Todtenreich den Sohn der Wittwe raubte;[2]
Du, der Jehovah ſah im Königsglanze
Und Geiſtespracht mit Königsglanz geſchildert;[3]

[1] Moſes.
[2] Elias.
[3] Jeſaias.

Ihr Weinenden, die tief in Jammertönen,
In Thränen nur ihr zartes Herz ergoſſen;[1]
Und ihr, die ſpät am Abend der Propheten
In Dämmerung, in Schatten ſahn die Zukunft;[2]
Ihr alle, die ihr jetzt in höherm Lichte,
— Entkommen eurem Drang von inn' und außen —
In Palmenhainen wandelnd, athmet Ruhe,
Die Horeb, Zion, Karmel euch nicht gaben;
Was ſeh' ich? miſchen ſich mit euch auch freundlich
Die Weiſen andrer Völker? die Vertrauten
Der Gottheit aller Erde, der Druiden
Erwählte Zahl, Pythagoras und Orpheus,
Und Plato, und wer ſonſt des Volkes Vater,
Ein Weiſer der Geſetze ward, wer traulich
Und rein ſein Ohr zu Gottes Stimme neigte,
Und rein ſein Herz zur Gottesflamme weihte.

Anhang.

Warum waren aber Propheten ſo vorzüglich dieſem Volke eigen?

Mich dünkt, auch dieſes erhellet aus der Geſchichte desſelben. Da es ſein Ahnenſtolz war **Origenes** zu haben, die, mit Gunſtbezeugungen des Schöpfers der Welt bezeichnet, bis zum Anfange der Welt ſtiegen, ſo mußte dieß Heiligthum der Familie ſich auch in der Denkart ihrer erleſenſten Väter zeigen. Seth, Noah, Sem gehören dahin, und bei Abraham ward dieſe Beſtimmung auszeichnend. Er verließ ſein Land, um in einer Gegend, wo noch ein Melchiſedek lebte, dem Gott ſeiner Väter zu dienen.

[1] Jeremias u. a.
[2] Daniel u. a.

Nun war 1. der Hausvater damals ein Priester des Hauses, also auch ein Bewahrer des Gottesdienstes und Heiligthums der Familie. Bei Charakteren, wie Abraham war, bezeichnete also die Benennung eines Propheten, d. i. eines Gottvertrauten und, welches noch mehr sagen wollte, eines Fürsten Gottes, gewiß nichts überspanntes. Auch im Buch Hiob kommt ein Prophet vor, und es herrscht in demselben durchaus eine religiöse Denkart, das heilige Siegel der ersten Welt. Alle Weisheit ging im Orient von Gott aus; alle Frömmigkeit führte auf ihn zurück.

2. Israel kam nach Aegypten, und hier, wissen wir, war alle Religion schon politische Kunst geworden: ihre Propheten waren eine geregelte Zunft der Priester. Da Moses in ihrer Weisheit erzogen war, und die ächtern Quellen der Vertraulichkeit Gottes mit seinen Vätern jetzt vor sich fand, so war, da ihm Gott erschien und ihn zu seinem Werk brauchte, kein edler Wort seinen Beruf zu bezeichnen, als: Prophet. Ans Weissagen ward bei ihm so wenig, als bei Abraham gedacht. Das Wort bedeutet einen Menschen, durch den Gott spricht und handelt, konnte es zum würdigsten Geschäft einen würdigern Namen geben? Hat die Gottheit ein edleres Werk unter den Menschen als ihre Bildung? und wer diese in so frühen Zeiten bei unabsehlichen Hindernissen ohne Unterstützung menschlicher Hülfsmittel, lehrend oder handelnd, zu befördern suchte, war das nicht ein Mann Gottes, ein Genius der Menschheit? Man sehe die zurückgebliebenen oder verwilderten Völker an; man bemerke, zu welchen Abscheulichkeiten die Menschheit herabsinkt, wenn sie nicht mit Gewalt emporgetrieben und aus ihrer düstern Trägheit erweckt wird: so wird man das Verdienst jener frühen Schutzengel unsers Geschlechts erkennen, die mit ihrem Geist Jahrhunderten vorleuchteten, mit ihrem Herzen Nationen umfaßten, und sie mit ihrer Riesenkraft wider Willen heraufhoben. — Die Gottheit säet solche Menschen nur sparsam: menschliche Einrichtungen erschaffen sie nicht; aber menschliche Bedürfnisse

fordern ſie, und der Himmel läßt ſie, wie Sterne in der Nacht, hoch über andern glänzen. Sie opfern ihr Leben auf, um nur das Wort, die That auszuführen, die ſie als Beruf Gottes in ſich tragen — **animae magnae prodigi.** Daß Moſes unter dieſe Genien der Menſchheit gehöre, iſt ohne alle Frage.

3. Alſo auch die, die ihm zu ſeinem Werk halfen, wurden „mit einem Theil des Geiſtes erfüllet, der auf ihm ruhte: Gott nahm vom Geiſt Moſes und legte ihn auf ſie," wie die Urkunde naiv ſaget. Und der große Mann beneidete ſie darum nicht, ſondern wünſchte, daß alles Volk voll desſelben Geiſtes wäre. So wurden jene verſtändigen Männer mit dem Geiſte Gottes erfüllet, die über Iſrael richten ſollten; ſo jene Werkmeiſter des Heiligthums, weil ſie durch ihre Kunſt zu ſeinem Werk beitrugen; ſo hoffte er, da ſeine Geſetzgebung unausgeführt blieb, einen Propheten wie ihn, der ſeine Abſicht vollenden ſollte. Alles, was zum Wohlſtande, zur Aufklärung, Freiheit und Sicherheit des Volks Jehovah beitrug, ward vom Geiſt Jehovah erweckt und gerüſtet, wie die Beiſpiele der Richter zeigen — ein ſchöner National-Idiotismus!

4. Wie nun auch das Edelſte der Welt gemißbraucht wird, ſo ward's auch der Prophetenname. **Oratores legis, advocati patriae** ſollten ſie ſeyn, und ſie wurden mit der Zeit Prieſter Baals, falſche Propheten, ſo daß jener Micha, jener Elias ſich zu ihrer Zeit als Zeugen des Gottes der Wahrheit allein fanden und Amos gar kein Prophet genannt zu werden begehrte. Es war mit dieſem Amt, wie mit allen Aemtern, ſobald ſie Handwerk werden.

5. Alſo ſtoße man ſich nicht, weder an prophetiſche Viſionen, noch an Wunder und Zeichen; beide waren zum Beruf eines Weiſen nicht unumgänglich nöthig. Die Abhandlung hat gezeigt, daß die Ausmalung der Züge von der Erſcheinung Gottes umſomehr zunahm, je ſchwächer die Zeiten wurden, je mehr der menſchliche Geiſt es nöthig hatte durch große Gemälde gerührt zu werden. Das Wort

Gottes nahm zu, je mehr ſeine Kraft und That abnahm. Wunder und Zeichen endlich müſſen wir nach dem Sprachgebrauch Morgenlands erklären. Alles Außerordentliche und Treffende hieß Zeichen; auch ein Buch, eine Schrift, ein Gedicht, ein künſtlicher Ausdruck; wie viel mehr denn eine außerordentliche Begebenheit, ein aufforderndes Phänomenon der Zeit! Auf dieſe merkten die Weiſen, und da ſie ans Volk ſprachen, ſtellten ſie dieſelbe ins größeſte Licht. Sie waren der Mund der Providenz, und ſo ſahen ſie auch auf das, was ihnen die Providenz zeigte.

6. Uebrigens iſt's unnütze Kunſt ſich in den innern Zuſtand der Propheten hineintaumeln oder hineingrübeln zu wollen, nachdem ſich die Zeiten ſo ſehr geändert. Bei ihnen ſelbſt war die Weiſe der Gottbegeiſterung nach Zeiten und Gemüthern verſchieden; was wollen, was können wir nun durch Diſtinctionen ausmachen, wie es mit der Seele Moſes, Elias, Jeſaias beſchaffen geweſen? wir, die eben ſo wenig wiſſen, wie es mit der Seele Pythagoras, Kalchas, Homers beſchaffen war. Wüßten wir dieß, warum geſtalteten wir unſere Seelen nicht ſo, und brächten Werke hervor, die, was das Göttliche anbetrifft, einen Homer, Aeſchylus und Pindar beſchämen? Welche Ehrfurcht gegen die Götter iſt in ihnen! hie und da welche beinah prophetiſche Würde! — Es erklärt nicht nur nichts, wenn wir dieß auf Aberglauben, jenes auf warme Einbildungskraft und dergleichen zurückführen, ſondern es hindert auch ihre Werke mit rechtem Geiſte zu ſehen und zu gebrauchen, denn bei all der ſogenannten Einbildungskraft iſt in ihnen viel Weisheit. Laſſet uns jedem Propheten und Weiſen ſeine individuelle Vorſtellungs- und Schreibart gönnen, wie wir ihm ja ſeine Zeit und Zeitabſicht laſſen müſſen; wir wollen die Früchte ihres Geiſtes nur für unſere Zeit gebrauchen.

III.

Züge Gottes in der Wüſte.

Inhalt.

Die Geſchichte Moſes als Materie zur Epopöe betrachtet. Einfluß derſelben in die ebräiſche Poeſie. Idiotismen von der Errettung aus großen Waſſern, von blühenden Wüſten, von der Schechinah. Der 114. Pſalm. Das Siegeslied Moſes am Meer. Erſcheinung Gottes auf Sinai. Perſonification der Feuerflammen auf demſelben, als Reihen der Engel, Kriegsheere, Heerwagen. Gott Zebaoth. Urſprung dieſes Namens. Seine ſpäterhin erweiterte Bedeutung. Die Siegeszüge Gottes, der 68ſte Pſalm. Was die Feuer- und Wolkenſäule, was der rauchende, glänzende Sinai geweſen. Ob der Durchgang der Iſraeliten durchs Meer eine Fabel ſey. Wie er von den Ebräern angewendet werde. Geſang Habakuks in Klagetönen, mit Anmerkungen begleitet.

Mich wundert's, daß wir bei ſo manchen ebräiſchen Heldengedichten unſerer Sprache noch keine Epopöe über Moſes haben. Die Errettung eines Volks aus der Knechtſchaft und die Bildung desſelben zum reinſten Gottesdienſt und freieſten Staat ſo alter Zeiten wäre, dünkt mich, ein edleres Thema als Abenteuer in Schlachten und Reiſen. Der älteſte Geſetzgeber, den wir kennen, richtete Ideen ins Werk, die uns in manchem noch jetzt zu neu und zu hoch ſind. Die Geſchichte ſeines Lebens iſt voll wunderbarer Abwechslung. In Aegypten geboren und erzogen, verbannete er ſich ſelbſt patriotiſch: ſein Beruf in der Wüſte, der Wettſtreit des Gottes ſeiner Väter mit Pharao und den Weiſen Aegyptenlandes, die Ausreiſe durchs Meer, Feuer- und Wolkenſäule, die Geſetzgebung, die Wunder in Arabien ſammt der Ausſicht nach Kanaan hinüber, all dieß gäbe einen Stoff an die Hand, der an Reichthum und Abwechslung von Natur-, Kunſt-, Religions-, Sitten- und Völkermaterien, mit dem naturvollſten Wunderbaren begleitet, von ſelbſt zur Epopöe, d. i. zu einer alten Sitten-

und Heldenerzählung würde. Doch möchte ich mit dieſer kleinen Expoſition keinen Deutſchen', ſondern einen deutſchen Ebräer geweckt haben. Ihm iſt der Gegenſtand national: ſeine unbefangenere, frühere Bekanntſchaft mit den Dichtern ſeiner Nation müßte ihm eine ältere Naivetät geben, als man von einem deutſchen Gelehrten fordern könnte. Wir haben die Bücher Moſes, und wenn wir da Geſchlechtsregiſter und Nebenumſtände weglaſſen und die urkundlichſten, mit poetiſcher Fülle und Einfalt geſchriebenen Sachen nur zuſammenſchieben, ſo haben wir ja die älteſte und ächteſte Epopöe der Thaten und Geſetze Moſes.

Da wir von ſeinem Beruf ſchon geredet haben, ſo betrachten wir jetzt nur Eins ſeiner Werke: die Ausführung aus Aegypten, die Reiſe durchs Meer und Arabien. Offenbar iſt dieß die Periode der Heldenzeit ebräiſcher Dichtkunſt. Wenn Pſalmen die ganze Liturgie der Thaten Gottes mit ſeinem Volk beſingen, fangen ſie nach dem allgemeinen Werk der Schöpfung mit den Nationalwohlthaten Iſraels an, unter denen die Befreiung aus Aegypten, die Reiſe durch Arabien und die Eroberung Kanaans die wichtigſte Stelle nehmen. Der 104—107te Pſalm machen hierüber Ein Ganzes; ihre Abtheilungen ſind nur der Abtheilung und des Geſanges wegen da. Im 135, 136ſten (die ich für älter als jene halte) iſt dieſe Vorliebe zu der Geſchichte Moſes noch kennbarer: ſie ſind ohne Zweifel aus den Zeiten Aſſaphs und Davids, wie der ähnliche 78ſte und 68ſte Pſalm zeiget. In den Propheten ſind die liebſten und faſt fortgehend alle Bilder aus den Zeiten dieſer Wundergeſchichte.

Da Iſrael ein Knabe war,[1]
Liebt' ich ihn, und rief aus Aegypten ihn
Als meinen Sohn.
Ich gängelte den Ephraim,
Und nahm an ſeinen Armen ihn,

[1] Hoſ. 11.

Und gängelte am Leitband ihn;
An Kindes-Banden leitete ich sie,
Und zog das Knechtsjoch über ihnen weg.
Dein Gott war ich schon von Aegypten her:
Du kanntest außer mir ja keinen Gott
Und keinen Retter außer mir.
Ich weidete dich in der Wüstenei,
Da wurden sie auf ihrer Weide satt;
Sie wurden satt, und ihr Herz hob sich hoch
Und sie vergaßen mein. —

Die Bilder alle sind aus dem Liede Moses, sowie auch der Lieblings-Name des Erstgebornen aus seiner Geschichte. Daß Israel Gottes Kind, Gottes Erwählter unter allen Völkern sey, ist Jesaias Lieblingsname vom 42sten Capitel bis zu des Buches Ende. Das Zärtlichste dieser Stellen entgehet uns, wenn wir nicht jene Ur- und Wundergeschichte des Volks im Sinne haben. Oft hat es mich gewundert, wie in Psalmen und Propheten so viel Bilder von Meerestiefen, aus denen Gott errettet, von Strömen, die er durchwaten heißt, vorkommen, da Kanaan nicht unmittelbar ans Meer gränzte; offenbar ist's, daß die Bilder alle vom rothen Meer und vom Jordan her sind, durch die Gott sein Volk wunderbar führte; daher wurde das Bild ein gewöhnlicher Idiotismus. „Er errettete mich, er zog mich aus großen Wassern," ist bei David das Sinnbild aller Gefahren, zu denen er sodann das Ungewitter und Gottes helfende Hand aus den Wolken malet. Mich dünkt, die Ausleger thun nicht wohl, wenn sie diese Bilder immer auf einzelne Umstände seiner Lebensgeschichte deuten; es war ein angenommenes National-Bild der Errettung, der wunderbarsten Siegsgeschichte. Auch stammen alle die Redarten daher, in denen Gott Völker für Israel gibt, Nationen für sie aufopfert; wenn der Prophet sich erklärt, ist's immer Aegypten, das für Israel hingegeben wird, welche Aufopferung er auf andere Fälle

zärtlich anwendet. Ein gleiches iſt's mit den Wüſteneien, die Gott zu Ebnen, zu fruchtbaren Gefilden macht — Bilder, in die auch die Rückkehr aus der Gefangenſchaft, ja die ſchönſten goldenen Zeiten der Zukunft eingekleidet werden. Ich müßte einen großen, obwohl vielleicht den angenehmſten Theil von Jeſaias und andern durchgehn, wenn ich reiche Belege hievon geben wollte. Bis in jene Welt erſtrecken ſich die Bilder von der Befreiung aus Aegypten, vom Durchgange durchs Meer, vom Laubhüttenfeſt, von der Schechina, die über ihnen wohnte, von Kanaan, das ſie erlangten; und in der Offenbarung Johannes, dem feinſten Auszuge aller Propheten, ſind ſie aufs höchſte veredelt. Ich möchte alſo einem Jünglinge, der die Pſalmen und Propheten genetiſch verſtehen will, ſtatt aller andern dieſe Hauptregel geben: „Lies Moſen! lies die Moſaiſche Geſchichte!" Oft gibt Ein Wort, das darin vorkommt, zur ſchönſten poetiſchen Entwickelung in ganzen Capiteln Anlaß. Was bei den Griechen Homer iſt, iſt bei den Ebräern Moſes.

Von den Plagen über Aegypten werden wir ſpäter reden; jetzt merken wir uns nur einige Siegeslieder über dieſe Befreiung und Wundergeſchichte.

Ein Lied aus der Heldengeſchichte Iſraels.

Der 114te Pſalm.

Da Iſrael aus Aegypten zog,
Jakobs Geſchlecht aus einem fremden Volk,
Ward Juda ihm zum Heiligthum,
Iſrael ihm zum Reich.
Es ſah's das Meer und floh,
Der Jordan wich zurück,
Die Berge hüpften wie Böcke,
Die Hügel ſprangen wie Lämmer.

Was war dir, Meer, daß du flohſt?
Du Jordan, daß du zurücke wichſt?
Ihr Berge, daß ihr hüpftet wie Böcke?
Ihr Hügel, daß ihr ſprangt wie die Lämmer?
Vorm Blick des Herrn erbebete die Erde,
Vorm Blick des Gottes Iſrael,
Der den Fels verwandelt in See,
Den Stein zum Waſſerquell. —

Der Pſalm iſt eine der ſchönſten Oden in allen Sprachen. Die abgebrochene Kürze, mit der alles dargeſtellt, die ſtaunende Verwunderung, die dem Meer, dem Jordan, den Bergen und Hügeln mitgetheilt und in Fragen an ſie verdoppelt wird, der hohe Aufſchluß, daß das alles von Einem Blick des Gottes kam, der aus der Wolke blickte — ein Blick, der Fels und Stein in Ströme, in lebendige Quellen verwandelt — durch alles dieß wird die kleine Ode zum Inbegriff der ganzen Reiſegeſchichte.

Der Durchgang durchs Meer hat das älteſte und klingendſte Siegslied hervorgebracht, das wir in dieſer Sprache haben. Es iſt Chorgeſang: eine einzelne Stimme malte vielleicht die Thaten ſelbſt, die der Chor auffing und gleichſam verhallte. Sein Bau iſt einfach, voll Aſſonanzen und Reime, die ich in unſerer Sprache ohne Wortzwang nicht zu geben wüßte; denn die ebräiſche iſt wegen ihres einförmigen Baues ſolcher klingenden Aſſonanzen voll. Leichte, lange, aber wenige Worte verſchweben in der Luft, und meiſtens endigt ein dunkler, einſylbiger Schall, der vielleicht den Bardit des Chors machte. Hier iſt eine ſchwache Nachahmung des unüberſetzbaren älteſten Siegsgeſanges der Erde:[1]

[1]) 2 Moſ. 15.

Geſang Moſes am rothen Meer.

Da ſangen Moſes und die Kinder Iſrael
Dieß Lied dem Herrn,
So ſangen ſie:
Ich ſinge dem Herrn, denn groß iſt Er!
Roß und Wagen ſtürzte er
Nieder ins Meer!
Mein Macht-, mein Lobgeſang iſt Er!
Mir zu Hülfe kam der Herr!
Er mein Gott, ich ſing' ihm Lob,
Gott meiner Väter, ich preiſ' ihn hoch.
Jehovah iſt ein Kriegesheld,
Jehovah heißet er!
Pharo's Wagen und ſein Heer
Warf er ins Meer.
Seiner Führer Erleſenſte
Sanken ins ſchilfge Meer.
Die Fluthen deckten ſie,
Sie ſanken zum Grund hinab
Wie ein Stein.
Deine Rechte, Jehovah, hat ſich hochherrlich erzeiget;
Deine Rechte, Jehovah, zerbrach den Feind!
Durch deine hohe Kraft
Zertrümmerſt du, die wider dich ſtehn;
Du ſchnaubeſt Rache aus,
Sie müſſen verwehn
Wie Spreu.
Vorm Hauche deines Athems thürmten die Waſſer ſich,
Wie Fluthenhaufen ſtelleten ſie ſich,

Digitized by Google

Es ſtarrten die Wellen
Im tiefen Meer —

Der Feind ſprach: ſie verfolgen, ergreifen, zur Beute ſie theilen
Will ich, an ihnen kühlen den Muth,
Mein Schwert ausziehn,
Vertilgen ſie!

Da hauchte dein Wind:
Sie deckt das Meer!
Sie gingen hinab wie Blei
In der gewaltigen Fluth.

Wer gleicht dir, Herr!
Unter den Göttern, wer?
Wer iſt wie du hochherrlich in Gottes-Pracht,
Schrecklich im Lobe, voll Wundermacht!

Aus reckteſt du die Hand:
Die Erde ſchlang ſie auf.
Und führeſt nun mit ſanfter Hand
Dein auserkauftes Volk.
Du führſt es tapfer fort
Zu deinem heilgen Ort.

Es hören es die Völker und zittern ſchon;
Angſt ergreift die Bewohner Philiſterlandes,
Die Fürſten Edoms beben ſchon,
Die Tapfern Moabs faſſet Todesangſt,
Zerſchmolzen ſtehn die Bewohner Kanaans.

Laß fallen auf ſie Furcht,
Todes-Schrecken vor deinem mächtgen Arm!
Erſtarren laß ſie zu Stein,
Bis daß durchhin gegangen dein Volk, Jehovah!
Bis daß durchhin gegangen dein dir erkauftes Volk.

Führe sie,
Pflanze sie
Auf deinem Erbgebirge,
Dem Orte deiner Wohnung,
Die du dir selbst bereitet hast, Jehovah,
Zum Heiligthum, das deine Hände bauten.
Jehovah herrscht ein König in Ewigkeit,
In Ewigkeit! —

Vielleicht endet hier der Gesang und das folgende wäre nur eine kurze Wiederholung des Inhalts:

Aus zog Roß und Wagen Pharao,
Mit seinen Reitern zog er in das Meer!
Da ließ Jehovah über sie kommen
Fluthen im Meer;
Israels Stämme gingen trocken hindurch
Mitten im Meer —

so daß diese Zeilen gleichsam der Denkspruch waren, den von der ganzen Begebenheit jeder im Gedächtniß behalten mußte. Wenn Stellen in diesem Liede sind, von denen es schiene, sie konnten damals noch nicht gesungen werden, so denke man, daß Tempel, Heiligthum und das Land, wohin sie ziehen sollten, in Gottes und Moses Geist schon da war, und daß dieser dadurch auf die Anstalten und Züge, die gemacht werden sollten, im Triumph gleichsam vorbereitete.

Dieß Lied nun, von dem ich einen schwachen Nachhall gegeben, gab den Ton der ebräischen Siegeslieder an, wie der Gesang der Deborah und der 68ste Psalm zeigen. Eben dieselben Einschnitte und Absätze, eben der assonirende Freudenklang beleben den Rhythmus. Die öfteren Ausrufungen, das wiederkommende

Preis dem Jehovah!
Lobsinget dem Jehovah!

die Anmunterungen an die Zuhörer und den Sänger selbst, die bisweilen die Rede zertheilen oder vielmehr neu beleben, sind gleichsam die Stäbe, an denen sich der historische Gesang aufrichtet. In den Psalmen sind die Hallelujah daraus geworden — ein belebendes Freudengeschrei des Chors, das viele Nationen beinah in diesen Tönen kennen, und das die Ebräer ihrem Jah oder Jehovah weiheten.

Die Erscheinung Gottes auf Sinai ist in der simpeln Mosaischen Beschreibung schon fürchterlich erhaben;[1] sehr natürlich also, daß sie ein Gegenstand der prächtigsten Poesie ward. Moses denkt an sie in seinem Segensspruch[2] sehr gesetzt; er spricht auch hier als Gottes Vertrauter, dem die fürchterlichste Sache lieblich und lehrend war. Der Hochherrliche mit Blitzen in den Händen wird ihm ein Vater und Lehrer seiner versammelten Kinder. Die Folge wird dieß weiter entwickeln; hier bemerken wir nur, daß die Erscheinung Gottes auf Sinai zu Personificationen Anlaß gegeben, die die ganze ebräische Poesie schmücken: der Glanz, die Feuerstrahlen Gottes wurden Engel, Ordnungen und Reihen, in deren Mitte das Gesetz gegeben war. Schon David[3] bildete sie zu einem feurigen Heerlager Gottes, und Daniel[4] macht sodann diese Zehntausendmaltausend um Gott völlig zu seiner Befehle Dienern. Eine Reihe rabbinischer Verfeinerungen, daß durch Engel das Gesetz gegeben und ausgesprochen sey, ist darauf gegründet.

Da Jehovah als Kriegsgott von Sinai aufbricht, für Israel zu streiten, begleiteten ihn also diese Heere: so erscheint er im Lobgesange der Deborah, wo sogar Schlachtordnungen der Sterne für Israel

[1] 2 Mos. 19, 20.
[2] 5 Mos. 33, 2.
[3] Psalm 68, 18.
[4] Dan. 7, 10.

ſtreiten;[1] und ich zweifle nicht, daß daher auch der hohe Name Gottes, Jehovah Zebaoth, den Ebräern eigen worden. David braucht ihn zuerſt gegen den Philiſter[2] und erklärt ihn als den Namen eines Gottes der Schlachtordnungen Iſraels, d. i. als einen, der für Iſrael ſtreitet. Er muß alſo aus der alten Geſchichte des Volks, aus ſeinen Triumphliedern ſeyn; und da geben Moſes, Deborah und ſo viele Pſalmen die beſtimmteſte Auskunft. Er iſt wirklich der Name des Kriegsgottes Iſraels; nur weil er in älteren Zeiten von jenem Glanz auf Sinai, von Blitzen und Donnerwagen, ja ſelbſt vom Kriegsheer mitſtreitender Sterne ausging, ſo konnte ſeine Bedeutung ſehr erweitert werden, bis er zuletzt, wie alle ſolche vielgebrauchte poetiſche Götternamen, die ganze Fülle der Pracht und Schöne Gottes צבאות in ſich faßte. In den ſpätern Schriften der Propheten kann er alſo nicht eigentlich mehr durch Kriegsgott überſetzt werden, obgleich dieß ſeine urſprüngliche Bedeutung war. Er iſt ihnen ein Begriff aller Hoheit und Würde; denn Gott Zebaoth dient alles im Himmel und auf der Erde. Dieß iſt der einheimiſche Urſprung des Namens; mit den Götzen der Sabäer hatte er urſprünglich nichts zu ſchaffen. Wenn die Propheten auch Sterne als das Heer Gottes ſchildern, ſo thun ſie's, weil ſeiner Majeſtät alles voll iſt. Moſes, Deborah, David und die Pſalmen ſind die Stufen, auf denen ſie zu ihrem hohen Begriff ſtiegen. Laſſet uns eine Probe ſehen, wie David die Züge Gottes in der Wüſte auf einen Gegenſtand anwendet, wo man's eben nicht erwarten ſollte: den Einzug der Bundeslade auf den Berg Zion. Er geht die ganze Reiſe Gottes von Berge zu Berge, von Siege zu Siege durch, und der Triumphgeſang der Deborah iſt offenbar des Liedes Vorbild. Man könnte den Pſalm הליכות יהוה, die Züge Gottes nennen, welchen Ausdruck auch Habakuk daraus brauchet.

[5] Richter, 5, 4. 20.
[6] 1 Sam. 17, 45.

Die Siegeszüge Gottes.

Der 68ste Pſalm.

Es erhebe ſich Gott!
Und ſeine Feinde zerfliehn;
Es fliehn, die ihn haſſen, vor ſeinem Blick!

Der Siegesanruf Moſes, mit dem er die Wolke anredete, wenn der Zug fortging.

Wie Rauch verweht, verwehe ſie!
Wie Wachs zerſchmilzt vor Feuers Blick,
So müſſen vergehn die Böſen vor Gottes Blick.

Rauch und Feuer waren die Symbole der Gegenwart Gottes bei dem Zuge.

Die Gerechten aber freuen ſich.
Sie hüpfen auf vor Gottes Blick,
Sie freun ſich hoch!

Weil er nämlich mit ihnen ziehet. Hier iſt der Eingang des Liedes vollendet, und es beginnt vielleicht ein zweiter Chor.

Lobſinget Gott! ſingt ſeiner Majeſtät!
Macht Bahn ihm, der in der Wüſte zeucht.
Singt ſeinen Wundernamen Jah!
Und tanzet vor ihm her.
Ein Vater der Waiſen, der Wittwen Rächer
Iſt der hochheilge Gott!
Gott! den Verlaſſenen
Gab er ein Land;
Er führte aus die Gebundenen zum Glück,
Und die Rebellen bewohnen den nackten Fels.

Seyen dieſe Rebellen Amalekiter oder Aegypter, die ſich dem Zuge Gottes widerſetzten — die Verlaſſenen, die Gebundenen ſind Iſrael, die er auf dieſem Zuge aus der Knechtſchaft führet und das reiche

Kanaan für ſie im Sinn hat. Der andere Chor ſängt an; der Zug ſelbſt wird geſchildert, ganz mit den Worten der Deborah

Gott, da du auszogſt
Vor deinem Volk her,
Da du einherzogſt
In Wüſtenei'n,
Da bebete die Erde,
Die Himmel troffen vor Gottes Blick,
Der Sinai dort vor Gottes Blick,
Dem Gotte Iſraels.
Milden Regen ließeſt du nieder,
Dein lechzendes Erb' erquickteſt du;
Auch in der Wüſte konnt' dein Häuflein wohnen,
Die du dem armen Volk bereiteteſt
Durch deine Milde, Gott!

Auf den letzten Zug kommt der Dichter eben auch durch die Beſchreibung der Deborah. Sie malte den triefenden Himmel, den zerſchmelzenden Sinai, um ſich einen Uebergang zu den triefenden Wolken zu machen, die den Kiſon und die Kedumim aufgeſchwellt und ihr den Sieg verſchafft hatten. Der ſanfte Hirt wendet das heroiſche Bild vom triefenden Himmel und Sinai um, daß die Wüſte zum Garten, zur angenehmen Wohnung der Stämme werde. Dieſe ziehen alſo fort, und ſogleich folgen Kriege und Siege:

Kriegswort gab der Herr!
Botſchafterinnen des Siegs ein großes Heer.
„Der Heere Könige flohn! ſie flohn!
Die Bewohnerin des Hauſes theilet Beut' aus.
Was ruht ihr zwiſchen den Tränkrinnen da?
Der Taube Federn ſind gar ſilberhell,
Und ihre Flügel funkeln gelbes Gold.

Als der Allmächtge Könige zerſtreute,
Fiel Schnee auf dem Zalmon."

Vermuthlich Worte aus einem alten Siegesliede, die gemeiniglich auch Spottlieder waren; offenbar hergenommen vom Siege der Deborah. Im nördlichen, waldigen Theil des jüdiſchen Landes ging damals Freiheit über Iſrael auf:[1] die Regenzeit beförderte den Sieg, alſo geſchieht des Schnees Erwähnung.[2] Weibern wird die Siegesbotſchaft in den Mund gegeben, weil Deborah und Jael die Entſcheiderinnen waren, und dieß Geſchlecht nachher es nicht wird haben fehlen laſſen das Andenken ihrer Mutter Deborah zu erhalten. Der Spott über die Zurückbleibenden iſt offenbar aus ihrem Siegesliede, hier nur feiner. Sie rückte den trägen Stämmen auf, daß ſie lieber das Blöken der Heerde, als das Geſchrei der Schlacht hätten hören wollen; hier wird ihnen vorgerückt, daß ſie furchtſam und kriegesſcheu in dieſen rauhen Tagen lieber die Silberflügel und Goldſchwingen ihrer Tauben hätten bewundern wollen, indeß ein

[1] Jeſ. 9, 1—3 iſt wahrſcheinlich eine Anſpielung auf dieſe Stelle.

[2] Die Worte: „es fiel Schnee auf dem Zalmon" gehören zur Spott-Anrede des Siegesgeſanges und bedürfen alſo keiner Aenderung. Die zurückbleibenden Stämme ſcheuen ſich vor dem ungeſtümen Winterwetter, das eben die Heldin Deborah zu ihrem Angriff und Siege bequem fand. Wenn ſelbſt der niedrige Berg Zalmon, der im ſüdlichen Judäa lag, mit Schnee bedeckt war: wie viel mehr mußten es die nördlichen höhern Berge ſeyn, wohin der Kriegszug geſchehen ſollte! Dieſen weiſen Schluß machten die ſüdlichen Stämme, und blieben bei ihren Tauben ruhig ſitzen. Es iſt als ſänge der Geſang:

Die ihr da zwiſchen Hürden ruht,
Was ſäumt ihr Trägen da,
Bewundernd eurer Tauben Glanz
Und ihrer Flügel Gold?
Als Gott der Herr die Völker ſchlug,
Die Helden Kanaans,
Da, freilich war es Wintertag,
Auf Zalmon ſelbſt fiel Schnee.

Weib, die Bewohnerin eines Hauſes, Deborah (eine Biene) Beute austheilte. „Kriegswort gab der Herr" heißt: er gab zum Kriege Befehl, er erweckte Helden und ſofort auch Siegesbotſchaft.

— Jetzt iſt der Zug Jehovahs an den Bergen. Auf dem kleinen Zion läßt er ſich nieder, und wie viel ſchönere, fruchtbarere Gebirge waren da, die dieſe Ehre wünſchten! Den reichen Baſan war er vorbeigezogen; hier wendet ſich alſo der Geſang an einen der größten iſraelitiſchen Berge:

Berg Gottes, Berg Baſan,
Du hüglicht Gebirge, Berg Baſan,
Was ſchaut ihr verachtend herab, ihr hüglichten Berge,
Auf dieſen, den Gott ſich zur Wohnung erwählt?
Es wird ihn bewohnen Jehovah
Auf immerdar.

Die Abfindung iſt halb Lob, halb Tadel. Baſan wird genannt, weil er jenſeits des Jordans lag und Gott daſelbſt am wenigſten wohnen konnte, denn er gehörte nicht zum verheißenen Lande. — Zion war neu erobert, und in Jeruſalem vielleicht noch Reſte der Jebuſiter; Gott wohnte alſo ſeinen überwundenen Feinden in der Nähe — ein Umſtand, der zum folgenden hohen Gemälde der Siegeszüge Gottes Anlaß gibt, ſeitdem er vom Sinai aufbrach:

Kriegswagen Gottes, tauſendmal Tauſend
Und zehenmal Zehntauſend noch,
Der Herr in ihrer Mitte
Bricht auf vom prachterfüllten Sinai.
Du ſchwangſt den Wagen hoch,
Du führteſt Gefangne mit dir fort,
Nahmſt Menſchen an zum Siegsgeſchenk,
Nimmſt auch Rebellen jetzt zu Mitbewohnern an,
Jehovah, Gott!

Gelobt ſey Gott! von Tag zu Tage gelobt!
Er legt uns Bürden auf und hilft uns auch,
Iſt Hülfgott uns, ein Gott zu unſerm Heil,
Jehovah Gottes ſind auch die Ausgäng' zum Tode.
Fürwahr! Gott wird das Haupt aller ſeiner Feinde ſpalten,
Den Haaresſchädel deß, der ihm zuwider lebt;
Und ſollt' ich, ſpricht der Herr, von Baſans Höh' ihn holen,
Ihn holen aus des Meeres Grund' hinauf;
Dein Fuß ſoll noch in ihrem Blute waten,
Auch deine Hunde lecken Feindes Blut! —

Gnug, und zu unſerm Zweck beinahe zu viel. Man ſiehet deutlich, was der harte Pſalm voll ſtolzer Kriegsgeſinnung an Siegesgeſchenken Gottes unter Menſchen verſtehe, und was der Landesgott auf dem neueroberten Berge auch noch ferner thun ſoll — das Land von Feinden reinigen, die ihm wie zum Sündopfer leben. — Wir kommen zurück zu unſerer Materie, und fragen: was war der rauchende Sinai, was war die Wolken- und Feuerſäule, die zu ſo glänzenden Bildern Anlaß gaben?

Ueber die Feuer- und Wolkenſäule dürften wir beinah nicht ungewiß ſeyn. Sie war das heilige Feuer, das nach Gewohnheit aller Züge in dieſen Gegenden dem Heer vorangetragen ward, und ſowohl zum Zeichen des Aufbruchs, als zum Wegweiſer diente. Als die Iſraeliten aus Aegypten zogen, folgte es und ſtand zwiſchen ihnen und den Aegyptern. Ich erinnere mich, ſelbſt bei irgend einem heidniſchen Schriftſteller den verſtellten Umſtand geleſen zu haben, daß das entfliehende Volk Heiligthümer, mich dünkt, heilige Thiere zwiſchengeſtellt, die die Aegypter nicht hätten angreifen dürfen. Bei dieſem Auszuge kommt zuerſt die Wolken- und Feuerſäule, nur ſogleich mit wunderbaren Wirkungen vor, die ihr auch weiter folgen. [1]

1) 2 Moſ. 14, 19. 20. Cap. 33, 9—11. 4 Moſ. 9, 15—23. Cap. 10, 34—36. Cap. 12, 10. 4 Moſ. 14, 10—14. Cap. 16, 19. 35. 42—46. 5 Moſ. 31, 15.

Wenn das Heer ruhte, ſtand ſie vor der Thür des Heiligthums, vor dem Zelt des Heerführers, und bei ihr wurden Antworten gegeben; brach das Heer auf, ſo ging ſie als Wegweiſer voran. Solange ſie in der Wüſte waren, wird an ſie gedacht; als ſie in Kanaan ankamen, ging die Lade des Bundes voran und zeigte den Weg; der Feuerſäule geſchieht nicht mehr Erwähnung.[1] Kurz, es war das Symbol der Gottheit, das bei Iſrael aber nicht bloß Symbol war, ſondern wunderbare, zuweilen ſchreckliche Wirkungen übte. Beide Stücke laſſen ſich ſo füglich vereinen, daß ich nicht ſehe, warum man ſie trennen dürfte. In einem Symbol wollte Gott mit Iſrael ziehen und ihr Wegweiſer ſeyn: dieß hieß der Engel ſeines Angeſichts, d. i. der Bote und das Zeichen ſeiner beſondern Aufſicht; und all dieß war die genannte Feuerſäule. Tag über erſchien ſie als Rauch, in der Nacht als Flamme. Vor ihr war die heiligſte Gerichtsſtätte, das höchſte Tribunal; wenn Moſes und Aaron nirgends ſicher waren, waren ſie hier ſicher, und das Feuer Gottes rächte ſie empfindlich. Als der Zug geendigt war, ward vermuthlich das Andenken davon ins Allerheiligſte geſetzt und vielleicht noch einige Zeit erhalten; daher die Fabel der Juden von der ewigen Rauchwolke zwiſchen den Cherubim. — Nichts iſt natürlicher und der Geſchichte gemäßer als dieſe Erklärung: ſie hebt kein Wunder auf, ſie zeigt nur das Mittel, durch welches Gott Wunder wirkte, weil es der Engel ſeines Angeſichts, oder, wie Habakuk ſagt, die Hülle ſeiner Gegenwart ſeyn ſollte.

Die glänzenden Erſcheinungen auf Sinai haben wahrſcheinlich eben ſolche zeit- und ortmäßige Naturmittel gehabt; denn auch kein Wunder wirkt Gott, außer durch Naturmittel und Kräfte. Der außerordentliche Glanz, in dem zuweilen die Sandwüſten Arabiens erſcheinen; der Rauch, in den ſich die Berge hüllen; die Donner, die in dieſen gethürmten Felsgebirgen vervielfacht und ſchrecklich widerhallen — dieſe und vielleicht andere fürchterlich prächtige Phänomene

[1] Joſ. 3, 3.

der Natur vereinigte Gott hier zu Symbolen ſeiner Erſcheinung. Wer das Wunderbare dabei läugnen wollte, müßte die Beſchreibung Moſes zur Fabel machen; an ſchauerlichen Phänomenen iſt ja aber auch dieſe fürchterlich öde Gegend ſo reich!

Der Zug durchs rothe Meer endlich war mit den beſchriebenen Umſtänden allerdings eine wunderbare, nicht aber unmögliche Errettung. Wahrſcheinlich wollte Moſes den Iſthmus hinüber, als er Befehl bekam ſich zu wenden; tief drunten konnte alſo Iſrael nicht ſeyn, und wahrſcheinlich gingen ſie bei Suez hinüber, etwas ſüdlicher als der Zug geht, den die Karawanen nehmen. Wenn nun der Meerbuſen nach hinterbliebenen Spuren damals höher ging als jetzo, ſo war er breit genug, daß bei verfehlter Straße, in dunkler Nacht, unter Ungewitter, Sturmwinden und paniſchem Schrecken im ganzen Aegypterheer Unordnung entſtehen und ſie ſich ſelbſt in die tiefern Tiefen des Meers, in die hereinbrechende Fluth rettungslos verirren konnten; er iſt aber auch noch keine zwanzig oder dreißig Meilen breit, daß der Durchzug der Iſraeliten in Einer Nacht unmöglich wäre. Alle Zweifel, die man neuerlichſt über dieſe Begebenheit, wie Fluthen über Fluthen, gethürmt hat, ſind übertrieben; und die alten Denkmäler der Iſraeliten, das Feſt, das ſogleich zum Andenken dieſes Durchganges geſtiftet ward, das Siegeslied Moſes und ſo viel Anreden, die er an das verſammelte Iſrael darauf bauet, zeigen genugſam, daß ihre Errettung allerdings mit wunderbaren und fürchterlichen Umſtänden begleitet geweſen, die Moſes auch ſehr naturvoll und local beſchreibet. — Möchten nur unſere Geſänge, die von dieſer Begebenheit reden, auch den ebräiſchen ähnlich ſeyn! Dieſe erzählen ſie nicht, ob es ihnen gleich Nationalwohlthat und der Grund ihres ganzen Staats war, in ewigen Litaneien her, wie wir oft zu thun gewohnt ſind; ſondern ſie wenden die alte Begebenheit auf neue Vorfälle an, ſchmelzen ſie in den Inhalt ihres Gegenſtandes um, und ſingen ſie, wenn ich ſo ſagen darf, pragmatiſch. So Deborah,

ſo einige ſchöne Pſalmen und Propheten. Laſſet uns jetzt eins der rührendſten Gedichte der Ebräer leſen, in dem das kühnſte Siegsgemälde der alten Welt zur wehmüthigſten Elegie wird.

Gebet Habakuks des Propheten in Klagetönen.

Jehovah, deine Gerüchte hörte ich
Und bebe noch; [1]
Dein Werk, Jehovah, zeig es mit den Jahren, [2]
Mach mit den Jahren es bekannt und denke
Im Zorne an Barmherzigkeit.
Als Gott von Theman kam,
Als der Hochherrliche vom Berge Paran zog,
Da füllete die Himmel ſeine Zier,
Und ſeines Lobes war die Erde voll.
Wie Sonne war ſein Glanz,
Strahlen ſchoſſen aus ſeiner Hand;
Und das war nur die Hülle ſeiner Macht.

[1] Die Gerüchte, die der Prophet hört, ſind Sagen von den Wunderbegebenheiten alter Zeit, und was jetzt geſchehen ſoll. Einſt ſtritt Gott für das Volk, jetzt wird er's verlaſſen und Feinden hingeben. Beiderlei Gerüchte wird der Geſang ausführen, und der Prophet verlangt Abſicht, Ende Gottes bei dieſer traurigen Kataſtrophe zu ſehen. Nichts anders will die Bitte ſagen: „zeige dein Werk, mache mit den Jahren allmählich bekannt, was du vorhaſt, und erinnere dich bei deinen jetzigen harten Rathſchlüſſen an deine alten, für dieſes Volk gütigen Wunderthaten."

[2] Daß man ſtatt חַיֵּהוּ „belebe dein Werk" חוֹדַע „mache es bekannt" leſe, ſcheint der Parallelismus zu wollen; vielleicht iſt aber auch Pſ. 90, 13—17 dem Dichter vor Augen geweſen, und dann iſt das Eilen, das Fördern des Werks dem Zuſammenhange nicht entgegen. Der Dichter wollte gern den baldigen Ausgang der Schickſale ſehen, und ward C. 2, 3, 4. zum Harren verwieſen; hier bittet er alſo wie Moſes, Gott wolle ſein Werk beleben, fördern.

Vor ſeinem Angeſicht ging Peſt,
Raubvögel flogen zu Füßen ihm hervor.
Er ſtand — die Erde wankete;[1]
Er ſah — und Völker fuhren empor.
Ewge Berge zerſtoben unter ſeinem Tritt,
Es krümmten ſich die Höhn der alten Welt,
Wo er vor Alters zog.[2]

Die Hütten Kuſans ſah ich in reger Angſt:[3]
Es wichen hinweg die Gezelte Midians.
Iſt auf die Ström' ergrimmet Jehovah?
Geht auf die Wellen ſeiner Naſe Hauch?
Zürnt er aufs Meer?[4]

Denn du beſteigſt den Kriegeswagen, Gott!
Du zeuchſt mit Roſſen einher, du Helfersgott!
Du zieheſt deinen Bogen hervor,

[1] Mehrere Ueberſetzungen haben ſo geleſen: der Parallelismus fordert's offenbar; wenn man ſtatt דד den ähnlichen Schall ט lieſet, iſt die paſſende Lesart da. וימט in sensu transitivo nämlich, wie auch das zweite Glied des Verſes die Folge davon malet. Die Völker fliegen empor, ſo ſtark iſt die Erde beweget.

[2] Die הליכות עולם ſind aus dem 68ſten Pſalm, der dieſem miß-verſtandenen Wort den leichteſten Sinn gibt. Es ſind die Züge Gottes in der alten Zeit, ſeine Schritte von Berg zu Berge (Sinai, Seir, Paran, Baſan), die ſo viel alte Siegslieder ſangen, und auch dieſe Elegie malet.

[3] Sie arbeiten gleichſam unter Angſt; ſie reißen ab die Decken der Gezelte, ſo daß ein ganzes Zelten-Volk in wenigen Augenblicken weg iſt.

[4] Die ſonderbare Wendung dieſer Frage zeigt den Schrecken des Sehenden an, und gibt der Ode einen hohen Fortgang. Mehrere Pſalmen unterbrechen die Erzählung mit ſolchen unvermutheten Fragen, wie Pſ. 114, 5. 6. u. a. — ein eigner erhabner Gang der morgenländiſchen Dichtkunſt

Vervielfachend die Pfeile ſiebenfach. —[1]
Und die Ströme zerreißen das Land.
Es ſahen dich die Berg' und zitterten,
Die Waſſer rannen überſchwemmend dahin,
Die Wogen töneten,
Die Höhen fleheten,

[1] Dieſer Vers, der ein Kreuz der Kritiker iſt, bekommt meines Erachtens allein Sinn, entweder wenn man dem Syrer folget und שִׁבְעוֹת von שָׁבַע herleitet; was ſoll aber alsdann das אמר? Wenn ich auch überſetzte:

Du zogſt den Bogen hervor,
Blutgeſättigt waren des Feldherrn Pfeile;

ſo wird jedem feinen Gefühl die Verbindung hart bleiben. Daß Gott hier plötzlich אמר genannt werde, da er durchs ganze Gedicht nicht als ein müßiger Feldherr ſpricht, ſondern als Krieger handelt, daß die Pfeile hier ſchon blutgeſättigt ſind, da ſie erſt im langſamen Fortgange der Beſchreibung V. 13 gebraucht werden — das alles macht dieſe Conſtruction hier unerwartet. Ich habe alſo ganz ſimpel שִׁבְעוֹת als das Zahlwort und אמר als das Participium geleſen. Daß אמר häufig „vervielfachen" heiße, iſt bekannt, und ſo ließe ſich dieſe ſchwere Stelle, dünkt mich, auf die leichteſte Weiſe, dem Fortgange des Bildes aufs ſchönſte gemäß, erklären. Die Vervielfachung der Blitze, als glänzender Pfeile, iſt aus dem 18ten Pſalm bekannt genug; welchem Bilde hier der Prophet folget.

Aber wie kommt's, daß jetzt, da Gott Pfeil und Bogen hervorzieht, die Flüſſe durchs Land reißen? Man leſe weiter fort: es wird ein allgemeiner Schauer der Natur geſchildert, den wir vor dem Ungewitter bemerken. Es iſt als ob alles die Gegenwart, die Nähe des Schöpfers fühle: der Fluß rollt ſchneller, und, wie hier ſteht, die Fluthen tönen lauter, die Höhen heben erwartend die Hände. Es iſt kein Zweifel, daß alle dieſe Bilder vom rothen Meer, dem Jordan, dem Sinai, den Zeiten des Joſua und der Deborah, da die Ströme zurückwichen oder aufſchwollen, hergenommen ſeyen; alle aber ſind zu einem Bilde zuſammengeſetzt, daher man unrecht thut, wenn man jeden kleinen Zug hiſtoriſch und gar chronologiſch verfolgt. Offenbar iſt's das fortgehende Gemälde eines kommenden Streithelden und ſeiner Schlacht. Das Bild von der Angſt der Waſſer, die den nahen Gott ahnen, iſt aus dem herrlichen 77ſten Pſalm V. 17—21, deſſen Bilder Habakuk in mehreren Stellen erweitert hat.

Sonn' und Mond, ſie ſtanden in ihrem Laufe ſtill, [1]
Beim Glanzlicht deiner Pfeile, der fliegenden,
Beim Blitzglanz deiner Spieße.
Und zornig ſchrittſt du auf dem Lande fort, [2]
Im Grimm zertrateſt Nationen du;
Denn du zogſt aus zu helfen deinem Volk,
Zu helfen deinem Geſalbeten.
Zerſchlugſt den Gipfel vom Hauſe des Böſewichts, [3]
Entblößteſt deſſen Veſte bis zum Grundfelſen hinab,

[1] Das Bild von Sonne und Mond iſt abermals aus Joſua Geſchichte und aus dem Liede der Deborah zuſammengeſetzt. Dort ſtanden ſie verwundernd ſtille, als Gott ſtritt; hier werden ihnen מסלות zugeſchrieben. Sollte nicht daſſelbe Wort auch hier geſtanden haben, das die Deborah braucht; nur hier im Singulari (במסלה), da es der gewöhnlichen Lesart זבולה vorn und hinten fehlet? Der Grieche ſcheint ſo geleſen zu haben, der ἐν τῇ τάξει αὐτῆς überſetzt, gerade wie er Richter 5, 20 überſetzte, und das Bild wird damit ſchön, rund und voll Bewegung. Sie ſtehen verwundernd ſtill auf ihrem Wege, auf ihrer gepflaſterten Bahn, die ſie ewig wandeln; ſie ſehn den Glanz der Blitze, und ſind gleichſam beſchämt und verdämmert.

[2] Das Gemälde iſt fortſchreitend. Hier tritt Gott nicht erſt aufs Land: der erſte Tritt Gottes wurde ſchon im 6ten Vers gemalt: ſondern er ſchreitet auf dem Lande fort, und jeder Tritt zertritt Völker. Der Dichter ſchreitet alſo auch in der alten Geſchichte fort, und kommt auf der Könige, inſonderheit Davids, Zeiten, wie er V. 13 deutlich ſaget. Daher ſind auch die Bilder dieſer folgenden Verſe aus Davids Siegsliedern. Der 13te und 14te iſt deutlich aus Pſ. 68, 22. Pſ. 110, 6. und andern Stellen, weil David dieſen Idiotismus „das Haupt zerſchmeißen oder zerſpalten" oft hat.

[3] Das Bild iſt von einem Hauſe oder Palaſt hergenommen, deſſen Gipfel zerſchlagen, das bis auf den Grundſtein, der auf einen Fels gelegt iſt, entblößt und zertrümmert wird. Daß ראש häufig, inſonderheit in den Pſalmen ſo gebraucht werde, darf ich nicht erinnern; die Zertrümmerung des Hauſes heißt nach den Sitten des Orients der Untergang der ganzen Familie. Auf welche Feinde Davids hier geſehen werde, muß man nicht fragen; die Bilder werden hier in allgemeinem Sinn ins Gemälde geſtellet. Die Particular-Umſtände alter Zeiten gehören nicht zum Zweck des Dichters.

Digitized by Google

Durchſtachſt das Haupt der Führer ihrer Kriegsreihn. [1]
Sie ſtürmeten hinan, mich zu zerſtreun,
Frohlockten ſchon, wie ſie den Bedrängten freſſen wollten
Wie ein Höhlenthier den Raub.
Da ſtampften deine Roſſe das Meer hinan,
Sie kamen auf ſchwellender Fluth. — [2]
Das hört' ich, und mein Herz erbebete der Stimme [3]
Und meine Lippen zitterten; [4]
Schauder drang durch mein Gebein,
Die Füße wanketen;

[1] Ueber das Wort פרזי, פרזים iſt mancherlei gemuthmaßt worden; mich dünkt, ſein erſter Sinn iſt Reihen, abgetheilte Häuſer oder Glieder, wie ſein Stammwort ſagt. Im Liede der Deborah (Richt. 5, 7) ſind's entweder Flecken ſelbſt oder Verſammlungen aus Flecken, aus Diſtricten, kurz Stände. Hier wären's geordnete Reihen der Feinde, die nach dem folgenden Vers im Sturm hinanziehn, ein wehrloſes Volk zu zerſtreuen und ſich zum Raube zu theilen. Der Grieche überſetzt aber gleich collective, Anführer ſolcher Ordnungen und Glieder (κεφαλὰς δυναστῶν), wie Ehrennamen in allen Sprachen collective gebraucht werden. Ich habe das Wort in der Ueberſetzung umſchrieben, weil dadurch ſogleich das folgende Bild Licht erhält, das, verglichen mit Cap. 1, 9., wie mich dünkt, keiner weitern Erläuterung noth hat.

[2] Hülfebringend nämlich, wie der 8te und 12te Vers deutlich ſagten. Das Gemälde ſchließt, wie es anfing; welches eine ſonderbare Schönheit iſt, weil es den ganzen Anblick vereinet. Sowohl in dieſem Theil, als in der ganzen Oekonomie der Ode iſt das Gedicht ſchön vollendet.

[3] Jetzt fängt ein neuer Theil der Ode an, der abermals zum Anfange V. 1 zurückkehret. Der Dichter hat alle Wunder Gottes für Iſrael aus der alten Zeit gehört, und ſieht jetzt ſo ſchreckliche andere Zeiten herannahn. Dieß Unbegreifliche, Widerſprechende macht den Knoten der Ode, ſo wie ſeiner Empfindung; die vorhergehenden Capitel ſind der rührendſte Commentar darüber. Inſonderheit Cap. 1, 1. 2, 12—14. Cap. 2, 1—4.

[4] Wir haben kein edles Wort für den Schall der Lippen eines Zitternden, wie ihn צלל ausdrückt. Im folgenden leſe ich ſtatt רקב, רון mit vielen Ueberſetzungen und einigen Handſchriften.

Der ich doch ruhen ſoll dem Drangſalstage,[1]
Wenn auf uns kommet das Verwüſtervolk.
Da wird der Feigenbaum nicht blühn,
Da wird der Weinſtock keine Früchte geben,
Der Oelbaum täuſcht den Hoffenden,
Die Aecker bringen nichts zum Brod;
Das Schaf iſt weggeriſſen aus den Hürden,
Kein Rind iſt in den Ställen mehr. —
Und doch will ich mich in Jehovah freun,[2]
Will jauchzen über meinen Rettergott.

[1] Das אָנוּחַ erklärt ſich aus der Geſchichte des Propheten Cap. 2, 1—4. Er ward von Gott zur Ruhe gewieſen: er ſollte die Zeit erwarten. Das nennt er nun: „ruhen und harren auf den Tag der Drangſal", wenn das Volk einbrach, das er Cap. 1 ſchildert. Es iſt alſo hier nicht von einem Aufſteigen nach Chaldäa, ſondern von einem Kommen der Chaldäer die Rede, wie der folgende Vers deutlich zeiget, und das ל vor לְעָם iſt offenbar nur ein ל respectivum, wenn es nicht aus einem ה entſtanden. Der folgende Vers ſchildert die völlige Verwüſtung des Landes durch die Chaldäer; eine Verwüſtung, die das נָדַד auf einmal darſtellt.

[2] Hier wendet ſich die Ode zum Ausgang. So dunkel es um ihn her iſt, bleibt der Prophet dem Wort ſeines Gottes treu (Cap. 2, 1—4.), verläßt ſich auf ihn und hüpft im Namen ſeines ganzen Volks fröhlich. Es muß, es wird mit ihm einen guten Ausgang nehmen, ob ihn gleich der Prophet noch nicht ſiehet, ob er ihn gleich als den Hauptinhalt ſeiner Weiſſagung zu ſehen ſo ſehr begehrte (Vgl. Cap. 1, 2. 3. 12—17. Cap. 2, 1—4. Cap. 3, 2). Der Umriß des Buchs iſt eben ſolch ein ſchönes Ganze, wie dieſe Ode, die ich deßhalb den Kranz lyriſcher Geſänge der Ebräer nennen möchte. Daß im letzten Verſe Anſpielungen auf Pſ. 18, 34 und 5 Moſ. 33, 29 ſind, darf ich nicht erinnern. David hatte den letzten Ort auf ſich angewandt, und der Prophet wendet ihn aufs ganze Volk an. Noch wird es einſt ſeine alten Siegeshöhen wieder beſteigen, und auf denſelben wie ein Hirſch hüpfen. Judäa war ein Bergland; daher auch von den Chaldäern (V. 16) das עֲלוֹת gebraucht wird: der Ausgang des Gedichts iſt patriotiſch, ſchön und edel. Alle Empfindungen und Schickſale des Volks in Glück und Unglück trägt der Dichter in ſeiner Bruſt. —

Jehovah Gott iſt meine Kraft,
Er wird mich ſpringen machen wie ein Reh,
Auf meinen Höhn tret' ich noch hoch einher!

Folgende kleine Abhandlungen „vom Wunderbaren bei der Moſaiſchen Geſetzgebung und Reiſe", und eine metriſche „Umſchreibung des Klaggeſanges Habakuks," fanden ſich unter den Handſchriften des Verfaſſers, und ſtehen am beſten an dieſem Ort. A. d. H.

Erſter Anhang.

Vom Wunderbaren bei der Moſaiſchen Geſetzgebung und Reiſe.

„Sollte nicht die ganze Beſchreibung dieſes Zuges in Arabien eine Art ſpäterer Epopöe ſeyn, die zu einer Zeit entſtand, da ſchon das Wahre der Geſchichte mit wunderbaren Dichtungen überkleidet war?" Zu meinem Zweck thäte es nichts, wenn es dieß auch wäre; denn immer bleibt dieſe Geſchichte Grundſtoff der ebräiſchen Geſetzgebung und Dichtkunſt. Allein welchen Grund hätte man dieß zu glauben? Man leſe die Beſchreibung unparteiiſch, wie einfach iſt ſie, und wie local, wie genau zutreffend in Umſtänden der Zeit und Gegend! Jede neue Reiſebeſchreibung hat das Locale derſelben neu bekräftigt oder erläutert, und noch jetzt iſt die Tradition der benachbarten Völker und Stämme jener alten Geſchichte voll. Ich weiß wohl, daß inſonderheit die mohammedaniſche Religion dieſe Traditionen neu erweckt habe; ſie weckte ſie aber nur und bauete darauf, denn ſie waren auch ſchon vorher da. Die einſame Wüſte ſcheint beſtimmt zu ſeyn, daß in ihr dieſe Geſchichte ſowohl in Denkmalen der Natur als in Sagen lebe.

Wäre in Moſes Erzählung eine poetiſche Abſicht wie bei Homer merkbar, ſähe man in ihr eine Zuſammenſtellung und Verſchönerung

der Begebenheiten zu dieser Absicht und hielte alsdann die wahre Natur dagegen, so müßte man in der arabischen Wüste sowohl als auf dem Felde vor Troja deutlich gewahr werden, wo die Erdichtung anfange und die Geschichte aufhöre; das erste ergäbe sich nämlich aus ihrer Absicht. Nun ist aber in Moses nichts von diesem Zweck sichtbar. Die Reise durchs Meer ist nicht aus dem Liede entstanden, das ihretwegen gesungen ward, sondern sie geht offenbar demselben als die kunstloseste geographische Beschreibung vor. Die Gesetzgebung auf Sinai ist plan erzählt; das Erhabne und Schauerliche der Erzählung liegt in der Sache, nicht in Worten. So ist's mit den schrecklichsten und angenehmen Wundern der Reise; sie gehören so ungekünstelt ins Ganze der Einrichtung und Erzählung, als die langen Beschreibungen von Einrichtung der Stiftshütte, den Gesetzen, den heiligen Gebräuchen und Kleidern, die gewiß historische Urkunden jener Zeit sind.

Warum wollten wir nun einem und nicht dem andern glauben? Warum müßte zu jeder Zeit alles zugehen, wie es jetzt bei uns zugeht? Dort sollte eine Lehre und Gesetzgebung gegründet werden, die sich über Völker und Jahrtausende erstreckte: konnte das der einzige Moses mit aller seiner Aegypterweisheit, auch seine Leviten mit dazu gerechnet? Konnte er's gegen einige hunderttausend rebellische Menschen? und wie diese in der Wüstenei so lange erhalten? Wer daran zweifelt, gebe einen Vorschlag an, wie es geschehen seyn möchte; daß dieser sich ja aber zwischen die Berge Sinai und Paran und in jene Zeit und zu diesem Volk füge! —

Damit aber zwingt uns niemand:

1. Märchen zu glauben, von denen die Geschichte nichts weiß und die die spätern Rabbinen über das Manna, die Wolkensäule, die gesetzgebenden Engel u. s. aus Deutelei oder zu moralischer Absicht ersonnen haben. Vielmehr

2. Da nur Ein Gott der Herr der Natur und dieſer Wunder iſt, ſind auch alle dieſe Wunder durch Mittelurſachen der Natur geſchehen und zu erklären. Noch Theophraſt, Plinius u. a. haben vom Manna geſprochen, wie dieſe viel, viel ältere Beſchreibung, die der ganzen Naturkunde damaliger Zeit gemäß iſt. Die Gewitter zwiſchen den arabiſchen Gebirgen ſind eben ſo bekannt; der Rachengel des Herrn, der erſtickende Wind Samum, die Phänomene des Oſtwinds, in dem alle Gegenſtände größer erſcheinen, in dem die Sandwüſte wie ein Gluthmeer ausſieht, gleichfalls. Es iſt eine ſchauerliche Einöde der Natur, geſchaffen gleichſam zu erhabenen Eindrücken der Furcht und des Gehorſams.

3. Damit aber wird nach allen bisherigen Entdeckungen, die mir bekannt ſind, kein Wunder der iſraelitiſchen Geſchichte vollkommen erkläret. Es gibt keine Eichenwälder dortiger Gegenden, von deren Manna ein ſo großes Volk auf allen ſeinen Zügen hätte leben können; auch waren die Iſraeliten ſo geſcheidt wie wir, daß ſie, was ein natürlicher Donner war, nicht gewußt hätten zu unterſcheiden.

4. Endlich iſt's vortrefflich, daß alle dieſe Wundergegenſtände außer Kanaan lagen; auf die Beobachtung der Geſetze hatten ſie alſo keinen Einfluß. Der Sinai lag nicht in Kanaan, daß er etwa der Heiligkeit des Orts wegen als Gottesſtätte verehrt werden durfte. Man ſah die Gewitter vorüberziehen und auf ihnen den Herrn der Gewitter; in Kanaan lagerte er ſich aber auf keinem Berge. Die Geſchichte blieb, was ſie war, alte Geſchichte; und wenn irgend ein Elias dahin flüchtete, ſich mit dem Schickſal Moſes zu tröſten, ſo hatte der Ort als Gegenſtand des Aberglaubens fürs Volk keine Lage in Moſes Charte. Er ſandte nicht hin daſelbſt Orakel zu holen, und auch die heiligen Oerter der Väter, Mamre, Luz, Bethel ſollten keine Oerter der Abgötterei werden. Als Bethel aus politiſchen Urſachen ein ſolcher ward, verwandelt der Prophet ſeinen Namen Bethel (Haus Gottes) in Beth-Aven (Haus der Frevelthat);

man kann also auch das Wunderbare der israelitischen Gesetzgebung nicht beschuldigen, daß es ein abergläubisches Institut gewesen, die Gemüther des Volks Jahrtausende lang in Fesseln zu erhalten, wie wohl andre Religionen dergleichen Institute gesetzt haben.

Zweiter Anhang.

Habakuks Klagegesang,

in einer metrischen Paraphrase.

(Da die morgenländische Art der Darstellung immer von der unsern entfernt, und also ungeachtet langer Commentare die Verbindung der Gedanken dem sinnlichen Anblick dunkel bleibet, so wage ich's, diese Gedankenreihe hie und da mit einer kleinen Einschaltung mehr nach unsrer Art zu versificiren, überzeugt daß die Ode dadurch eben so viel an hoher Kürze verlieren müsse, als sie an lichterm Zusammenhange gewinnet. Die erste sehe man in der Urschrift.)

Ich hörte fernher, Gott! von deinen alten Wundern
Gerüchte; noch erbeb' ich drob! —
Mach endlich kund, Jehovah, was du vorhast!
Vollführe, was du vorhast, und gedenke,
Der jetzt auf uns nur rüstet Zorn,
Gedenk, Herr, deiner alten Vaterhuld.
Als Gott vom Theman einst, hoch vom Gebirge Paran
Einherzog: o wie andre Zeit!
Da füllete sein holder Glanz den Himmel,
Da schallete Triumphlied auf der Erde.
Schön, wie die Sonne, war sein Glanz,
Die Fülle seiner Macht für Israel.
Sein Antlitz sandte Pest auf meines Volkes Feinde,
Raubvögel folgten seinem Fuß.
Er trat herab, da wankete die Erde,
Er blickt' umher, da bebten auf die Völker,

Die Berge wichen seinem Tritt,
Es krümmten sich die Höhn der alten Welt,
Wo er einst zog. Ich sahe Kusans Hütten
Arbeiten unter reger Angst,
Abreißen, fliehen Midians Gezelte,
Die Ströme fliehn — — Ist auf die Ströme Jehovah
Erzürnet, daß sie also fliehn?
Ist er, daß es so weicht, ergrimmt aufs Meer?
Denn du bestiegst Herr deinen Kriegeswagen,
Kamst uns zu Hülfe gegen Roß
Und Wagen Pharao's. Ich seh den Bogen
Entblößt in deiner Hand! Ich seh die Pfeile
Verdoppelt siebenfach. Es fühlt
Rings die Natur, daß ihr Gebieter kommt.
Die Ströme flohn. Es sahen dich die Berge
Und zitterten. Sie rissen hin,
Die Wasser und die Fluthen schallten lauter,
Und alle Höhen hoben angsterwartend
Die Hände. Sonn' und Mond stand still,
Erwartend standen sie in ihrem Lauf,
Und flohn beschämt, als deine Pfeile flogen,
Der Blitzglanz deiner Spieße schoß.
Du schrittest fort, zertratest Nationen,
Du schrittest fort, zu helfen deinem Volke:
Zu helfen ihm, den du gesalbt,
Zerschlugst du seine Feinde grundhinab;
Zertrümmertest den Gipfel ihrer Wohnung
Bis auf den tiefen nackten Fels,
Durchstachst das Haupt der Führer ihrer Schaaren,
Der Schaaren, die im Sturm frohlockend kamen,

Wie leichten Staub mich zu zerſtreun,
Zu freſſen mich in ihrem Hinterhalt.
Da ſtampften hinter mir die Siegesroſſe
Zur Hülfe mir, auf hohem Meer — —
So war es einſt: das hört' ich, deine Thaten
Vor Alters. Und jetzund? — Mein Herz erbebet,
Die Lippen beben mir, was ich anjetzt
Für Angſtgerüchte für mein Volk gehört.
Noch ſchauert mein Gebein, die Füße zittern —
Und doch ſoll ich dem Tage ruhn?
(So ſprach mein Gott!) ſoll harren jenem Tage
Der Drangſal, wenn nun einbricht der Verwüſter,
Hineinbricht und mein armes Volk
Weghaut, wie einen ſchwachen dürren Zweig.
Dann blüht kein Feigenbaum, dann grünt kein Weinſtock,
Der Oelbaum täuſcht den Hoffenden,
Die Fluren ſtehen traurig ohne Speiſe,
Das Schaf iſt weggeriſſen aus den Hürden,
Kein Stier brüllt in den Ställen mehr,
Verödet iſt das weite Land und leer!
Und ich ſoll ruhn? Ja! ich will hocherjauchzend
Vertrauen meines Gottes Wort,
Will fröhlich ſeyn im Namen meines Volkes:
Gott rettet mich! Er gibt mir neue Kräfte.
Noch werd' ich ſpringend wie ein Hirſch
Beſteigen meine alten Siegeshöhn!

Vom Geiſt

der

Ebräiſchen Poeſie.

Eine Anleitung für die Liebhaber derſelben und der älteſten Geſchichte des menſchlichen Geiſtes.

Zweiter Theil.

Mit einigen Beilagen.

1783.

Zweite Abtheilung.

Digitized by Google

IV.

Einrichtungen Moſes.

Inhalt.

Vom Namen Jehovah: was er in ſich hielt, und was daraus entwickelt worden. Der 90ſte und 102te Pſalm. Reine Gottes-Ideen der iſraelitiſchen Poeſie, reine Ideen der Sittenlehre und Lebensweisheit. Moſes Geſetzgebung.

1. Die Nationalfreiheit und Gleichheit, die ſie gründete. Nationalverſammlungen an den Feſten, Lieder, die ſie ſingen, mit Stolz und Freude.

2. Nur auf Geſetzen thronte Jehovah. Nationallieder darüber, auch gegen Unterdrücker und böſe Richter. Iſraelitiſche Geſetze werden mit der Ordnung Gottes in der Natur verglichen. Ein Lied darüber.

3. Zweck und Würde des Stammes, der ihm diente. Vom Licht und Recht auf der Bruſt des oberſten Prieſters. Bilder vom Schmuck der Prieſter in der ebräiſchen Poeſie. Sie ſind Symbole des blühenden Staats. Anwendung derſelben auf Könige und himmliſche Diener.

4. Urſprung und Zweck der Opfer. Moraliſcher Gebrauch derſelben in der Poeſie. Einige Pſalmen.

Allgemeine Anmerkungen über die Sprache aus der Geſetzgebung Moſes, über Krankheiten und Laſter, über einzelne Stücke des Gottesdienſtes und ſymboliſche Gebräuche. Das Inſtitut des Sabbaths hat alle alten Nachrichten und Lieder erhalten. Bilder aus demſelben vom ewigen Sabbaths- und Jubeljahr. Moſes Stiftshütte, ein ſymboliſches Gemälde.

Jehovah war der Name, den Moſes ſeinem Volk als den Namen des Gottes ſeiner Väter einprägte; ein reiner hoher Begriff, der Gottes Beſtandheit und Treue, ſeine alte Dauer, ſeine Un-

Digitized by Google

veränderlichkeit und ewige Würde mit ſich führte.[1] Dieſer Grundbegriff der Moſaiſchen Geſetzgebung heißt die Heiligkeit des Herrn,[2] ein Ausdruck, dem ich in unſerer Sprache kein Synonymum wüßte. Nicht nur alle Bilder und Gleichniſſe Gottes von Geſchöpfen Himmels und der Erde wurden unterſagt; mit dieſem Namen ward auch der Weg eröffnet, die höchſten Eigenſchaften und Vollkommenheiten Gottes zu entwickeln, die der Vernunft und Religion der Menſchheit zu ewigen Grundſtützen dienen werden. Es wird damit nicht geſaget, daß Moſes ſie alle entwickelt habe: ihm, dem Geſetzgeber, mußte Gott vorzüglich ein iſraelitiſcher Schutzgott ſeyn, worauf ſich ſtarke Stellen ſeiner Ermahnungen und Geſänge gründen. Was er indeß als Geſetzgeber nicht konnte, thaten nachher die Weiſen und Dichter Iſraels. War Jehovah der Einige, der Schöpfer der Welt, ſo war er auch der Gott aller Menſchen, aller Geſchlechter, und es gehörte nur Zeit, unbefangene Denkart und ruhiger Geiſt Gottes dazu dieſen reichen Keim zu entwickeln. Es iſt hier nicht die Frage, ob ihn auch andere Nationen entwickelt haben. Denn warum ſollte man neidig ſeyn, und Perſern, Indianern, Celten, ja wem es ſey, die Schritte nicht gönnen, die ſie in Aufbewahrung und Fortleitung der älteſten Religion der Erde, jede in ihrem Maß, thaten? Genug, in der damaligen Zeit und in jenem Winkel der Erde, zwiſchen Aegyptern, Kananitern und den arabiſchen wilden Völkern war Moſes Schritt einzig. Er ſuchte die Religion der Patriarchen, ſeiner Väter, hervor; auch was ihm aus Aegypten zur Hülle ſeiner Einrichtungen und Geſetze diente, mußte das reine Licht nicht verdämmern, das ihm die Offenbarung im arabiſchen Feuerbuſch gab, und ſo wurden mit der Zeit die hohen Ideen gebildet, die wir in Pſalmen und Propheten finden.

[1] Bekanntermaßen hält er die drei Zeiten in ſich: „ich war, ich bin, ich werde ſeyn!“ oder, wie Gott ſelbſt ſagt: „ich werde ſeyn, der ich ſeyn werde!“

[2] Heiligkeit des Herrn iſt ſeine höchſte Einzigkeit, da er nichts Gleiches hat

Das Lied, das Moſes zugeſchrieben wird,[1] mache den Anfang; es entwickelt den Namen Jehovah, d. i. die Felſentreue und ewige Beſtandheit des Schöpfers der Welt:

Geſang Moſe, des Mannes Gottes.

Der 90ſte Pſalm.

Herr, unſer Bleiben biſt nur du
Von Geſchlechte zu Geſchlecht![2]
Eh' Berg' erzeuget wurden,
Eh' ſie die Erd', der Erdenkreis gebar.
Von Urwelt bis zur Urwelt biſt du Gott![3]
Den Menſchen läßt du kehren in den Staub,
Und ſprichſt: kehr' wieder, neu Geſchlecht der Menſchen,
Denn tauſend Jahre ſind in deinen Augen,
Wie der vergangene geſtrige Tag,
Wie ein Theil der Nacht.
Du läſſeſt ſie erſtarren,
Da ſchlafen ſie.
Am Morgen waren ſie wie grünes Gras,
Frühmorgens grünt' und blühte es,
Am Abend war's verſenget und verdorret.
So zehreſt du uns auf mit deinem Hauch;
Dein Zornhauch ſchrecket uns hinweg.
Stellſt unſre Miſſethaten vor dich hin,
Unſer Verborgnes kam ins Licht
Vor deinem Blick;

[1] Pſ. 90.

[2] Welche hohe Idee! Wir ſind nur Phänomene, flüchtige Schatten auf der Erde; nur in dem Gott iſt unſre Beſtandheit, unſer Daſeyn, den Moſes ſo oft einen Fels nennet.

[3] In allen Seklen der Vergangenheit biſt du, Herr, geweſen.

Drum haben abgenommen unſre Tage
Durch deinen Urtheilsſpruch; [1]
Wir ſchwätzen unſre Jahre hin,
Wie ein Geſpräch.
Des Menſchenlebens Tage ſind ſiebzig Jahr,
In ſeiner Stärke achtzig Jahr,
Und all ſein Umfang Müh' und Schmerz,
Schnell fährt's vorüber; und wir ſind hinweg. —

Wenn der Name Jehovah nichts als die erhabnen Expoſitionen im Jeſaias vom 40ſten Capitel an hervorgebracht hätte, müßte man nicht Moſes Andenken und Religion ſegnen?

Es iſt keine Eigenſchaft, keine Vollkommenheit Gottes, die nicht in Pſalmen und Propheten den ſimpelſten, kräftigſten Ausdruck fände, und meiſtens ſind dieſe erhabenen Entwickelungen aus dem Namen Jehovah gezogen, der in der That der Grund der ganzen natürlichen Theologie iſt. Nie kann ich ohne Rührung den Pſalm jenes Bittenden leſen, [2] der wegen hohen Alters die Erfüllung ſeiner Wünſche über Jeruſalem und ſein Volk nicht zu erleben glaubet. Er erſinkt mitten auf dem Wege der Verheißung; aber der Gott der Verheißung bleibt ja, und ein anderes Geſchlecht wird ſie erleben: denn Gott iſt Jehovah!

Meine Tage gehn wie ein Schatte nieder,
Wie ein Hälmlein Gras verdorre ich;
Aber du, Jehovah, du regiereſt ewig,
Dein Name währet von Geſchlechte zu Geſchlecht.
Drum für die ſpätſte Nachwelt ſey's geſchrieben:
Ein ungebornes Volk lobt einſt den Herrn.
Von ſeiner heilgen Höhe wird er ſchauen,

[1]) 1. Moſ. 6, 3., oder der Schluß Gottes, daß alle Iſraeliten in der Wüſte ſterben ſollten.

[2] Pſalm 102.

Jehovah auf die Erd' aus seinen Himmeln sehn,
Und hören das Geächze des Gebundnen
Und machen den zum Tod Verdammten frei.
Zu Zion preist man dann die Macht Jehovahs,
Sein Lob erschallt dann in Jerusalem,
Wenn sich da Völker werden rings versammeln
Und Königreiche zu Jehovahs Dienst.
Zwar meine Kraft erliegt, eh' ich dahin gelange,
Und meine Tage kürzen sich,
Und spräch' ich auch: mein Gott, nimm mich nicht weg
In Mitte meines Lebens! —
Doch deine Jahre gehn ja von Geschlechte zu Geschlecht.
Du bist's, der ehedem die Welt gegründet,
Die Himmel selbst sind deiner Hände Werk.
Auch sie vergehn, du aber bleibst!
Sie alle werden alten wie ein Kleid,
Denn legst du sie ab, wie ein Kleid,
Alsdann sind neue Himmel da.
Du aber bist derselbe,
Und deine Jahre enden nie.
Auch deiner Knechte Kinder werden dauern,
Und ihr Geschlecht wird vor dir, Herr, gedeihn. —

So sind jederzeit die erhabensten Eigenschaften Gottes mit den rührendsten menschlichen Empfindungen verwebt. Die Allwissenheit, Allweisheit, Allgegenwart, die einzelne Vorsorge und Aufsicht Gottes sind in Propheten und Psalmen mit einer Innigkeit geschildert, daß man sich in sich selbst gleichsam vor dem Auge Gottes nicht zu verbergen weiß.[1] — Wenn die Lehren des reinsten Deismus auf die kräftigste Art ausgedrückt werden sollen, so nehmen sie aus dem A. T. ihre Sprache.

[1] Einige derselben sind im ersten Theil gegeben, andere werden folgen.

Der das Auge gemacht hat, ſollte der nicht ſehen?
Der das Ohr gepflanzt hat, ſollte der nicht hören?
Bedenket's doch, ihr Narren im Volk,
Wahnſinnige, wann wollt ihr klüger werden?

Kann etwas treffenderes auch zu unſerer Zeit gegen die Gattung von Philoſophen geſagt werden, die, daß Abſicht in der Natur ſey, läugnen? Alles, was ſie von dem todten Abſtractum, Natur, vorbringen, ſchrieben die Heiden ihren Götzen zu; und was die Propheten gegen dieſe ſagen, gilt auch gegen jene. Je reinere Philoſophie und Theologie irgendeine Dichtkunſt der Erde enthält, deſto mehr wird ſie ſich nicht nur in allgemeinen Sätzen, ſondern auch oft in Ausdrücken der Poeſie des A. T. nähern.

Mit der Sittenlehre iſt's faſt ein gleiches; nur muß man dieſe nicht betrachten, wie ſie vom Volk ausgeübt ward, ſondern wie ſie ausgeübt werden ſollte. Auch muß man ſie nicht in Stellen aufſuchen, wo der eingeſchränkte politiſche Geſetzgeber oder gar Klugheitslehrer, ſondern der reine Weiſe und Dichter ſprechen. In poſitiven Anordnungen konnte Moſes nur für ſeine Zeit, für ſein Volk, nach der Faſſung desſelben reden; und es iſt Thorheit mehr von ihm zu fordern. War doch noch dieß Geſetz zu geiſtig und gut für die Iſraeliten; denn ſie konnten's und mochten's nicht halten. Wo Moſes aber als Weiſer, als Lehrer des Volks ſpricht, inſonderheit in ſeiner letzten Anrede: wie erhabnere Rede mengt er ein!

Vernimm, o Iſrael,
Jehovah, dein Gott, Jehovah, iſt nur Einer!
Und du ſollt lieben Jehovah, deinen Gott,
Mit deinem ganzen Herzen,
Mit deiner ganzen Seele,
Mit aller deiner Kraft! —
— Das Wort, das ich dir jetzt gebot,
Iſt nicht ein Räthſel, das dir ferne läge,

Iſt nicht im Himmel, daß du etwa ſagteſt:
„Wer will hinauf gen Himmel und es uns holen?“
Iſt nicht jenſeits des Meeres, daß du ſagteſt:
„Wer will hinüber ſchiffen übers Meer?
„Und es uns bringen und es uns verſtänd'gen,
„Daß wir es etwa thun!“
Gar nah' iſt dir das Wort in deinem Mund und Herzen,
Daß du es könneſt thun! [1] —

David mag handeln wie er will, er mag auch in manchen Pſalmen eigen- und ruhmſüchtig, grauſam und menſchenfeindlich ſcheinen — vor Jehovah darf er ſich doch nie eines andern als guter Eigenſchaften rühmen, einer geraden Redlichkeit und Offenheit des Herzens. Alle allgemeinen Lehrpſalmen, von ihm, noch mehr von Aſſaph und einigen Anonymen, ſind voll der reinſten Lehren. Salomons Sprüche enthalten viel morgenländiſche Hofmoral; denn es ſind eigentlich Klugheits-, nicht abſtracte Tugendlehren. Indeſſen iſt auch in ihnen ſo viel reines Gold, und alle Lebensweisheit gründen auch ſie auf die Furcht Jehovahs. Die Propheten treten an Fülle und Lauterkeit den meiſten Gnomologen der Griechen weit vor, und das Buch Sirachs iſt ein blühender Garten voll Zucht und Lehre, auch in Bildern, auch in Gleichniſſen und Gemälden. Kurz, man kann vom Geſetz Moſes ſagen, was dieß Buch ſagt: „Weisheit iſt daraus gefloſſen, wie Piſon, wie Tigris, wie der Euphrat und Nilſtrom, wenn er übergehet und das Land befeuchtet.“

Moſes Geſetzgebung hatte die Idee ein freies Volk zu bilden, das keinem als dem Geſetz unterworfen wäre, und damit niemand ihnen die Freiheit nähme, ward Gott ſelbſt Geſetzgeber, Geſetzbewahrer, König. Er wohnte unter ſeinem Volk, und das ſo mißbrauchte Wort „Tempel“ war eigentlich Haus des Geſetzbuchs, über dem Gott wachte. Das ganze Volk war ein prieſterlich Reich; jeder

[1]) 5 Moſ. 6, 4. 30, 11.

also dieses Königs und seines Gesetzes Diener. „Du sollt mir ein priesterlich Königreich seyn!“ war das Principium, in welches Moses seine Gesetzgebung faßte. Wollen wir diese nicht Theokratie, so laßt sie uns Nomokratie nennen; nur für die Poesie, die daraus entsprang, nach der Wahrheit jener alten Zeit und Geschichte ist das Wort Theokratie viel ausdrückender und schöner. Alle bürgerliche und gottesdienstliche Poesie ward theokratisch; lasset uns sehen, was in der Gattung lag:

Zuerst: Stammesehre, gleiche Nationalrechte, Freiheit. Kein König lag eigentlich in der Gesetzgebung Moses; Gott und das Gesetz war König. Alle Stämme waren Ein Volk, Nachkommen der Väter, von denen sie zum Erbtheil ihren Gott und mit diesem Gott brüderliche, ja Priesterrechte erhalten hatten, welches nach ägyptischen Begriffen der höchste Stand war. Hiezu war die Beschneidung eingeführt, ein Unterschied, den in Aegypten nur der Priesterstand hatte; hier sollte er (da er durch Römer und Heiden zum Schimpf geworden ist) Nationalehre werden. Alle Stämme standen unter ihren Fürsten, jede Familie unter ihrem Haupt; so hingen sie alle in brüderlichen Gliedern bis zu dem Gericht zusammen, das im Namen Jehovahs über alle richtete. Dreimal im Jahr, an den hohen Nationalfesten, war allgemeine Zusammenkunft des Volkes. Es kam nicht zusammen sieben Tage Predigten oder Messe zu hören, sondern sich gemeinschaftlich zu freuen und sich als Ein Gottesvolk zu fühlen; alle drei waren Freiheit- und Nationalfeste. Ostern erinnerte sie an den Tag, der sie zum freien Volk gemacht; Pfingsten an das Gesetz, das diese Freiheit befestigt; das Laubhüttenfest an den Genuß derselben in den ersten Hütten der Unschuld und Familieneintracht. Alle Feste waren voll Opfermahlzeiten, voll Musik, Lieder und Tänze: das Volk Gottes sollte vor seinem unsichtbaren Herrn und dem Zelt seines Gesetzes ein fröhliches Volk seyn. Durch diese Zusammenkünfte sollte der Nationalstolz, d. i. die Freude in Jehovah,

Brudereintracht unter den Stämmen, die alle nur Einen, einen unsichtbaren König, Ein Gesetz, Einen Tempel hatten, erweckt, und durch gemeinschaftliche Mahlzeiten und Lieder, der Ursprung des Volks, die Geschichte und das Andenken der Altväter erhalten werden. Wir denken uns meistens bei den Worten heilige Mahlzeiten, Tempel, Feste, Psalmen gar nichts, oder etwas kaltes, trauriges und todtes, weil wir keine Nationalfeste und Lieder öffentlicher Freude, keinen Tempel des Väterruhms, kein Gesetz allgemeiner Nationalfreiheit haben, daher sehen wir auch die Psalmen, die von diesem Geist beseelt sind, oft so traurig und schief an. Kein Volk hat Nationalpoesie, das nicht allgemeine Gegenstände des Stolzes und der Freude hat; ja wenn es unter entgegengesetzten Ideen erzogen, insonderheit mit dem Wort „Gottesdienst, heilig" widrige Begriffe verbindet, mag es sich nicht einmal in andere Zeiten fühlen. Daher der traurige, mystische Ton der Psalmenausleger, der, wenn man das Wort Psalm vergißt und statt dessen Nationalgesang setzt, von selbst wegfällt. Man denke an Bundeslieder der Freundschaft, an Volksgesänge, wenn Stände einer freien Nation zusammen kommen, sich einander im Glück, in Freude und Tugend zu ermuntern, oder über National-Unglücksfälle zu trösten: so wird ein großer Theil der Psalmen uns schöner dünken.

Einige z. E. sind offenbar Anmunterungs- und Freudengesänge, daß sie jetzt nach Jerusalem ziehn, sich als Nation zu freuen:

Kommet! lasset uns jauchzen dem Jehovah[1]
Jubellieder singen dem Felsen unsres Glücks!
Treten vor sein Angesicht mit Danken,
Lieder jauchzen ihm!

Denn groß ist unser Gott Jehovah,
Ein großer König über alle Götter!

[1] Psalm 95.

In deſſen Hand die Gänge der Erde ſind,
Die Höhn der Berge ſind ſein.
Sein iſt das Meer, das Er erſchuf;
Das feſte Land hat ſeine Hand gemacht.

Kommt, laſſet uns anbeten, vor ihm uns beugen,
Und knieen vor Jehovah, der uns zum Volk gemacht!
Denn er iſt unſer Gott, wir ſeines Landes Volk,
Die Heerde, die er weidet mit Hirtenhand.
Heut', wenn ihr ſeine (des Hirten) Stimme hört,
Verſtocket nicht eu'r Herz, wie einſt zu Meriba,
Zu Maſſa in der Wüſte u. ſ.

Sowohl die Anwendung der letzten Geſchichte, als das Heut, das oft mit übler Anwendung gequält wird, nehmen ihr Leben aus ſolcher Stimme der National-Zuſammenberufung und Ankündigung des Feſts, von dem niemand zurückbleiben ſoll; und ſo wird jedes Wort voll beziehender Deutung. Ein gleiches iſt's mit dem 100ſten und andern Pſalmen. In andern wird die Freude derer ausgedrückt, die zu ſolchen Nationalverſammlungen nach dem Tempel hinaufziehn, und hie und da die ganze Reiſe beſchrieben: [1]

Wie ſchön ſind deine Zelte, Jehovah Zebaoth!
Mein Herz verlangt und lechzt nach deinem Hofe, Jehovah!
Mein Herz und Leib jauchzt auf, hin zum lebend'gen Gott;
So wie der Vogel, der ſeine Wohnung fand,
Die Schwalb' ihr Neſt, wo ſie die Jungen ließ;
So ſeh' ich deinen Altar an, Jehovah Zebaoth,
Mein König und mein Gott!

Glückſelige, die ſtets in deinem Palaſt ſind!
Sie loben dich immerdar.
Glückſelig auch, der auf dich faſſet Muth,

[1] Pſ. 84.

Und gern zu dir die gebahnte Straße zieht: [1]
Sie ziehn durchs Thal Bakah, das dürre Thal,
Und finden's waſſerreich. [2]
Auch Segen über den, der ihnen zieht voran. [3]
Sie gehn, und immer kräft'ger wird ihr Schritt, [4]
Bis ſie den Gott der Götter in Zion ſehn.
Jehovah, Gott der Götter, Zebaoth,
Erhöre mein Gebet!
Erhör es, Jakobs Gott!
Du, unſer Schutzgott, ſchau, ſchau deinen Geſalbten an!
Ein Tag an deinem Hofe
Iſt fröhlicher als tauſend ſonſt.
An meines Gottes Schwelle mag ich lieber ſtehn,
Als in den Zelten des Verſchwenders wohnen. [5]
Denn Gott Jehovah gibt uns Licht und Schutz.
Anſehn und Huld gewähret uns Jehovah,
Kein Gutes weigert er dem Redlichen.

[1] Offenbar die Heerſtraße nach Jeruſalem, die ſodann voller Reiſenden war. „Die gebahnten Straßen ſind in ihrem Herzen," heißt nach einem bekannten Idiotismus: ſie freun ſich drauf, ſie ziehn gern dahin.

[2] Ich leſe: ישתו הו von שתה trinken; wodurch auch im Gegenſatze des dürren הבכא ein ſchöner ungezwungener Sinn wird. Sie vergeſſen den Durſt, ſie werden durch die Nähe Jeruſalems erquikt: denn ſie ſehn das Heiligthum, das Ende der Reiſe. Daß ſie noch wandern, zeiget der folgende 8. Vers.

[3] Offenbar iſt dieſes der מורה, der Wegweiſer, der Karwanbaſchi oder Ghafir, wie ihn die Pilgrime nach Mekka nennen.

[4] Ob ſie gleich ermattet ſind und in den dürren Thälern um Jeruſalem lechzen.

[5] Das רשע hat eine weite Bedeutung: Feind, Böſewicht, Unterdrücker, Räuber, Verſchwender.

Glückſelig iſt, Jehovah Zebaoth,
Der Menſch, der dir vertraut. [1]

Der erſte ſehr mißdeutete Theil dieſes Geſanges kann nicht beſſer erläutert werden (absit invidia dicto!) als durch das Beiſpiel derer, die nach Mekka wallfahrten. Wie bei ihnen die Inbrunſt zunimmt, je mehr ſie in der Wüſte ſich dem heiligen Ort nähern; wie ſie Entzückung überfallen ſoll, wenn ſie die glänzenden Thürme der Kaaba ſehen: ſo ſehnend und immer geſtärkter und freudiger geht hier der Zug nach Jeruſalem durch die verbrannten Thäler. Sie werden ihnen gleichſam ganz Quellbrunn, denn ſie ſehn in Baka ſchon das Antlitz Jehovahs. — Auch der zweite Theil des Pſalms iſt Wort für Wort aus den eigentlichen und wahren Umſtänden der Nationalanbetung zu Jeruſalem; es ſind keine gezwungenen myſtiſchen Bilder. Wie hier zur Zeit Davids für den König gebetet wird, wird in andern Geſängen dem ganzen Lande Glück gewünſcht, abermals im Ton einer Nationalverſammlung:

Ich freue mich drauf, ſie ſagen mir an: [2]
Zum Hauſe Jehovahs werden wir ziehn.
Mein Fuß ſtand ſchon in deinem Thor,
Jeruſalem!
Jeruſalem, du dichtgebaute Stadt!
Wohnung an Wohnung iſt in dir. [3]

[1] D. i. der dir hold und treu iſt, wie unſre Geſetzbücher ſagen. Es faßt dieß Wort in den Pſalmen die Pflichten des Unterthans gegen Gott, ſo wie die vorigen Verſe die Wohlthaten des Schutzgottes preiſen.

[2] Pſ. 122.

[3] „Dich kann man doch eine Stadt nennen! Haus bei Haus ſtehet in dir!" gerade, wie bei uns ein Landmann, der nichts als zerſtreute Flecken geſehen hat, bei der Hauptſtadt reden würde:

Urbem, quam dicunt Romam, Melibœe, putavi
Stultus ego huic nostrae similem etc.

Da-, dahin ziehn die Stämme nun,
Die Stämme Jehovahs, zum Gedächtnißfest
Für Israel,
Zu preisen da Jehovahs Majestät.
Da stehn die hohen Richterstühle, da
Die Stühle, die der König hat bestellt.[1]
Wünscht Glück Jerusalem!
Es gehe deinen Freunden wohl!
In deinen Mauern wohne Sicherheit,
In deinen prächt'gen Häusern wohne Ruh'!
Um meiner Brüder, meiner Freunde willen
Wünsch' ich dir Segen zu,
Um unsers Gottes Tempels willen
Segn' ich dir Gutes zu.

Der junge Landeinwohner, der Jerusalem Einmal gesehen hat, und es gern wieder sehen will, kann nicht naiver davon reden als dieß Lied redet. Andre Gesänge glückwünschen allgemein; andre preisen Eintracht der Familien und Stämme; andre die Herrlichkeit der Priester und die Pracht des Gottesdienstes. In elenden Zeiten tönen die Lieder flehend und weinend, in glücklichen fröhlich; kurz, diese Nationalversammlungen haben den Theil der Psalmen hervorgebracht, in dem wahrer Allgemeingeist herrschet. Alle, die anfangen: „der Herr ist König!" sind von dieser Art; die meisten anonymischen Dank- und Hallelujahpsalmen gleichfalls, einige der Familie Korah, einige von Assaph; und der rührendste Psalm Davids: „Wie der Hirsch schreiet!"[2] ist auch ein Sehnen nach dem Tempel Gottes, offenbar zur Zeit solcher Nationalfeste. Es ist Nerve des Psalms, daß er eben jetzt nicht mitseyn könne —

[1] Und die, wie wir wissen, zum Theil mit des Königs Familie besetzt waren. 2 Sam. 8, 18.

[2] Psalm 42.

In der Stimme des Jubels und Freudengesangs,
Im Haufen derer, die tanzen zu Gottes Palast. —

Moses richtete diese Nationalversammlungen ein; er ist also auch dieser Lieder Vater.

Zweitens. Der Gott Israels war ohne Bild. Im heiligsten Ort seines Gezelts lag das Gesetzbuch in einer Lade, und die Symbole des Wunderbaren und Heiligen, die Cherubim, standen darauf. Der Raum zwischen ihnen ward als die Wohnung Jehovahs angesehen und es heißt so oft: „Jehovah, der über den Cherubim wohnet." Also hatte Gott für sich keinen Thron im Tempel: das Gesetzbuch war sein Thron; er war der Bewahrer und Ausrichter desselben: er bedeckte es mit der Macht seines Ansehens. — Die schönste Vorstellung, die einen Nationalgottesdienst mit der Constitution des Volks Eins machen, und das Gesetz selbst nur als Bund, als Vertrag, als eine Capitulation Gottes mit der Nation heiligen sollte. Nun konnte ihre Poesie keine Götzenbilder schaffen, so wenig sie der Tempel und das Gesetz litt; desto mehr aber konnte sie den Gott des Volks in seinen Landesgesetzen preisen — und das that sie. So viele Nationalgesänge singen den König, um den es dunkel ist (so war's im Allerheiligsten), der aber auf Gerechtigkeit und Gericht seinen Thron gebauet hat. Sie muntern alle Obrigkeiten des Landes an, in Gottes Namen zu richten; denn nur durch Gesetze sey Gott in seinem Volk gegenwärtig und wirkend.[1]

Jehovah regiert, es beben vor ihm die Völker!
Er thront auf Cherubim; es zittre die Welt!
In Zion ist der große Jehovah,
Der Erhabne aller Völker, Er!
Die Macht des Königs ist, daß er Gesetze liebt;
Du hast Gesetz und Recht und Ordnungen
In Jakob festgestellt.

[1] Psalm 99.

Erhebt Jehovah, unſern Gott!
Und bückt euch tief, wo ſeine Füße ruhn,
Vorm Heiligthum.
Moſes und Aaron unter ſeinen Prieſtern
Und Samuel in der Anbeter Schaar:[1]
Sie riefen den Jehovah an;
Er hörte ſie.
Er ſprach zu ihnen aus der Wolk' hinaus,
Und ſie bewahrten was er ihnen ſprach,
Geſetze und Verfaſſung, die er gab.[2]
Jehovah, unſer Gott, du hörteſt ſie,
Warſt ihnen mild und rächteſt ihr Werk.[3]
Erhebt Jehovah unſern Gott,
Und werft euch nieder vor dem heil'gen Berge,
Wo unſer Gott, der Hocherhabne, thront.

Wie matt werden alle dieſe Dinge, wenn man ſie aus ihrer urſprünglichen Verfaſſung reißt! Wie treffend ſind die Lobſprüche, wenn man ſie als den Jubel eines freien, nur nach beſtimmten Geſetzen Gottes zu regierenden Volks betrachtet!

Gott ſteht in der Verſammlung ſeines Volks,[4]
In Mitte der Erdengötter hält er Gericht.

[1] Der kein Prieſter war. Offenbar iſt hier die Abtheilung nach dem ſinnlichen Anblick des Tempeldienſtes: Prieſter und Laien, Dienende und Anbeter.

[2] Von lauter Nationalgeſetzen und Landesconſtitutionen iſt hier die Rede; Triumph darüber iſt des Liedes Geiſt und Nerv.

[3] Du ſtandeſt ihnen bei, ſchützteſt ihre Einrichtungen, halfſt ihnen gegen Feinde durch u. ſ.

[4] Pſ. 82. Gott ſaß Gericht im Mittelpunkt des Landes, dem Allerheiligſten, wo ihn in zweifelhaften Fällen der erſte Richter befragte; er ſaß auch in allen Collegien des Landes, die nur in ſeinem Namen gehalten wurden. Nur Gott war König und Richter; auch da Könige waren, konnten und ſollten ſie nur als Statthalter Gottes angeſehen werden, über die die Landesverfaſſung das Geſetz war.

Wie lange richtet unrecht ihr,
Und ſehet die Perſon der Unterdrücker an?
Schafft Recht dem Armen und dem Waiſen,
Dem Unterdrückten, auch dem Bettler Recht!
Errettet den Entkräfteten, den Armen,
Errettet aus der Hand der Böſewichter ihn! —
Sie wiſſen, ſie verſtehen's nicht;
In ihrem dunkeln Sinne gehn ſie hin;
Drum wanken auch die Veſten unſres Landes.
Ich nannte Götter euch,
Des Hocherhabnen Söhn' euch alleſammt;
Allein wie ſchwache Menſchen müßt ihr ſterben
Und alleſammt wie Einer zu Grunde gehn.[1]
Erhebe dich Gott und richte das Land;
Denn alle Stämme ſind dein Erbreich ja.

So durfte der patriotiſche Geſang die Tyrannen ſchelten und ihnen plötzlich in ihren Divan den König ſtellen, in deſſen Namen ſie allein Richter und Fürſten ſeines Volks waren. Der Dichter erinnerte ſie nur an die poſitive Conſtitution ihres Landes. Feuriger ſchilt der 94. Pſalm, eben dieſes Inhalts. Alle Geſänge, die Gott als König beſingen (politiſche Lobgeſänge über die Grundverfaſſung Judäa's), ſind ſo ſtolz auf dieſe, daß ſie Meer und Erde, Nationen und Völker aufrufen, es einzugeſtehen, daß ihr Gott allein ein rechtmäßig billiger König ſey, daß Juda allein ſolche Verfaſſungen habe, die ewig wie Gott, ſtark und unüberwindlich wie die Natur ſind; denn beide ſeyen das Werk Eines Gottes. Es iſt die Art mehrerer Pſalmen, Wunder Gottes im Reich der Natur, und Verfaſſungen unter ihnen, die ſie auch als Wunder darſtellen, zu paaren

[1] Der 7te Vers iſt dem 6ten in beiden Gliedern entgegengeſetzt. Stellt man ſie recht gegen einander, Götter und Menſchen, alleſammt und Einer: ſo iſt die Dunkelheit verſchwunden.

und, wie es ſcheinen möchte, durch einander zu werfen. Wahrſcheinlich haben die Chöre in dieſen Enumerationen abgewechſelt; ſie machen aber auch den Gang des Liedes, das das Große und Kleine wie Eins betrachtet, ſtolz und prächtig.

1. 2. Lobet Jehovah![1]

1. Denn es iſt ſchön zu ſingen unſerm Gott!
2. Denn es tönt lieblich ein wohlklingend Lob!
1. Jehovah baut Jeruſalem,[2]
   Und ſammelt die Zerſtreuten Iſraels,
   Er heilt die Herz-Verwundeten,
   Verbindet ihren Schmerz.
2. Er zählt die Zahl der Sterne,
   Und nennet alle bei Namen ſie.
   Groß und ſehr ſtark iſt unſer Herr;
   Seines Verſtandes iſt keine Zahl.
1. Dem Unterdrückten hilft Jehovah auf!
2. Und beugt den Unterdrücker tief hinab.
1. Singt dem Jehovah, ſingt im Wechſelchor!
2. Und auf der Harfe ſpielet ihm darein.
1. Er, der den Himmel mit Gewölken deckt,
   Der Erde Regen gibt,
   Die Berge ſproſſen machet zartes Gras,
   Den Thieren Speiſe gibt,
   Den jungen Raben, wenn ſie ſchrei'n. —
2. Nicht an dem ſtarken Roß iſt ſeine Luſt,
   Nicht an dem ſchnellen Läufer ſeine Zier.

[1] Pſalm 147.

[2] Ich ſchließe bei der Vertheilung dieſes Geſanges nicht aus, daß die zwei Glieder des Parallelismus auch von verſchiedenen Chören geſungen ſind; der Zahlen wären aber zuviel geworden, und ich wollte nur die Hauptökonomie des Geſanges bemerken.

Digitized by Google

Jehovah liebet den, der ihn verehrt,
Und ſeiner Güte traut.
1. 2. Lobe, Jeruſalem, den Jehovah,
Lobe, Zion, deinen Gott!
Denn er befeſtigt deiner Thore Riegel,
Und ſegnet in dir dein Geſchlecht.
Den Frieden ſetzt er dir zur Gränze
Und ſättigt mit dem Mark des Weizens dich.
1. Er ſpricht zur Erde aus ſein Wort,
Schnell läuft das Wort;
Da fällt wie Wolle der Schnee,
Er ſtreut wie Aſche den Reif,
In großen Schloſſen wirft er Eis herab;
Und wer kann ſtehn vor ſeinem Froſt?
1. Er ſpricht ſein Wort aus, und da ſchmelzen ſie,
Sein Athem haucht, die Waſſer rinnen wieder.
1. 2. Jakobs Geſchlecht hat er ſein Wort vertraut,
Seine Gericht' und Sprüche Iſrael,
So that er keinem andern Volk,
Die Einrichtungen wußte keins.
Lobet Jehovah! —

So entfernt ich von allem Gezier dramatiſcher Aufzüge in den Pſalmen bin, ſo dünkt mich hier die Abwechslung ziemlich offenbar, wenn man ſie auch anders vertheilen wollte. Die kühne Vermiſchung der Natur- und Staatswunder iſt Seele des Liedes.

Drittens. Jehovah, der nur durch Geſetze herrſchte, hatte Diener, die in jeder guten Einrichtung die Seele ſeines Reichs ſeyn ſollten: Erklärer und Aufbewahrer der Landesconſtitution, ſelbſt die oberſten Vollſtrecker derſelben, denn ſie waren das höchſte Gericht im Lande; außerdem Berechner der Zeit, Bewahrer des rechten Gewichts und Maßes im Handel und Wandel, Urtheiler über anſteckende

Krankheiten, Aerzte. Sie fertigten Contracte des Eigenthums aus, ordneten die Feste, nach denen alles geordnet ward, riefen das Volk zu Nationalversammlungen, und zogen mit dem Heiligthum der Nation in den Krieg, dem Heer Muth zu machen durch Lieder, Drommeten und die Gegenwart ihres Gottes. Der erste Diener Gottes, der Hohepriester, war der Gerechtigkeit erster Diener. Sein Brustschmuck hieß der Schmuck des Gerichts, wie bei den Aegyptern der oberste Priester und Richter das Bild der Gerechtigkeit vor sich trug. Dieser trug kein Bild; aber die Namen der zwölf Stämme seiner Brüder, auf Edelgesteine gegraben, sollten auf seinem Herzen ruhen, und mit ihnen Licht und Recht, d. i.[1] das vollkommenste Licht, der entscheidendste Ausspruch in seiner Brust wohnen.

[1] Daß Urim und Thummim das völligste wahreste Licht bedeute, leidet keinen Zweifel; und eben so wenig dürfte es Zweifel leiden, daß der Ausdruck: „du sollt den Gerichtsschmuck zum Urim und Thummim machen (setzen, geben)," im Ebräischen nichts anders bedeute, als du sollt es zum Kleinod und Insigne des höchsten, wahresten Richterspruchs setzen, bei dem keine Ausflucht, kein Zweifel mehr gelte. — Ich entscheide nicht, wie das Orakel Gottes im Allerheiligsten dem Hohepriester geantwortet habe, ob durch eine vernehmliche Stimme, wie dem Moses, oder durch eine innere Lenkung seiner Gedanken, daß, wenn er mit seiner Frage diesen unzugangbaren heiligen Ort betrat, er sich wie von der Gottheit ergriffen und mit der Wahrheit begeistert fühlte; genug aber, der Hohepriester antwortete im Namen Gottes, und Gott durchs Urim und Thummim fragen, heißt nichts anders als ihn durch die Person fragen, die das Urim und Thummim trug, die ihn also eben dieses Kleinods wegen zu fragen berechtigt war, also **legitimo modo**, durch den obersten Richter. Siehe die deutliche Stelle 4 Mos. 27. V. 21. Seinem Ausspruch wurde also als einem Orakelspruch getraut, und man findet späterhin auch von menschlichen Rathschlägen den Ausdruck: „wenn man ihn etwas fragte, war's als ob man Gott gefragt hätte." Kurz, Urim und Thummim war Weisheit und Wahrheit, wie eines Orakels Gottes, die klarste und festeste Entscheidung. Diese sollte Moses zum Gerichtsschmuck thun, d. i. das prächtige Kleinod hiezu anordnen, einweihen und es eben dazu also gestalten. Es hatte hiemit eben die Bewandtniß, wie mit dem Kopfschmuck des Hohepriesters und der Inschrift seiner Stirn: „Heiligkeit dem Jehovah!" Dieß

In der Poesie der Ebräer werden die Bilder der edelsten Würde vom Schmuck des Priesters, insonderheit des obersten Priesters genommen, weil dieser der Erste der Nation und ein geweiheter Fürst vor Gott war; daher auch alle kostbare Pracht der damaligen Zeit und Gegend an ihn verwandt wurde. In Gerechtigkeit und Heil wurden die Priester gekleidet;[1] d. i. weil sie Richter und heilige Personen, Bewahrer und Ausüber der Einrichtung des Landes waren, auf der die Glückseligkeit der Nation beruhete, so war ihr Amtsschmuck auch das Symbol beider, der Gerechtigkeit und allgemeinen Ordnung, des Wohlstandes der Nation und der Freude Jehovahs an derselben. Aus dieser Idee entspringen Bilder in Mose, den Propheten und Psalmen, die uns fremd und Spöttern gar lächerlich vorkommen, weil wir nichts von solchen heiligen Symbolen, die ein Gegenstand der Hochachtung des ganzen Volks wären, mehr haben oder fühlen. Unsre Priester sind mit Verachtung bekleidet: ihr Schmuck ist der Sack der Armuth. Das Wort „öffentliche Religion" ist in vielen Ländern so verächtlich, daß, wo wir auch aus ganz andern Verfassungen und Zeiten nur das Wort „Priester" lesen, auch das edelste Bild uns widrig und klein vorkommt. Dort konnte der Verfall des Landes dem Volk nicht rührender und sinnlicher

bezeichnete seine Königswürde, da er Gottes Stelle vertrat; jenes sein Amt und seine Pflichten, als oberster Richter das gesammte Volk auf seinem Herzen zu tragen, sie vor Gott in gute Erinnerung zu bringen, und gleichsam Mittelsperson zu seyn zwischen Gott und dem Volke. Dieß war er eben durch sein Amt, durch seine Fragen an Gott in streitigen Fällen, und durch Entscheidung nach der Stimme Gottes in dessen Namen. Solange Moses lebte, fragte er den Jehovah; als Moses nicht mehr war, wer sollte ihn fragen, als der oberste Richter? Er that's vermöge seines Amts, daher er auch ohne diesen Gerichtsschmuck nie vor Jehovah erscheinen durfte. Weiter war Urim und Thummim erweislich nichts, und zwei Würfel konnten es nicht seyn, weil oft solch eine bestimmte, umständliche Antwort gegeben wurde, als Würfel nie geben konnten.

[1] Psalm 132, 9. 16.

gemacht werden als wenn es hieß: „Das Heiligthum ist entweihet; die Krone der Herrlichkeit Gottes ist von des obersten Priesters Haupt gefallen; die Priester gehn in Säcken und trauern.“ Ihre Entweihung war die Entweihung der Nation, ihre Zier das Sinnbild allgemeiner Ordnung und Freude.

Ich freue mich hoher Freuden in Jehovah,[1]
Mein Herz ist fröhlich über meinem Gott!
In Glückeskleider kleidet er mich wieder,
Den Fürstenmantel leget er mir um;
Wie ein Bräut'gam steh' ich da in Priesterpracht gekleidet,
Wie eine Braut in ihrem Hochzeitschmuck;
Denn wie die Erde sprosset ihr Gewächs,
So wie der Garten aufsproßt seine Saat:
So läßt Jehovah uns Gerechtigkeit aufsprießen
Und Volksruhm vor aller Welt.[2]

Solche waren bei dieser Nation des Heiligthums Bilder: die Einigkeit der Familien konnte nicht schöner vorgestellt werden, als durch den Wohlgeruch der reinsten, überfließendsten Salbe auf des Hohepriesters Haupt.[3] Wie dieser, der schönste Geruch dem Jehovah

[1] Jes. 61, 10. 11.

[2] „Simon, Onias Sohn, der Hoheprieſter,
Der, als er lebte, Tempel, Stadt und Volk
Befestigte, ziert' und verherrlichte —
Herrlich erschien er vor dem ganzen Volk,
Wenn er heraustrat aus des Tempels Vorhang;
Wie wenn der Morgenstern in Wolken aufgeht,
Wie wenn der volle Mond, die helle Sonne
Am Tempel Gottes glänzet, wie der Bogen
Die Regenwolken schön mit Farben malt,
Wie eine Ros' im Lenz, wie Lilien
An Wasserquellen, wie auf Libanon
Die Ceder u. s. w. (Sirach 50.)

[3] Psalm 133.

eine ſonſt ungenoſſene Anmuth ringsum verbreitete (denn keine Privatperſon durfte dieſe heilige Salbe bereiten oder ſie gebrauchen): ſo duftet Einigkeit der Brüder Anmuth und Wohlgeruch im reichſten Maß vor Jehovah und Menſchen umher. — Fürſten und Prieſter waren von den älteſten Zeiten durch den Begriff verbunden, daß ſie beide die Stelle Gottes vertreten, und in dieſen Sprachen waren ſie dem Urſprunge des Worts nach, als Diener, die ſich der Gottheit nahen dürfen, Synonyme. In den Familienregierungen der erſten Welt war der Hausvater Fürſt und Prieſter ſeines Hauſes, Melchiſedek König der Gerechtigkeit und Prieſter Gottes des Allerhöchſten. Der Pſalm, der die königliche Würde aufs höchſte malet, der ſeinen Herrn neben Jehovah, ihm zur Rechten, thronen läßt, erhöhet ihn nur durch den Begriff des Prieſterthums zu dieſer Würde:[1]

Jehovah ſchwur dir heil'gen Schwur:
Ein Prieſterfürſt biſt du auf ew'ge Zeiten hin,
Ich ordne dich mir zum Melchiſedek.

In den ſpätern Zeiten der ebräiſchen Poeſie wurden gar Prieſter und Engel verbunden.[2] Da jene Boten Jehovahs, d. i. Ausrichter ſeiner Landesgeſetze waren, da ſie den Vorzug hatten ſich dem Thron Gottes nahen zu dürfen, und in ſeinem Palaſt vor ihm zu dienen: ſo ging natürlich, ſobald der Himmel Gottes Gezelt und Tempel wurde, auch das Bild der Prieſter dahin über. Schon bei Jeſaia ſind die Seraphim Fürſten und Prieſter, d. i. eines im Tempel thronenden Königs Diener.[3] In Ezechiels Geſicht iſt der Engel, der die Rechtſchaffenen zur Schonung bezeichnet, ein Prieſter;[4] ſo wie auch die herrliche Geſtalt bei Daniel, die ihm die Geſichte deutet.[5]

[1] Pſalm 110.
[2] Malach. 2, 7. Cap. 3, 1.
[3] Jeſ. 6, 2.
[4] Ezech. 9, 3.
[5] Dan. 10, 5.

In dieſen Zeiten wurden alle Bilder der Reinigkeit, Würde und Zierde jener alten Zeiten vergeiſtigt und auf dieſe Himmelsfürſten verwandt; in welchen Geſtalten auch die Engel des N. T. erſcheinen. In der Offenbarung Johannes ſind Engel und himmliſche Prieſter Eins: in ihr und im Briefe an die Ebräer iſt Chriſtus, wenn ſeine höchſte königliche Würde angezeigt werden ſoll, der himmliſche Hoheprieſter.

Viertens. Vor die Fürſten des Orients durfte niemand ohne Geſchenke kommen; dieſe Sitte wandte Moſes an, theils um den Gebrauch der alten Patriarchenopfer in ſeinen Staat einzuflechten und den Sinn des Volks ganz abzulenken von Aegypten, theils andre Zwecke zu erreichen, die bald ſollen gemeldet werden. Bei den Aegyptern wurden lebendige Thiere nur dem böſen Gott, Typhon, geopfert, und dazu ſchädliche, häßliche und unglückliche gewählt; die guten Götter bekamen lebloſe und meiſtens Rauchgeſchenke. Da Moſes, der eifrigſte Feind der Sklaverei, unaustilgbare Freiheit zum Grundgeſetz ſeines Volks machte, ſo weihete er ſeine ganze Nation, vorzüglich die Erſtgeburt, die in der letzten ägyptiſchen Plage verſchont war, als Eigenthum dem Jehovah. Da ließ Gott nun von ſeinem Rechte nach: er ſchenkte dem Vater ſeinen Sohn und nahm von ihm ſtatt deſſen ein Thier zum Geſchenk an; nothwendig ein reines Thier, weil dem heiligen Gott ſich nichts unreines nahen, viel weniger ihm zum Geſchenk dargebracht werden durfte. So auch mit den Früchten des Landes, das Gott zugehörte, und davon er ſich die Erſtlinge als ein Dankgeſchenk und als ein Zeichen der Lehnbarkeit ausbung. Erſtlinge und die ganzen Opfer waren alſo die erſten eigentlichen Opfer der Lehnspflicht und erechtigkeit; wie der Pſalm ſinget:

Thu wohl an Zion, wie du es gerne thuſt.
Dann werden dir gefallen die Opfer der Pflicht,
Die Opfer, die im Rauche zu dir ſteigen,
Die jungen Stiere auf deinem Altar.

Die Sünden- und Schuldopfer hatten einen eben so guten Zweck; sie brachten auch verborgne Sünden, die das Gesetz nicht bestrafen konnte, selbst Unterlassungsfehler vor Jehovah, d. i. vor seine Richter, und wären also besser als Ohrenbeichte, als Polizeiwärter und geheime grausame Vehmgerichte. Hier trat man als Mann vor Gott, das Geschenk der Entsündigung in seiner Hand; nicht als ein erzählendes büßendes Weib. Man brachte seine Strafe selbst dar, die das Gesetz bestimmt hatte, und durfte sie nicht von der Willkür des Priesters erwarten; auch gebot die Unbequemlichkeit dieser Darbringung, die vor dem Heiligthum allein geschehen konnte, selbst Vorsicht. — Die beste Anwendung, die die Poesie also von diesen Darbringungen machte, war geistig:

Erbarme dich mein, Barmherziger![1]
Du Vielbarmherziger, vertilge meine Schuld!
Denn sieh, ein sünd'ger Mensch bin ich,
Sündhaft die Mutter, welche mich empfing;
Du aber liebst die innre Wahrheit nur,[2]
Du lehrtest mich des Gesetzes verborgnen Sinn:
Du mußt mich priesterlich entsündigen,[3]
So bin ich rein;
Wenn du mich waschest, bin ich weiß wie Schnee.
Sieh also nicht auf meine Missethat,
All meine Uebertretung tilge aus;
Ein reines Herz schaff in mir, Gott!
Rechtschaffenheit erneue du in mir! — —
Ich will auch Sünder lehren deinen Sinn,

[1] Psalm 51.

[2] „Das Außenwerk bei Opfern ist nicht dein Zweck: sie haben einen geistigen Sinn, den der Pöbel nicht weiß, den du mich aber gelehrt hast."

[3] Dieß ist also der geheime Sinn der Opfer nach Davids Lehre. Gott muß den Menschen entsündigen und die Entsündigung des Priesters soll ihm das nur vorbilden.

Verirrte ſollen wenden ſich zu dir.
Erretteſt du mich Gott von meiner blut'gen Schuld,
So will ich laut von deinen Pflichten ſingen.
Denn Opfer willt du nicht; ich gäbe ſie!
Brandopfer nimmſt du nicht;[1]
Die Opfer Gottes ſind ein reuig Herz,
Demüthigen, zerſchlagnen Geiſt
Verſchmähſt du nicht. — —

Und in einem andern Gebet, da er für Wohlthaten danket:

Jehovah, viel haſt du an uns gethan![2]
Deiner Wundergedanken über uns iſt keine Zahl!
Doch will ich ſie verkünden und ausſprechen,
Wiewohl ſie nicht zu zählen ſind.
Die Opfergabe magſt du nicht;
Mir ſagteſt du es insgeheim ins Ohr:[3]
Brand- und Sündopfer willt du nicht.
Da ſprach ich: ſieh, ich komme gern![4]
Das iſt für mich ja im Geſetz geſchrieben;
Das, was du willt, mein Gott, das will auch ich,
Was du von mir begehrſt, wallt ſchon in meiner Bruſt.
Verkünd'gen will ich was dein Wille ſey
Vor allem Volk.

[1] Für Mord und Ehebruch nämlich konnten keine Opfer gebracht werden.

[2] Pſalm 40, 6.

[3] Der Ausdruck: „Du öffneteſt mir das Ohr" bedeutet offenbar nichts anders als was die Folge klar ſagt: „Du ließeſt mich deinen Willen, deine eigentliche Abſicht bei allen Opfergaben leiſe vernehmen; du ſagteſt mir ins Ohr, was der Pöbel nicht weiß, den Sinn deines geſchriebenen alten Geſetzes und unſrer darin geforderten Pflichten."

[4] D. i., Der geheimen Stimme bin ich als Knecht gern gehorſam. Wenn das der geheime und eigentliche Sinn des Geſetzes iſt, ſo wohnt er auch in meiner Bruſt. Eben das iſt's, was mein Herz als Pflicht verlanget und gerne thut." Vergl. 5 Moſ. 30, 11. 12.

Nicht wehren will ich meinen Lippen,
Jehovah, das weißeſt du! — —

Ein öffentliches Bekenntniß, öffentliche Reue- und Danklieder ſetzt David hier an die Stelle der Opfer, und rühmt beidemal, daß er damit den geheimen eigentlichen Sinn des Geſetzes vollſtrecke. Die Propheten ſind ſolcher Ausſprüche voll. Wir haben keine Opfergeſänge in der Schrift, wie die Heiden ſie hatten; die Geſänge, die von den Opfern handeln, ſind alle moraliſch und geiſtig.

So auch bei den älteſten und ſchönſten, den unblutigen Dank- und Weihrauchopfern. Wir haben einen Geſang über ſie, deſſen ſich die aufgeklärteſte Zeit nicht ſchämen darf: es iſt

Der funfzigſte Pſalm, Aſſaphs.

Der Gott der Götter, Jehovah, ſpricht,
Und ruft die Erd' herbei
Von Sonnen-Aufgang bis zum Untergang.
Vom Zion, der Landeskrone, glänzt Gott auf;[1]
Es kommet unſer Gott und ſchweiget nicht,
Verzehrend Feuer gehet vor ihm her,
Um ihn iſt mächt'ger Sturm.
Er ruft den Himmeln oben und der Erd',[2]
Zu richten itzt ſein Volk.
„Verſammelt, ſpricht er, meine Treuen mir,
„Die über Opfern meinen Bund beſchwuren."

[1] Wie jedesmal von den Bergen, die Wohnungen der Götter waren. Jetzt nicht mehr von Sinai, Seir, ſondern von Zion, der glänzenden Krone, dem Hauptſchmuck des ganzen Landes, weil Gott darauf wohnte.

[2] Vor Himmel und Erde hatte Iſrael ſeinen Bund beſchworen (5 Moſ. 31, 28), ſie müſſen alſo auch jetzt Zeugen werden, wie Iſrael den Bund verſtanden und gehalten. Erhaben aber nimmt der Allwiſſende (V. 7) in ihrem Namen das Wort: der Richter wird ſelbſt Zeuge.

Und alle Himmel rufen ihn als Richter,
Jehovah als gerechten Richter aus.
„Hör an, mein Volk, ſpricht er, ich rede:
Ich zeuge gegen dich! ich ſelbſt, dein Gott! —
Nicht zeih' ich über deine Opfer dich,[1]
Ueber den Rauch, der immer zu mir ſteigt;
Doch ſind es nicht die Stiere, die ich mag,
Die Böcke, die du mir aus deinen Heerden gibſt;
Denn alles Waldes Thier iſt mein,
Die Thiere auf den tauſend Bergen dort,
Auch jeden Vogel kenn' ich unterm Himmel,[2]
Das ſtolze Wild iſt mein.
Hungerte mich's, ich dürfte dir's nicht ſagen,
Denn mein iſt ja die volle Welt.
Und meineſt du denn, daß ich Stierfleiſch eſſe,
Und trink' der Böcke Blut?
Dank opfre Gott!
Was du gelobt haſt, bring dem Höchſten dar.
Ruf mich an in der Zeit der Angſt,
Und wenn ich dich errette, ehre mich! —
Wer Dank mir opfert, ehret mich;
Er geht den Weg, da ich ihm zeigen kann
Der Gottregierung Glück.[3]

Es wäre zu weitläuftig mehrere Stücke der moſaiſchen Geſetzgebung zu durchgehen, und auch in einzelnen Ausdrücken zu zeigen wie ſie die Sprache der Poeſie in Propheten und Pſalmen gebildet; es ſey

[1] D. i. Der äußern Opfer wegen ſetze ich dich nicht zur Rede; die bringſt du mir gnug dar.

[2] Nach einigen Ueberſetzungen und codicibus.

[3] Das Glück der Theokratie. Im ganzen Pſalm ſpricht Gott als theokratiſcher Richter, als Rächer ſeiner Landesconſtitution und Ordnung.

genug hier noch einige Samenkörner hinzuwerfen, da zu einer Ernte einzelner Bemerkungen nicht Raum iſt.

1. Im iſraelitiſchen Staat war alles urſprünglich ans Heiligthum gebunden, auch körperliche Krankheiten, ſo wie Verfall in Sitten, Laſter. Alſo nicht nur daß jene ſehr natürlich Bilder von dieſen wurden, ſondern daß auch von dieſen die Propheten und Dichter in der Sprache des Heiligthums ſprachen, d. i. frei, offen und ungeziert. Sie regelten ſich nicht nach den Geſetzen unſers Wohlſtandes, von denen ſie nichts wußten; ſie ſprachen, wie das Geſetz Moſes ſprach, wie der Vater des Volks dachte. Dem Arzt ſind Ausdrücke erlaubt, die ein feiner Bube, nicht eben aus Sittlichkeit, umſchreibet; und ein Arzt, der als Prieſter urtheilet, darf ſich nicht nach der Mode eines fremden, ſpäten Jahrtauſends richten. Große Thorheit iſt's alſo, dieß ganze Fach der Sprache und Bilder der Ebräer nach den Willkürlichkeiten unſrer Sitten zu beurtheilen und vor einem Pſalm, der böſe Sünden im Bilde des böſen Ausſatzes malt, oder vor Capiteln eines Propheten, der die verderbten Sitten ſeiner Zeit mit Wahrheit und Energie ſchildert, zurückzuſchaudern. — Auch hierin indeſſen richtet ſich die Poeſie nach Zeiten und dem Charakter des Dichters. Am Hofe Salomo's ward nicht gehört, was Ezechiel, der Sohn eines Prieſters, der ſich am Geſetzbuch Moſes, an ſeinem Tempel und alten Sitten milde ſtudirt hatte, und der in allem ausführliche Expoſitionen liebet, zu ſagen wagte. Daß ſolche Dinge im Morgenlande genannt wurden, hatte den Zweck, eben durch die Schande der Expoſition Grauen und Ekel zu erwecken; denn es iſt bekannt, daß jene Nationen in allen dieſen Punkten ekler als wir ſind. Im jüdiſchen Geſetz wurden Unreinigkeiten ſchwer unterſagt, die bei uns im Schwange gehen; und ein Araber erröthete oft, worüber ein Europäer fragen ſollte.

2. Im Heiligthum hatte jedes kleine Geräth, jedes Stück der Wand oder des Gezelts ſeinen Namen; und da alle dieſe Dinge,

als ein Riß Gottes auf Sinai betrachtet, und im Geſetzbuch ſo ausführlich beſchrieben, auf die Nachwelt kamen, ſo konnte es nicht fehlen, daß dieſe Nachwelt nicht darüber ſann und dichtete. Indeſſen iſt's eben ſo gewiß, daß die ſchönſten Zeiten der ebräiſchen Dichtkunſt von allen den Fabeln nichts wiſſen, die der ſpäte Allegoriengeiſt ausſann. Was David vom geheimen Sinn des Geſetzes ſingt, iſt ganz in Moſe enthalten, und die Entwicklungen der Propheten bleiben immer dem Ganzen der Inſtitution treu, ohne jeden Nagel des Gerüſts zu theilen. Nach der Gefangenſchaft, als der zweite Tempel gebaut werden ſollte, fingen einzelne Expoſitionen an, aber noch mit ſparſamer Weisheit, wie Haggai und Zacharias zeigen. Aus Aegypten zuerſt verbreitete ſich der Deutungsgeiſt in gar ſpätern Zeiten. —

Damit ſage ich nicht, daß Moſes Bau und Gottesdienſt auch in kleinen Stücken nicht bedeutungsvoll geweſen; er war's, nur im Umfange ſeiner Geſetzgebung und im Verhältniß einzelner Stücke zum Ganzen. Moſes war aus Aegypten, und wir wiſſen, wie Aegypten die Hieroglyphe auch in heiligen Gebäuden, auch im Gottesdienſt liebte. Von einigen erklärt er ſelbſt die Bedeutung,[1] und bringt uns dadurch auf den Weg; nie aber muß man aus Moſes Zeit, aus ſeinem Geſichtskreiſe weichen, oder man kehrt das Unterſte zu oberſt. — Einiges hiervon wird bei Veranlaſſungen der Propheten vorkommen, einiges iſt in nachſtehendem Gedicht angedeutet; den Umriß des Ganzen zu zeigen gehört nicht hieher.

3. Der Zweck der Geſetzgebung Moſes war weder Opfern, noch Sündevergeben, ſondern Glückſeligkeit ſeines Staats, politiſche Wohlfahrt des Volkes Jehovah. Die erleuchtetſten Propheten, in-

[1] So redet Moſes vom Beſchneiden der Herzen, daß der Prieſter, wenn er ins Heiligthum gehe, die Sünde des Volks trage u. ſ. Das letzte Symbol hat wahrſcheinlich zum ſchönen 53ſten Capitel Jeſaias Anlaß gegeben, wie der 11te Vers zeiget.

ſonderheit Samuel und Jeſaias, gingen auf dieſer Bahn fort; und keiner iſt, dem dieß nicht Hauptgeſichtspunkt ſeiner Reden und Ausſichten wäre. Wenn daher weit ſpätere Zeiten einzelne Sprüche, einzelne Gebräuche herausgeriſſen und mehr Werth darauf gelegt haben, als Moſes oder ſeine Nachfolger im Zuſammenhange mit andern darauf legen konnten; wenn über einen ſogenannten Bußpſalm, über einen Bock, der in die Wüſte geſandt ward, Syſteme erſonnen wurden, an die weder David noch Moſes dachten: ſo iſt das ein gewöhnliches Schickſal der rollenden Zeit, die nicht anders fort kann, als daß ſie das Unterſte zum Oberſten kehret. Man denke daran, daß die ſpätere Zeit eine Anzahl verſchiedener Bücher hatte, deren verſchiedne Ideen ſie nicht nur vermiſchte, ſondern deren Sprache ſie auch zur Hülle eigner Ideen brauchte. Da kam es nun drauf an, welche Menſchen ſie brauchten; auf welche Ideen ſie geriethen; welche bei ihnen vorzüglich Gunſt fanden; endlich welches Anſehen ſie ſelbſt bei der Nachwelt hatten, und welche Form der Einkleidung dieſer am beſten gefiel. Jetzt war's die dichteriſche, jetzt die philoſophiſche; am beſten aber, man laſſe jede ihrer Zeit und ihrem Erfinder und gehe zur urſprünglichen Form des alten Aegypter-Iſraeliten, Moſes.

4. Wenn Ein Inſtitut zu Aufbewahrung der Lieder und Geſetze Moſes diente, war's der Sabbath: ihm ſind wir die lebendige Erhaltung dieſes ganzen Schatzes der Dichtkunſt ſchuldig. Nicht nur daß das Andenken des Weltſchöpfers (die fruchtbarſte Idee des Menſchengeſchlechts!) aufbehalten und verbunden mit Nationalwohlthaten, wenigſtens in einigen Gebeten und Liedern gefeiert ward; nicht nur daß man in etwas erleuchteten und ruhigen Zeiten, mit oder ohne Sinn, Stücke des Geſetzbuchs las und auslegte: Zeitrechnung, Leſen, Schreiben, Geſchichte, politiſche Einrichtung, alte Ideen und neue Hoffnungen, kurz Geiſt und Cultur des Volks erhielt ſich an dieſem einfachen Inſtitut wenigſtens in Reſten und richtete ſich in beſſern

Zeiten an demſelben wieder auf. An Sabbath und Feſte war die Ordnung des Staats und der Zeiten, an jene das Freiheit- und Jubeljahr gebunden; kann man's alſo den Propheten verdenken, wenn ſie in dieſe Bilder ſo manchen güldenen Traum künftiger Glückſeligkeit hüllen, und von ewiger Freiheit, von ewigem Jubel nach lauter Sabbathsideen frohlockend ſingen? Wer iſt der Menſch, der ohne Hoffnung ſich nur reget? und iſt's nicht eben die größeſte, ſchönſte, ſtandhafteſte Seele, die ſich mitten im Verfall der Zeit aus den Trümmern alter minderer Glückſeligkeit eine neue und größere dichtet?

Moſes Stiftshütte.

Ein ſymboliſches Gemälde.

Arme Wüſte, wie reich biſt du!
Wie kommſt du zu der ſchönen Kleinode Pracht?
Dein rauch-umkränzter Sinai
Wird Gottes bleibend Licht;
Dein dürrer Fels ein reiner Waſſerquell,
Dein Thau der Engel Speiſe! — —
— Der heil'gen Muſe Liederkraft
Iſt's, die auf alles Honig gießt.
Entflohne Sklaven wandelt ihr Geſang
Dieſſeit des Meeres in ein freies Volk.
Die bittern Salſen und den Wanderſtab,
Das ungeſäuert-dürre Brod,
Laubhütten in dem Sandmeer trockner Gluth,
Und Durſt und Plage, Noth und Ungemach,
Weihet ſie um zu ew'gem Freiheitsfeſt. — —
— Die kleine Hütte ſteht vor mir,
Des Ewigen Orakelzelt:
Wohnt da der Ewige?

In welchem engen Raum!
Und vor ihm ſtehen Brode da,
Da brennt die Lampe, Rauchwerk ſteiget auf,
Und vor dem Zelte fließt der Opfer Blut! —
Und ſeine Diener, Prieſter gehn
Wartend der Hut, dieſſeit des Teppiches:
Und Einer geht, zu fragen ihn
Ins heil'ge Zelt,
Klingend im Gange, ſeine Hand voll Blut. — —
— Empfang mich, heil'ges Licht, in welches Moſes trat,
Das ewig wiederglänzt von ſeinem Angeſicht.
Sprich zu mir, Wolke, die vertraulich zu ihm ſprach,
So wie ein Mann mit ſeinem Freunde ſpricht,
Und lehre mich, was nicht Bezaleel,
Nicht Nadab und Abihu wußten.
Dort
Seh' ich dich, du einſamer Mann!
An Horebs Fuß bei deinen Schafen, ſeh'
Ich in dein tiefes Herz;
Es weint für ſeine Brüder. Da
Flammt auf der dürre Buſch!
Ihn ruft der Väter Gott.
Sie kämpfte lang, die Flamme, mit
Dem Zweifelnden und überwand.
Sie gab ihm Wunderzeichen in die Hand
Und in den Mund die Worte Aarons.
Sie gingen hin, ſie riſſen aus der Nacht
Des Todes ihre Brüder.
Ewiger Preis dir, Retter deines Volks!
Der's mit Gewalt aus ſeinen Feſſeln zwang,
Durch Wellen hin zu Gottes Berg' es riß,

Der zu ihm ſprach mit der Poſaune Klang,
Mit Donnerworten und doch ungehört,
Mit Gottes Finger und doch nicht verſtanden!
Du ſprachſt den Fels an, und dich hört' der Fels:
Er öffnete ſein kaltes, hartes Herz.
Doch alſo nicht dein Volk! Es tanzet dort
Ums güldne Kalb. Wirf deine Tafeln hin,
Heiliger Eifrer! doch ermatte nicht.

Jehovahs Engel geht voran
Und rächet dich. Die Hölle frißt,
Und Schlangen ſtechen, langſam frißt der Tod
In vierzig Jahren deine Feinde weg.
Sprich aus, was dir Jehovahs Mund gebot,
Führ aus, was du auf Berges Höhe ſahſt,
Zermartre dich und ſtirb, im Blicke traurig-froh,
An deines Landes Raube — —

Stirb, daß du alle Gräuel nicht
Der Könige, der Landverwüſter, ſähſt,
Daß um dein heilig-weiſes Gottgeſetz,
Mißbraucht von Aberglaub' und Heuchelei,
Verkannt von Dummheit, und vom Affenſtolz
Verhöhnt, ja gar zernagt vom Letternzahn —
Daß um das alles dich der Eifer nicht
Verzehre! — Deine Hütte muß
Traurig zerfallen! Deines Gottes Thron
(Er thronte nur auf Recht und Wiſſenſchaft!)
Geraubt muß er, entweiht, vergeſſen werden!
Veraltern mit der Jahre Flucht
Nicht auch die Himmel? Altert nicht
Dein Sinai? Wo liegen ſie,

Die Tafeln, die dein Gott dir ſchrieb?
Begraben ſind ſie, wie dich Gott begrub! —
Seh' ich nicht da ein ander weiter Zelt?
Der Unſichtbare wohnt nicht mehr in Dunkelheit:
Er glänzt auf des erhabenſten
Propheten Angeſicht,
Und vor ihm flammt das ſiebenarm'ge Licht,
Des Geiſtes Blick, geſandt in alle Welt.
Und vor ihm duftet ſüßer Rauch
(Gebet der Heiligen!) und draußen fließt
Unreiner Sünder Tod-Entſündigung,
Verſöhnungsblut.
Wer iſt's, wer wagt hinzuzugehen
Ins Heilige, ins Allerheiligſte?
Bekleidet mit der Unſchuld Schmuck,
Geziert auf ſeiner Stirn mit Heiligkeit
Jehovahs? Wem flammt auf der Bruſt
In zwölf der Edelſteine Licht und Recht?
Wem klingt ſein Tritt, wenn ihn Jehovah hört,
Daß er hinabſchau' und begnadige?
Er tret' hinzu und frage Gott!

V.

Fernere Einrichtungen Moſes.

Inhalt.

1. Wie Moſes das Vater-Regiment geſchont und geehret. Wirkungen davon in den Idiotismen, dem Ton der Geſchichte, den Sittenſprüchen und der moraliſchen Poeſie der Ebräer.

2. Verhältniß des Weibes zum Mann, zum Hauſe. Proben davon in Stellen der Poeſie und Moſaiſchen Geſetze. Bilder über Zucht, Ehe, Frucht-

barkeit, Liebe, Weisheit. Sittenlehre der Mutter Lemuels an ihren Sohn: Lob einer ländlichen ebräischen Hausfrau.

3. Verknüpfung der Familien zu einem Stamm. Unabhängige Freiheit einzelner Stämme. Ob Moses auf Würden in der Hauptstadt, auf Ueppigkeit und Kriegesruhm seiner Nation gerechnet. Gestalt der ebräischen Poesie aus ihrer ländlichen Einfalt.

4. Warum die Propheten gegen Ueppigkeit und Unterdrückung so scharf geeifert. Ihre Absicht in Moses Verfassung, ihr Recht und ihre Vollmacht.

5. Verknüpfung aller Stämme durch Ein Land Gottes und der Väter. Schöne Eingeschlossenheit desselben. Wie das Gesetz Moses zu ihm gehörte. Localgeist aller ebräischen Schriften, Hoffnungen und Lieder. Von der besondern Providenz Gottes über Kanaan. Ursprung dieser Vorstellungsart: Gebrauch derselben in Mose und den Dichtern.

6. Zweites Band der Stämme durch Theokratie. Principium dieser Regierung. Würde und Schönheit desselben für vernünftige Wesen. Proben davon an Gerichten, Strafen, Abgaben, Zusammenkünften u. s. Die meiste Poesie der Ebräer ist politisch.

7. Einwürfe gegen Levi, daß er die Stütze der Theokratie seyn sollte. Wie dieser Stamm dazu kam. Erster Entwurf Moses. Wie der Gesetzgeber diesen Stamm eingeschränket, was er ihm aufgelegt, wiefern Levi der ganzen Einrichtung geschadet.

8. Von dem Propheten, auf den Moses hoffte. Trauriges Schicksal, daß Moses seine Gesetze in Kanaan nicht selbst einrichten konnte. Ursachen, Folgen, sein Schmerz darüber. Das Ende des 90sten Psalms. Moses Hoffnung.

9. Vom Gottesansehn der Gesetze Moses. Nothwendigkeit und Nutzen desselben. Ob es nur vorgegeben wäre; ob wir hierüber entscheiden können und dürfen. — Das Gesetz Gottes und Moses, eine jüdische Dichtung.

Es wird nöthig seyn über die Sitten der Nation, von deren Poesie wir reden, über ihre Bildung durch die Gesetze Moses und überhaupt über den politischen Zweck dieser noch einige Worte zu sagen; denn man kann die Frucht nicht anders als durch den Baum kennen lernen, auf dem sie entsproß.

1. Vater- und Kindesverhältnisse waren die erste Regierung der Welt, und bei einem Hirtenvolk, wie dieses war, blieben sie lange die stärksten Bande. Da Israel kein anderes als ein

Vaterregiment in ſeinen Stammvätern vor ſich hatte, ſo waren dieſe Rechte der Menſchheit auch dem Geſetz Moſes heilig. Es ſchreibt den Kindern Ehrerbietung gegen die Eltern als eine Bedingung vor, wie ſie das Land des Segens genießen könnten, und dasſelbe Gepräge tragen die moraliſchen Poeſien dieſes Volkes. Ihre Sprache hat keine ſchöneren Ausdrücke, auch den König, den Prieſter, den Propheten, den Vorſteher und Erfinder einer Sache zu benennen, als das Wort Vater. So wie ihre Geſchichte ſchon eine Art kindlichen Vortrages hat, weil die früheſte aus Hirtenzeiten war, und der ſpätern zum Vorbilde gereichte, ſo ſind inſonderheit ihre Lehrſprüche und Sentenzen mit einer Vaterliebe und kindlichen Einfalt bezeichnet, dergleichen ſchwerlich ein anderes Volk aufzuzeigen hätte, weil keine Poeſie bis in ſo frühe Zeiten des Menſchengeſchlechts hinaufreicht. Die erſten Capitel der Sprüche Salomo's, die dem Buch zur Einleitung dienen, ſind mit einer Anmuth geſchrieben, da von den Lippen des Lehrenden, der ſeinen Sohn zur Weisheit locket, gleichſam Milch und Honig fleußt. Selbſt die harten, ſo beſtimmten Geſetze Moſes verläugnen dieſen Ton nicht, ſobald ſie menſchliche Verbindungen einſchärfen, und das fünfte Buch hat die Würde und Andringlichkeit eines väterlichen Weiſen. Man ſammle ſich, was über das Verhältniß der Kinder zu ihren Eltern, ſo wie von häuslicher und Familien-Glückſeligkeit in den Sprüchwörtern, Pſalmen und Propheten geſagt iſt, und man wird einen Ausbund der früheſten, ſüßeſten Moral finden. Die Sittenpoeſie der Perſer iſt fein, der Araber ſcharfſinnig, der Ebräer einfältig und kindlich; die zarte Speiſe fürs erſte Alter der Menſchheit.

2. Das Weib war, nach morgenländiſchen Begriffen, dem Mann unterworfen. Man hatte keine Idee von einer gebietenden, müßigen Hoheit dieſes Geſchlechts; man rühmte an ihm nur Keuſchheit, Fleiß, verſchleierte, häusliche, mütterliche Tugend. Sitten, wie ſie die üppige Poeſie ſpäterer Zeiten beſingt, wären in dieſem Zeit-

alter der Welt Thorheit oder Schande geweſen. Es iſt daher ungereimt galante Poeſie der Converſation bei einem Volke zu ſuchen, wo das weibliche Geſchlecht, eingeſchloſſen, entweder wie eine Blume des Gartens blühen, oder wie ein Weinſtock Früchte tragen ſollte.

Glückſelig, wer Jehovah ehrt[1]
Und wandelt ſeinen Weg;
Genießen wirſt du deiner Hände Arbeit,
Glückſeligkeit und Gutes iſt mit dir!
Dein Weib blüht wie ein Weinſtock,
Der fruchtbar deines Hauſes Wänd' umzieht.
Wie Pflanzungen von jungen Oelbaumſproſſen
Sind deine Söhne rings um deinen Tiſch.
Und ſehen wirſt du deiner Kinder Kinder,
Ruh' über Iſrael.

Das war die Glückſeligkeit einer ländlichen Einfalt, die die Poeſie ſang. Die ruhvollen Zeiten der Zukunft konnten einem verwirrten Reich nicht beſſer vorgebildet werden, als:[2]

Ein Neues wird Jehovah ſchaffen im Lande,
Das Weib umgibt den Mann.

(D. i. es iſt ſo ſicher umher, daß das Weib ihn ſchützen und nach dem Zuſtande der alten Welt in häuslicher Glückſeligkeit ihn als Krone umgeben kann.) Moſes Geſetze ſchätzen dieſe Familienfreude ſehr hoch. Selbſt vom Kriege ſprach der menſchliche Geſetzgeber jeden Mann frei, der ein Haus gebauet und noch nicht eingeweiht, der einen Weinberg gepflanzt und noch nicht von ſeiner Frucht genoſſen, der ihm ein Weib vertrauet und ſie noch nicht heim geholet hatte. „Er bleibe daheim — ſprach der edel-fühlende Weiſe — damit er nicht im Kriege ſterbe und ein anderer weihe das Haus, und ein

[1] Pſ. 128.
[2] Jer. 31, 22.

andrer genieße des Weinstocks, und ein andrer hole seine Vertraute heim!“[1] Segen auf den Gesetzgeber, der also dachte!

Die Gesetze Moses sorgen daher auch so angelegentlich für die Zucht und Keuschheit der Töchter Israels, für die Grade der Verbindung und für einen öffentlichen Wohlstand der Sitten zwischen beiden Geschlechtern. Keine Unzüchtige sollte in Israel seyn: der Gesetzgeber kam allem zuvor, was die Menschheit frühe entehren, den Umgang zwischen Verwandten gefährlich oder das Weib in den Augen des Mannes verächtlich machen könnte; von allen diesen Seiten sind die Gesetze Moses die sittsamsten und bedächtigsten, die unter einem solchen Klima gemacht wurden. Man sammle die Sittensprüche Salomons und Sirachs, die von den Tugenden und Reizen der Weiber handeln; alle Zier der Unschuld, der Anmuth, der Verträglichkeit und des Fleißes sind in sie, wie in einen Blumenkranz, geflochten. Das Glück einer guten, das Unglück einer mißrathenen Ehe wird in treffenden Bildern geschildert, nicht umsonst sollte der Bräutigam mit Oel der Freude gesalbet, mit einer Hochzeitkrone gekrönt, und mit glückwünschenden Liedern gefeiert werden. Die Fruchtbarkeit der Ehe galt über allen irdischen Segen, und so manche Ausdrücke der Psalmen[2] über ein unerwartetes Glück unter dem Bilde, „daß Gott die Unfruchtbare zur kinderreichen Mutter macht,“ waren im Geist der Nation vom stärksten Nachdruck. So ist's das Lied der Mutter Samuels,[3] die als eine Siegerin von ihrem häuslichen Glück zum höchsten Glück des Landes und der Welt aufsteigt; so sind's die öftern Verheißungen, daß Gott den Gerechten vorzüglich mit diesem Glück ehre:

Siehe! Jehovahs Erbgeschenk sind Söhne, —[4]
Sein Gunstgeschenk ist blühendes Geschlecht.

1) 5 Mos. 20, 5—7.
2 Psalm 113, 9. u. f.
3) 1 Sam. 2, 1.
4 Psalm 127.

Wie Pfeile in des Helden Hand,
Sind Söhne in der Jugend Stolz.
Wohl dem, der seinen Köcher
Voll solcher Pfeile hat.
Sie werden nicht erröthen,
Wenn sie mit Feinden reden vor Gericht.

Der Platonismus der Liebe, so wie eine Klosterheiligkeit der Ehe ist den Poesien dieses Volkes fremde; wie zart und feingefühlt aber sind dafür alle Scenen im Garten der Liebe des Hohenliedes! Die süßesten Reize blühen da wie Blumen, die zartesten Früchte werden mit einer Unschuld der Bruder- und Schwesterliebe gekostet. In den Sprüchen Salomons sind Weisheit und Thorheit Weiber. Diese konnte unter keinem warnendern Bilde, als der Personification einer verführenden Ehebrecherin vorgestellt werden; jene, die belehrende und erquickende Weisheit, wird dem Jünglinge Braut, Mutter, Geliebte, ja die geliebte Tochter Gottes von Ewigkeit her. Die vielleicht stärkste Stelle in Salomons Sprüchen ist eine Lehre, die ihn seine Mutter lehrte — ich glaube meinen Vortrag angenehm zu unterbrechen, wenn ich sie sammt dem ihm zugefügten Lobe der Weiber hieher setze; sie bestätigt, was ich sagte, durch eine Probe:[1]

Ach du mein Sohn! du meines Herzens Sohn!
Du aller meiner Wünsche Sohn!
Gib nicht den Weibern deine Macht,
Vertraue deine Wege nicht
Den Könige-Verderberinnen an.
Auch Wein nicht, Lemuel! den Königen,
Den Königen gebührt nicht stark Getränk;
Den Machtbeherrschern nichts berauschendes.
Sie tränken und vergäßen der Gesetze
Und krümmeten die Rechtssach' aller Armen.

[1] Spr. Sal. Cap. 31.

Digitized by Google

Dem Hoffnungsloſen reichet Wein,
Dem Bitterlichbetrübten ſüßen Trank.
Er trinke und vergeſſe ſeines Jammers,
Und denke ſeiner Noth nicht mehr.

*

Thu für den Stummen auf den Mund,
Und nimm dich vor Gericht der Waiſen an.
Thu auf den Mund und richte recht,
Und ſchaffe Recht dem unterdrückten Armen!

*

Ein Weib von Tugendkraft, wie ſelten iſt's zu finden!
Der Perlen Koſtbarkeit reicht nicht an ihren Werth.
Auf ſie kann ſich des Mannes Herz verlaſſen;
So hat er Beute gnug.
Nur Lieb' und Gutes wird ſie ihm erzeigen,
Kein Leides thut ſie ihm ihr Leben lang.
Bewerbſam ſucht ſie ſich Baumwoll' und Wolle,
Und wirkt daran mit raſcher froher Hand;
Iſt wie ein Kaufmannsſchiff, das Waaren bringet,
Von ferne ſchafft ſie Nahrung ſich herbei.
Sie ſtehet auf, noch iſt es Nacht,
Gibt ihrem Hauſe Brod und ihren Mägden Arbeit,
Denkt auf ein Ackerfeld und kaufet es,
Von ihrer Hände Frucht pflanzt ſie ſich einen Weinberg.
Und gürtet ſich mit neuer Kraft,
Stärkt ihre Arme ſtets zu neuem Fleiß:
Denn ſie ſchmeckt ihres Fleißes ſüße Frucht;
Auch in der Nacht verlöſcht nun ihre Lampe nicht.
Sie greifet nach dem Rocken hin,
Die Spindel iſt in ihrer Hand;

Digitized by Google

Und öffnet ihre Hand dem Armen,
Beut sie dem Jammervollen dar.
Sie fürchtet ihrem Hause nicht
Für harten Winters Zeit;
Denn all ihr Haus hat doppelt Kleid.
Und schöne Decken wirkt sie sich,
Byssus und Purpur ist ihr Festgewand;
Denn öffentlich wird schon ihr Mann genannt,
Er sitzet mit den Aelt'sten zu Gericht.
Sie webet Schleier und verkaufet sie;
Dem Kaufmann gibt sie Gürtel zum Verkauf.
Und Würd' und Ehr' ist ihr Gewand;
Entgegen lacht sie jedem neuen Tage.
Mit weiser Rede öffnet sie den Mund,
Auf ihrer Zunge ist nur sanft Gebot.
Sie merkt, was überall geschieht in ihrem Hause;
Die Trägheit ißt bei ihr kein Brod.
Es treten ihre Söhn' auf, sie lobpreisend,
Es tritt ihr Mann auf und lobpreiset sie:
„Viel Landestöchter thaten edle Thaten,
Doch du bist über alle, alle sie!"
Anmuth ist trügerisch; Schönheit vergänglich;
Ein gottesfürchtig Weib ist Ruhmes werth.
Gebet ihr Ruhm, die Frucht von ihrem Fleiße,
Lobt öffentlich die Werke, die sie that.

Das war der Ruhm einer fleißigen, ländlichen Frau im Ebräerlande, denn die ganze Verfassung desselben war ländlich.

3. Alle einzelnen Familien knüpfte Moses zu ihrem Stamm zusammen, dem er sein autonomisches Eigenthum, das Recht eigner Anordnungen und Gerichte, ja sogar die Freiheit gab für sich Krieg zu führen; ans oberste Gericht durfte keine Streitigkeit gelangen, die

Digitized by Google

nicht dahin gelangen wollte. Der Vater war Fürſt in ſeinem Hauſe, der Aelteſte über ſeine Familie, und jeder Stamm hatte aus ihnen ſeine Fürſten. Die Geſchlechter waren alſo durch natürliche Bande, durch Geſetze des Eigenthums, der Ehrerbietung, der mehrern Erfahrung und der Blutsfreundſchaft verbunden. Der Richter konnte ſein Land und die Geſchäfte desſelben kennen: es konnte Lohn ſeyn, Greis in ſeiner Familie zu werden; die grauen Haare waren der Alten Schmuck und des Stammes Krone. Ich will keine Vergleichung anſtellen, was in zu policirten, zu raſchen Staaten das Schickſal der Alten ſey, ſondern nur anführen, daß auch in der Poeſie dieſes Volks die Ehre der Aelteſten, der Haus- und Stammesväter überall durchblickt. Auf goldnen Deſpotismus, auf ſklaviſche Würden in einer Königsſtadt hatte Moſes die Ehre der Geſchlechter nicht geſetzt; noch weniger den Preis ſeines ganzen Volks auf Ueppigkeit oder Kriegsruhm gegründet. Bewerbſamkeit und Fleiß ſollte der Nerve des Staats, Ruhe und Familienehre ſollte des Fleißes und der Weisheit ſüßer Lohn werden. In dieſem Lichte ſchildern Pſalmen und Propheten die Glückſeligkeit ihres Volkes, „daß jedermann ſeiner Hände Frucht genieße und unter ſeinem Oel- und Feigenbaum ſicher wohne.“ Die ſchönſten Weisheitsſprüche der Ebräer ſind daher Lehren aus dem Munde erfahrner Greiſe, Rathſchläge gütiger Familienväter. Auch ihre feinſten philoſophiſchen Bemerkungen nehmen dieſe Geſtalt an, wie Salomons Prediger und einige neuere Lehrgedichte der Ebräer zeigen. Eben daher iſt die Schrift für Kinder und einfache, thätige, redliche Leute von ſo großem Reiz: ſie finden die Sprache ihres Herzens, die Lehre oder die Beute ihres Lebens in ihr; alles kommt und geht von Uebung zur Uebung. In Tyrus, Sidon oder Carthago, in einem kriegeriſchen Staat der Cyklopen und Cannibalen ſind nie Gedichte geſungen, nie ſolche einfach-erhabene Göttergedanken erzeugt worden, als in dieſem Acker- und Hirtenlande, zwiſchen mühſelig, aber fleißig bearbeiteten Bergen. Die Sängerin Deborah war

eine Zeltbewohnerin unter den Palmen; der Sänger David war ein Hirt; Amos deßgleichen, und in allen Propheten iſt die Einfalt der ländlichen Natur in Sprache und Bildern unverkennbar. Wähle ſich daher, wer da will, Gedichte der Ueppigkeit und des glanzreichſten Uebermuthes; was die Menſchheit in ihren engſten Bedürfniſſen braucht, was ſie zum dauerndſten Troſt oder zur früheſten Bildung nöthig hat, ſind alte reiſe Vatergedanken von Herzlichkeit, Einfalt und Würde.

4. Man wird hieraus beurtheilen, warum nicht nur Samuel ſo ungern an die Wahl eines Königes ging; ſondern die Propheten auch gegen die Ueppigkeit des Landes, zumal der Hauptſtadt, ſo ſehr eifern. Ueppigkeit ſowohl, als ein König, lag nicht in der Moſaiſchen Geſetzgebung. Ihr Land hatte die ſchönſte Lage, die Früchte ihres Fleißes zu genießen oder abzuſetzen; nie aber ſollte Iſrael, ſeinem Hauptcharakter nach, ein in die Welt umlaufendes Handelsvolk oder eine kriegführende monarchiſche Macht werden. Ueber beide Punkte dachte der Geſetzgeber zu menſchlich, zu erleuchtet. Er zog Geſundheit dem Ueberfluß, und eine arbeitſame, mäßige Glückſeligkeit einem entkräftenden, tyranniſchen Weltruhm vor; wer alſo an Nationalgedichten nur dieſe bunte oder blutige Farbe liebt, muß ſie bei andern Völkern ſuchen. Ein fleißiges und redliches Bergvolk ſollte Jeſchirun ſeyn, das nach ſeiner erſten Eroberung in Ruhe wohnte. Und ob es gleich dieſe Ruhe ſelten ſchmeckte, weil das Land von Anfange an nicht vollkommen erobert ward und meiſtens ſehr antimoſaiſch regiert wurde: ſo waren doch die Grundſäulen ſeiner Verfaſſung zu kenntlich, als daß nicht jeder Patriot, dem Landesgeſetz nach, darauf hätte hinweiſen ſollen. Wie edel handelte Moſes, da er vermöge ſeines Propheten-Rechts jedem Weiſen erlaubte dieß zu thun, und an das Landesgeſetz zu erinnern! Ob der König oder die Aelteſten ihm folgen wollten, ſtand bei ihnen; der Prophet indeſſen ſprach im Namen Jehovahs, d. i. in Vollmacht des Nationalgottes und der urſprüng-

lichen Verfaſſung des Landes. Dieſer hohe Beruf und Name erinnerte ihn, ohne Parteilichkeit und Lieblingsneigung, Genius des Volks, Sprecher der öffentlichen Freiheit und Tugend zu werden — ein Zaum gegen Tyrannei und Laſter. Bei allen Propheten, die wir haben, iſt deutlich zu zeigen, daß auch in politiſchen Angelegenheiten das Geſetz Moſes jedesmal der Grund ihres Urtheils geweſen, daß ſie in ihren Rathſchlägen dem Principium der Verfaſſung ihres Landes treu blieben und daher nicht als Schwärmer, ſondern als Iſraeliten, als dazu berechtigte Bürger, ſprachen. Ueber manche ihrer ſogenannten Weiſſagungen wird uns dieſer Grundſatz ein neues Licht geben; und wem der mißgedeutete Name „Geiſt Jehovahs“ anſtößig wäre, dürfte ſich ſtatt ſeiner nur das modiſche Wort „Allgemeingeiſt“ (public spirit) denken.

5. Wie knüpfte aber Moſes zwölf freie, unabhängige Republiken zuſammen, da ſie doch Ein Volk ſeyn mußten? Zuerſt durch ihr Land; ſodann durch das lindeſte Band, das vernünftige freie Weſen zuſammenknüpfen kann, durchs Geſetz einer Gottesregierung. Ich wünſchte, daß jeder ſeine Zweifel, die er etwa noch gegen dieß verſchrieene Wort hätte, ſo lange aufgäbe, bis er einige Seiten weiter geleſen.

Moſes knüpfte ſeine Stämme zuſammen durch ihr Land; es war Jehovahs Land, das Land ihrer gemeinſchaftlichen Väter, das ihnen ausſchließend auf ewige Zeiten gegeben war. Jehovah gehörte es, und nur die Nutznießung war ihr; zum Lande gehörte alſo das Geſetz, und zum Geſetze das Land Jehovahs. Gott wollte das Volk austreiben, ſobald es davon wich, wie er die Kananiter vor ihnen ausgetrieben habe; und da außerhalb Judäa das Geſetz, das ſie zum Volk des Gottes ihrer Väter machte, nicht befolgt werden konnte, ſo hörten ſie eben damit auf Gottes Volk zu ſeyn. Damit band Moſes die Herzen ſeines Volks an dieſen Boden; er machte ihnen ihr Land lieb und unentbehrlich, weil außer ihm Iſrael nicht mehr Iſrael war. Mit vereinter Hand ſollten ſie es einnehmen, brüderlich

unter ſich theilen, und ſodann, alle wie einer und einer wie alle, ruhig bewohnen. Oben ſchützte es der Libanus, zur Rechten der Jordan (die Stämme jenſeit gehörten eigentlich nicht mit zum Lande), unten die Wüſte und zur Linken das Meer; wir werden auch finden, daß nach Jakobs Entwurf die Stämme ſo geſetzt wurden, daß ſie ſich ewig hätten ſchützen mögen. Ob nun gleich dieſer Zweck nicht erreicht, und der Wille des Stammvaters nicht befolgt wurde, ſo verfehlte doch Moſes ſeine Abſicht nicht, Land und Volk von einander unabtrennlich zu machen. Daher der enge Localgeiſt in allen Propheten! Daher in den Pſalmen und in allen Werken der Gefangenſchaft die Seufzer zu dieſem Lande! Nach zweitauſend Jahren, voll leerer Hoffnung, ſehnt Iſrael ſich noch dahin; denn nur dort kann Gott regieren, nur dort ſein Geſetz geübt werden! nur dort ſollen aufwachen, die unter der Erde ſchlafen! — Was alle alten Geſetzgeber zu erreichen ſuchten, daß ihr Volk ſich an ſein Vaterland geheftet fühlte, hat Moſes durch ſein Localgeſetz, durch den Nationalgott ſeiner Väter aufs kräftigſte erreichet. Er pflanzte den wilden Weinſtock auf die Berge Jehovahs, und legte das Volk in der ſpeciellſten Local-Providenz Arme.

Da über das letzte Wort ſo viel widriges geſprochen iſt, und alle Lieder, die ſich darauf gründen, ſo ſonderbar beurtheilt ſind, ſo wird mir ein näheres Wort hierüber erlaubt ſeyn.

Offenbar war der erſte ſinnliche Begriff, den Moſes ſeinem Volk über die Providenz ſeines Landes einprägte, der:[1]

— Ein Land iſt es, nicht wie Aegypten,
Das ſich vom Strome tränkt
Ein Land voll Berg' und Thäler,
Vom Himmel ſelbſt genährt,
Dein Gott beſucht es immer;
Jehovahs Augen ſehn

[1]) 5 Moſ. 11, 12—17.

Vom Anfange des Jahres,
Zum Ende hin, darauf! —

und wer die Beſchaffenheit Judäa's in Vergleichung mit Aegypten kennt, ſiehet die genaue Wahrheit dieſer Beſchreibung. Die Fruchtbarkeit des Landes hing von der Gunſt der Witterung ab; es lag alſo gleichſam unmittelbar unter den Augen des Gottes der Himmel und wie an den Brüſten der Vorſehung; Früh- und Spatregen, der Wind von dieſer oder jener Seite her entſchied alles; und ſo war's natürlich, daß Moſes Himmel und Erde zu Zeugen ſeines Bundes nahm, und zu Rächern desſelben bei jeder Uebertretung aufrief. Der Himmel ſollte eiſern, die Erde ehern werden, Früh- und Spatregen ſollte mangeln, der Oſtwind ſie aufreiben u. ſ., wenn ſie nicht das Geſetz des Gottes befolgten, der von dieſem Himmel auf ſie blickte, der ihnen dieſe Erde als ſein Eigenthum gebe. Jedermann begreift, wie andringend, ort- und zeitmäßig dieſe Stimme vom Garizim und Ebal geweſen: ſie umfaſſet die ganze Denkart des alſo erretteten, hieher verpflanzten Volks und alle Zuſtände des Landes. Alles mußte ſie an ihr Geſetz erinnern, jede Witterung im Jahr, jeder Fruchtort, jede Aue und Plage; der Gottesdienſt mit ſeinen Feſten und Pflichten erinnerte ſie daran noch mehr. Und darauf baute, das erklärte nun jener ächte Nationalgeiſt der Pſalmen und Propheten. Kein alberner Aber- oder Wunderglaube war's, was er forderte, ſondern der Glaube einer ſpeciellen Aufſicht und Vorſehung (den wir alle haben ſollten), nur für ihr Vätergeſetz und Land localiſiret.

6. Und das Gottesregiment, das ſo oft verſpottet worden? Ich wollte, daß nach der Stufe unſrer Cultur wir es alle haben könnten; denn es iſt gerade, was alle Menſchen wünſchen, worauf alle Weiſen gearbeitet haben, und was Moſes allein und ſo frühe ſchon auszuführen das Herz hatte, nämlich — daß das Geſetz herrſche und kein Geſetzgeber; daß eine freie Nation es frei annehme und willig befolge; daß eine unſichtbare,

vernünftige, wohlthätige Macht uns lenke, und nicht Ketten und Bande. Dieß war die Idee Moſes; und ich wüßte nicht, ob es eine reinere, höhere gäbe. Leider aber kam er mit ihr und mit allen Anſtalten, die er darauf gründete, drei, vier Jahrtauſende zu früh; ja vielleicht wird auch nach ſechs Jahrtauſenden ein andrer Moſes noch zu früh erſcheinen.

Alle Regierung iſt Bedürfniß, und jede zu körperliche, zu ſichtbare Regierung wird Joch, ja oft eine Schande der Menſchheit. Je leiſer und unſichtbarer die Bande ſind, die eine Geſellſchaft zuſammenknüpfen; je mehr das Principium der Beherrſchung auf ihr Gemüth wirken darf, und zwar auch im verborgnen, ohne Zeugen, als ein Motiv innerer Handlungen darauf wirken kann; endlich je mehr alle Eigenmächtigkeit, Willkür, die Alleinbeherrſchung eines oder einiger Menſchen, die allemal hart fällt, dabei ausgeſchloſſen iſt, und ein freies Nationalgeſetz gleichſam auf einem ſichtbaren Thron herrſchet: deſto edler, deſto menſchenwürdiger iſt die Verfaſſung. Siehe, das war Moſes Gottesregierung! Das Geſetz herrſchte, von innen mit Gottes, von außen mit der einmüthigen Stimme des Volks bekleidet: es thronte im Nationaltempel. Dieſer war ein Zelt des Landesgottes, das allen zwölf Stämmen angehörte, das ſie alle zur Familie eines Gottes knüpfen ſollte; daher die goldenen Kälber zu Dan und Bethel, die das Band der Nation zerriſſen, den Propheten ſo verhaßt waren! An Jehovah alſo war man mit Pflicht und Treue gebunden; an keinen willkürlich herrſchenden Menſchen. Vor jenem ſtand man mit Gedanken und Thaten; man ſtand aber nicht als Knecht vor ihm, ſondern als Kind, als auserwähltes Erbe; und die Wohlthaten Gottes, die er dem Volk erwieſen, wurden dem Andenken vernünftiger Menſchen immer hergenannt und neu erzählt in Geſängen und Götterreden. — Welche feinere Art die Bedürfniſſe des Landes zu beſtreiten, wenn man ſie dem Heiligthum der Nation, keinem ſchwelgenden Thron gab, wenn man auch mit ſeinem

Verſehen vor Jehovah ſtand und vor keinem vielleicht ſündigern Menſchen! Wer fühlt das Drückende nicht, daß Menſchen über das Leben der Menſchen Macht haben? daß die Willkür Eines verdammen und begnadigen kann? daß die Gerichte nicht von erwählten Richtern des Volks vor den Augen Gottes und der Nation, ſondern von beſoldeten Dienern des Fürſten, an verſchloſſenen Oertern, in einem Labyrinth von Rechtsgängen und Formeln gehalten werden u. ſ. — Moſes dachte die Sache höher und reiner. Oeffentlich wurden die Gerichte gehalten; das Geſetz des Landesgottes dictirte Strafen, und kein Richter konnte dispenſiren; Gottes waren die Richterſtühle und keines erſchaffenen Menſchen. Seine Geſetze, die Anmahnungen der Propheten hierüber ſind wie die Stimmen höherer Genien der Gerechtigkeit und der Gottesurtheile. — Freude, Stolz und Ehre im Namen Jehovahs ſollten die Triebfedern aller öffentlichen Handlungen werden; dieſe Freude, dieſe Ehre hieß Religion, und die Verfaſſung, die den Grund dazu legte, die das Geſetz des Landesgottes zu einem ewig unverbrüchlichen Codex machte, nennen wir Theokratie. Ihres Enthuſiasmus ſind die Geſänge und Prophetenreden der Ebräer voll; der größte Theil ihrer Poeſie, den man oft nur für geiſtlich hält, iſt politiſch.

7. „Mag dieß alles ſeyn, wird man ſagen, wenn nur nicht Levi Bewahrer des Geſetzes, mithin Aufrechthalter der öffentlichen Freiheit hätte ſeyn ſollen. Das abergläubige, müßige Prieſterregiment, das den andern Stämmen vortrat, ihre beſten Einkünfte verzehrte und ihnen im Fall der Bedrängniß doch nicht helfen konnte, hat alle dieſe ſchönen Ideen vernichtet!“ —

Einiges iſt in dieſem Einwurf allerdings wahr, und dieß Wahre, wer ſah es beſſer voraus als Moſes? Sein erſter Entwurf war, daß die Erſtgeburt aller Familien und Stämme dem Herrn heilig ſeyn,[1] mithin auch am Altar des Nationalgottes

[1]) 2 Moſ. 13, 2. Cap. 19, 6. Cap. 20, 24.

dienen ſollte; und welche Krone der Nation, welche Ehre der Familien wäre dieß geweſen! Alle Häupter ihrer Familien die oberſten Richter, Fürſten des Volks, Diener am Palaſt Jehovahs. — Aufs innigſte wären dadurch die Stämme verbunden geweſen und keine Eiferſucht hätte ſie trennen mögen.

Als aber Iſrael ums goldne Kalb tanzte, als Moſes ſah daß er ſich aufs rohe Volk im ganzen nicht zu verlaſſen habe, ja daß dieß noch viel zu weit zurück ſey, um durch ſeine, eines Mannes, Hände zum Dienſt der geſammten Nation im Namen Jehovahs zubereitet zu werden — was blieb dem Geſetzgeber übrig, als daß er einen Stamm wählte, und durch denſelben auf die übrigen wirkte? Dieſe Idee kam der ägyptiſchen Verfaſſung näher, und war allerdings auszuführen leichter; ſie warf aber auch nothwendig den Zankapfel der Eiferſucht zwiſchen die Stämme, die alle ſich dieſem Einen erwählten Stamm nachgeſetzt glaubten. Natürlich wählte Moſes den,[1] der ihm der nächſte und treueſte war, der ſich bei Gelegenheit des goldnen Kalbes, d. i. der Rebellion gegen Jehovah, treu erwieſen, überdem Aaron an der Spitze hatte. Moſes Bruder, der angeſehene zweite Befreier Iſraels, ward alſo der Fürſt Gottes, das ſchöne gezierte Bild eines Königes und oberſten Richters, das aber nur Bild war. Moſes ſchonte die Freiheit ſeiner Nation, wie er ſie ſchonen konnte. Der Stamm Levi hatte kein Erbtheil, keine ausführende, noch weniger geſetzgebende und am wenigſten eine deſpotiſche Gewalt. Von den Aelteſten der Stämme des geſammten Volkes hing jede politiſche Ausführung ab; Levi war nur der gelehrte, nicht aber der herrſchende Stamm, und da auf ſeinen Schultern Auslegung des Geſetzes, Heiligthum, Rechte, Arzneikunſt und alles andere Wiſſenſchaftliche damaliger Zeit ruhte, ſo wurden wenigſtens dieſe Dinge durch eine weit aus einander gelegte Theilung dem Volk nicht beſchwerlich — — In allem aber waren die Prieſter nur Conſultoren, nur Diener. Auch bei der

[1]) 2 Moſ. 32, 29.

obersten Consultation durchs Urim und Thummim, das königliche Schild der Wahrheit, verschwand die Person des Hohepriesters; denn Gott sprach, und wenn der Priester ein Mann von einigem Gefühl war, konnte er im Schauer des Allerheiligsten, im Namen der ewigen Wahrheit, gewiß nicht anders als Licht und Recht sagen — —

Indessen bleibt es unläugbar, daß die priesterliche Stütze der Mosaischen Gesetzgebung leider am ersten brüchig geworden, und Moses scheint es in seinem letzten Segen, wenn er auf Levi kommt, [1] selbst zu fühlen. Bei der Eroberung und Austheilung des Landes finden wir das Brustschild ziemlich müßig. Es drang nicht auf die Erfüllung der Gesetze Moses, und so ward der Grund zu allen Uebeln gelegt, die unter Eli beinahe zur völligen Anarchie stiegen. Das Volk wollte also einen König haben, und mit den Königen hatte großentheils die ächte Mosaische Verfassung ein Ende. Das Regiment der Priester nach der Gefangenschaft war auch nichts weniger als die alte Constitution Moses; kurz, der Sinn des Gesetzgebers ist beinahe nie ganz erreicht, und also noch weniger genossen worden — das war die ewige Klage der Propheten.

8. „Moses hoffete ja aber auf einen Propheten, wie er war, dem Israel, wie ihm, gehorchen sollte; warum kam dieser Prophet nicht? und wie, wenn er das Werk Moses gerade zertrümmert hätte?" Großer Mann, wie wirst du verkannt und in deinen edelsten Grundsätzen verleumdet! wie wenig setzt sich unsere enge Welt in deine weite unparteiische Seele? Das Werk Moses blieb leider unvollendet, denn die Härtigkeit seines Volks und ein trauriges Schicksal seiner eignen Schwachheit hatte ihm den beneidenswürdigen Kranz entzogen selbst Einrichter seiner Gesetze in Kanaan zu werden. In wenigen Monaten nach dem Ausgange war der ganze Entwurf seiner Gesetzgebung ausgerichtet: nun wurden Kundschafter ausgesandt, und er rückte scharf an die Gränze. Aber das feige Volk ward auf-

[1]) 5 Mos. 33, 8.

rührisch: er mußte zurück und lange achtunddreißig Jahre in der traurigen Wüste der kleinen Halbinsel im Busen des rothen Meers campiren. Nichts als ein unrühmliches Verzeichniß der Reiselager haben wir aus diesem Zeitraum, in dem er zur Gründung seiner Gesetze so viel hätte ausrichten können und alles ausrichten wollte. Jetzt sang er den traurigen neunzigsten Psalm, in dem er Geschlechter hinwelken, in dem er sein Leben wie ein Geschwätz vorbeistreichen sieht, und sich nur an seinem einzigen bleibenden Gott aufrichtet. — Wir haben die eine Hälfte des erhabenen Liedes schon gehabt; lasset uns die zweite hören:

Wer siehet's ein, daß dieß, o Gott, dein Zorn ist?
Daß man dich fürchte, der so furchtbar zürnet?
Lehr uns Herr! damit wir, unsre Tage zählend,
Uns Weisheit schaffen in das Herz.
Kehr um, Jehovah! wie so lange zürnst du!
Gib Trost uns wieder; wir sind ja dein Volk.
Erfreu uns bald mit deiner alten Huld,
So jauchzen wir, so freuen wir uns noch
In unsern Lebenstagen.
In unsern Lebenstagen, Herr! erfreu uns wieder,
Die du so lang betrübt,
Die so viel Jahre lang nur Unglück sahn.
Laß sehn uns, Herr, was du
Fürhast mit deinen Knechten,
Zeig ihnen, ihren Kindern zeige deine Gunst.
Der sanfte Blick Jehovah unsers Gottes
Sey mit uns wieder! Herr, befestige
Die Arbeit unsrer Hände;
Das Werk von unsern Händen fest'ge du! —

Umsonst! Der Bittende sollte die Befestigung seines Werks in Kanaan nicht erleben, und da er als ein Greis von hundert und

zwanzig Jahren ſeinen Tod vor ſich ſah, da er ſein Volk kannte und niemand gewahr ward, der ſeine Stelle ganz vertreten könnte, was blieb dem Armen übrig? womit konnte er ſich aufrichten, als mit der Hoffnung, daß Gott ſelbſt einen andern Mann wie ihn erwecken würde, der ſein Werk ausführte? Und dem ſollte Iſrael gehorchen. Zerſtören konnte und wollte ein ſolcher Moſes Werk nicht: denn es war einmal Nationalverfaſſung, nach welcher auch die Propheten ſprechen und handeln mußten; nur leider fand ſich kein ſolcher in den entſcheidenden erſten Zeiten. Joſua war nur Held, Eleaſar nur Prieſter. Die Gewalt war getheilt, und die rohen Stämme verließen die Grundideen Moſes. Ob es in ſpätern Zeiten, ob's nach der Gefangenſchaft einen Propheten, wie Moſes, gegeben habe, wollen wir ſpäterhin ſehen; genug, wer ein menſchliches Herz in der Bruſt hat, wer es fühlt was das unausgeführte, halb verlorne Werk Eines Jahrs, geſchweige eines ganzen Lebens, der Seele für Schmerzen und Wünſche gewähre, wird er dem ſterbenden Nomokrator eine ſo patriotiſche Hoffnung nicht wenigſtens als letzten Troſt gönnen wollen? Es war ja der einzige Lohn ſeines mühſamen ſauern Lebens.

9. „Daß aber Moſes ſeine Geſetzgebung für Gottes Werk, ſeine Tafeln für Handſchrift Jehovahs ausgab, und in ſein Volk jenen menſchenfeindlichen, religiöſen Hochmuth pflanzte? —"

Und wenn er ſich bloß dafür ausgegeben hätte: that er nicht wohl daran? Hatte er ein ander Mittel ſeine Abſicht zu erreichen? Man leſe, was der Mann die vierzig Jahre über litt, was er bei allen Wundern, Wohlthaten und Gerichten im Namen Gottes litt; wie, wenn er mit dem kalten Lichtlein politiſcher Vernunft aufgetreten wäre, ſeine ſechsmalhunderttauſend Rebellen zu bändigen und zu überreden!

Geſetze müſſen heilig ſeyn, und für ein rohes Volk, wie dieß war, konnten ſie nicht anders als durch göttliches Anſehen heilig

werden. Noch jetzt fehlt unſern beſten Geſetzen Heiligkeit und Nachdruck. Der übertretende Theil ſieht ſie als Conventionen an, die er auch überſpringen dürfe, und der Geſetzgeber übertritt ſie zuerſt. So ſollte Moſes Verfaſſung nicht ſeyn. Wie Naturordnung Gottes ſollte ſie angeſehen werden: ſo ſingen ſie auch die Propheten und Pſalmen.

Nehmt's alſo wenigſtens für Nothwendigkeit, nehmt's für Geſetzgeber-Klugheit und Demuth an, daß Moſes Geſetze mit dem Glanz der Göttlichkeit geprägt erſchienen. Zum Beſten ſeines Volks errichtete er eine ewige Denkſäule, und ſein Name ſollte dabei nicht geprieſen werden; der Genius des Volks hat das Werk errichtet.

Das würde ich antworten, wenn ſeine Geſetze auch nur vorgegeben-göttlich wären; warum müßten ſie aber nur vorgegeben-göttlich ſeyn? Hat die Vorſehung ein anderes Werk unter den Menſchen, als Geſetze und Ordnung, Licht und Wahrheit unter den Völkern zu ſchaffen und auszubreiten? Und iſt je durch eine Anſtalt ſo viel dieſer göttlichen Gaben befördert worden, als durch die reine, weiſe ſittliche Geſetzgebung Moſes?

Und gibt es, nach dem Begriff aller Völker, ein edleres Werk Gottes in menſchlichen Seelen als göttliche Gedanken, höhere Regungen, Zwecke und Kräfte, die er zur Bildung Tauſender Einem erleſenen Mann mittheilt? Jene alten Geſetzgeber, die früheſten und größten Wohlthäter der Menſchheit, ſind ſie nicht alleſammt von ihren Zeitgenoſſen oder Nachkommen für Genoſſen der Gottheit gehalten worden? und welcher derſelben in ſo frühen Zeiten reicht an Moſes?

Wer wird es nun ausmachen, wo in der Seele eines ſolchen Mannes, gelehrt in aller Weisheit der Aegypter und vom Gott ſeiner Väter belebt, das Menſchliche und das Göttliche ſich ſcheide? wo in der Handſchrift der Tafeln ſein Finger und der Finger Gottes gränze? Grammatiſch wiſſen wir alle, was Geiſt, Finger

Digitized by Google

Gottes bedeute; hier kam es aber hiſtoriſch auf Ausrichtung, auf That an.

Und aus unſrer Zeit iſt dieſe nicht zu beurtheilen. Wir leben unter Zerſtreuung, Kunſt und Hülfsmitteln: alles wird uns vorgedacht, vorgeſchwatzt, eingeleſen; unſre eigenſten Gedanken ſind nicht unſer. In jene tiefere Stille, in die heilige, ernſte Einſamkeit jener Zeit, jener Wüſte — wer iſt von uns, der ſich in ſie ſetze? der über die göttliche Einwirkung in eine ſo reinere, ſtärkere Seele zu urtheilen, zu entſcheiden wagte?

Und warum müßten wir entſcheiden? Laß jene, die am Berge ſtanden und das Geſetz annahmen, ſich jeden Saum der wunderbaren Glorie erklären wollen, die dieſen Prachthimmel ſchmückte; was dürfen wir's? Genug, der Inhalt und die Wirkungen des Geſetzes Moſes ſind göttlich; göttlich iſt auch die Dichtkunſt, die es hervorgebracht hat: das Werk und die Wirkung zeugen alſo von ihrem Meiſter.

— — Ἔρχευ ἐπ' ἔργον
Θεοῖσιν ἐπευξάμενος τελέσαι, τούτων δὲ κρατήσας
Γνώσεαι ἀθανάτων τε θεῶν, θνητῶν τ' ἀνθρώπων
Σύστασιν, ἧτε ἕκαστα διέρχεται ἧτε κρατεῖται.

Das Geſetz Gottes und Moſes.

Eine jüdiſche Dichtung.

Der Feind alles Guten, Satan, erfuhr, daß Gott der Erde ein Geſetz gegeben, darin alle Weisheit des Himmels verborgen liege und das allen Satansdienſt zerſtören ſollte auf Erden. Schnell eilte er alſo zur Erde: „Erde, wo haſt du das Geſetz, das dir Gott gegeben?“ Die Erde ſprach: „der Herr weiß ſeiner Weisheit Wege; ich kenne ſie nicht.“ Er ging zum Meer, zum Abgrunde; das Meer und der Abgrund ſprachen: „ſie iſt nicht in mir!“ Er ging zum Reich der Todten und die Verlornen ſprachen: „wir hörten von fernher ihre Gerüchte.“

Digitized by Google

Nachdem er die Welt durchzogen, und alle Völker, die ihm dienten, durchwandert, kam er in die arabiſche Wüſte und ſahe einen Mann mit glänzendem Angeſicht, Moſes. Heuchleriſch trat er zu ihm, als ein Engel des Lichts gekleidet, und ſchmeichelte ihm und bot ſich ihm an zum Schüler. „Mann Gottes," ſprach er, „der du Jehovahs Weisheit beſitzeſt und allen Verſtand der Elohim haſt und alle Geheimniſſe der Schöpfung in dein Geſetz verborgen —"

„Schweige", fiel ihm Moſes ins Wort mit einem Anblick, der ihn ſogleich in ſeine Satans-Geſtalt zurückſetzte, „ſchweige! Jehovahs iſt das Geſetz und nicht das meine: bei ihm iſt Weisheit und Verſtand, Rath und Gewalt; dem Menſchen iſt Furcht des Herrn Weisheit, das Böſe meiden iſt ihm Verſtand." —

Beſchämt wich Satan zurück, und die Engel Gottes traten hinzu dem hohen Demüthigen zu dienen. Sie lehreten ihn, und er lehrete ſie; der Fürſt des Geſetzes ward ſein Schutzgeiſt, und Gott ſelbſt antwortete aus der Wolke: „Bewahret das Geſetz Moſe, meines Knechts: weil er demüthig war und mir die Ehre gab, habe ich's ihm zum Eigenthum geſchenket."

VI.

Segensſprüche über Iſrael.

Inhalt.

Ob Jakob gedacht, daß Iſrael mit gewaffneter Hand Kanaan würde erobern müſſen. Warum es zu Moſes Zeiten traurige Nothwendigkeit war. Was ein Krieg Jehovahs heiße. Ob die Anſprüche des jüdiſchen Volks auf Kanaan nach unſerm Völkerrecht ausgemacht werden können und dürfen. Poetiſcher Schenkungsbrief dieſes Landes. Jakobs Segen auf die Söhne. Was er bei ihnen wahrſcheinlich gewirkt; wie er befolgt worden. Erklärung der Stelle: „er fuhr wie Waſſer dahin" im Spruch auf Ruben. Erklärung des Segens Judah: eine kurze Geſchichte ſeiner Deutung. Beſtimmung

Iſaſchars für ſeine Gegend. Wo Dan wahrſcheinlich hätte wohnen ſollen. Erläuterung des Segens über Joſeph aus Localumſtänden. Ganze Idee des Teſtaments Jakobs.

Moſes Segen. Unterſchied desſelben von jenem. Einzelne Erläuterungen. Ausgezeichnete Lage des jüdiſchen Landes. Sein poetiſcher Ruhm.

Anhang: Thabor, der Berg des Heiligthums, eine weiſe Idee Moſes.

Als Jakob ſeinen Söhnen ihr Schickſal prophezeite,[1] dachte er ſchwerlich, daß ſie das Land, das er ihnen verſprach, mit Schwertes Schärfe würden einnehmen dürfen. Er hatte es ruhig durchzogen und ſahe es als ſein Vaterland an, wohin noch im Tode ſeine Gebeine lechzten. So theilte er's ſeinen Söhnen, nach Zügen ihres Charakters, als ein Hirtenland aus. Von blutigen Eroberungen iſt in ſeinem Segen keine Spur; mit Entſetzen ſahe er die That Simeons und Levi an,[2] gegen eine kananitiſche Stadt und Familie, die doch ſein Geſchlecht beſchimpft hatte. Er dachte alſo wahrſcheinlich, daß ſeine Söhne bald wieder hinüberziehen, und ſich hier und dort niederlaſſen würden, wie er's ihnen vorzeigte. Das Schickſal wollte es anders. Vierhundert Jahre weilte das Volk in Aegypten und hatte keinen Anführer. Es gerieth in Unterdrückung, bis ihm, durch Noth geweckt, endlich ein Erretter wurde, dem es noch mit Mühe folgte. Welche Hinderniſſe fand nun dieſer! In Kanaan hatte ſich alles verändert: ſogleich bei ſeinem Austritt aus Aegypten trat Amaleks Horde ihm entgegen; kein Volk wollte ihm ſogar den Durchgang zugeſtehn; er mußte ſich den Weg mit gewaffneter Hand bahnen. Daß Moſes dieß ungern that, ſehen wir aus ſeinem ganzen Zuge. Er wählte nicht die kürzeſte Straße nach Kanaan, weil er ſich durch ein Volk ägyptiſchen Urſprungs hätte durchſchlagen müſſen, und er alſo die Rückkehr ſeines unkriegeriſchen Heers beſorgte; durch irgend eine verwandte Nation, die Edomiter etwa, glaubte er durchkommen zu können, und ſagte ihnen gut für den mindeſten Schaden.

1) 1 Moſ. 49.

2) 1 Moſ. 49, 5. 6.

Alles vergebens! Und so mußte sein Volk erst einige dreißig Jahre in der Wüste umherziehn, die Alten mußten sterben und das junge Volk etwa zum Kriegsvolk gebildet werden, so gut es seyn konnte. Denn das ist einmal gewiß: unter den kananitischen Völkern konnte Israel der Gesetzgebung Moses zufolge nicht wohnen. Diese Völker waren streifende Horden; und Israel sollte ein ruhiges Ackervolk werden. Ein Theil derselben waren Troglodyten, Höhlenbewohner; und wir wissen, wie niedrig und abscheulich diese in den Augen ziehender Stämme von alter Herkunft waren.

Söhne der Niedrigen, namlose Kinder sind sie,
Die man aus dem Lande vertreibt,

sagt Hiob,[1] und Moses:[2] daß das Land sie ausspeien müsse wegen ihrer unnatürlichen Lebensart, ihres vermischten Beischlafs und anderer Laster. Der chamitische Aberglaube war der schwärzeste von allen: sogar Menschenopfer waren unter ihnen; und wie konnte dieses mit Moses Einrichtung und Staatsverfassung bestehen? Also blieb nur Ein Mittel, das traurige gemeine Kriegsrecht damaliger Zeiten: das Volk weiche oder gehe unter! Daß Moses die Härte dieses Mittels eben sowohl gefühlt habe als wir sie fühlen, sehen wir aus dem milden Kriegsrecht, das er auf künftige Zeiten seinen Israeliten vorschrieb.[3] Er gebot sogar, der Bäume in einem bekriegten Lande zu schonen. — Also war dieser Krieg jetzt traurige Nothwendigkeit, oder, wie er's nannte, ein Krieg Jehovahs, d. i. ein bedrängter Feldzug um des Vaterlandes, der Religion, der Gräber und uralten Ansprüche der Väter willen. Welcher heilige Krieg neuerer Zeiten darf sich damit vergleichen? Und doch, wie entsetzlich ist dieser Feldzug im Namen Jehovahs, d. i. um alter Besitzthümer und Familien-

[1] Hiob 30, 1—8.

[2] S. 3 Mos. 18, 24—30. 4 Mos. 13, 23. 29. 34. 5 Mos. 2, 10—12. Cap. 1, 28. Cap. 9, 2. u. f. S. auch Weish. 12, 3—6.

[3] 5 Mos. 20.

Digitized by Google

rechte willen gemißbraucht worden! — Iſrael ſtritt **pro aris et focis patrum**; denn aus dieſem Lande war's her: da lagen die Gebeine ſeiner Väter; da war ſo mancher Hain, ſo mancher Altar dem Gott ſeines Geſchlechts heilig; alles alſo, was jene alten Nationen Familien-Heiligthum nennen, war in ihm. In der Wüſte konnte doch das Volk nicht bleiben: in kurzen vierzig Jahren waren ſechsmalhundert-tauſend weggeſtorben, und zu einer Iſmaelitiſchen Räuberhorde war Iſrael nicht gebildet. Ein Hirtenvolk mußte einen Ort zur Ruhe haben, und wohin ſollten ſie ziehen als ins Land ihrer Väter? Dieß iſt das Erbrecht aller Zeltbewohner Orients: ſie weiden wo ihre Väter geweidet haben, und ſelbſt die Heerden wiſſen auf ſolchen Zügen den Weg. — Es iſt ſonderbar, ſo alte, in der Lebens- und Stammes-Denkart von uns ganz verſchiedne Völker nach unſern Begriffen des Eigenthums rechtfertigen, oder nach unſerm neueſten Völkerrecht beurtheilen zu wollen; beides findet bei ihnen nicht ſtatt. Die Teſtamente und Rechte ihrer Vorfahren werden nicht aufgeſchrieben, ſondern in Traditionen, in Liedern, in Segensſprüchen erhalten, und ſie ſtreiten für dieſe als für ihr heiligſtes Eigenthum, als für ihre Gottes- und Stammesehre. Statt juriſtiſcher Documente laſſet uns alſo jetzt einen poetiſchen Schenkungsbrief durchgehn, den wir bis hieher verſparten: es iſt der Segen Jakobs, dem Kanaan wie eine Landcharte vorliegt, und der es als ſein Eigenthum vertheilet. Wir wollen bemerken, wie er die Stämme pflanzet, wie er den Eingang dahin angibt, und nachher als ein Gegenbild den Segen Moſes betrachten, wie anders ſchon die Einnahme damals geſchehen mußte. Sofern der Segensſpruch perſonelle Züge der Söhne entwickelt, habe ich ihn anderswo erläutert;[1] hier liege er uns nur als ein Nationalſtück, als die älteſte poetiſche Landcharte Kanaans vor, bei der wir zugleich ſehen wollen, was der Spruch im Geiſt ſeines Volks gewirkt habe:

[1] Briefe, das Studium der Theologie betreffend, Th. I., 5ter Brief.

Jakobs Teſtament für ſeine Stämme und Geſchlechter.

Verſammelt euch, ich will euch verkündigen,
Was euch begegnen wird in ſpätern Tagen.
Verſammelt euch und hört, ihr Söhne Jakobs,
Hört euren Vater Iſrael.

(Jakob gibt alſo nicht an, wann die Prophezeiung in Erfüllung gehen werde. Vielleicht wünſchte er, bald nach Joſephs Tode, weil er ſich aus Aegypten wegſehnte; es ſtanden aber dem Wunſche die 400 Jahre in jenem Traume Abrahams entgegen, in dem gar Dienſtbarkeit und Plagen ſeinem Geſchlechte verkündiget waren. Der ſterbende Schwan ahnet alſo ſpäte Zeiten; dafür aber ſoll ſeine letzte Stimme das Andenken Kanaans, als eines Erblandes, in das Herz ſeiner Söhne ſingen, daß ſie Aegypten immer als Fremdlinge anſähen, weil auf jenen Gebirgen ihre Hoffnung lebte. Ohne Zweifel trug dieß Lied, ſo wie die älteren Traditionen von ihren Vätern, viel bei, ihren iſraelitiſchen Geiſt auch in Aegypten rein zu erhalten und ſich als einen mit dieſer Nation nie zu vermengenden Stamm zu fühlen.)

Ruben, Du, mein Erſtgeborner,
Du, meine Jugendkraft, der Erſtling meiner Stärke!
Dein Vorzugsrecht an Würde, dein Vorzugsrecht an Macht —
Geht, wie die ſtolze Welle, dir vorüber:[1]

[1] Ich gebe zu überlegen, ob nicht dieſe leichte wörtliche Erklärung dem Zuſammenhange ſo gemäß ſey, als ihn die gewöhnliche widernatürlich zerreißet. Was ſoll's heißen, er fuhr leicht oder gar ſtolz wie Waſſer dahin: und wie gezwungen ſteht's hier? Macht ein ſterbender Vater Tiraden!? Macht er ſie bei Unglücksfällen ſeiner Kinder, deren Erinnerung ihm das Herz freſſen mußte? Und die letzte Reihe des vorigen Verſes ſtünde allein da? Offenbar gehört ſie zum folgenden Verſe: יתר und פחז paſſen auch im Bilde auf einander, und der ſonſt geſtörte Parallelismus iſt jetzt vollſtändig da.

Du biſt der Erſte nicht mehr;
Denn du beſtiegſt das Bette deines Vaters,
Mein Bett haſt du entweiht, da du's beſtiegſt. —

(Trauriger Anfang! ſchmerzhaft für Vater und Sohn. Dieſer hat ſein Geſchlecht entweiht; ihm wird auch die Krone des Geſchlechts, die Stammesehre der Erſtgeburt, vom Haupte genommen und, wie wir ſehen werden, zween andern gegeben. Judah bekommt den Vorzug der Würde, den Befehlsſtab; Joſeph bekommt das doppelte Erbtheil; und das Prieſterthum (von dem indeß Jakob noch nicht wußte) bekam ſpäterhin Levi. Wie ein gemeiner Stamm ſollte Ruben erben und — der Befehl ward befolgt. Der Vater wies ihm keine Gränzen an, und er erbte nachher außerhalb dem eigentlichen heiligen Lande. Welch ein traurigſchönes Bild, daß der Ueberfluß, der ihm an Würde und Macht gebühre, ihm jetzt wie eine ſtolze Welle vorüberrauſche! Seine Hoffnungen ſind durch ſeine Schuld vereitelt.)

Simeon und Levi, Brüder ſind ſie,
Mörderwaffen waren ihre Schwerter!
In ihren Blutanſchlag kam meine Seele nicht,
Mein Herz verband ſich nicht mit ihrer Mordverſammlung,
Als ſie im Grimm den tapfern Mann erſchlugen,
Als ſie, von Rachſucht voll, den edlen Stier entnervten.[1]
Verflucht ſey ihr rachſücht'ger Grimm!
Verflucht ihr hart verhaltner Zorn!
Zertheilen will ich ſie in Jakob,
Zerſtreun in Iſrael.

[1] Stier und Mann ſind hier Synonyme. Das zeigt der Parallelismus, und wir wiſſen auch aus der Poeſie der Griechen, daß ein prächtiger Stier das Bild des tapfern Mannes war. Vermuthlich führte das Entſehnen des Stiers den Jakob auf dieß Bild; denn konnte die niedrige Mordgeſchichte 1 Moſ. 34. durch einen treffendern Zug ausgedrückt werden? Sie beſchnitten Sichem und Hemor, und tödteten ſie, wie entſehnte, wehrloſe Thiere, in ihren Schmerzen.

(Der Befehl des Vaters ward erfüllt: die Söhne mußten die Laſt ihres Stammvaters tragen. Simeon war in wenigem Anſehn, und Moſes läßt ihn ſogar bei ſeinem Segen aus, vermuthlich weil er ihm nach dieſem ältern Orakel keine Gränze beſtimmen konnte. Der Stamm bekam nachher einige zerſtreuete Städte in Judah und mußte ſich außerhalb Judäa nach Wohnplätzen umſehn. Für Levi ſorgte Moſes durch 48 auch zerſtreuete Städte. — Die traurigen Befehle ſind jetzt vorüber; mit dem edlen Judah geht der Segen und ſogleich der Zug nach dem Lande an:)

Jehudah, Du!
Dich werden deine Brüder — als Führer — preiſen;[1]
Deine Fauſt wird ſeyn am Nacken deiner Feinde,
Sie bücken ſich dir, deines Vaters Söhne.
Ein junger Löw' iſt Judah!
Vom Raube, mein Sohn, biſt du ſo hoch geworden! —
Er wirft ſich, ſtreckt ſich nieder wie ein Löwe,
Wie ein ſtarker Löwe; wer reizt ihn auf?
Nie wird der Führerſtab von Judah weichen;
Nie weicht der Heldenſtab von ſeinen Zügen,[2]
Bis er zur Ruhſtatt kommt,
Und Völker ihm gehorchen.

[1] Das ſchöne Wortſpiel mit dem Namen Judah kann im Deutſchen nicht ausgedrückt werden. „Sie werden dich als ihren Erſten anerkennen, und gegen Feinde wirſt du immer der Vorderſte und Tapferſte ſeyn: die Hand zunächſt am Nacken der fliehenden Feinde.“ Der Parallelismus erklärt das Bild; ganz aber in der Einfalt damaliger Zeiten.

[2] Ich wage es, das רגלין zu laſſen, ſo ſehr einige für das דגלין der ſamaritiſchen Abſchrift ſind. Dachte wohl der alte Hirtenvater an Kriegsfahnen, da ſeine Söhne als Hirten vor ihm ſtanden und da alle andern Bilder in dieſer Einfalt ſind? Judahs Fauſt iſt am Nacken ſeiner Feinde, er raubt wie ein Löwe, er zieht auf dem Eſel als Ueberwinder und ſättigt ſich übermüthig ſtolz mit Wein und Milch. — Das malen die Bilder; und wie kämen

Denn bindet er ſein Füllen an den Weinſtock,[1]
An edle Reben ſeiner Eſ'lin Sohn;

unter ſie Kriegsfahnen? Zudem, geht der Commandoſtab zwiſchen dieſen? oder geht er vor ihnen her? Auch der Parallelismus will etwas anders; denn dieſer heißt:

Nie wird wegkommen	der Stammesſtab	vom Judah;
nie wird wegkommen	der Befehlſtab	von zwiſchen ſeinen Füßen;

alſo natürlich: er wird ihn immer behalten; und da hier vom Ziehen nach Kanaan, nach Siloh, die Rede iſt, ſo wird der Sinn klar: „Judah ſoll auf ſeinem Zuge, auf ſeinen Angriffen gegen die Feinde nicht eher den Commandoſtab niederlegen, bis Ruhe da iſt, bis die Völker unterjocht ſind." Daß מחקק nicht nur den Befehlshaber, ſondern auch und zwar zunächſt den Befehlſtab bedeute, iſt aus 4 Moſ. 21, 18., ſo wie hier aus dem Parallelismus deutlich. Das Wort correſpondirt mit שבט, ſo wie das רגליו mit יהודה correſpondiren muß, welches alſo nach dem Verfolg des Bildes nichts anders ſeyn kann, als der Gang, der Tritt, der Zug Judah. Daß רגל dieß heiße, und daß der Name des Fußes im Ebräiſchen nur aus der Bewegung, dem Schritt entſtanden ſey, bedarf keines Erweiſes.

(Anmerkung des Herausgebers.) Im Manuſcript hatte der Verfaſſer zuerſt überſetzt:

„Nie wird der Herrſcherſtab von Judah weichen,
„Stets ſteht der Fürſtenſtab ihm zwiſchen Füßen."

Ich geſtehe, daß dieſe Ueberſetzung mir beſſer gefällt, als die obige im Text. Die Scepter der alten Stammeshäupter, beſonders eines Hirtenvolks, ſcheinen (als Nachahmung der Hirtenſtäbe) ſehr lang und über Mannesgröße geweſen zu ſeyn. Saß der Fürſt zu Gericht, ſo ruhete er ihm zwiſchen den Füßen. Unter kriegeriſchen Völkern ward ſpäter ein Spieß daraus. So Agamemnons Scepter, den man dem Pauſanias in Chäronäa zeigte. (S. Feithii antiquit. Homeric. L. II. c. 4 p. 162.) Ein neuer Monarch hat dieſe Sitte erneuert.

[1] In ſo erweitertem Sinne ſpäter dieſe Bilder genommen ſind, ſo ſollen ſie urſprünglich nichts als den Uebermuth des Helden in ſeinem reichen, neuen Lande bezeichnen. Deßhalb ſteigt er ab und bindet den Eſel an die edle Rebe, wäſcht ſeinen Mantel in Wein, ſpült den Mund mit Milch, ſein Auge röthelt vom Wein u. ſ. — An moraliſche Deutungen dachte der Altvater ſchwerlich; deſto mehr aber daran, daß er mit Vorhaltung der ſtolzen übermüthigen Ruhe den Stamm Judah zum erſten Zuge nach Kanaan zu wecken und aufzumuntern ſtrebte.

Und wäſcht ſein Kleid in Wein,
Wäſcht ſeinen Mantel in der Trauben Blut;
Seine Augen funkeln Wein,
Seine Zähne glänzen Milch.

Jeder fühlt, daß das ganze Bild nur Ein Zug ſey. Judah wird zum Erſtgebornen an Anſehen und Macht ernannt, damit er allen voranziehe, daß ſeine Fauſt zuerſt am Nacken ſeiner Feinde, daß er ein tapfrer Löwe ſey, damit er ſich in Kanaan in ſtolzer Ruhe lagre. Der Zug geht nach Siloh, und Jakob mochte den Ort nennen, weil er in ſeiner eigentlichen Gegend, zwiſchen Sichem und Bethel gelegen war; womit er alſo Judah aufgab, nicht eher den Führerſtab niederzulegen, bis er in ſein väterlich Erbtheil angelangt ſey. Indeſſen zeigt der Parallelismus, daß es dem Weiſſager hier mehr als ein Name, daß es ihm eine Ruhe- und Friedensſtadt ſey; denn eher bindet der Sieger nicht ſeinen Eſel an den Weinſtock und wäſcht ſeinen Mantel im Blut der Trauben, bis die Völker ihm ruhig gehorchen. — Judah hat dieſe Pflichten einigermaßen, nicht aber ganz erfüllet. Er trieb ſeine Brüder nicht aus Aegypten, er ließ ſich unterdrücken wie jene, bis ein Levit kam und das Volk befreite. In der Wüſte zog Judah (wahrſcheinlich mit dem Panier des Löwen aus dieſem Segensſpruch) ſeinen Brüdern voran; aber ſobald ſie nach Siloh kamen, nahm er auch (ebenfalls geſtützt auf dieſen Segen) den erſten Theil des eroberten Landes weg, obwohl, wie doch eben auch der Vater wollte, die Völker ihm noch nicht alle gehorchten. Nun hatte er freilich ein Land, reich an Weinbergen und Weiden; allein viele ſeiner Brüder darbten, und als nachher die Frage ans heilige Orakel geſchah: „wer ſoll den Krieg führen?“ konnte keine andere Antwort (auch nach dieſem Segensſpruch) erwartet werden, als: „Judah ſoll ihn führen!“ denn das war ja ſeines Vorranges Pflicht, nach welchem er ſich zuerſt das halbe Kanaan zugeeignet hatte. — Seitdem der glorreichſte König, David, aus dieſem

Stamme war, konnte es nicht fehlen, daß nicht alle Bilder des alten Geschlechtssegens vorzüglich auf ihn übertragen wurden; und so lagerte sich der Löwe aus Judah schon in einer höhern Bedeutung. Jerusalem heißt beim Propheten: Ariel, Gottes Löwe; der Ueberwinder tunkte seinen Mantel jetzt ins Blut der Feinde, wie ihn der Stammvater vorher ins unschuldige Blut der Trauben getunkt hatte. Auch auf das Geschlecht Davids gingen mit der Zeit diese Bilder über, und auf den zukünftigen König der Ruhe und Glückseligkeit wurden sie zuletzt alle angewandt, sogar bis auf den Esel und der Eselin Sohn in einem der letzten Propheten. Offenbar entsprangen alle aus dem Quell dieser frühen Weissagung. — Judah erhielt sich also immer im Ansehen der ersten Hoheit. Auch in der Gefangenschaft war der Erste des Volks ein Fürst aus Judah; Serubabel aus Judah zog mit dem Volke zurück. So kettete sich alles nach Zeitumständen an einander, und eben mit diesen Zeitumständen ging der Sinn der Weissagung immer mehr ins Große, wie wir bald ausführlicher sehen werden.[1]

Sebulon wird am Ufer des Meeres wohnen;
Wo die Schiffe landen, wohnet er,
Und reicht bis Sidon hinauf.

(Vermuthlich war Jakobs Meinung, daß, wenn Judah bis Siloh, als das Erbtheil seines Vaters, ihnen vorangegangen wäre, Sebulon sich zur westlichen Seite halten und sich am Meere Wohnungen

[1] Noch merke ich nur an, daß auf diese Weise auch die buchstäbliche Deutung des Segens immer einen weitern Umfang annahm. Das עד, das wahrscheinlich zur zweiten Reihe gehört, rückte man an die erste: „in Ewigkeit sollte der Scepter nicht von Judah weichen," und so bekam die zweite Reihe eine ganz andere Bedeutung. Nun ward das ursprüngliche שלה bald in שילה bald gar in שלמה verwandelt, oder als שִׁלֹה punktirt u. s. Man könnte eine lange kritische Geschichte dieser Stelle schreiben; der ursprüngliche Sinn aber und die natürliche Fortleitung der Ideen wird aus dem Gesagten ziemlich klar.

ſuchen ſollte. Da ſie nun unter ganz andern Umſtänden nach Siloh kamen und das Land vertheilten, war der Befehl zu deutlich als daß man Sebulon nicht am Meerbuſen Acco, den die Natur ſelbſt zum Seehafen längs der ganzen Küſte ausgezeichnet, ſein Land anweiſen ſollte. Bis Sidon aber ſtreckte er ſich nicht hinauf, weil man oberhalb die Einnahme des Landes nicht vollendete, obwohl auch Joſ. 13, 6. dieſer Strich wirklich als Iſraels Erbtheil benannt wird.)

Iſaſchar, ein ſtolzes, ſtarkes Laſtthier,
Das zwiſchen zwo Höhen ſich niederlegt.
Er ſieht, die Ruh iſt angenehm,
Das Land umher iſt ſchön;
Und neigt die Schulter zu tragen
Und fröhnt dem Waſſerſchlauch. [1]

(Er ſollte nämlich das ſchöne Thal zwiſchen den zwo Höhen Thabor und Hermon für ſich wählen und ſich da in Ruhe hinlagern; da ſey, ſeinem friedeliebenden Charakter gemäß, ſchönes Land, ſchöne Ausſicht; da könne er zwiſchen den Quellen und Strömen Waſſer austheilen und ſeiner geduldigen fleißigen Art nach andern Hirtenſtämmen und ſich ſelbſt nützlich werden. Offenbar iſt dieß der erſte

[1] Vom Tribut iſt hier auf keine Weiſe die Rede; denn wie hängt dieſer mit dem Bilde des Laſtthiers zuſammen, deſſen Gleichniß doch mit dem Tragen auf den Schultern offenbar fortgeſetzt wird? Daß מַס urſprünglich einen Schlauch bedeute, leidet wohl keinen Zweifel; die Bedeutung des Tributs ſelbſt iſt nur daher entſtanden, daß man dieſen in Schläuchen und Säcken brachte. Auch das ähnliche מַשָּׂא hat dieſen Sinn. Iſaſchar kam an die Kedumim, an die kleinen Ströme und Gießbäche zu wohnen, die bei der Regenzeit ſehr aufſchwollen; hier ſollte er, ſeiner geduldigen Natur nach, ſeinen Brüdern, andern ziehenden Hirtenſtämmen das Waſſer vertheilen und davon ſeinen eignen Vortheil ziehn. Daß in dieſen Gegenden eine Verſammlung der Hirten beim Waſſeraustheilen war, ſehn wir noch aus dem Liede der Deborah (Richter 5, 11.). Welchen natürlich-ſchönen Local-Zuſammenhang bekommt hiemit Iſaſchars Segen!

einfache Sinn der Stelle, und wir werden bei Moſes Segen ſehen, wie er das Geſchäft dieſes Stammes für den Ort ſeines Heiligthums anwenden und nützen wollte. Sein Wort ward nicht erfüllt; aber in Jakobs Teſtament war die Stelle zu deutlich, als daß Iſaſchar nicht ſeinen Theil zwiſchen Thabor und Hermon bekommen ſollte, wo alſo alles, was Jakob vom ſchönen Lande ſagt, eintraf. Es iſt voll ſchöner Ausſichten und fruchtbarer Weiden; auch der Charakter Iſaſchars hat ſich dem Worte des Stammvaters gemäß erzeiget. Viel Helden hat er nicht gegeben, ob ſein langes ſchönes Thal gleich oft das Kriegstheater ward; aber ſtark auch an Mannſchaft war dieſer Stamm: ſchon in Aegypten hatte er ſich ſehr gemehrt.)[1]

Auch Dan wird ſeines Stammes Fürſt,
Wie Einer der andern Stämme Iſraels.
Eine Schlange wird Dan am Wege ſeyn,
Eine Wurfſchlang' an dem Fußſteg,
Die dem Roß die Ferſe beißt,
Daß der Reiter rückwärts ſtürzt.

(Mit den erſten Worten nimmt Jakob den Dan, der der erſte ſeiner Söhne von Kebsweibern war, unter die Zahl ſeiner andern Söhne auf; er ſollte mit dieſen gleich erben. Das konnte man nun bei der Einnahme des Landes nicht ändern, aber man ſetzte ihn, da er der ſiebente war, weit zurück und betheilte ihn am letzten und am ſchlechteſten. Nach Jakobs Meinung ſollte er eine Gegend bewohnen, wo er feindlich-einbrechende Reiterei aus engen Gebirgwegen von hinten anfallen und ihre Reiter rückwärts werfen ſollte. Ein kleiner Theil vom Stamm Dan ſuchte ſich alſo die nördlichſte Gegend des Landes, wahrſcheinlich als ein, nach den Worten Jakobs ihm zugeſtandenes, Erbtheil. Alle Einbrüche in Judäa kamen aus Syrien durch die Thäler des Libanon; das war der Weg der Völker und dahin ſchickte

[1] Wahrſcheinlich iſt im Original auch ein verſtecktes Wortſpiel zwiſchen חֲמֹר, Haufe und Eſel; jener Begriff führte vielleicht auf dieſen.

ſich Dan, falls man ihn nach dem Berühmteſten ſeines Stammes, Simſon, beurtheilen dürfte, vortrefflich. War dieſer nicht immer den Philiſtern eine Schlange am Wege, ein kühner Ceraſt, der ſich der Ferſe des Roſſes von hinten anwirft? Durch Liſt und wohlgewählte Oerter wehrte er ſich gegen mächtige Haufen und that Schaden, wo er nicht überwinden konnte. — Auch an der Seite der Philiſter hatte Dan ein Land voll Höhlen und enger Wege, wo er ſich, wenigſtens durch Simſon, in Kriegsliſten berühmt machte.) —

Auf deine Hülfe hoffe ich, Jehovah.

(Mich dünkt, dieſe Räthſelworte, die man ſo ungleich gedeutet hat, nehmen aus dem Orte, wo ſie ſtehen, ihren ziemlich klaren Sinn. Nordwärts war das jüdiſche Land den mächtigſten und drohendſten Ueberfällen ausgeſetzt, wie auch die Geſchichte aller Eroberungen und Zerrüttungen desſelben gezeigt hat. Und da ſollte Dan wohnen, da mußte Jehovah dem Volk helfen, oder es ging unter; und auf die Hülfe hoffte der väterliche Weiſſager, der mit dieſem Seufzer in die Bedürfniſſe des Landes ſeiner Söhne tief hineinſah [1]).

Gad! (Haufe) Haufen drängen auf ihn,
Und er drängt hinten auf ſie.

(Ein vierfaches Wortſpiel. Wir wiſſen nicht, bei welchem Zudrange der Völker Gad wohnen ſollte; denn auf das Land, das er nachher jenſeit des Jordans bekam, das eigentlich nicht zu Kanaan gehörte, hatte der Erzvater ſchwerlich gerechnet. Auch in dieſem Hordenlande indeſſen auf den Gebirgen Baſans hatte Gad Gelegenheit, die Kraft ſeines Namens zu zeigen. Er war ein tapfrer Stamm und Moſes ſah's ungern, daß er jenſeit des Jordans ſein Erbtheil forderte.)

[1] יְשׁוּעָה heißt Hülfe, Beiſtand, Errettung. Dieſe hatte Jakob, wenn er in Engen ſeines Lebens war, immer von Gott gehofft und erhalten; er hofft ſie auch für die Sicherheit ſeiner Söhne, da er eben jetzt von gefährlichen Ueberfällen reden mußte. Mich dünkt, dieß iſt die leichteſte, natürlichſte Erklärung, die hier der Zuſammenhang gibt; jede andere ſteht weither geſucht und ohne Verbindung da.

Von Asser kommt ölreiches Brod;
Er ist's, der Kön'gen Leckerbissen reicht.

(Die Stelle war zu deutlich, daß sie, zumal nachdem sie Moses nochmals erklärt hatte,[1] nicht hätte befolgt werden müssen. Asser bekam ein öl- und fruchtreiches Land zwischen Bergen an der Küste.)

Naphthali ist eine schießende Terebinthe,
Die schöne Wipfel wirft.

(Er bekam ein waldiges Bergland auf der Nordhöhe Kanaans, wo er wie eine wipfelreiche Terebinthe grünte. — Und nun blickt Jakob auf den Wohlthäter seines Hauses, Joseph, der als ein Gekrönter unter seinen Brüdern dastand. Er krönt ihn auch unter seinen Brüdern, gibt ihm in seinen beiden Sprossen den zweiten Vorzug, den er Ruben genommen hatte, ein doppeltes Erbtheil; ja, weil er sein Wohlthäter gewesen war, gibt er ihm seinen eigensten väterlichen Segen, den Genius und Hülfgott seiner Jugend.)

Der Zweig einer fruchtbaren Mutter ist Joseph,
Der Zweig eines Fruchtbaums über der Quelle;
Seine jungen Sprossen schießen die Mauer hinauf.
Erbittert waren auf ihn und schossen auf ihn
Und hasseten ihn, die die Pfeile zu richten wußten;
Dennoch blieb ihm sein Bogen fest;
Seine Arm' und Hände wurden gelenk.
Von den Händen des mächt'gen Gottes Jakobs,
Vom Namen deß, der mich auf meinem Stein bewachte,[2]
Von deines Vaters Gott. — Er stand dir bei:

[1]) 5 Mos. 33, 24. 25.

[2] Auch diese Stelle erklärt uns Moses (5 Mos. 33, 16.), der statt des Aufsehers über dem Stein Israel, den Gott setzt, der ihm im Busch erschien, also den Schutzgott seines Lebens in der frühesten Erscheinung, wie Jakob hier den Beschützer und Genius seiner Jugend in der frühesten Erscheinung nennet. Die Construction hat nichts hartes, sobald man dieß als den gewöhnlich verkürzten Namen des Gottes dieser Begeben-

Von dem Allmächt'gen — Er wird dich fürder segnen,
Segen des Himmels von oben,
Segen des Meers, das drunten liegt,
Segen an Mutterbrüsten, an Mutterleibern. —
Die Segen deines Vaters steigen mächtig
Ueber die Segen meiner Gebirge
Zum Reiz der ewigen Höhen hinan.[1]
Sie werden kommen auf Josephs Haupt,
Auf die Scheitel des Gekrönten seiner Brüder. —

(Sofern der vortreffliche Segensspruch Anspielungen auf Rahel und auf das frühe Schicksal Josephs enthält, will ich die Erläuterungen darüber nicht wiederholen;[2] hier sey er uns Charte dessen, was Joseph in Kanaan für seine beiden Stämme erhalten sollte. Der Vater malt es ganz in die Geschichte des Lebens Josephs: sein Zweig blüht über einem Quell, wo seine Sprossen die Mauer hinüber schießen. Ein unüberwindlicher Bogenschütze ist er, dessen Arm und Hände durch den Anfall der kühnsten Feinde nur desto gelenker werden. Er wird mit dem sonderbaren Segen hoher Berge gekrönt, wo der

heit ansieht, wie es auch andere solche Localnamen Gottes gab, z. E. 1 Mos. 22, 14. u. f. Es heißt also soviel als der Gott Bethels. Man lese 1 Mos. 28, 15. 20. 21., wo man das רעה אבן erklärt findet, und sage, ob man einen bequemeren Ausdruck von dieser Begebenheit im Munde eines Hirten wüßte.

[1] Der älteste und ächteste Ausleger dieser Stelle, Moses, hat das הוֹרי für Berge gelesen, so commentirt er's in seinem letzten Segen (5 Mos. 33, 15.) und das will auch der Parallelismus. Das עַד ziehe ich nicht zu הוֹרי und lese also הוֹרַי „meine Berge": die kleineren Berge Kanaans nämlich, die Jakob als sein umzogenes Land ansieht, und über welche sich der Libanon als eine Höhe der Urwelt hebt. Die Specereien und Balsamdüfte, Josephs Haupt zu krönen, sind nach der Sprache der Poesie der Segen der Berge, der kostbare Reiz derselben; wie Moses (5 Mos. 33, 15.) es abermals deutlich umschreibet.

[2] S. Briefe, das Studium der Theol. betreffend, Th. I.

Himmel oben, das Meer drunten liegt, in welchem Bilde ſich der Wunſch ſeines Vaters bis zu den Höhen der Urwelt hebet. — Was wären alſo dieſe Höhen der Urwelt? Moſes erklärt ſich drüber in ſeinem Segen: er wird die Völker zerſtoßen, bis an die Ende des Landes; Ephraim alſo, das mächtige Einhorn, ſollte mit ſeinem Bruderſtamm wahrſcheinlich an der nördlichen höchſten Höhe des Landes, hinan den Libanon wohnen. Hier war die Quelle des ſchönen Fruchtbaums, Phiala, wo der Jordan entſprang, hier konnte er die Mauer hinan, ja über die Mauer des Landes ſchießen, und die gelenke, unermüdliche Tapferkeit beweiſen, über die ſein Stammvater gerühmt wird. Hier war der Himmel oben und drunten das Meer; hier ſind die Segnungen der ewigen Berge, der Berge der Urwelt, von denen ihm Specereien und Köſtlichkeiten wie Diadem und Salbung auf eines Gekrönten Haupt kommen ſollen. Auf ſolche Weiſe wird in dieſem überſchwänglichen Segen nicht nur alles zuſammenhängend, ſondern ſelbſt darſtellend, örtlich. Wie Libanon über Kanaan als ein Berg der Urwelt hinausblickt, oben weiß gekrönt, und hebt ſich zu den Wolken: die ew'gen Cedern Gottes ſtehn auf ihm,[1] Bäume, die der Herr gepflanzt hat; wie tiefer hinab er voll Weinſtöcke iſt, die über den vielen Quellen ſtehen, die von ihm hinabrinnen: ſo ſoll auch dieſer Stamm blühn, erquickend wie der Wein am Libanon,[2] wie ein Fruchtbaum über der Quelle. Seine zwo Sproſſen ſchießen die Mauer hinüber; denn der Libanon theilt ſich in zwei Arme. Er trägt Weihrauchbäume (von denen er im Griechiſchen auch den Namen hat), Specereien auf Joſephs Haupt, Balſame auf den Scheitel des Gekrönten. Geruch des Libanons iſt im Hohenliede und den Propheten[3] poetiſcher Ausdruck der Wohl-

[1] Pſ. 104, 16.

[2] Hoſ. 14, 8.

[3] Hoſea, 14, 7. Hohel. 4, 11. Die Blumen, die Weiden, die Quellen, die Ausſichten des Libanon ſind eben ſo geprieſen: Nahum 1, 4. Jeſ. 40, 16. Hohel. 4, 15. u. f.

gerüche und Specereien. — Der Paß gen Hamath, in den hier Joseph als der ſtärkſte, gelenkſte Bogenſchütze geſtellt wird, iſt der entſcheidendſte über das Land, den nach Moſes Bilde Ephraim und Manaſſe decken ſollen, mit der Gewalt eines wilden Stieres. Weiſer Gedanke Jakobs! Die Kinder ſeines ägyptiſchen Sohns entfernt er am weiteſten von Aegypten: die den ſchwerſten Paß inne hatten, fordert er auf mit allen Segnungen der Königswürde, mit allem Lobe der Tapferkeit, ja mit allen Wünſchen vom ſtarken, mächtigen Gott, dem Hüter Jakobs auf ſeinem Steine; denn hier ſetzt er den Eckſtein der Hut des Landes. In Süden unten ſollte ein Löwe Wache halten, der tapfre Judah; nördlich ſollte der wilde Stier ſtehn in den Päſſen der Berge; und Benjamin, auch ein Bruderſtamm, ihm zur Seite.)

Benjamin wird rauben wie ein Wolf,
Am Morgen Raub verzehren,
Am Abend Beute theilen;

weil die Streifparteien in den Morgenländern Morgens und Abends auf Beute ausgehn. Auch Er ſollte alſo in dieſen Berggegenden wohnen.

Wir wiſſen, daß auch dieß nicht befolgt ward. Da Judah ſeinen Theil genommen, wollte Ephraim, der zweite mächtige Stamm, auch das Seine haben, und nahm, was ihm nicht beſtimmt, womit er auch ſelbſt nicht zufrieden war. Benjamin blieb ihm zur Seite. Das Lob des Vaters, das er ſeinem Wohlthäter gab, ward alſo Urſache, daß die Söhne desſelben ihr Lob nicht erfüllten. — Indeſſen ſcheint's daß ein Andenken ihrer urſprünglichen Beſtimmung noch in Iſrael geblieben. Der Prophet, der am eigentlichſten dem Stamm Ephraim weiſſagte, Hoſeas, braucht die ſchönſten Bilder vom Libanon. Seine Wurzeln ſollen ausſchlagen, ſeine Zweige ſich ausbreiten und Geruch geben, wie Libanon. Er ſoll blühen wie Libanons Weinſtock, ſein Andenken erquickend ſeyn, wie der Wein auf ihm u. ſ.

Digitized by Google

Auch die Berge Ephraims werden mit dem nördlichen Dan zuſammengeſetzt, welches an den Wurzeln des Libanons lag (Jer. 4, 15. 16.), und ſo wird Joſeph recht eigentlich des Landes Krone.

So dachte ſich der alte Hirtenvater ſeiner Stämme Wohnung, und unüberwindlich wäre das Land geweſen, wenn es der Libanon, der Jordan, das Meer und die Wüſte wohlverwahrt umſchloſſen hätten. Sein Segen ſteigt wie ein Palmbaum, deſſen Aeſte ſich mehr und mehr ausbreiten, und wird zuletzt zur Ceder Gottes auf den Gebirgen. Wäre Iſrael früher dahin gezogen, hätte es ſich allmählich; oder, da es ſo ſpät hinkam, hätte es ſich wenigſtens mit einträchtiger, unabläſſiger Macht verbreitet: dann wäre das wohnende Heerlager daraus geworden, das mit den vier Panieren in der Wüſte zog, die die ſpätere Tradition zu Bildern des Wolkenwagens Gottes zuſammenſetzte — ein ewiger Phalanx und in der Mitte desſelben das Zelt Jehovahs.

Wir kommen auf den traurigen Contraſt von Jakobs zu Moſes Segen. Hier ſprach kein Vater mehr, der das Land mit friedlichem Blick überſehen und es als das ſeine unter Hirtenſöhne theilen konnte; es ſprach der matte Geſetzgeber, der ſein Grab vor ſich ſah und ſein Leben bei einem unwürdigen Volke verlebt hatte. Drittehalb Stämme hatten ſchon den Entwurf Jakobs zerriſſen, und von den übrigen ließ ſich auch nicht zu viel gutes hoffen. Er kleidet alſo ſeine letzten Wünſche in ein Gebet, ſeine anmunternden Vorſchläge in einen linden Segen, der aber ebenſowohl ernſter Befehl ſeyn ſollte, als der letzte Wille Jakobs. Es ſind ſehr beſtimmte überdachte Worte, das politiſche Teſtament eines abſcheidenden Weiſen.

Segen Moſes, des Mannes Gottes, über Iſrael, vorm Antlitz des Todes.

Er ſprach:

Jehovah kam vom Sinai,
Ging ihnen vom Seir auf,
Glänzt' auf vom Berge Paran;
Er kam von Kadeſch Bergen, [1]
Und um ihn wallte Feu'r. [2]
Wie liebet er die Stämme!
All ſeines Glanzes Pracht iſt um ihn her;
Und jene dir zu Füßen [3]
Empfangen dein Gebot.
Moſes gebot uns das Geſetz,
Ein Erbtheil der Verſammlung Jakobs;

[1] Lies מרבבת קֹדֶשׁ, wie der Parallelismus fordert.

[2] Daß das gewöhnliche אש דת als „Feuergeſetz" eine harte Conſtruction ſey, fühlt ein jeder; es iſt hier auch dem Contert zuwider. Gott kommt V. 2. 3. als Lehrer des Volks: die Stämme ſitzen ihm zu Füßen und lernen. Moſes wird ihr Lehrer, und ſein Geſetz iſt Ausſpruch des Mundes Gottes; ein weit würdiger Bild, als wenn Gott es in der Hand mitbrächte. Vielmehr wird auch im 3ten Vers die ſtrahlende Herrlichkeit der Rechte dem Ausſpruch des Mundes Gottes entgegengeſetzt, und Pracht von Gnade unterſchieden. Habakuk erklärt uns das Bild, der das אש דת durch wallendes Feuer, ſchießende Strahlen gibt. Mit der Zeit ſind die διαταγαὶ ἀγγέλων, die Reihen der Engel, daraus entſtanden, die dieſen Ausdruck genau erklären.

[3] Welch ein ſchöner Contraſt der furchtbaren Herrlichkeit und der lehrenden Gnade! Nur Moſes konnte und mochte von der Geſetzgebung ſo reden! Die הם des 3ten Verſes ſind offenbar nicht Engel, ſondern die verſammelten Stämme, die eben genannt ſind, und V. 5. nochmals genannt werden: ſie ſitzen zu des lehrenden Vaters Füßen und lernen als Schüler. Die lernenden Engel ſind ſpätere rabbiniſche Deutung.

Denn Er war König Iſraels;
Beiſammen waren alle Volkeshäupter
Und Stämme Iſraels (da er es gab),

So ſollte Iſrael das Geſetz anſehen lernen als eine frei angenommene Gottesverfaſſung, als eine unterrichtende Gotteslehre. Moſes war ihr König, aber nur unter verſammelten Volkshäuptern, alſo in einem freien Staat. In dieſer Qualität ſpricht er auch ſeine letzten Worte, und gibt ihnen damit das Anſehen, das er ſeinem Gott gab, Würde und Liebe.

Ruben lebe! ſterbe nicht aus!
Seine Mannſchaft werde zahlreich wieder! —

Noch immer ein armer Segen, den der erſte Stamm bekam; indeſſen doch ein Segen. Simeon wird übergangen, weil Moſes ihm nach Jakobs Teſtament kein Land zuzutheilen wußte.

Zu Judah ſprach er:

Höre, Jehovah, die Stimme Judah!
Führ ihn hinein zu ſeinem Volk![1]
Sein Arm wird tapfer ſtreiten,
Und wenn ihn Feinde drängen,
Wirſt du ihm Hülfe ſeyn.

Auch Judahs Segen iſt klein, gegen das, was Jakob von ihm ſprach. Unrühmlich iſt er indeſſen nicht: Judah wird an ſeine Pflicht erinnert, allen voran zu ſtreiten.

Zu Levi ſprach er:

Dein Licht und Recht vertrauteſt du
Dem treuen, dir ergebnen Mann,

[1] Das Volk, zu welchem Judah eingeführt werden ſoll, iſt wahrſcheinlich das, was ihm auch Jakob zugeſichert hatte (1 Moſ. 49, 10.), ſein vorzügliches, erſtes Erbtheil. In dieſem lagen die Gebeine der Väter; er ſollte dem Volk den Namen geben, und dieß ſich zu ihm als dem Anführer halten; daher der Ausdruck.

Digitized by Google

Den du hart prüfeteſt am Prüfungsort,
Mit dem du haderteſt am Haderquell.
Er ſprach zu ſeinem Vater, ſeiner Mutter:
„Ich kenn' euch nicht!“
Und kannte ſeine Brüder nicht,
Und kannte ſeine Söhne nicht! [1] —
So werden ſie auch treu dein Wort bewahren
Und halten über deinen Bund.
Und deine Richterſprüche, Jakob, ſagen
Iſrael dein Geſetz;
Sie werden Weihrauch dir zum Wohlgeruch anzünden,
Brandopfer legen auf deinen Altar.
Jehovah ſegne ihre Kraft!
Nimm wohlgefällig an das Werk von ihrer Hand!
Wer aufſteht gegen ſie, den ſchlage nieder,
Und wer ſie haſſet, müſſ' aufkommen nie!

Hier hören wir den Leviten, der ſeinen Stamm von Herzensgrunde ſegnet. Er ſpricht als Bruder Aarons und ehrt ſein Andenken nicht nur dadurch, daß Gott ihm das höchſte Gericht aufgetragen, ſondern daß der, der das Bruſtbild zuerſt trug, von großer Redlichkeit, von einem unbeſtechbaren Charakter geweſen. Faſt beklagt er ſich gegen Gott, daß dieſer über einen kleinen Fehler ſo ſcharf mit ihm gehadert habe. Er nennet es einen Unglücksort, deſſen Schuld der redliche, verdiente Mann mit ſeinem Leben habe büßen müſſen — und hiermit entſchuldigt er verborgner Weiſe ſich ſelbſt. Sein war dieſelbe Schuld, um derentwillen auch er jetzt vorm Antlitz des Todes

[1] Die Conſtruction, in der ich den Vers überſetzt habe, gibt ihm, dünkt mich, Licht und Würde. Der Singularis האמר geht auf Aaron; der folgende Pluralis auf die Leviten, die ſeinem edlen Beiſpiel der Unparteilichkeit in Rechtsſprüchen und der treuen Anhänglichkeit an Gott, ihren Landesherrn, folgen ſollen.

ſtehet. (S. 4 Moſ. 20, 1—8, und kurz vorher 5 Moſ. 32, 50. 51.) Ein ſchöner Uebergang iſt's vom Lobe Aarons auf die Pflichten des Stammes: das Denkmal deſſen, der zuerſt das Gerichtsſchild trug, ſoll ihr ewiges Vorbild werden. Ihre Pflichten werden als Hoffnungen geſagt, und Gott angefleht für einen Stamm Partei zu nehmen, der zu Aufrechthaltung der Landesconſtitution ſo unentbehrlich ſey und ſo viele Feinde habe. Ein feingedachter Segen des Geſetzgebers, über welchen wir ſchon ein mehreres geſagt haben.

Zu Benjamin ſprach er:

Der Geliebte Jehovahs, er wird ſicher wohnen!
Es ſchwebet über ihm der Hocherhabne täglich,
Und läßt ihn ruhen zwiſchen ſeinen Flügeln.

Dieſer Segen iſt zart empfunden, und nach Jakobs Spruch ganz verändert. Der räuberiſche Wolf iſt hier der Benjamin wieder, den dort ſein Vater nicht auf die Reiſe laſſen wollte,[1] den er der Obhut ſeiner Brüder angelegentlich empfahl. So empfiehlt ihn Moſes der Obhut Jehovahs unter ſeinem öfter gebrauchten Lieblingsbilde, eines Adlers.[2] Dieſer ſchwebet über ſeinen Jungen, fängt, wenn ſie fallen wollen, ſie auf, und läßt ſie ſich auf dem Rücken zwiſchen den Fittigen ausruhn. — Dieß alles wendet der väterliche Geſetzgeber auf Benjamin an.[3]

Zu Joſeph ſprach er:

Geſegnet von Jehovah iſt dein Land
Mit Köſtlichkeiten, die der Himmel oben,

[1] 1 Moſ. 43.

[2] S. 5 Moſ. 32, 11. 2 Moſ. 19, 4.

[3] Es iſt unerwieſen, daß Schultern (Gottes oder Benjamins) Berge bedeuten; und von Bergen Benjamins, zwiſchen denen Gott wohnen ſollte, iſt hier nirgends die Rede. Zwiſchen den Bergen Moriah und Zion, wenn ſie auch zu Benjamin gehört hätten, wohnte Jehovah nie. Zwiſchen ihnen war eine Kluft, und der Tempel Gottes ſtand auf den Bergen. Das doppelte עילו muß einmal עליון geleſen werden, wie auch die 70. geleſen haben.

Das Meer, das drunten liegt, aus ſeinem Schooße gibt,
Mit Köſtlichkeiten, die die Sonn' erzeugt,
Mit Köſtlichkeiten, die die Monde geben.
Was auf den Oſtes-Bergen Gutes ſproßt,
Und was der Urwelt Höhen Schönes tragen,
Was Köſtliches die Erd' aus ihrer Fülle bringt:
Sammt deſſen Huld, der mir im Buſch erſchien,
Das alles komm' auf Joſephs Haupt,
Komm' auf die Scheitel des Gekrönten ſeiner Brüder! —
Wie erſtgebornen Stiers iſt ſeine Heldenzier,
Wie wilden Stieres Hörner ſeine Hörner;
Mit ihnen ſtößet er die Völker
Bis zum Ende des Landes hin.
Das werden thun die Zehntauſend' Ephraims,
Die Tauſende Manaſſe's.

Moſes Segen über dieſe Stämme iſt reich und gelehrt; er umſchreibt den Segen Jakobs nach ſeiner Zeit, nach ſeiner Ausſicht. Den Segen vom Himmel erklärt er durch den Thau und durch Ausflüſſe des untern Meers, das die Mutter der Fruchtbarkeit in der alten Phyſik war; ſodann durch Einwirkungen der Sonne und des Mondes zu den köſtlichſten Gewächſen im Jahrs- und Monden-Umlauf. Die ewigen Berge Jakobs lagert er in den Oſt, weil daher die Koſtbarkeiten der Gewürze, des Goldes u. ſ. damals kamen. Das Wort שׁוֹר in Jakobs Segen nimmt er in der Bedeutung des Stiers und kleidet Ephraim in die tapfre Schönheit eines Erſtgebornen desſelben, ſo wie er auch mit den Zehntauſenden Ephraims und den Tauſenden Manaſſe's auf den Ausſpruch des Altvaters zielt, der den Ephraim zum Erſtgebornen der Söhne Joſephs machte; der Segensſpruch iſt alſo gelehrt ausgemalet. — Er ward kaum erfüllet, da Ephraim ſich nicht die Ecken des Landes zum Beſitz nahm; und vielleicht trug eben die Stelle, die Moſes ihm und Benjamin gegeben hatte, dazu bei,

Digitized by Google

daß er nicht ganz erfüllt wurde. Benjamin lagerte sich zwischen zwo starke Schultern, die mächtigsten Stämme Ephraim und Judah. Jener wählte sich frühzeitig auch seinen Theil in der Mitte des Landes, der zwar fruchtbar war, nicht aber an diese Segnungen reichte.

Zu Sebulon sprach er:

Freue dich, Sebulon, deines Handels
Und deiner Hütten, Isaschar.
Die Stämme werden euren Berg ausrufen,[1]
Wo sie rechtmäß'ge Opfer opfern werden;
Denn daselbst können sie der Meere Zufluß saugen
Und des Sandes verborgnen Schatz.

Da ich zuviel über diese Worte zu sagen habe, verspare ich's zu einem eigenen Anhange dieses Abschnitts, und werfe die Erklärung des folgenden Segens in eine Note.[2]

Zu Gad sprach er:

Gelobt sey Gott, der Raum für Gad gemacht!
Wie ein Löwe wohnet er und raubte Arm und Scheitel.

[1] Ich habe hier nur die Uebersetzung grammatisch zu rechtfertigen; und sie ist wörtlich. Daß עַמִּים die Stämme sind, zeigt der 3te und 21ste Vers; daß הָר ein Berg, den genannten Stämmen nicht weit entfernt, seyn müsse, zeigen die folgenden Localursachen, die ausdrücklich mit כִּי angeführt werden, und sich auf den Hafen bei Acco, so wie auf die Geburtsgegend des Glases beziehen. Fremde Völker zum Berge, zu einem Berge im Stamm Judah zu rufen, um daselbst Schätze des Meers zu saugen — von diesem allen sagt der Text kein Wort.

[2] Der Segen auf Gad enthält Lob und Tadel. Lob der Tapferkeit, da Gad der erste der drei Stämme war, die zu seinem Trupp gehörten. Deßwegen nennt er ihn מְחֹקֵק, den Führer, und sagt, daß er sich sein schönes Erbtheil wie ein Löwe geraubt; tadelt ihn aber, daß er sich die erste Beute geraubt habe, und da schon wohlbedeckt (סָכַן) in stolzer Ruhe wohne, indeß seine Brüder noch unter Zelten umherzögen. Doch rühmt er sein gegebenes Versprechen, auch künftig noch mit und dem Heere voran zu ziehn, bis alle Kriege (die Gerichte Gottes über Kanaan) vollendet seyen. Beim ersten Feldzuge that dieses Gad (Josua 4, 12.) und zog voran dem Heer.

Der Eroberung erſte Beut' erſah er ſich,
Weil da ſein Fürſten-Erbtheil ſicher liegt;
Doch wird er mit noch ziehn, dem Heer voran,
Jehovahs Kriege zu vollenden,
Und auszuführen die Gerichte Gottes
Mit Iſrael. —

Zu Dan ſprach er:

Auch Dan, ein junger Löwe,
Springt mit aus Baſan auf —

(wo er vermuthlich damals gelagert lag. Moſes Abſicht iſt's alſo, die Stämme aufzufordern und anzufeuern zur Eroberung des Landes.)

Zu Naphthali ſprach er:

Geſättiget mit Huld, voll Segens von Jehovah,
Beſitze Meer und Mittagsland.

(d. i. am See Genezareth die Mittagsſeite, gleichfalls nach dem Befehl Jakobs.)

Zu Aſſer ſprach er:

Geſegnet unter den Stämmen wird Aſſer ſeyn,
Und wohlgefällig ſeinen Brüdern werden,
Und tauchen ſeinen Fuß in Oel.
Erz und Eiſen werden deine Riegel!
Und wie dein Leben wächst auch deine Kraft. —

(Es mehret ſich ſein Reichthum, ſeine Stärke, je mehr er die Producte ſeines Landes nutzt, und auch wohlgefällig ſeinen Brüdern damit dienet. Der Segen Jakobs iſt abermals ſehr politiſch und national verändert. Fremden Königen — wie der Hirtenvater noch meinte — ſollte Aſſer mit ſeinem Eiſen, mit ſeinem ſchönen Oel nicht dienen, ſondern ſeinen Brüdern. — So ſchlang Moſes die Stämme zuſammen! ſo wollte er, daß bei den Verſchiedenheiten ihres Bodens in allen Ein Brudertrieb, ein in ſich gekehrter Fleiß und Nationalgeiſt lebte.)

Niemand, o Iſrael, iſt wie der Gott,
Der auf den Himmeln dir
Wie auf Kriegeswagen zur Hülfe zieht,
Auf hohen Wolken zieht in ſeiner Majeſtät.
Dein Schutzgott iſt der alte Gott,[1]
Und du biſt unter ſeinem ew'gen Arm.
Er ſtieß vor deinen Augen dir
Hinweg den Feind,
Und ſprach: Vergeh!
Ja, Iſrael wird wohnen
Geſichert und allein.
Das Auge Jakobs ſiehet
Ein Land vor ſich voll Korn und Wein,
Dem ſeine Himmel träufeln Thau.
Beglücktes Iſrael!
Wo iſt ein Volk wie du?
Das ſein Jehovah ſchützt —
Er, deiner Hülfe Schild!
Er, deiner Hoheit Schwert!
Laß auf dich Ränke ſuchen deine Feinde;
Du wirſt auf ihren Höhn
Ein Sieger gehn.

Mit ſo güldenen Worten nimmt Moſes Abſchied. Er bauet ſein Volk auf Gott, macht ihm ſein Land beliebt, auf welches er von den Höhen Baſans und Gileads blickte. Hier würde Iſrael abgeſchloſſen, ſicher, allein wohnen; genährt, nicht wie Aegypten vom Strom, ſondern unmittelbar vom Thau aus der Hand Jehovahs.

[1] Daß מעון das ſtärkſte Wort Moſes ſey, Gottes Dauer und unverbrüchliche Treue anzuzeigen, wiſſen wir aus Pſ. 90, 1. Er erinnert ſie mit dem Worte קדם und עולם, mit den Kriegeswagen und Siegeszügen Gottes in den Wolken an deſſen alte Wunder.

Ein tapferes Bergvolk ſollte Jeſchirun ſeyn, und ungeachtet der Ränke ſeiner Feinde nicht ablaſſen, bis es auf alle ihre Höhen als Sieger trete. — Wäre der Wille Moſes erfüllt worden! Das Land liegt abgeſondert, umkränzt von Bergen, Meeren, Strom und Wüſteneien: ein kleiner Gotteswinkel, der durch Fleiß gebauet, durch Eintracht der Stämme beſchützt und blühend werden konnte. Allen drei Welttheilen liegt er wie in der Mitte; dem unabſehlichen Aſien, dieſen reichen Bergen der Urwelt, liegt er zu Füßen, und iſt ſein Ausgang, ſein Hafen. Ober- und unterhalb Judäa ging der Handel der alten Welt weg; es hätte, bloß ſeiner Lage nach, das glücklichſte Volk der Erde ſeyn können, wenn es dieſe genutzt und dem Geiſte ſeines Geſetzes treu geblieben wäre. Armes, jetzt kahles Land! in dem man, zum Theil durch heilige Gedichte und Lieder, noch mehr aber durch Unglücksfälle und Thorheit, faſt jeden Bach und kleinen Berg, jedes Thal und Dorf kennet, du kleines Land, das in der Geſchichte der Menſchen Jahrtauſende hin durch Aberglauben, Blut und Kriege ſo berühmt worden; wirſt du es einſt noch auf andere beſſere Weiſe werden? Oder ſind deine einſt ſo fruchtbaren Prophetenberge auf ewig öde?

Thabor, der Berg des Heiligthums.

Eine weiſe Idee Moſes.

Zu Sebulon ſprach er:

Freue dich, Sebulon, deines Handels
Und deiner Hütten, Iſaſchar.
Die Stämme werden euren Berg ausrufen,
Wo ſie rechtmäß'ge Opfer opfern werden;
Da werden ſie der Meere Zuflucht ſaugen
Und des Sandes verborgenen Schatz.

Warum nimmt hier Moſes zwei und zwar contraſtirende Stämme zuſammen? Er erklärt ſich ſelbſt, daß er es wegen eines Berges

thue, den die Stämme zum Ort des Heiligthums und der rechtmäßigen Opfer ausrufen würden; denn hier, fährt er fort, würden ſie den Zufluß der Meere genießen und ſchöne Seltenheiten, des Sandes verborgne Schätze, das Glas, zu ſehen bekommen und einhandeln können. Er lockt ſie alſo, wie Kinder, zum Ort ihrer Nationalverſammlung, durch Gewinn und Neugier.

Was war dieß für ein Berg, den er ihnen, als einem freien Volk, zwar nicht anbefahl, aber mit Gründen vorſchlug? Kein anderer als Thabor.

Thabor liegt in der Mitte zwiſchen Sebulon und Iſaſchar, und iſt beiden Stämmen die Gränze. Er liegt dem Meerbuſen Acco gerade gegenüber, dem natürlichſten Hafen der ganzen Küſte. Der See Cendevia, die natürlichſte und älteſte Mutter des Glaſes, liegt unweit von ihm, und der Bach Belus, der wegen dieſer Erfindung ſo bekannt iſt, wird durch Gewäſſer von Thabor her verſtärkt. Die angegebenen Urſachen paſſen alſo auf keinen als dieſen Berg; ja die Worte ſagen es wörtlich und deutlich. Es iſt nämlich gar nicht davon die Rede, daß fremde Völker zu einem Berge (in der Wüſte etwa und dieſen zwei Stämmen fern) gerufen werden ſollten (oder der Text litte Gewalt); ſondern die Stämme ſollten einen Berg zum Orte des Heiligthums ausrufen, bei dem ſie die angezeigten Vortheile und Vergnügen haben könnten; und das war Thabor.

Weiſe Idee Moſes! von allen Seiten betrachtet, weiſe! Thabor hieß ſeinem Namen nach der Nabel des Landes; er ſollte alſo auch ſeiner Beſtimmung nach Mittelpunkt der Stämme, wie das delphiſche Orakel werden. Als Zion im unterſten Theile des Landes dazu erwählt ward, welch ein Weg war's zu ihm für die oberſten Stämme! Sie beſuchten ihn alſo ſeltner oder mit großer Mühe; und bei der erſten Veranlaſſung fielen zehn Stämme von dieſem Heiligthum ab und erwählten ſich bequemere Oerter zu Dan und Bethel. Wäre nun gar die Einnahme des Landes ſo weit getrieben

als Jakob und Moſes ſie wollten, bis in die Engen des Libanons hinauf, ſo war kein ſo bequemer Mittelpunkt des Landes als Thabor.

Und der Berg war, ſeiner Natur und Lage nach, zum Ort der Nationalverſammlung recht ausgezeichnet. Auf der fruchtbarſten Ebene erhebt er ſich, und alle Reiſenden ſind über ſeinen wunderbaren Anblick einig. Abgeſondert von allen Bergen liegt er auf ſeiner ſchönen Fläche allein da: vollkommen rund, als ob er durch die Hand der Kunſt gebildet wäre. Er iſt ſchwer zu erſteigen und alſo eine natürliche Feſtung, wie er denn auch zu den Zeiten der Römer gegen ſie befeſtigt worden. Unten Stein, ſodann bis an den Gipfel mit dickem Gebüſch, mit Weinſtöcken, Oel- und Fruchtbäumen bedeckt, wie wenn er mit einem grünen Kranz umſchlungen wäre; und alle Gebüſche ſind voll Geſanges der Vögel. Er blickt weit umher, und Jeremias ſagt von einem Helden: er wird hoch einherziehn, wie Thabor unter den Bergen. Sein Gipfel iſt eine runde Fläche, ein Stadium breit, zwei Stadien lang — welch ein Platz für das heilige Zelt eines Bergvolks! Wie andre Naturſcenen würden auf ihm beſungen ſeyn als dort beim kleinen, dürren Zion! Scenen, in denen die Fruchtbarkeit des Landes, die Ausſicht auf einträchtige, glücklich verbundene Stämme, aufs Meer und den See und den Jordan geſchildert wären. Der Kiſon und die Kedumim, die von dieſem Berge fließen, hätten prächtig gerauſcht in dieſe Lieder, ſtatt jenes kleinen Brünnleins der Pſalmen beim dürren Berge Zion.

Das war der Berg nach ſeiner natürlichen Geſtalt, und wie erwählt war er nach ſeiner politiſchen Lage! Er lag zwiſchen zwei Stämmen, die nicht die ehrſüchtigſten, aber die fleißigſten, bewerbſamſten waren, und deren keinem er ausſchließend zugehörte; vor allen andern waren dieſe zu Herbergen der Nationalverſammlung tüchtig. Von ſeinen fruchtbaren Ebenen konnte Iſaſchar Opfer liefern und damit die Einkünfte ſeines Landes geltend machen. Sebulon lag am Meer und konnte ſich ſeines Gewerbs mit den benachbarten

Handelsstädten freuen, wie der Gesetzgeber deutlich saget. Keine Rivalität der Stämme war hier zu besorgen; denn beide, die Söhne einer rechtmäßigen Mutter, gaben keinem andern an Würde nach; sie stritten aber auch mit keinem um den Vorrang. Sie nutzten ihre Lage durch stillen Fleiß, und darauf hatte Moses gerechnet. Wenn wir seinen mit Jakobs Segen vergleichen, so finden wir's deutlich. Der Hirtenvater hatte Isaschar mit einem geduldigen Lastthier verglichen und ihn deßhalb in diese schöne Gegend zum Austheilen des Wassers an die Heerden gelagert. Moses, der auf keine kananitischen Sklaven, auf keine Gibeoniten, die zum Heiligthum Holz und Wasser tragen sollten, rechnen wollte und konnte, setzte also sein Heiligthum in eine Gegend, welcher das Lastthier auf der einen, der Unterhändler fremder Waaren auf der andern Seite lag; also Bequemlichkeit und Reiz von beiden Seiten. Wo fand dieses in der Wüste Judah statt? Und doch wissen wir, die Feste waren bestimmt zur Nationalergötzlichkeit, zum Handel, zur Freude. Ein dem schönsten Hafen der Küste so naher Ort zog zur Zeit der Versammlung auch die Fremden dahin und weckte den Fleiß, beförderte den Vertrieb der Waaren des ganzen Landes; denn hier lag Acco, dort Genezareth, alle blühenden Geschlechter lagen rings umher, und in der Mitte stand Thabor, die Krone des Landes.

Schöne Krone, du wurdest nicht gewählt! Weise Idee des Gesetzgebers, du wurdest nicht befolget! Lässig ließ das rohe Volk die Lade des gemeinschaftlichen Bundes, wo sie zuerst hinsank, und besuchte sie selten. Jeder schnappte nach seinem Besitz und bekümmerte sich nicht um die Einrichtung des Ganzen; denn Moses war todt, Josua alt, Eleasar schwach oder ohne Nachdruck. Bald gerieth das Heiligthum gar den Philistern in die Hände, herbergte hie und da, bis David es — auf seinen Zion holte.

Nun ist's unläugbar, daß seine Regierung dadurch sehr befestigt und geziert ward, wenn er und der Nationalgott neben einander

auf einem und zwar von ihm neu eroberten Berge wohnten. Auch machten Privatumstände seines Lebens und Stammes, aus dem er war, auf den er sich am meisten verlassen konnte, diese Wahl für ihn nothwendig. Indessen ist's eben so gewiß und der Erfolg bekräftigte es deutlich, daß Moses großer Plan, alle Stämme durch einen freien Ort der Nationalversammlung als Brüder zu verbinden, auf immer zerrissen war, und mit der Wahl Jerusalems zur Residenz Gottes und des Königs der Zankapfel zur völligen Trennung der Stämme ausgeworfen wurde. Ephraim und Judah wetteiferten um den Hauptrang, weil sie im Segen ihres Stammvaters beide mit einer Krone gekrönt waren. Und da Judah unter Davids Geschlecht zu viel Ehre, zu viel Uebermacht bekam, trat Ephraim mit andern Stämmen zusammen, und wählte sich, so wie einen eignen König, so auch eigne Oerter der heiligen Versammlung. Nur Judah und Benjamin blieben vereint; offenbar weil der Tempel sie band, der auf ihren gemeinschaftlichen Bergen gebaut war — ein Erweis, daß, wäre dieser anders wohin gestellt gewesen, er die schöne Wirkung auf alle verbreitet hätte, die er jetzt nur auf zwei Stämme verbreiten konnte. Das Volk hatte sein Gleichgewicht verloren; der Mittelpunkt einer freiverbündeten Nation lag beinah an der Ecke des Landes.

Forschen wir nach dem Grunde dieser Uebel, so finden wir ihn in der besten Quelle, dem Segen Jakobs. Aus Dankbarkeit gegen Joseph, aus Achtung für die Tapferkeit Judahs, hatte er diesen beiden Söhnen Vorzüge eingeräumt, die ihre schwächere Abkunft mißbrauchte. Moses Befehl war's: das Land sollte nicht eher vertheilt werden, bis es ganz eingenommen wäre, und sodann sollte die Austheilung nach der Volksmenge einzelner Stämme erfolgen. Der Befehl war billig und nothwendig; denn wenn die stärkern Stämme zuvor ihr Theil wegnahmen, wer stand den schwächern bei? wer half ihnen zum Besitz? und wie war nun Uebersicht und rechtmäßige Austheilung des Ganzen möglich? Indessen ward der Befehl nicht

ins Werk gerichtet. Schon Moſes ward gezwungen, einigen Stämmen jenſeit des Jordans ihr Theil zu geben. Wir wiſſen, wie ungern er's that, und daß er ſie mit einem Eidſchwur verband, künftig voranzuziehen und ihren Brüdern die Eroberung vollenden zu helfen. Das letzte geſchah nie. Sobald Joſua ein paar glückliche Feldzüge gethan hatte, griffen die zwei mächtigſten Stämme, Judah und Ephraim, zu und nahmen für ſich mehr als die Hälfte des Landes. Indeß zogen die anderen ſchwächeren Stämme umher, fanden ſich mit den Kananitern ab, ſo gut ſie konnten; die Theilung mußte dreimal wiederholt werden, damit jeder nur allenfalls ein Beſitzthum fände. Einigen reichte das ihre gar nicht hin, und ſie mußten ſich neue Wohnungen ſuchen. Die von Jakob zurückgeſetzten litten dabei augenſcheinlich, und es iſt nicht umſonſt, daß Moſes es dem Volk ſo oft einzuſchärfen ſucht: „daß Gott nur bis ins dritte und vierte Glied die Sünden der Väter ſtrafe, bis ins tauſendſte Glied hingegen ſegne.“ Denn was hatten Simeon und Levi Schuld daran, daß ihre Väter ein Bubenſtück gethan? Was hatte Dan geſündigt, daß er von einem Kebsweibe geboren war und in der Theilung faſt leer ausging? Kurz, das Land ward unordentlich und ungleich vertheilt, nördlich nicht ganz erobert und, was das ärgſte war, die ſtreitbarſten Stämme ſaßen da, wo der wenigſte Angriff ſeyn konnte, in der Mitte des Landes; das gefährlichere hingegen war den ſchwächern, kleinern zu Theil worden. Von Aegypten hatte Kanaan nichts zu befürchten: den arabiſchen Horden war jeder Stamm gewachſen; aber nördlich gegen Syrien, Aſſyrien, Babel — da hatten Jakob und Moſes den Ephraim, Manaſſe, Benjamin hinbeſtimmt, und da war jetzt das Land bloß. Daher kamen nun alle Ueberfälle, in denen zuerſt Iſrael, dann Judah verloren ging; ja das Volk war auch gegen die Kananiter ſchon von Anfang an verloren, da es ſich trennte und nicht mit gewaffneter Hand ſtritt, bis alle Siege vollendet waren. Jetzt war keine Ueberſicht, keine weiſe Ein-

theilung des Ganzen möglich. Ans Heiligthum, das Moſes mit ganzem Fleiß mehr nordwärts als ſüdlich gelegt hatte, ward nicht gedacht; kein Knote der Stämme ward alſo geknüpft, und ſie wurden einzeln die Beute der ſchlechteſten Feinde.

Indeſſen blieb der ſchöne Thabor, was er war, und pries auch in ſeiner Naturpracht, wie jener Pſalm ſingt, die Ehre des Schöpfers. Ja auch politiſch ward er — eben ſeiner einzigen Geſtalt und Lage wegen — das erſte Siegstheater einer allgemeinen National-Errettung;[1] daher er wenigſtens als ein Berg der Tapferkeit und Freiheit im Liede der Deborah ewig grünet.

VII.

Siegesgeſänge der Iſraeliten.

Inhalt.

Geſchichte Bileams im Lichte ihrer Zeit betrachtet. Neigung der alten rohen Völker, zumal im Orient, zum Segenſprechen und Weiſſagerkünſten. Verdienſte Moſes dagegen. Zweck des Brunnenliedes, das er anführt. Träume, Entzückungen, Viſionen der Segenſprecher und Weiſſager. Viſion Bileams. Zweck derſelben. Ihre Wahrſcheinlichkeit in der Seele eines Schamanen. Die Segens- und Siegesſprüche ſelbſt. Von wem ſie gemacht ſind; wie ſie an Iſrael gekommen; wie ſie wahrſcheinlich erhalten worden.

Buch der Kriege Jehovahs. Stücke daraus. Poetiſche Erklärung des Altars Moſe. Wer ſeine Hände zum Throne Gottes erhoben, ob Amalek oder Moſes. Siegeslied über die Amoriter. Poetiſche Stellen im Buche Joſua und der Richter. Vom Stillſtande der Sonne und des Mondes aus dem Heldenbuch. Vom Hall der Drommeten zu Jericho. Poetiſche Zeiten im Buch der Richter. Unterſchied derſelben von unſern bürgerlich-geordneten, glücklichern Zeiten. Ton der Erzählung in dieſen Heldenſagen. Lebendig geſchilderte Charaktere der Abenteurer und Helden. Probe an der Erzählung von Simſon. Siegsgeſang der Deborah, mit Anmerkungen und einem Anhang begleitet

Da wir im vorigen Abſchnitt zween Segensſprüche über Iſrael aus verſchiedener Zeit und in verſchiedenem Colorit betrachtet haben,

[1] Richter 4, 5.

so füge ich den stärksten, wie eine Siegeskrone, hinzu. Es sind die Sprüche Bileams, da er das gelagerte Volk sah. Nur da die Geschichte, die vorhergeht, so vielen Widersprüchen und Meinungen ausgesetzt ist, wird es nöthig seyn sie in dem Lichte zu zeigen, das mir für Zeit und Ort das natürlichste dünket.

Als Israel gegen Moab rückte und der König dieses Volks sich zum Widerstande zu schwach fühlte, schickte er[1] nach einem berühmten Weissager, der durch Verwünschungen thun sollte, was er selbst durch Heereskraft nicht vermochte. — Der Umstand kann uns nicht sonderbar dünken, wenn wir die Denkart alter und noch jetzt sinnlich roher Völker aus Reisen und der Geschichte kennen. Sie halten auf Verwünschungen und Segenssprüche ihrer Weissager viel; sie glauben, ihnen stehe Unglück bevor, wenn sie einen derselben erzürnt haben, sogar, daß sie gewissen Worten und Figuren des Fluchs und Segens eine unwiderstehliche Kraft zuschreiben. Die Geschichte des Aberglaubens unter allen Nationen, selbst die klugen Griechen und Römer nicht ausgenommen,[2] ist hierüber Zeugin; und das Morgenland, dazu hier ein wildes Volk auf den Gebirgen, zumal in so alten Zeiten, sagt damit nichts besonderes. Es war eins von den unsterblichen Verdiensten Moses, daß er, von lauter abergläubischen Völkern umgeben, bei seiner Gesetzgebung dem Aberglauben am meisten entgegen trat, und Zaubereien, Verwünschungen, Segenssprüche durchaus nicht dulden wollte. Das Lied beim Brunnen, das eben in diese Zeit fällt,[3] war vermuthlich auch dazu, um Aberglauben des Volks zu verhüten.[4]

1) 4 Mos. 22, 1.

2 Die letzten hielten bekanntermaßen incantatores.

3) 4 Mos. 21, 16.

4 Noch jetzt glauben die Araber Fische beschwören zu können, daß sie haufenweise herankommen, wenn sie ihnen Tal! Tal! (komm! komm!) zurufen! und gerade ist dieß das erste Wort des Liedes. (S. Niebuhrs Reisen Th. 2.) Auch bei andern Völkern habe ich von solchen Zaubertönen gelesen, dadurch sie Wasser aus der Erde hervorzulocken glauben.

Digitized by Google

Komm herauf, Brunn!
Singet ihm entgegen!
Diesen Brunn entdeckten uns die Fürsten,
Ihn bezeichneten des Volkes Edlen
Mit ihren Sceptern,
Mit ihren Stäben. —

Wahrscheinlich ließ Moses den Ort durch die Stäbe der Stammesfürsten bezeichnen, damit kein Zauberstab dazu käme. — Bileam mußte selbst von diesem Volk sagen: „Zauberei hilft nicht gegen Israel, kein Segensprechen gilt gegen Jakob.“ Also auch in diesem Betracht wird die Geschichte ein Lob Israels: Moses zeigt am Beispiel des berühmtesten Segensprechers, wie leer und Gott untergeordnet diese von ihm verbotene Kunst sey.

Die Gesandten Balaks kamen mit Geschenken, und Bileam hatte Lust zu folgen, als der Schutzgott des Volkes, das er verfluchen sollte, in einem nächtlichen Gesicht ihm die Reise untersagte. — Auch hier sehe ich nichts fremdes. Waren nicht Träume in dieser alten Zeit bei allen Nationen so verehrt, so wirksam? War nicht die Seele eines Weissagers der, wie er selbst sagt,

Mit eröffnetem Aug' Orakel spricht,
Und Götterspräche hört,
Der Erscheinungen mächtiger Geister sieht,
Und niederstürzt und sieht mit offnem Blick —

war nicht die Seele eines Menschen, der sich wachend solcher Entzückungen fähig glaubte, noch mehr im ruhigen Schlaf zu Göttergesichten tauglich? Und warum sollte sich Gott des leichtesten Weges zu ihm nicht bedienen, da er dem Abimelech, Nebukadnezar und andern Heiden im Traum Befehle gab oder Gedanken erweckte? Kurz, Bileam, vom Schutzgott dieses Volks geschreckt, wollte nicht mitreisen.

Andre Gesandte kommen mit größern Geschenken: das Herz des Weissagers wird lüstern und — Gott erlaubt die Reise; aber mit dem ausdrücklichen Verbot, nichts zu sagen, als was er ihm in den Mund legen würde. Ja, um den Segensprecher noch mehr zu schrecken, muß ihm auf dem Wege das furchtbare Gesicht erscheinen, über welches so viel gesagt ist. Stufenweise erscheint es ihm: die Eselin tritt aus, sie drängt ihn an die Wand, sie fällt auf die Knie nieder; und jetzt fängt in der Seele des Weissagers die Vision an. Er hört die Eselin sprechen, er sieht den Boten Jehovahs mit dem blanken Schwert (vermuthlich eine glänzende, vor ihm aufloderude Feuerflamme): er hört endlich Stimme. Der Gesandte von Jehovah, der ihm den Weg vertrat, schilt ihn, daß er, sinnloser als seine Eselin, auf die leisern Ahnungen nicht gemerkt habe: er drohet, ihn zu erwürgen und diese zu verschonen; gibt ihm endlich nochmals den geschärften Befehl, nichts zu reden, als was ihm dieses Volkes Gott in die Seele legte. Also geschreckt ziehet er fort: sein Mund ist mit einem furchtbaren Zaume gezäumet. —

Auch in diesem Ereigniß sehe ich nichts, was nicht der Seele eines Schamanen ähnlich wäre. Man lese Reisebeschreibungen aller Länder, wo es noch dergleichen gibt:[1] mit Erstaunen sieht man, welcher gewaltsamen Zustände der Einbildung sie fähig sind. Ihre Seele wandert aus dem Körper, der leblos daliegt, bringt Nachrichten, was sie an dem, an jenem Ort, wo sie jetzt gewesen, gesehen habe. Das sind sodann ihre Weissagungen, die das Volk verehrt, und bei denen oft die klügsten Reisenden staunten. Alle nämlich bewunderten die Anstrengung dieser Menschen, einen gewaltsamen Zustand, gegen den diese Vision Bileams ein Kinderspiel ist. Warum sollte also die Gottheit, die sich jetzt der Stimme dieses schlauen Weissagers bemächtigen wollte, der wirklich nicht zu fluchen hinzog, nicht eben des Weges gehen, der ihm der gewöhnlichste, der auf ihn

[1] S. Pallas, Gmelins, Carver's, Lafiteau's, Leems u. f. Reisen.

der wirkſamſte war? Ein fürchterliches Phänomen mußte ihm unterwegs aufſtoßen: er hörte und ſah in wachender Viſion wirklich, was hier erzählt wird. Wie klein iſt's aber für uns, zu fragen: ob die Eſelin wirklich geſprochen und wie ſie geſprochen, ob und auf welche Art ihr Gott Vernunft menſchliche Redorgane gegeben u. ſ. Dem Schamanen ſprach die Eſelin in der Viſion, d. i. er hörte Stimme und ſah Erſcheinung; uns darf und ſoll ſie nicht ſprechen, wenn wir nicht auch Schamanen werden wollen. — —

Von einem Manne von dieſer Einbildungskraft wird man hohe Sprüche erwarten: und ſie ſind's auch. Sie haben das höchſte משל, Würde, Kürze, Lebendigkeit, Fülle der Bilder; in den ſpätern Propheten iſt wenig, in Moſes Reden nichts ihres Gleichen. Sie ſtehen etwa dem Buch Hiob zur Seite, und die Geſchichte, die zu ihnen führt, mit allen dieſen Träumen und Viſionen, mit dem furchtbar zunehmenden Warnen, den verſchiedenen Höhen und ſieben Altären auf jeder derſelben — alles iſt ſo einfach, wiederholend und ſymmetriſch erzählt, daß man auf lauter Zauberſproſſen zu dem, was folgt, zu ſteigen glaubet.

Bileams Segensſprüche über die gelagerten iſraelitiſchen Zelte.

Aus Aram zog mich Balak her,
Vom Oſtgebirge rief mich Moabs König:
„Komm her! verfluche mir Jakob!
„Komm her! verwünſche Iſrael!"
Wie kann ich fluchen, den Gott nicht verflucht?
Wie kann ich verwünſchen, den Jehovah nicht verwünſcht?
Vom Felſengipfel ſchau' ich an das Volk,
Ich überſeh' es von der Berge Höhn.
Sieh an! ein Volk, das wohnen wird allein,

Das andern Völkern ſich nicht rechnet zu.
Wer zählet Jakobs Staub?
Wer nennt die Zahl des Viertheil-Iſraels?
O wär' mein Schickſal einſt, wie dieſer Tapfern[1] Schickſal!
O daß mein Letztes, wie das ihre ſey! —

Der König erſchrickt, daß Bileam, ſtatt zu fluchen, ſegne; er führt ihn, als ob dieß ein unglücklicher Ort ſey, wo vielleicht kein Opfer gelte oder er nur böſe Geſichte empfange, an eine andere Stelle, auf welcher er das ganze Volk bis zum letzten Zelt überſehen könne, auf den Gipfel des Berges Pisga. Sieben Altäre werden gebaut, ſieben Opfer gebracht. Balak mit den Fürſten Moabs bleibt bei dem Opfer; der Weiſſager geht wieder in die Einſamkeit, daß ihm Gott begegne. Er kommt zurück und ſpricht:

Steh auf, o Balak, und höre zu!
Vernimm mich, Zippors Sohn!
Gott iſt kein Menſch, der Lügen ſpricht,
Kein Menſchenſohn, daß ihn ſein Wort gereu'.
Er ſpräch' etwas und thät' es nicht?
Er redete und ſollt' es nicht bewähren?
Sieh! Segen hab' ich empfangen!
Er ſegnete! ich kann es wenden nicht.
Kein Unglück iſt zu ſchauen über Jakob,
Kein Mißgeſchick ſchwebt über Iſrael.
Sein Gott Jehovah iſt mit ihm,
Triumphgeſang des Königs iſt in ihm,
Gott hat ihn aus Aegypten ausgeführt;
Wie wilden Stieres iſt ſein ſtarker Lauf.

[1] ישרים ſcheint der Ehrenname Iſraels zu ſeyn, ungefähr in dem Sinne wie ἀγαθὸς in den älteſten Zeiten. Das Jeſchirun kommt oft als Iſraels Name vor und noch im Hohenliede ſind alle καλοι κἀγαθοι (ישרים), die den Salomo lieben (Hohel. 1, 4).

Wahrſagungskunſt gilt gegen Jakob nicht,
Kein Zukunft-Ahnen gegen Iſrael.
Nach Zeitumſtänden wird es ihm geſagt,
Geſagt: was Gott zu thun beſchloſſen hat.[1]
Sieh an dieß Volk! Wie ein Löwe ſteht es auf,
Wie ein junger Löwe hebt es ſich,
Und legt nicht nieder ſich, bis daß es Raub gezehrt,
Bis es Erſchlagner Blut getrunken hat.

Jetzt bittet Balak: er ſolle nur nicht ſegnen, wenn er auch ſchon nicht fluchen wolle; und führt ihn an einen dritten Ort, auf die Höhe des Peors, die gegen die Wüſte hinausblickt. Nach gebauten Altären und nach geopferten Opfern geht der Weiſſager nicht ferner, Augurien zu ſuchen: er erhebt ſeine Augen, ſieht Iſrael nach ſeinen Stämmen gelagert; Begeiſtrung faſſet ihn, er erhebt den Spruch und ſagt:

So ſpricht Bileam, Beors Sohn!
So ſpricht der Mann, deß Auge offen iſt,
Es ſpricht's der Hörer göttlicher Ausſprüche,
Der das Geſicht des Mächt'gen ſieht,
Und niederfällt und ſieht mit offnem Blick.
Wie ſchön ſind deine Zelte, Jakob!
Und deine Wohnungen, Iſrael!
Wie Ströme ſich ausbreiten,
Wie Gärten an dem Fluß,
Wie Aloen, von Gott gepflanzt,
Wie Cedern am Gewäſſer:
Waſſer rinnen aus ſeinen Quellen hervor,
Und viele Ströme werden ihm Söhne ſeyn.
Höher als Agag wird ſein König werden,

[1] Schöne Beſtimmung des Unterſchiedes zwiſchen Wahrſagern und Propheten!

Und hochberühmt ſein Reich.
Gott hat ihn aus Aegypten hergeführt,
Wie wilden Stieres iſt ſein ſtarker Lauf.
Er frißt die Völker, ſeine Beängſtiger,
Zehrt ihre pfeildurchbohrten Knochen aus,
Und wirft ſich dann und ſtreckt ſich wie ein Löwe,
Wie ein junger Löwe. Wer reizt ihn auf?
Geſegnet, wer dir ſegnet!
Verflucht iſt, wer dir flucht!

Erzürnt ſchlägt Balak die Hände zuſammen und ſagt: er ſoll hinziehen an ſeinen Ort. Bileam zum Abſchiede belehret ihn noch, was dieß Volk in ſpätern Zeiten ſeinem eignen Volke thun werde. Hier iſt die Weiſſagung auf ihrem Gipfel:

So ſpricht Bileam, Beors Sohn!
So ſpricht der Mann, deß Auge offen iſt,
Es ſpricht's der Hörer göttlicher Ausſprüche,
Der des Erhabnen Weisheit weiß.
Er ſah des Mächtigen Geſicht
Und fiel darnieder, und offen ward ſein Blick.
Ich ſehe ihn: noch iſt er nicht!
Ich ſchaue ihn: er iſt noch fern!
Da geht ein Stern von Jakob auf,[1]
Ein Herrſcherſtab ſteigt auf aus Iſrael:
Der ſchlägt die Ecken Moabs nieder,
Zertrümmert alle ſeine feſten Höhn.[2]
Edom iſt ſein Beſitz,

[1] David, der Ueberwinder der Moabiter, 2 Sam. 8, 2.

[2] Die בני־שת ſtehen offenbar mit den פאתי מואב im Parallelismus. Sind dieß die befeſtigten Spitzen und Winkel zwiſchen den Gebirgen, ſo ſind jenes, man möge שת oder שת leſen, etwa die Thürme drauf oder die Leute, die ſie vertheidigen. Kinder Seths, als Geſchlechtsname, gehören nicht hieher.

Das feindliche Seir erobert er,
Israel thut tapfere Thaten,
Ein Ueberwinder kommt aus Jakob auf;
Den Rest der Wohnungen vertilget er.

Er blickte über Amalek hinaus, erhub seine Gleichnißrede und sprach:

Erstes unter den Völkern, Amalek,
Sein Ende wird seyn — Untergang.

E blickte über die Keniter, erhub seine Gleichnißrede und sprach:

Fest ist deine Wohnung,
In Felsen legest du dein Nest,
Als wär' das Felsennest nur zum Verheeren da —
Bis Assur dich auch wegführt.

Er nahm wieder seinen Spruch und sprach:

Ach! wer erlebt's, wenn Gott auch dieß noch ausführt?
Schiffe von Italiens Küsten
Demüth'gen Assur,
Demüth'gen Eber!
Auch er ist Untergang.

Und Bileam stand auf und ging fort, daß er hinginge an seinen Ort. Auch Balak stand auf und ging seines Weges.

Welcher Siegeskranz für Israel! eine immer reichere Lorbeerkrone. Und dieß wäre ein Betrug der Moabiter? sich zum Schaden? Israel zum Ruhm? Ist's Betrug, so ist's Betrug Moses oder eines spätern israelitischen Dichters. Und wessen? Welches spätern Dichters Bilderrede gleicht dieser? —

„Was lag aber daran, ob ein fremder Weissager Segen oder Fluch über Israel aussprach?" Lasset uns bedenken, daß er sie nicht für uns sprach, sondern für Israel und Moab. Dem kriegesscheuen Israel hätte es wahrscheinlich seinen Muth noch mehr herabgesetzt, wenn ein so berühmter Segensprecher, wie dieser, ihm Unglück zu-

gewünſcht hätte; ſo wie es jetzt Moabs Muth nicht hob, da es ſolche Schickſale hörte. Alſo bequemte ſich auch hier Jehovah der Schwachheit des Heers: er ergriff den Anſchlag ſeiner Feinde, der es muthlos machen ſollte, ihm Muth zu geben.

„Wie erfuhr's aber Iſrael?" Erfuhr man's nicht in Moab und lag nicht Iſrael vor ihm? Lebte nicht Bileam auf dem öſtlichen Gebirge? Kam er nicht ſelbſt durch die Hände Iſraels um? Wahrſcheinlich war Geſchichte und Segen in das Buch der Kriege Jehovahs verzeichnet, aus dem mehrere poetiſche Stellen und Lieder eben an dieſem Orte angeführt werden.[1] Alſo können wir ſogar die Quelle errathen, aus der es iſt, und die Art, wie es erhalten worden. Laſſet uns dieſe andre Lieder ſehen! —

Als Moſes nothgedrungen den Amalek ſchlug, fing er ein Buch der Kriege Jehovahs an, das auch ſpäterhin fortgeſetzt wurde; nur wenige poetiſche Stellen ſind uns daraus übergeblieben.

Zuerſt eine vom Siege Moſes gegen Amalek:[2]

Vertilgen will ich, völlig vertilgen
Das Gedächtniß Amaleks unter dem Himmel!

Der Altar, den Moſes baute, und den er „Jehovah, mein Siegspanier" nannte, hat ebenfalls eine poetiſche Erklärung:

Denn meine Hand war erhoben zum Thron Jehovahs!
Jehovahs Krieg wird gegen Amalek ſeyn
Von Geſchlecht hin zu Geſchlecht. —

Nicht Amaleks, ſondern Moſes Hand war während der Schlacht zum Jehovah erhoben: ſie ward durch einen Stein unterſtützt; dieß gab alſo die Idee des Altars, der „Siegspanier" genannt wurde. Als Sieger hatte Moſes ſeine Hände erhoben auf den Thron Jehovahs.

1) 4 Moſ. 21, 14—30.
2) 2 Moſ. 17, 14.

Späterhin finden wir andere Lieder aus dieſem Buche:[1] das Lied beim Brunnen iſt angeführt, ein Siegeslied über die Amoriter folget.

Siegeslied über die Amoriter, die Moabs Sieger geweſen waren.

Kommet hinein nach Chesbon!
Baut und befeſtet Sichon!
Ein Feuer ging aus Chesbon,
Eine Flamme ging aus Sichon,
Sie fraß die Gebirge Moabs,
Die Bewohner der Höhn des Arnon.
Weh dir, Moab!
Du biſt hin, du Volk des Chemos!
Flüchtig mußten ſeine Söhne werden,
Seine Töchter Gefangene werden,
Dem Amoriter-Könige Sichon.
Ihr Joch iſt nun dahin!
Von Chesbon bis gen Dibon,
Wir verödeten bis gen Nophach,
Wir verödeten bis gen Medbah.

Die Iſraeliten laden ins eroberte Chesbon und Sichon ein: ſie prangen damit, daß ſie die Eroberer Moabs jetzt auch beſiegt haben, und rühmen ſpottweiſe die Thaten ihrer überwundenen Feinde. Solches Spottes waren die alten Siegeslieder voll, die für uns wenig Reize mehr haben dürften.

*

Im Buch Joſua finden wir dergleichen nicht; einige kühne Züge der Erzählung ſcheinen indeß aus Siegesliedern herzuſeyn, und beim kühnſten derſelben, dem Stillſtande der Sonne und des Mondes,

[1] 4 Moſ. 21, 14.

wird ausdrücklich das Buch der alten Heldengesänge[1] angeführt; daher es zu verwundern ist, wie man diese wirklich schöne Stelle so lange habe mißdeuten können. Josua greift die Amoriter frühmorgens an und schlägt sie bis in die Nacht, einen langen Tag also, und der Tag schien sich zu Vollführung seines Sieges zu verlängern. Sonne und Mond (denn bis in die Nacht hin verfolgte er den Feind) waren also Zeugen seiner Thaten: verwundernd scheinen sie am Himmel zu verweilen, bis er den Sieg vollendet. Die ganze Natur schien dießmal unter des Helden Befehl zu stehen und seiner Feldherrnstimme zu gehorchen: denn Jehovah selbst gehorchte ihr, nicht nur daß er ein göttliches, d. i. panisches Schrecken auf die Feinde sandte, sondern, da sie flohen, sie auch mit einem Hagelwetter verfolgte, gleichsam als Josua's verbündeter Mitstreiter. Dergleichen Vorstellungen aus der Geschichte des Tages lagen zum Grunde, und nun heißt's in der Erzählung:

Und als sie flohn vor Israel,
Den Weg hin, nach Beth-Horon zu,
Da warf Jehovah große Steine
Vom Himmel über sie,
Den Weg hin, bis gen Azekah. Sie fielen —
Mehr fielen von den großen Hagelsteinen,
Als gefallen waren von der Israeliten Schwert;
Da war's, als Josua zu Jehovah sprach,
Am Tage, da ihm Jehovah den Amoriter gab

[1] Entweder hat dieß Buch ישר von שיר (Gesang) den Namen, und wenn es ein Buch israelitischer Heldenlieder war: so fing es wahrscheinlich mit dem Liede am rothen Meer, also mit dem Worte אשירה an, und bekam vielleicht davon den Namen. Oder ישר hieß soviel als das Heldenbuch, weil es der Name des Heldenruhms dieses Volks war, daß sie ישרים (ἀγαθοί) waren, wie wir bei dem Lobe Bileams und sonst gesehen haben. Beides geht auf eins hinaus, wenn man ישר das Buch der Heldenlieder übersetzet; daß es ein solches gewesen, zeigt sein Inhalt.

Vor allem Iſrael;
Er ſprach vor allem Iſrael:
„Steh Sonne ſtill zu Gibeon!
Verweile Mond im Thal!“
Es ſtand die Sonn', es weilete
Der Mond in Ajalons Thal,
Bis daß vollendet war der Sieg,
Der Sieg für Iſrael.
Denn ſteht's nicht aufgeſchrieben im Heldenliederbuch?
„In Mitte der Himmel ſtand die Sonne ſtill,
Ging nicht zur Ruh, obſchon der Tag vollendet war.
Wie dieſes Sieges Tag war nie ein Tag
Vor ihm und nach ihm her,
Darin Gott ſelbſt des Helden Wort gehorchte,
Denn Er, Jehovah ſelbſt, ſtritt mit für Iſrael.“

Wer ſiehet nicht, daß dieß Poeſie ſey, wenn auch kein Heldenliederbuch angeführt wäre? Der Sprache Iſraels waren ſolche Ausdrücke weder kühn noch fremde: Wie oft heißt's im gemeinen Styl der Geſchichte. „Gott ſtritt für Iſrael.“ Im Liede der Deborah ſtreiten ſogar die Sterne. Sonne und Mond und eilf Sterne neigen ſich dort im Traum vor einem Hirtenjünglinge; die Sonne hat ihre Schlafkammer und weiß die Zeit, wann ſie zur Ruhe eingehen kann u. ſ.[1]

[1] Es kann ſeyn, daß Joſua den Wunſch laut geäußert, daß ſich der Tag verlängern möchte (haben wir nicht ſolche Wünſche der Helden im Homer? liegen ſie nicht ſo ganz im Feuer des Schlachtgeiſtes?); und als ſich dieſer beſtätigte, als es ungewöhnlich lang licht blieb und der Himmel ſelbſt noch zuletzt durch ein Hagelwetter Iſrael zu Hülfe zu kommen ſchien: was war natürlicher, als daß der Siegesgeſang dieß Prachtgemälde eines Tages ohne ſeines Gleichen zuſammenſtellte, den Helden redend einführte, Jehovah ſelbſt unter ſeinen Befehl gab, Sonn' und Mond zu Theilnehmerinnen des Sieges, zu Bewunderern ſeiner Tapferkeit machte, u. ſ.

*

So ist's mit mehreren Stellen des Buchs Josua und der Richter. Wenn dort vom heiligen Drommetenhall die Mauern niederstürzen, so lese man die Beschreibung im Geiste der damaligen Zeit, und man wird zu lachen aufhören. Mit dem Hall der Posaunen war das Feldgeschrei, mithin der stürmende Angriff verbunden, und jener war nur ein Zeichen zu diesem. Sechs Tage hatte ihnen der Feldherr den Angriff untersagt, am siebenten, da die Feinde durch das müßige Umherziehn eingeschläfert und die Mauern in der Morgenfrühe wehrlos waren, ließ er das Zeichen zum Feldgeschrei, d. i. zum stürmenden Angriff geben, und sie eroberten die Stadt.

Das ganze Buch der Richter lebt in solchen poetischen Heldenzügen: es athmet den Geist seiner Zeit, den jugendlichen Muth einer neugepflanzten Bergnation, die zwar oft unterdrückt wird, weil keine Ordnung, kein Regiment unter ihr herrscht, deren Flamme der Tapferkeit und Freiheit aber hie und da in einzelnen Heldenseelen auflodert. Ich möchte diese Zeit das poetische Zeitalter Israels nennen, und will mich darüber erklären.

*

Eine Zeit bürgerlicher und politischer Ordnung, friedlicher Sicherheit und moralischer Sitten ist allerdings die glücklichere für eine Nation, nicht aber eben für die thatenvolle lebendige Poesie, für den Gesang, der kühne Begebenheiten, Leidenschaften, Abenteuer und Freiheit liebet. „Zu der Zeit war kein König in Israel, und jedermann thät, was ihm recht däuchte" — also sehr oft das roheste, grausamste Unrecht, wie wir aus vielen Zügen dieser Geschichte sehen; er that's indeß mit feuriger, uneingeschränkter Neigung, und bei allen kleinen Heldenthaten heißt's: „der Geist des Herrn, d. i. israelitischer Nationalgeist, zog ihn an, der Landesgott weckte ihn auf und rüstete ihn, der Geist Jehovahs fing an ihn zu treiben, dort und da;" auch wenn er nichts weniger als ein moralisch guter Mensch war. Es

iſt arm zu leſen, was dieſem Buche und ſeinen Abenteuern für Einwürfe entgegengeſetzt werden, ganz ohne Rückſicht auf die damaligen Zeiten. Jedermann weiß, daß alle alten Nationen in ihren Kriegen ſich Liſt erlaubten; alle wilden Völker thun's noch jetzt und ziehen, bei übrigens großem Muth, die Liſt der Gewalt vor. Ein ungeordnetes, unterdrücktes Volk, deſſen Nationalkraft nur in einzelnen Männern aufgeht, hat dieſer Waffen noch mehr nöthig; denn wie kann, wenn man Sinn reden will, ein einzelner, auch der ſtärkſte und muthigſte, Mann gegen eine ganze Horde beſtehen, da er über ſie auch durch keine Kriegskünſte Herr iſt? Und ſind dieſe Kriegskünſte nicht auch Liſten? und gibt's wohl eine dummere Liſt, eine tapferkeitloſere Tapferkeit, als die aus dem Schlunde einer Kanone? Da laſſet doch den Ehud hingehen und mit ſeinem Dolch, von Jehovah erweckt, den fremden Tyrannen durchſtoßen; es war National-Wort, das er ihm zu ſagen hatte, entſcheidender als bei uns mit vielen blutenden Menſchen ein unentſcheidender Sieg. Auf einzelnen Heroismus im Muth und mit der Fauſt kam damals alles an, und ſo wenig die wilde Zeltbewohnerin Jael, das Weib Ebers, die, verbündet mit Iſrael, den Tyrannenfeldherrn eines fremden ſtreifenden Volks in ihrer Hütte durchbohrte, ſo wenig ſie auf unſern Orden des militäriſchen Verdienſtes Anſprüche machte: ſo ſehr gebührte ihr damals das Nationallob im Geſange der Deborah. Erſt müßten wir die Horden, die gegen Iſrael zogen, zu regelmäßigen Völkern und ihre Zeiten zu den unſern umſchaffen, wenn wir die Moral unſrer Kriege auf ſie anwenden wollten.

Qualem miniſtrum fulminis alitem,
Cui Rex Deorum regnum in aves vagas
Permiſit, expertus fidelem
Jupiter in Ganymede flavo,

Olim juventas et patrius vigor
Nido laborum propulit inscium:
Vernique, jam nimbis remotis,
Insolitos docuere nisus
Venti paventem: mox in ovilia
Demisit hostem vividus impetus:
Nunc in reluctantes dracones
Egit amor dapis atque pugnae —

ſo male ich mir die Thaten der Deborah, Gideons, Jephthah, Simſons, und ich habe weiter keine langen Rettungen einzelner Umſtände aus der Moral oder Naturlehre nöthig. Alles ſteht auch dem Tone der Erzählung nach in wunderbarem poetiſchen Lichte, ja einige Geſchichten, z. E. die Gefangennehmung Simſons auf der Delilah Schooß, ſind ſelbſt mit poetiſcher Symmetrie geordnet. Einzelne Ausdrücke ſind wunderbar-kräftig, die Sprache der Helden iſt voll Geiſtes Jehovah, d. i. enthuſiaſtiſch, muthig und kühn. Die Ankündigungen einiger derſelben vor ihrer Geburt, die Erſcheinungen der Engel oder eines namenloſen Propheten, die ſonderbaren Proben theils des Rufs, theils des Muths der Männer, die Räthſel, Wortſpiele, der jugendliche Uebermuth z. B., der alle Unternehmungen Simſons bezeichnet — das alles gibt dieſen Erzählungen mehr Poeſie, als manche Heldengedichte mit dem wunderbarſten Mythus haben möchten. In den kleinſten Zügen iſt jedem dieſer Helden ſeine Geſchichte charakteriſtiſch ähnlich, daß er in ſeinen paar Capiteln daſteht und lebet.[1]

[1] (Anmerk. des Herausgebers. Ich denke, die Leſer werden's zufrieden ſeyn, wenn ich, anſtatt einer Anmerkung, die hier ſtand, worin Simſons Begebenheiten kurz erklärt ſind, im Anhang zu dieſem Capitel ein Geſpräch über dieſen Gegenſtand abdrucken laſſe, das ſich unter den Handſchriften des ſel. Verfaſſers gefunden hat.)

*

In dieſe poetiſche Zeit alſo gehört der ſchönſte Heldengeſang der Ebräer, das Lied der Deborah. Der 68ſte Pſalm will ihm folgen; aber weit von fern. Bei der Deborah iſt alles gegenwärtige, lebendige Handlung; bei David ſoll eine alte Heldengeſchichte der Schmuck eines Staats-Einzugs werden, der immer doch nur Staats-Einzug bleibet. Vergönne mir, du Heldin unter den Palmen, daß ich mich in den Jubeltanz deines Volks miſche, und deinen Geſang nachhalle in ſchwachen Tönen!

Siegesgeſang der Deborah und Baraks.

Da ſang Deborah und Barak, Abinoams Sohn,
Am Tage des Sieges ſangen ſie ſo.
Daß Rache geübt hat Iſrael,[1]
Daß willig ſich zum Streite bot das Volk,
Preiſet darüber den Herrn!
Hört an ihr Könige! Fürſten neigt das Ohr!
Ich will Jehovah, Jehovah will ich ſingen,
Will ſpielen dem Jehovah, Iſraels Gott!
Jehovah, als du zogſt von Seir aus,[2]
Als du einherzogſt von Edoms Gebirg':
Da bebete die Erd', der Himmel troff!
Die Wolken troffen Waſſerſtrom.
Berge zerfloſſen vor Jehovahs Antlitz,
Der Sinai vor Jehovahs Antlitz,
Des Gottes Iſrael.

[1] Nach dem Syrer, Araber und einigen Handſchriften, die ישראל haben.

[2] Der Geſang hebt an mit dem Bilde Moſes, 5 Moſ. 33, 2, mit dem auch David Pſ. 68. und Habakuk Cap. 3. anheben. Es ſcheint ein gewöhnlicher Anfang ebräiſcher Siegeslieder geweſen zu ſeyn, weil ſie alle dem Moſes wie ihrem Homer folgten.

In Tagen Samgars, Anath-Sohns,
In Tagen Jaels feierten die Straßen,
Die Straßengänger gingen krumme Pfade.
Es feierten die Verſammlungen Iſraels,[1]
Sie feierten, bis ich aufſtand, Deborah,
Bis ich aufſtand, die Mutter Iſraels.
Sie hatten neue Götter gewählt,[2]
Da ſtürmt an den Thoren der Krieg!
Und war nicht Schild, nicht Lanze zu ſehn,[3]
Unter den vierzigtauſenden Iſraels —
Euch dankt mein Herz, ihr Führer Iſraels,
Und ihr, Freiwillige unter dem Volk,
Preiſet Jehovah mit mir![4]
Die ihr auf ſchimmernden Eſelinnen reitet,[5]
Auf köſtlichen Decken ſitzt,
Und die zu Fuß die Straßen wandeln —
Denkt auf ein Lied,

[1] Ueber die פרזון ſiehe die Anmerkungen zu Habakuk 3, 14. im dritten Abſchnitt.

[2] Das ganze Buch der Richter geht von dieſem Begriffe aus und ſchreibt dieſer Urſache, völlig nach dem Geſetze Moſes, allen Verfall des Landes zu. Die Haupterzählungen des Buchs ſind alſo ſo urſprünglich, wie dieſer Geſang ſelbſt.

[3] Nicht, daß kein Schild oder Speer in Iſrael geweſen wäre; ſondern es war keiner, der ſie erhob, d. i. der zum Kriege alle 40,000 tapfre Iſraeliten aufbot.

[4] Die geführt haben und ſich führen ließen, ſollen alle mitpreiſen: ſie haben alle Theil am Siege und Siegesgeſange. Es iſt eine Feinheit im Anfange und in den Wendungen des Liedes, die man von jenen Zeiten nicht erwarten ſollte.

[5] Vornehme. Die auf köſtlichen Decken ſitzen, Richter oder Fürſten; die auf den Straßen wandeln, gemeine Leute. Sie haben alle Theil an den Früchten des Siegs, der öffentlichen Sicherheit und Freiheit.

Ein Lied zum Geſange der Hirten,[1] die zwiſchen den Schöpferbrunnen
Waſſer den Heerden theilen aus;
Daß man allda Jehovahs Güte preiſe!
Jehovahs Güte preiſe das Landvolk Iſraels;[2]
Denn da zog hinab in die Engen Jehovahs Volk!
Wohlauf! wohlauf, Deborah![3]
Erwecke den Geiſt und ſinge den Sieg!
„Auf, Barak! hole Gefangne dir!
Abinoams Sohn!“
Da zog mit ihm ein Häuflein Starken entgegen,
Jehovahs Volk zog mit mir, entgegen den Mächtigen,
Von Ephraim kam ihr Anfang auf Amalek;
Nach dir kamſt, Benjamin, du mit deinen Völkern.

[1] Das ב nehme ich hier als augmentativum, wie es oft, inſonderheit bei Geſangwörtern, vorkommt. Dieſe Deutung des dunkeln Verſes empfiehlt ſich, dünkt mich, ſehr durch ihre Leichtigkeit und den Zuſammenhang des Ganzen. Zwiſchen Strömen und Gießbächen am Thabor (vgl. V. 21. und Cap. 4, 6. 7.) war die Schlacht vorgefallen: da ſoll auch das Theater des Siegs ewig gefeiert werden. Der Sieg war zur Regenzeit erfochten, da die Quellen und Bäche aufgeſchwollen waren und nach dem 21. V. die Kananiter wegſchwemmten. Deßwegen macht Deborah den Eingang vom triefenden Himmel, und führt die regenbringenden Sterne als Streiter mit ein. — Sogleich wird auch der Engen des Thabors gedacht, in die ſich das Volk ſtellte; alſo iſt das Siegstheater genau beſtimmt.

[2] Die Landbewohnerin iſt inſonderheit darauf bedacht, daß das Landvolk ihren Sieg und die Errettung Iſraels nie vergeſſe, wahrſcheinlich wurde er dadurch auch erhalten.

[3] Eigentlich: „walle auf! walle auf!“ befeure dich, daß du ein Gemälde des ganzen Feldzugs lieferſt, das auch V. 11—15. in Schlachtordnung fortgeht. Ihre Ermunterung an Barak (Cap. 4, 6. 14.) fängt an, und der Zug folgt, wie ſich die Stämme ſammelten und ihr nachzogen. Sie war vom Gebirge Ephraim (Cap. 4, 5.); da war alſo die Wurzel des Heers und des Sieges. Wahrſcheinlich hieß der Berg Amalek, auf dem ſie wohnte, wie damals noch viele Berge aus alten Zeiten ihre Namen hatten.

Von Machir kamen Kriegesführer über;
Von Zebulon, die den Stab der Muſt'rung trugen.[1]
Auch Iſaſchars Fürſten waren mit Deborah;
An Kriegsmuth dem Barak gleich[2]
Sprang Iſaſchar ins Thal.[3]

An Rubens Bächen nur war viel Berathung![4]
Was ſitzeſt du da, Ruben, zwiſchen Hürden?
Zu hören etwa das Geblöke deiner Heerden?
An Rubens Bächen iſt gar viel Berathung!

Gilead über dem Jordan blieb ja ruhig.
Auch Dan, warum ſollt er ſonſt in Schiffen wohnen?
Aſſer am Meeresufer bleibt ja ſicher!
An ſeinen Buchten weilet er.
Nur Sebulons Volk, es wagt dem Tode ſein Leben,
Und Naphthali, auf der Berge Höhn![5]

Dagegen kamen die Könige nun und ſtritten![6]
Die Könige Kanaans ſtritten

[1] Lauter Beſchreibungen, daß auch die Vornehmſten und Aelteſten des Stammes mitgezogen, die andre aufboten.

[2] Eine beſondere Ehre, daß dieſer Stamm der Tapferkeit des Feldherrn gleichgeſetzt wird. Zwiſchen Sebulon und Iſaſchar lag der Thabor.

[3] Das Springen ins Thal erläutert ſich aus Cap. 4, 6. 12. 14. 15. Sie hielten auf der breiten Fläche des Thabor.

[4] Hier fängt der Spott an über die Zurückgebliebenen bis V. 17.

[5] Sie waren die erſten, die Deborah dem Barak antrug (Cap. 4. 6.), auf deren Tapferkeit ſie ſich verließ, die alſo auch hier das letzte, ſchönſte Lob zieret. Sie waren mit die nördlichſten Stämme Judäa's, tapfre Bergvölker. Sebulon, ſcheint's, wird auch deßwegen dem Aſſer und Dan entgegengeſetzt, weil es, wie ſie, an der See wohnte und doch mit erſchien.

[6] In jedem Worte dieſer Beſchreibung iſt ſpottende Verachtung. Die Siegerin ehrt ſie mit Titeln, daß ſie ſie zunichte mache; dieſer Ton geht auch auf die Mutter Siſra's und ihre vornehmen Kammerfrauen über.

Zu Tanach an den Waſſern Megiddo's!
Was ſie begehrten, Silber, empfingen ſie nicht.
Vom Himmel ſtritten — entgegen ihnen — die Sterne!
Aus ihren Bahnen ſtritten ſie mit Siſsra;
Der Kiſon ſchwemmte ſie weg,
Die geſchlängelten Ströme, der Kiſon —
Tritt, Seele, mächtig einher![1]
Da ſtampften die Hufe der Roſſe
Beim Fliehen, beim Fliehen der Helden! —
Flucht Meros, ſpricht der Bote Jehovahs,[2]
Sprecht Flüche über ihre Bewohner!
Sie kamen nicht mit zur Hülfe Jehovahs,
Zur Hülfe Jehovahs in ſeinem Heldenheer! —
Geſegnet vor den Weibern ſey Jael,
Des Keniten Hebers Weib!
Vor allen Zeltbewohnerinnen ſey ſie geſegnet!
Er forderte Waſſer: ſie gab ihm Milch,[3]
In prächtiger Schale geronnene ſchöne Milch —
Und griff mit der Hand zum Nagel,
Griff mit der Rechten zum ſchweren Hammer hin —

[1] Sie muntert ſich auf, im Feuer der Schlacht das übrige zu ſingen, und ſingt Flucht, Sieg, Spott, Verachtung.

[2] Im ganzen Buche der Richter heißt die Stimme Gottes Engel Jehovahs (S. Cap. 2, 1—4. Cap. 6, 12—22. Cap. 13, 3—21.); aus der erſten Stelle iſt wahrſcheinlich dieſe Benennung hier, denn der Engel des Herrn, der da erſchien, hatte Eroberung des Landes geboten. Der Geſang ſpricht hier alſo im Namen Gottes, d. i. als Stimme der Nation.

[3] Auch hier iſt Spott und nachahmende Schilderung bis zum letzten Odem des erſchlagenen Siſsra. Das Gemälde iſt in der Poeſie ſchön und charakteriſirt ſeine Zeit lebhaft. Daß es berauſchende Milch war, wiſſen wir aus einer Menge morgenländiſcher Reiſebeſchreibungen; er hatte ſich in das Innere, in das Gynäkeum des Zeltes verborgen, wo er im Schlummer der Ermattung den Tod fand.

Und erſchlug den Siſsra, durchſchlug ihm das Haupt
Und durchbohrt', durchbohrt' ihm die Schläfe!
Da lag er ihr unter den Füßen gekrümmt,
Er fiel und lag!
Unter den Füßen ihr krümmt er ſich, und ſank —
Wo er ſich krümmte, da ſank er nieder — erblaßt.
Durchs Fenſter aber ſchauete,[1]
Es rief die Mutter Siſsra das Gitter hindurch:
„Warum ſäumt ſein Wagen zu kommen?
Warum zögern denn die Räder ſeines Geſpanns?“
Die weiſen ihrer Frauen antworteten ihr,
Auch ſie kehrt ſchnell das Wort um zu ſich ſelbſt:
„Und ſollen ſie denn nicht Beute finden und theilen,
Ein Mädchen, zwo der Mädchen für jeden Mann,
Und bunte Kleider für Siſsra?[2]
Raub der bunten, geſtickten Kleider,
Doppeltgeſtickter, bunter Schmuck zum Siegesaufzuge des Raubes.“
So müſſen untergehn all deine Feinde, Jehovah!
Und die dich lieben, ſeyn wie die Sonn' hervorgeht
In voller Pracht.[3]

[1] Der Contraſt dieſer Schilderungen vollendet den bitterſten Spott.

[2] Daß er Mädchen bekommen ſollte, wollen dieſe weiſen Frauen ſeines Harems nicht: ſie wünſchen bunte Kleider und etwa prächtige Decken zum Siegsaufzuge ihres Herrn und Liebhabers.

[3] Dieſer kurze Spruch iſt wie ein Siegel des Geſanges, und zeiget, daß er eben ſo ſchön geordnet ſey, als er zeitmäßig national und local iſt.

Verbindung der Muſik und des Tanzes zum Nationalgeſange.

Ein Anhang zum Liede der Deborah.

Der Engländer Brown hat die Hypotheſe gewagt,[1] daß Poeſie, Muſik und Tanzkunſt nie ſtärker als in Vereinigung wirken, daß ſie bei allen Naturvölkern noch in dieſem Bande ſtehen, und daher bei ihnen ſo viele Gewalt äußern. Hätte er ſich mit wahren Thatſachen begnügt und ſeine Meinung nicht auch auf Zeiten und Gegenſtände ausgebreitet, wo ſie nicht mehr ſtattfindet; hätte er inſonderheit die Geſetzgeber aus dem Spiel gelaſſen, und nicht alles in jeder Art der Dichtkunſt aus ihr erklären wollen: ſo wüßte ich nicht, was man ihm entgegenſetzen könnte. Die Verbindung dieſer Künſte bei allen rohen Völkern iſt ziemlich erwieſen; ſelbſt bei den Griechen iſt das Drama nur aus dem Chor, d. i. aus Poeſie, mit Muſik und Tanz begleitet, entſtanden. Daß in einem ſchmalen erſten Umfange alle drei natürlich zuſammen gehören, iſt unläugbar; denn eine gewiſſe Poeſie iſt todt ohne Töne, und die natürlichſte Muſik iſt todt ohne Dichtkunſt. Jene gibt nur eine Reihe dunkler, unbeſtimmter Empfindungen, die aufgehellt, die durch Worte beſtimmt werden wollen; oder ſie machen zuletzt, wenn ſie nicht mit einem bloßen Künſtlerohr gehört werden, überdrüſſig, ſchläfrig, traurig. Daß beide Künſte zum Tanze führen, ſieht man an allen Kindern. Muſik will Tanz; lebhafte Empfindungen, in Worten ausgedrückt, wollen Ausdruck der Gebärden. Alſo iſt's wahr, was Milton ſagt:

Glücklich Sirenen-Paar, Muſik und Wort!
Himmelgeborne Schweſtern, Zwillinge
Der reinſten Freude, tanzend Hand in Hand,
Wird euer Gang und Klang und Götterwort
Dreifach-belebender —

[1] *Brown's* Dissertation on the Rise, Union and Power, the Progressions, Separations and Corruptions of Poetry and Music. Lond. 1763.

In unſrer Natur ſind die mancherlei Sinne vereint und wirken auf Eine Seele; warum müßten ſie außer uns getrennt ſeyn? Warum ſollte nicht das innere Auge, das Himmelsgeſichte ſieht, von dem innern Ohr, das Himmelstöne hört, unterſtützt werden? Und warum ſollten beide zu ihrem lebendigſten Ausdruck ſich nicht der Gebärden für die Bilder, des Tanzes für den Rhythmus der Töne bedienen dürfen? Sowohl in Poeſie als Muſik iſt der Rhythmus nichts als Tanz. Die Bilder der erſten ſind nichts anders als Gebärden der großen, allgemein belebten Natur, die ſich im Antlitz und in der Seele des Menſchen ſpiegeln. Alſo ſind alle drei Künſte ſo verſchlungen in einander, daß ſelbſt eine philoſophiſche Auseinanderſetzung ihrer Begriffe nicht möglich iſt, ohne daß eine im Felde der andern ſammle.

Und ſobald dieß nicht geläugnet werden kann, muß es einen Punkt der Zuſammentreffung zwiſchen ihnen geben, der, wenn er meiſterhaft erreicht wird, nothwendig von der gröſſeſten Gewalt ſeyn dürfte. Er wirkt nämlich auf alle ſinnlichen Kräfte, er ſchleicht zur Seele oder beſtürmt ſie durch alle Organe; er trifft das **sensorium commune**, in dem Bilder, Töne, Empfindungen und Bewegungen ſchlafen, und rührt dasſelbe als eine Harmonie überirdiſcher Naturen.

Eben hieraus ergibt ſich aber auch, daß der Punkt der Vereinigung dieſer mächtigen Künſte ſparſam und zart ſey. Nicht alle Bilder der Poeſie erzeugen Gebärden, nicht alle Töne der Muſik erwecken den Tanz der Empfindung. Geht eine weit vor ſich, ſo bleiben die andern zurück, und das harmoniſche Dreieck, das nur durch eine täuſchende Uebereinſtimmung ſeiner Seiten ſchön ward, kann auf vielfache Weiſe ein Ungeheuer werden; in welchem Fall es ungleich beſſer iſt, daß jede Kunſt für ſich ihren Gang verfolge. Dieß war der Augenblick, da jede dieſer Schweſtern für ſich Kunſt ward. Was ſie durch Trennung von ihren Geſpielinnen verlor, mußte ſie ſich nun durch eignen Schmuck erſetzen: ſie ſtudirte alſo ſich ſelbſt,

bildete ſich aus aufs beſte, da ſie konnte, und wirkte jetzt eigenmächtig, da ſie voraus immer auf andere, die doch nicht ganz ihr Weſen waren, hatte Rückſicht nehmen müſſen. Unläugbar iſt's alſo, daß jede dieſer Künſte, als Kunſt (objective), durch die Trennung gewonnen; ob ſie wohl eben ſo unzweifelhaft (subjective), als Organ der Natur, verloren.

Alſo wird es auch nur gewiſſe Zeiten geben, da dieſe Künſte mit Gleichgewicht vereinigt werden können, wenn nämlich keine derſelben noch eigentliche, verfeinte Kunſt iſt. Alsdann hat die Poeſie noch keine Luftſchlöſſer gemalt, wo ihr weder Tanz noch Ton nachkam; alsdann iſt die Muſik noch nicht ſo kunſtreich, daß es einer Vögelſprache bedürfte ihre Gänge und Töne mit Worten zu bezeichnen; auch der Tanz iſt in dieſem Zuſtande weniger Kunſtlabyrinth als ein natürlicher, von der Muſik geführter Ausdruck der Leidenſchaft und Handlung, eine lebhafte Gebärdenſprache. Iſt aber einmal die Trennung geſchehen, iſt Jahrhunderte durch jede Kunſt auf ihrem einſamen Gange fortgeſchritten und hat das menſchliche Organ zu ihrer Feine fortgebildet, ſo iſt die Wiedervereinigung ſchwer und auf Einmal unmöglich. Setzt den künſtlichen Tanz ſinnlicher Völker, ſetzt ſelbſt den griechiſchen Dithyrambus vor unſer Auge: unſer Ohr iſt entwöhnt ſo vielerlei Dinge zu Einer augenblicklichen Empfindung zu binden, es will jedes auf ſeinem Wege verfolgen. Alſo verfehlt er das Moment des Eindrucks, die ſchnelle Aſſociation von Ideen, von ſinnlichen Regungen und keimenden Gefühlen, in der allein der mächtige Zauber liegt.

Alſo wird das Zeitalter dieſer Verbindung auf Nationen treffen, die noch lebhaften Gefühls in wenigen, aber ſtarken Empfindungen leben, und ſich von Kindheit auf gewöhnten mehrere in Vereinigung zu genießen. Bei Völkern, deren Poeſie dem engen Kreiſe ihres Geſchlechts, des Vaterlandes, der Thaten ihrer Väter, der Wünſche und Handlungen ihres beſchränkten Lebens treu geblieben,

und die dieſe einfachen Gegenſtände von Kindheit auf mit aller Wahrheit der Gebärden, allen Lieblingsgängen ihres Ohrs, ihrer Muſik zu verbinden gewöhnt wurden: bei Völkern, deren Muſik alſo frühzeitig Chorgeſang war, und ſich wenig aus dieſem Kreiſe wagte, deren Gebärden endlich von keinen Regeln einer Scienz, ſondern vom Wohlſtande der Leidenſchaft und gewiſſen Conventionen der Verſtändlichkeit beſtimmt ſind — bei ihnen, bei ihnen allein iſt der Platz dreier zuſammenkommender Wege, auf dem die Zauberſchweſtern ihre Chöre feiern. Sobald die Nation in ihrer Bildung fortrückt, fliehet das ſchöne Phantom von ſelbſt.

Auch die ebräiſche, wie alle poetiſch-muſikaliſchen Nationen, hatte ein ſolches Zeitalter, das nothwendig nicht der Zeitpunkt der größeſten Aufklärung ſeyn konnte. Im Liede am rothen Meer iſt keine genaue Sylbenzahl, aber viel Klang, Chorgeſang und hie und da mimiſche Nachahmung. Die Adufe war das Inſtrument der tanzenden Weiber, und die dunkeln, einſylbigen Endworte ſind wahrſcheinlich der Männer Nachhall; denn ſo, ſehen wir, fängt bei Kindern die Bildung zum Geſang an. Sie ſtimmen in den haltenden Ton, ins letzte Wort der Reihe, ſelbſt wenn ſie dieſes auszuſprechen noch zu zart ſind. Die Zeiten der Richter waren vielleicht der eigentliche Zeitpunkt des Zuſammentreffens dieſer ſimpeln Künſte, und der Deborah Geſang ſcheint unter den Ebräern davon das eigentliche Muſter. Statt pindariſcher Strophen zeichnen ſich drei Haupttheile in ihm aus: V. 1—11 der Eingang, vermuthlich mit öfterm Zuruf des Volks unterbrochen; V. 12—27 das Gemälde der Schlacht, die Hernennung der Stämme mit Lobe und Tadel, hin und wieder ganz mimiſch; endlich vom 28—30ſten der Spott auf den Triumph des Siſzra, ebenfalls nachahmend, bis der letzte Vers, wahrſcheinlich als Hauptchor, alles ſchließet. Da alle wilden Nationen bei ihren Siegesfeſten die vornehmſten Begebenheiten in nachahmendem Geſange feiern, ſo iſt das Aehnliche bei dieſem Geſange unverkennbar.

Hierdurch dürfen wir auch die Wirkung der Poesie in diesem Zeitpunkte erklären, ohne auf große Kunst derselben zu rechnen: sie war musikalischer Gesang lebendiger Thaten, leidenschaftvolle nachahmende Dichtkunst. So wirkten jene Prophetenchöre auf Saul; so wirkte mit seiner leisern Harfe David. Auch in unsern Zeiten sind Exempel dieser Art zwar selten, aber nicht unmöglich. Es wird so leicht kein Mensch von Empfindung seyn, auf den nicht einzelne Gänge der Musik, Lieblingslieder seiner Kindheit und Jugend auch im Alter noch wunderbar wirken. In Zeiten der Traurigkeit, der Krankheit wirken sie lebhafter, oft unaushaltbar. Wie manche sonderbare Erscheinungen könnten hierüber angeführt werden![1] Wenn überhaupt Tonkünstler die Lieblingstöne und Gänge einzelner Menschen studirten und nachher zur höchsten Wirkung auf dieselben anwendeten: welche Wunder könnten sie auf diese einzelnen Menschen wirken! — Bei einfachen Nationen sind diese Töne durch Nationalgesänge gegeben, die mit gewissen Lieblingsgegenständen des Stolzes und Väterruhms sich von Kindheit an des Herzens und Gehirns jedes Individuums bemächtigten, und wenn sie nachher unter solchen und andern feierlichen Anlässen wiederkommen, jeden gleichsam verjüngen und die angenehmen Krämpfe des früheſten Enthusiasmus

[1] Noch in unsern Tagen ist mir ein Beispiel glaubwürdig erzählt, das völlig ein Pendant ist zur Geschichte Sauls und Davids. Vom hitzigen Fieber waren einer jungen Person Verirrungen nachgeblieben, die durch keine Arznei weggebannet werden konnten; die Kranke war gesund, nur sie war nicht bei sich, sie träumte in ihrer Welt fort. Da nichts helfen wollte, schlug der verständige Arzt vor, der verirrten Tochter die Lieder vorzusingen, die sie in ihrer Kindheit am meisten geliebt hatte. Die Mutter that's: die Tochter ward aufmerksam, zuletzt gerührt. Jetzt kam man auf den Gedanken, durch einen sanften Tonkünstler dieselben Gänge der Musik, die Lieblingsaccente dieser Seele simpel zu verändern, und so rührend zu machen als es seyn könnte. Das Mittel gelang. Die Kranke brach in Thränen aus und fragte: wo sie so lange gewesen? Sie wußte nichts von ihrem bisherigen Zustande; ihr Dämon war durch Musik verjaget.

bei ihm erneuern. Jedermann weiß, was die Zuſammenſtimmung einer großen Verſammlung für magiſche Kraft hat. Nicht etwa nur, daß die conſon vereinten Luftwellen auch die Empfindung verſtärkt angreifen, und die Seele, die ſich nur als Tropfe in dieſem Strome fühlt, in denſelben fortreißen: der allgemeine Enthuſiasmus verwandter Ideen ergreift ſie, und ſo werden die ſüßen Raſereien daraus, über die der Weltmann ſpottet und die ſich der kalte Philoſoph ſo wenig erkläret.

Man nehme die meiſten Begebenheiten dieſer frühen ebräiſchen Zeiten, welch ein Thema ſind ſie für die einfachſte Poeſie mit der einfachſten Muſik verbunden, kurz fürs lyriſche Gemälde! Die Tochter Jephtha, wie ſie zum Tode geht, und Chöre der Jungfrauen um ſie klagen! Sie geht als Opfer zum Altar, als Braut in die Schatten des Todes: ſie beweint ihre Jugend, nimmt Abſchied von allem was ihr lieb war im Leben, ſie weiſſagt vielleicht am Altar — welch ein rührendes Gemälde in Worten, Tönen, Gebärden! — David vor Saul: mehr als Ein Dichter hat die ſchöne Situation genutzt; mir iſt aber niemand bekannt, der David ſeine Harfe entwandt und eine Poeſie hervorgebracht hätte, wie auch nur Drydens Ode in Händels Compoſition iſt, da Timotheus vor Alexander ſpielet. Dem tonvollen Milton hat Simſon zu einem ſehr muſikaliſchen Drama Anlaß gegeben, und die Iſraeliten in der Wüſte ſind uns allen bekannt. Ehuds Schwert könnte wenigſtens eben ein ſolches Lied erſchaffen haben, als in Griechenland am Panathenäiſchen Feſte ſchallte; der Gegenſtand iſt derſelbe. Harmodius und Ariſtogiton hatten ihr Schwert bedeckt getragen, da ſie den Tyrannen Hipparchus erlegten und Athen wieder zum Freiſtaat machten. Ihr Lied iſt noch übrig, und ihr Andenken lebt in Accenten des Ruhms. Schade, daß wir Deutſchen bei dieſen alten Wunderbegebenheiten nur auf die Epopöe verfielen, die doch für die meiſten Gegenſtände ein zu langes, kraftloſes Märchen wird; andre Nationen

haben ſie zu lyriſchen Gemälden erhoben, wo ſie kürzer, andringender, rührender tönen. — Selbſt die Meinungen dieſes Zeitalters halten viel poetiſchen Stoff. Wer die Aufforderung des Geiſtes Darius in Aeſchylus Perſern geleſen, da der verſtorbene glorreiche König mitten unter Chorgeſängen erſcheint, daß er über das Schickſal des unglücklichen Reichs weiſſage, der wird bei Sauls Todtenbefragung zu Endor an etwas anders denken als an bloße Speculationen über den Betrug der Hexe. Der aus dem Todtenreiche aufſteigende Prophetenſchatte weiſſagt, wie Darius, über das Schickſal des zerrütteten Reichs, über den nahen Tod Sauls und ſeiner Söhne. So manche Altväter, die ſterbend weiſſagten, erinnern ſie uns nicht an Hektor, an Patroklus, an Kaſſandra, die Aeſchylus und Homer auch weiſſagen laſſen in den letzten Augenblicken des Lebens? Endlich Jonathans Freundſchaft, Davids frühe Begebenheiten — welche Gemälde für die empfindungsreiche Dicht- und Tonkunſt! Kurz, in dieſem Zeitalter blüht die Jugend der ebräiſchen Muſe. Die Wunder der Wüſte waren ſo weit fortgerückt, daß ſie nicht mehr drücken, wohl aber ſtolz machen, erfreuen konnten. Sie waren noch keine verlebten Märchen, wie ſie in den ſpätern Zeiten wurden; es war gerade der Zeitpunkt, da ſie Nationalbegeiſterung weckten; denn jeder Held ward ergriffen vom Geiſte Jehovahs. Dieſer Name und die alten Wunder, deren Früchte ſie genoſſen, verbreitet Einheit und Anmuth auch auf manche ſonſt nicht reizende Thaten. Wenn Kindern alle Geſchichten erzählt werden könnten, wie das Buch der Richter und Samuels die übrigen beſchreiben, ſie würden ſie alle als Poeſie lernen. —

Anhang.

Simſon.

Fragment eines Geſpräches.

A. Alſo auch das Fabel- und Märchenbuch der Ebräer wollen Sie rechtfertigen, das Buch der Richter?

E. Ich rechtfertige nichts; ich erkläre.

A. Erklären Sie mir alſo den heroiſchen Abenteurer Simſon.

E. Warum nennen Sie ihn alſo?

A. Weil er's war, weil er ſich in lauter ſolchen Streichen zeigte.

E. Nun, ſo war er's. Ich rechtfertige nicht, ſondern erkläre. Jovialität und leichtſinniger Uebermuth charakteriſiren ihn durch ſein ganzes Leben. So war er, ſo ſchildert ihn ſeine Geſchichte. Wein und ſtark Getränk war ihm verſagt, deſto mehr hielt ſich der raſche Jüngling an Abenteuer und Liebe.

A. Aber welch ein toller Gedanke: „ich will ein Weib nehmen aus den Philiſtern, damit ich eine Urſache an ſie finde;" war das Liebe?

E. Keine empfindſame unſers Jahrhunderts, eine Abenteuer-Liebe, oder, wenn Sie ſo wollen, Wolluſt. Der junge Menſch, der ſeine Kräfte fühlte, wußte nicht, wie er an die Philiſter ſollte. Sie wiſſen, wie ſchwer der erſte Schritt ins Leben wird und wie unſchicklich manche ſich dabei betragen.

A. Alſo ein Weib holen aus den Töchtern der Philiſter, um mit ihnen in Händel zu gerathen?

E. Der ſicherſte Weg, wenn man ſich als Simſon fühlet. Schlugen ſie ſie ihm ab, ſo war der Zaun gebrochen. Gaben ſie ſie ihm: es wäre ſchlimm, daß ſich mit einem Weibe nicht auch Händel erheirathen ſollten.

A. Er heirathete also die Eris?

E. Nur Er warf den Apfel hin, Räthsel. Aber Räthsel mit einer bösen Bedingung: dreißig gemeine und dreißig Sonntagskleider; das war damals viel! das lohnte der Mühe die Braut sechs Tage zu plagen.

A. Und der Tropf ließ sich das Geheimniß ausschwatzen?

E. Weil er, wie mehrere Helden der Art, gegen Männer stark, aber sehr schwach war gegen die Weiber. Wir hatten es ja schon bemerkt, daß Jovialität und leichtsinniger Uebermuth die herrschenden Züge seines Lebens waren: man fand ihn entweder einer Delilah im Schooß oder im Handgemenge mit Männern. Hier brachte ihn das eine ins andre, gerade wie er bei seiner Freierei Liebe und Händel combinirte. Er entdeckt ihr das Räthsel und geht und schlägt dreißig Philister todt, plündert die Häuser und bringt die Kleider: das wollte er ja eben.

A. Und verläßt seine Braut und läßt sie als Opfer der Rache —

E. Das kümmerte ihn nicht: er nahm die Braut der Händel wegen.

A. Und kommt wieder mit einem Ziegenböcklein und will zu ihr in die Kammer —

E. Das kümmerte ihn nicht: Jovialität und Leichtsinn war sein Charakter.

A. Aber sie war einem andern gegeben.

E. Auch das war ihm recht; „nun," sagte er, „habe ich einmal eine gerechte Sache an die Philister;" nun konnte er Schakals fangen.

A. Dreihundert Schakals? Er allein?

E. Wer sagt das? Hat es einem Abenteurer, wie Simson, je an lustigen Gesellen gefehlet? Sie hatten also den Spaß mit, und er stand für die Rechnung.

A. Alſo dreihundert belfernde Schakals im Getreide der Philiſter —

E. Sie gehn ja heerdenweiſe im Orient, laufen in die Häuſer und ſind leicht zu fangen; der Einwurf iſt nicht werth, daß wir dabei verweilen.

A. Und beim Thor zu Gaza?

E. Auch nicht: wir wiſſen ja nicht wie groß das Thor war; und wohin hätte er's nicht ſchleppen können, des Schimpfs und Abenteuers wegen? Auch hier waren wieder Wolluſt und Tapferkeit bei einander.

A. Und der Eſelskinnbacken? —

E. Der iſt eigentlich das ſchönſte Abenteuer: es beruht auf einem Wortſpiel, die der jovialiſche Simſon ſehr liebte. Weiber, Händel und Wortſpiele mußten erſetzen, was ihm an Wein gebrach.

A. Seltenes Wortſpiel, das tauſend Philiſter mit einem Eſelskinnbacken todtſchlägt!

E. Selten, aber hier wahr. Simſon, der unter ſeinem feigen Volke nicht Beiſtand, nicht Sicherheit fand, wohnte in einem tiefen Felſen, unweit Lechi — was heißt Lechi?

A. Kinnbacke.

E. Er wohnte alſo einem Kinnbacken nahe, d. i. nahe einer Höhlung, die wahrſcheinlich wie ein krummes Eſelsmaul geſtaltet war, und wo er ſich allenfalls gut vertheidigen konnte. Daß der Ort auch vor ſeiner Abenteuerthat ſo hieß, iſt aus Richter 15, 13. 14. 19. klar.

A. Und weiter?

E. Seine feigen Landsleute verriethen den Philiſtern nicht bloß den Ort, wo er war, ſondern verſprachen auch, ihn, gebunden, an ſie auszuliefern. Sie hatten die Unverſchämtheit ihm dieß ſelbſt zu ſagen, und er ließ ſich binden, weil ihm ſogleich ein neuer Streich beifiel.

A. Der Kinnbacke?

E. Eben der Kinnbacke: er wußte den engen Paß, den krummen Ausgang aus dem Felsen, der Kinnbacke hieß. Also nahm er von seinen Landsleuten nur das Versprechen sich ruhig zu halten — denn wenn sie ihn gebunden überliefert hätten, wäre das Gelübde ihrer Feigheit erfüllet — das andre wolle er besorgen.

A. Und? —

E. Und er kam gebunden bis gen Lechi, d. i. in des Kinnbackens Oeffnung, zum krummen, engen Paß: da empfingen ihn die Philister jauchzend. Ihn aber, ihn faßte Muth und Geist Jehovahs, er zerriß die Stricke wie versengte Fäden.

A. Und?

E. Zum Glücke seiner Rettung an diesem schicklichen Orte und zum Glücke seines Wortspielwitzes über denselben lag eben ein frischer Kinnbacke eines Esels im Wege. Er vertheidigte sich in dem engen Passe, wo man ihn nur einzeln angreifen konnte, und schlug damit den ganzen Trupp Helden, die ihn sich nicht anders als gebunden wollten überliefert haben. Jetzt war er los.

A. Aber tausend?

E. אלף heißt tausend und ein Trupp: Simson machte nachher ein Wortspiel und hatte wahrscheinlich, da er einen Scherz sagen wollte, den Haufen nicht Mann für Mann gezählet; eben im Doppelsinn liegt ja der Scherz des Wortspiels dieser Zeiten.

Beim Kinnbein vom Esel (חמור) ein ganzes Heer! (חמור)
Ich zerschmiß sie mit dem Kinnbein vom Esel
(בלחי החמור חמרתים)

Die tausend Helden da.

Wer solche Wortspiele eines fröhlichen siegestrunknen Helden auffangen, und nach Maß, Zahl und Gewicht berechnen will, der mag rechnen.

A. Es blieb alſo ein Eſelskinnbacke?

E. Und wenn es denn nun auch ein naſſes, mürbes Stück vom Felſen Lechi geweſen wäre, was er auf ſie wälzte, oder ein Haufen Steine, ja wenn es der ganze Fels Lechi geweſen wäre, konnte er ſich damit beſſer wahren? Das beſte Gewehr iſt das, was mich am beſten vertheidigt und den Feind am meiſten beſchämt; mich dünkt, das war hier. Er warf ihn alſo auf der Höhe nieder, und nannte den Ort Ramath Lechi, weil die eigentliche Oeffnung Lechi unten lag — ein zweites Wortſpiel.

A. Und die Quelle aus dem Zahne des friſchen Kinnbeins? —

E. Heißt Anrufers-Quell und fließt, ſagt der Erzähler, noch jetzt aus dem (krummen Felſen) Lechi; der Eſelskinnbacke iſt wahrſcheinlich nicht mehr da.

A. Und Gott öffnete ihm den Brunnen auf ſein Gebet?

E. Soll ich das fortgehende Wortſpiel, das hier wirklich ſchön wird, noch erklären? Der kampfermattete Simſon will erliegen; da ſieht er ſich um, da fließt eine Quelle. Gott hat ſie aus dem Felſen Lechi ſelbſt geſpaltet, für ihn geſpaltet, ſonſt wäre der ermüdete Held, trotz ſeines Sieges, geſtorben: denn der Eſelskinnbacke that's nicht allein. — Mich dünkt, eine ſchöne Simplicität der Empfindung.

A. Sie ſprachen von andern Wortſpielen Simſons.

E. Sie dürfen nur an ſein Räthſelſpiel auf der Hochzeit denken:

Ich will mit euch nun Räthſelworte räthſeln,
Antwortet mir!

A. So räthſele mit uns dein Räthſel;
Wir hören zu.

E. Vom Freſſenden kam Speiſe,
Vom Grauſamſtarken Süßigkeit.

A. Süßer iſt nichts als Honig;
Stärker iſt nichts als der Leu.

E. Hättet ihr nicht gepflügt mit meinem Kälbchen,
So hättet ihr nicht errathen mein Räthſelchen —

im Original reimt ſich das letzte. Sie ſehen, worin die Witzesfreude der Hochzeitgeſellſchaft beſtand, und wie ſauer ihnen, wie leicht Simſon der Witz ward. Er ſtarb ja mit einem traurig-fröhlichen Wortſpiele.

A. Das ich nicht weiß.

E. Erinnern Sie ſich des traurigen Augenblicks, da der weiberſchwache Held auf ſeiner ſchlanken Delilah Schooße entſchlief und der Liebe beichtete, was er keinem Menſchen beichten ſollte: das Geheimniß der Stärke ſey in ſeinen Haaren.

A. In ſeinen Haaren? Da iſt wieder ein Märchen.

E. Nicht anders. So hatte es der junge Held von Kindheit auf gehört: er ſey ein Verlobter Gottes von ſeiner Empfängniß an. Dieſem Gelübde ſeiner Mutter hatte er zeitlebens Wein und Freude aufgeopfert; denn Sie wiſſen, wie heilig bei Völkern in ſolchem Zeitpunkte, im Genius des Buchs der Richter Gelübde gelten. Alles iſt in dieſem Buche voll Nationalgeiſt von Jehovah; nur durch ihn alſo, durch ſeinen augenblicklichen Beiſtand war jeder Held im Augenblicke ſeiner That ſtark und groß. Jetzt war der Gottgeweihte entweihet; die Krone Jehovahs lag ihm zu Füßen, vom Haupt ihm geriſſen durch die Hände ſeiner unbeſchnittenen Feinde. Er erwachte. Sein Geiſt, der Muth von Jehovah hatte ihn verlaſſen, wie die Helden Homers, wenn ſie fallen ſollen, ihre Götter. Die Philiſter bemächtigten ſich ſeiner; der einzige Schwachheitsfehler ſeines Lebens koſtete ihm Freiheit und Augen. — Iſt's nicht mit allen Helden ſo gegangen? Das Schickſal ließ ihrer Schwachheit nur bis auf einen gewiſſen Punkt den Zügel; ſobald ſie dieſen überſchritten, kehrte es ſich gegen ſie, und was voraus leichte, glückliche Jovialität geweſen war, ward jetzt ihr Verderben. Niemand verrathe auch der, die in ſeinen Armen ſchläft, ſeiner Stärke Geheimniß.

A. Mit den Jahren aber bekam er Haare und Stärke wieder.

E. Auch guten Muth wieder; aber nur noch zu Einem Streiche der Rache — sein Leben zu enden. Was sollte der blinde Mann weiter? Der bitterste Affect gab ihm das ein, was ihm sonst Scherz und Spott eingab, ein Wortspiel.

Jehovah, Gott! denk einmal noch an mich,
Ich bitte dich, und stärke mich noch dießmal, Gott!
Ich bitte dich, daß ich mich rächen kann
Mit Einer Rach' um meine beiden Augen.

So ergriff er die beiden Pfeiler ihres alten Götzentempels und sprach: meine Seele sterbe mit meinen Feinden! und starb, wie er gelebt hatte, leichtsinnig, froh und willig, ein prädestinirter Feind der Philister von Mutterleibe an.

A. Armer Simson!

E. Armer Simson! — Sie sehen, was am meisten verspottet wird, ist das charakteristisch-eigenste und schönste, die Ader seines Lebens.

VIII.

Fernere Reste aus den poetischen Jugendzeiten Israels.

Inhalt.

Jothams Fabel. Vom Geiste der Fabeln des Orients überhaupt. Simsons Räthsel. Räthsel Agurs. Liebe der Kinder und sinnlicher Völker zu dieser Dichtungsart. Simsons Wortspiele. Von Namen- und Wortanspielungen der Ebräer überhaupt. Ursachen des häufigen Gebrauchs derselben bei diesem Volke und in seiner Sprache. Vom Zwecke und Werthe derselben fürs Ohr und Gedächtniß. Liebhaberei der Ebräer neue Ideen in alte geweihte Ausdrücke zu kleiden. Ob die Zeiten der Richter glückliche Zeiten waren. Gesang der Hanna: Ankündigung einer andern Zeit. Samuels Verdienst. Prophetenschulen. Was sie gewesen. Wirkung ihrer Gesänge auf Saul. Davids und Jonathans Freundschaft. Klagegesang Davids um Jonathan.

In die poetischen Zeiten der Freiheit Israels gehört auch die schöne Fabel Jothams. Sie ward, wie Aesop und Menenius Agrippa ihre Fabeln machten, über eine lebendige Begebenheit als Lehre ans Volk gesagt; und das ist der Fabel bester Ursprung und bester Endzweck. Bäume reden und handeln in ihr; denn Israel lebte damals unter Bäumen, in einem Hirten- oder Ackerleben. Der jüngste Sohn eines verdienten Vaters, der von allen seinen ermordeten Brüdern allein übrig ist, tritt auf die Höhe des Berges, erhebt seine Stimme und spricht zum Volk, das den Unterdrücker seines Geschlechts, den Mörder aller seiner Brüder zum Könige gemacht hat, also:[1]

Ihr Männer, ihr Herren zu Sichem, höret mich,
Und Gott wird euch auch hören!
Es gingen die Bäum' einmal,
Zu salben einen König über sich.
Sie kamen zum Oelbaum:
„Sey König über uns!"
Da sprach zu ihnen der Oelbaum:
„Soll ich aufgeben meinen fetten Saft,
Ob dem mich Götter und Menschen ehren,
Und hingehn, daß ich über den Bäumen schwebe?"
Da sprachen die Bäume zum Feigenbaum:
„Komm du, sey unser König!"
Da sprach zu ihnen der Feigenbaum:
„Soll ich aufgeben meine Süßigkeit
Und schöne Jahresfrucht,
Und hingehn, daß ich über den Bäumen schwebe?" —
Da sprachen die Bäume zum Weinstock:
„Komm du, sey unser König!"
Da sprach zu ihnen der Weinstock:

[1] Richter 9, 7.

Soll ich aufgeben meinen ſüßen Moſt,
Der Götter und Menſchen fröhlich macht,
Und hingehn, daß ich über den Bäumen ſchwebe?"
Da ſprachen alle Bäume zum Dornbuſch:
„Komm du, ſey unſer König!"
Der Dornbuſch ſprach zu den Bäumen:
„Wenn es denn wahr iſt, daß ihr mich
Zu eurem König ſalbt,
So kommet und vertraut euch meinem Schatten.
Wo aber nicht,
So gehe Feu'r vom Dornbuſch aus
Und freſſe die Cedern Libanons."

Die Fabel lebt ganz in den wilden Zeiten autonomiſcher Freiheit. Im Geiſte und Gefühle dieſer ſtellt ſie die ruhige Glückſeligkeit einzelner frucht- und ſaftvoller Bäume dar, die alle keine Königshöhe begehren. Sie ſtellt die Göttergaben ins Licht, durch die eben der Dornbuſch zur Königswürde gelangt und die er beim erſten Antrage in ſich fühlet. Sie zeigt die innere Art der Königswürde, nämlich kalt und dürr, ohne Oel und Freude, über blühenden Bäumen zu ſchweben. Endlich erzählt ſie auch die erſten Gnadenbezeugungen des Dornbuſches, ſeine Capitulation mit den Cedern auf Libanon, daß ſie ſich entweder unter ſeinen, des Dornbuſches, Schatten begeben oder von ihm, dem Dornbuſch, mit Feuer gefreſſen werden ſollten. Schöne Fabel! voll trauriger Wahrheit in mehr als Einer Zeit! —

Der Orient iſt voll ſolcher moraliſch-politiſchen Fabeln. Was die Geſchichtſchreiber europäiſcher Völker in Aphorismen vortragen, kleideten ſie in das Gewand der Dichtung oder des Märchens. Der Tyrann, der ihnen die freie Stimme nahm, mußte ihnen wenigſtens die Fabel, das Sprüchwort, das alberne Geſchichtchen laſſen, das ſich denn nicht nur der Seele des Volks empfahl, ſondern ſich gar zu-

weilen dem Ohre des Monarchen in demüthiger Verkleidung zu nähern wagte. So erzählte Nathan dem Könige nach dem Herzen Gottes eine kleine Parabel vom einzigen Schaf des armen Mannes;[1] so sang Jesaias seinem geliebten Freunde, dem Volke, ein Fabellied von einem andern geliebten Freunde,[2] das nichts anders enthielt als wie jenes ein unfruchtbarer, unnützer Weinberg sey, dem dieser, der Herr des Weinberges, die schnellste Verwüstung drohe. Die Propheten malen Symbole an die Wand, oder werden selbst zum Symbol, zu einer lebendigen Fabel, und wenn dann die Neugier fragte: was ist das? was will die alberne Figur sagen? so erzählte ihnen der Prophet liebreich die Bedeutung. Oft gibt er ihnen diese auch im Wortspiel.

Was siehst du, Jeremia?
„Den Stab von einem Mandelbaum?" (שָׁקֵד)
Du sahest recht;
Denn wachen will ich auf mein Wort, (שֹׁקֵד)
Daß ich's erfülle[3] —

Welcher Anspielungen auch auf Namen, Denkmale und Begebenheiten die historischen und poetischen Schriften der Ebräer voll sind. —

Und weil nun eben auch die Räthsel- und Wortspiele Simsons in diese Zeit gehören, so wird es vielleicht am besten Orte seyn sich über beide Dinge, die der morgenländischen Poesie so beliebt sind, näher zu erklären.

*

Alle Sprüche im Räthsel Simsons[4] sind im Original Parallelismus oder gar Reim. Feierlich wird den Hochzeitgästen die Frage vorgelegt und feierlich die Antwort ertheilet. Sieben Tage war ihnen

1) 2 Sam. 12, 1.
2 Jes. 5, 1.
3 Jer. 1, 11. 12.
4 S. im zweiten Anhange zum vorigen Abschnitte.

Bedenkzeit gegeben und ein groſser Preis auf die Auflösung geſetzt — lauter Beweiſe der Achtung, die man auf dieſe Spiele des Witzes in damaligen Zeiten ſetzte.

Wir finden dieſe Achtung und Liebhaberei für Räthſel noch in ſpätern Büchern. Die Königin von Saba kommt, Salomons Weisheit auch in ihnen zu erproben; und das vorletzte Capitel ſeiner Sprüche enthält beinahe nichts als Räthſel[1] — freilich in einem andern höhern Tone.

Worte Agurs des Sohnes Jakeh.

Zu Ithiel ſprach der Mann erhabne Sprüche,
Zu Ithiel und Uchal ſprach er alſo:

Von Männern ich der unverſtändigſte,
Was Menſchen Klugheit nennen, hab' ich nicht,
Ich habe nicht gelernt (der Menſchen) Weisheit
Und ſollte wiſſen der Heil'gen Wiſſenſchaft?

Wer ſtieg gen Himmel und ſtieg hinab?
Wer faſſete den Wind in ſeine Fauſt?
Wer band die Waſſer in ein Kleid?
Wer ſetzt' der Erd' all' ihre Gränzen?
Wie heiſst der Mann, und wie ſein Sohn (ſein Schüler)?
Sag mir es, wenn du's weiſst! —

Die Auflöſung dieſer Räthſelſprüche iſt vielleicht ſimpler, als man glaubt, und man findet ſie nicht, eben weil man zu tief ſucht. Der weiſe Agur will zu ſeinen Schülern erhabne Sprüche reden; beſcheiden aber fängt er an, daſs man bei ihm nicht zu hohe Weisheit ſuche. Er, der den Männern ſeines Geſchlechts an Verſtande und Wiſſenſchaft nachſtehe, der es bekennt Menſchen-Weisheit nicht gelernt zu

[1] Sprüche Sal. 30.

haben, wie sollte er der „Gottvertrauten“[1] Wissenschaft wissen? Offenbar steht hier die Weisheit der Menschen dieser als einer höhern Wissenschaft entgegen; die Gottvertrauten sind also solche, die sich eines höhern Lichts, einer Berathung der Götter rühmen dürfen, wie er's selbst sogleich in Fragen erklärt. Der wahre Weise muß gen Himmel gestiegen und von da wiedergekommen seyn, er muß die Tiefen der Schöpfung kennen und den Verstand des ganzen Weltkreises haben, sonst verdient er diese Namen nicht.[2] „Und wie heißt,“ fragt Agur, „der Mann, der dieß von sich rühmen dürfe? Wo lebt er und wie heißt der Schüler, den er erzogen? Nenne mir ihn!“ D. i. es gibt keinen solchen auf der Erde. — Augenscheinlich ist dieser Anfang ein Nachhall jenes Weisheitsspruches bei Hiob, da mit eben den Worten und Gründen gesagt wird, daß Gott allein der Weise sey, weil Er allein die weite Schöpfung kenne, den Wind gewogen, die Gränzen der Erde berechnet habe. Dem Menschen gebühre eine andere Weisheit, und sie ist genau die, die auch Agur angibt. Er fährt fort:

Was Gott uns anbefahl, das ist goldlautre Weisheit;
Sein Ausspruch ist ein fester Schild
Für den, der sich ihm traut.
Zu Gottes Worten füge nichts hinzu,
Daß nicht, wenn er dich scharf durchfrägt,
Er dich unwahr und einen Lügner finde.

Genau, was auch Hiob sagt: „Furcht Gottes sey dem Menschen die einzige Gottesweisheit.“ — Also in dieser Einleitung Agurs ist kein Räthsel; einige andere Sprüche nähern sich ihm mehr.

[1] קדשים sind Heilige, Himmlische, mit Gott Vertraute. Von Gott selbst kommt der Name bisweilen vor (S. Schröders Obs. I. Hebr. p. 12.); und er führt immer den Begriff des Abgesonderten, Geweihten mit sich.

[2] Daß dieß das Ideal der Weisheit bei den Morgenländern sey, sieht man schon aus 1 Mos. 3, 5. Hiob 28. Sprüchw. 3, 19. 20. C. 8, 22—31. u. f.

Zwei Wünſche fürs menſchliche Leben.

Zweierlei begehrt' ich nur von dir,
Verſage mir es nicht, ſo lang ich lebe.
Abgötterei und Heuchelei
Entferne weit von mir;
Armuth und Reichthum gib mir nicht;
Laß mich genießen mein beſchieden Brod,
So lang ich leb' auf Erden;
Ich möchte ſonſt, zu ſatt, ein Lügner werden
Und ſagen: wer iſt Jehovah?
Oder, zu arm, möcht' ich zum Diebſtahl greifen,
Vergreifen mich an meines Gottes Namen
(Durch falſchen Schwur).

Wie ſchön iſt die Aufgabe des Zweierlei im Leben gewandt! vielfach gewandt, und jedesmal ſo wahr und beſcheiden!

Die böſe Art.

Eine Art iſt, die ihrem Vater flucht,
Ihre Mutter ſelbſt nicht ſegnet;
Eine Art, die immer rein in ihren Augen iſt,
Und nie gewaſchen wird von ihrem Koth;
Eine Art, die hoch die Augen trägt,
Und ſtolz die Augenlieder hebt;
Eine Art, die Dolche zu Zähnen hat,
Deren Vorzähne Meſſer ſind —
Die Dürftigen des Landes freſſen ſie weg,
Die Armen unter den Menſchen. —

Die beiden letzten Zeilen ſind die Auflöſung des Räthſels; es möge ſie der Dichter ſelbſt oder ein anderer ſagen.

Das Unersättliche.

Ein Räthsel.

Die Halukah hat zwo Töchter:
„Bring her! bring her!“
Drei Dinge sind nicht zu sättigen,
Vier sprachen nie: „Genug!“
Das Todtenreich,
Und das unfruchtbare Weib,
Die Erde, nimmer des Wassers satt,
Und die Flamme, die nie gnug Nahrung hat.

Die Halukah ist die Parze der morgenländischen Fabel; wahrscheinlich die Mutter des Todtenreichs und des Abgrunds (שאול ואבדה), die nach Sprüchw. 27, 28 nimmer gesättigt werden.[1] Sie ist hier die Einleitung und das Gleichniß zu den vier Dingen, die unersättlich, wie sie, sind; in dem eben genannten Spruche sind's auch die Augen der Menschen:

Höll' und der Abgrund sättigen sich nie,
Und Augen der Menschen, wer sättigt die?

Vier verborgne Dinge.

Drei Dinge mag ich ausspähn nicht,
Und auch das vierte weiß ich nicht:
Des Adlers Weg in den Wolken,
Der Schlange Weg an dem Felsen,
Des Schiffes Weg in den Wellen,
Des Mannes Weg bei der Jungfrau. —

[1] Auch in mehreren poetischen Stellen stehn sie als personificirte Wesen zusammen, z. B. Sprüchw. 15, 11. Hiob 26, 6. Cap. 28, 22. Ueber die Halukah als Schicksal der Morgenländer s. Bochart Hierozoic. T. 2. p. 800.

Die drei erſten ſtehen wahrſcheinlich nur des letzten wegen da; es iſt die Manier des morgenländiſchen Räthſels ſo vorzubereiten. Da aber das vierte in unſerer Sprache eine Zweideutigkeit gibt, [1] von der das Ebräiſche nichts weiß, ſo ſetze ich nur eine ähnliche Stelle her, [2] und die Zweideutigkeit verſchwindet:

Wie du nicht weißt des Windes Weg,
Noch wie ſich Gebeine bilden im Mutterleibe,
So kannſt du auch nicht einſehn Gottes Werk,
Das er thut überall.

Die Art der Bildung des Menſchen im Mutterleibe war den Morgenländern das unerforſchbarſte Wunder, das tiefſte Räthſel; und iſt ſie es nicht allen Naturweiſen noch bis auf dieſe Stunde? Dahin zielte alſo die Aufgabe mit ihren weit ausholenden Bildern. — Wahrſcheinlich iſt's jetzt ein anderer, der zu den genannten vier unerforſchbaren Dingen noch ein fünftes antwortend ſchließt.

Gleich unausſpähbar iſt die Ehebrecherin;
Sie ißt und wiſcht den Mund und ſpricht:
„Ich habe nichts gethan!"

Man ſiehet das Spiel der Zuſammenreihung verſchiedener Sachen, die unter Einem Hauptbegriff einander ähnlich werden. Je verſchiedener (ſchien's den Morgenländern), deſto ſcharfſinniger, deſto beſſer; inſonderheit paarten ſie gern Analogie aus dem Reiche der Natur und der Sitten.

[1] Sie entſteht aus dem Worte „Weg", das bei den Morgenländern ganz gewöhnlich Art und Weiſe bedeutet; das Räthſel der Generation konnte in dieſem vierfachen Wortſpiel nicht eigentlicher geſagt werden. Sollte das Schleichen eines Mannes zur Jungfrau Punkt der Vergleichung ſeyn, ſo müßte wohl, ſtatt בעלמה, לעלמה ſtehen.

[2] Pred. 11, 5.

Aeußerſt beſchwerliche und unerträgliche Dinge.

Drei Dinge ſind der Erde ſelbſt beſchwerlich,
Und auch ein viertes iſt ihr unerträglich:
Der Sklave, wenn er König;
Der Narr, wenn er zu ſatt iſt;
Die Gehaßte, die nun Frau wird,
Und die Magd, die ihre Frau erbt.

Vier kleine und ſehr geſchäftige Weſen.

Vier Thierchen ſind die kleineſten der Erde,
Und ſind doch weiſer als die größten Weiſen:
Das Ameis-Völkchen ohne Heldenkräfte,
Und ſammlet ſich im Sommer ſeine Speiſe;
Bergmäuſe, auch ein Volk von keiner Stärke,
Und legen doch ihr Haus hin in den Felſen;
Heuſchrecken — über ſie regiert kein König,
Und ziehen aus und theilen pfeilſchnell alles;
Die Eidechs — man kann ſie mit Händen greifen,
Und wohnet dennoch in des Königs Häuſern. —

Vielleicht ward des letzten wegen die ganze Vergleichung gemacht, da ein dergleichen Geſchöpf (die den wärmern Gegenden beſchwerlich fallen und in den Mauern wohnen) ſelbſt in des Königs Palaſt zum Vorſchein kam: denn die Morgenländer lieben dergleichen Spiele und Aufgaben vorzüglich in der Geſellſchaft; wie ſie ſich denn auch eigentlich bisweilen dazu verſammeln.

Dinge von prächtigem Gange.

Drei Dinge haben ſtolzen Gang,
Und auch des vierten Tritt fällt ſchön ins Auge:

Der Löw', ein Heldenkönig unter den Thieren,
Nie kehrt' er um vor Feindes Blick;
Der Hahn, der ſtolz auf ſeine Sporen tritt [1];
Der Widder, der vor ſeiner Heerde zieht;
Ein König, der aufbricht mit ſeinem Volk.

Genug der Räthſel. Man ſiehet, wohin ihr Blick gehet — Aehnlichkeiten der Dinge aufzufaſſen und ſie unter einem moraliſchen oder künſtlichen Geſichtspunkt zu vereinen. Alle Völker auf den erſten Stufen der Bildung ſind Liebhaber von Räthſeln; die Kinder ſind es auch und aus eben demſelben Grunde. Ihr Witz und Scharfſinn, ihre Bemerkungs- und Dichtungsgabe äußert ſich damit über einzelne Gegenſtände auf die leichteſte Weiſe; und der Preis, den der Erfinder ſowohl als der Errather eines guten Räthſels in ſeinem Kreiſe davonträgt, iſt ihnen gleichſam Kampfpreis, die unſchädlichſte Siegeskrone. Ich wünſchte, daß wir von mehreren ſinnlichen Völkern, ſtatt Beſchreibungen über den Geiſt derſelben, Proben ihres kindlichen Witzes, ihres ſich übenden Scharfſinns in Sprüchwörtern, Scherzen und Räthſeln hätten; wir hätten damit die eigenſten Gänge ihres Geiſtes; denn jeder alte Völkerſtamm, den ich kenne, hat in Auffindung ſolcher Aehnlichkeiten bei ſeinen Lieblingsgegenſtänden und Lieblingsideen ganz ſeine eigene Weiſe. Wir haben ſie aber bei wenigen, weil gerade dieſe Dinge zum Heiligthum jeder einzelnen Sprache gehören, und oft ſo ſchwer zu verſtehen als unüberſetzbar ſind.

Wir kommen von Räthſeln auf Wortſpiele. Der joviaſiſche Simſon ſcheint ſie ſehr geliebt zu haben; er macht bei Einem Vorfall ihrer drei oder mehrere — — — [2]

[1] Das zweite und dritte habe ich aus den alten Ueberſetzungen ſupplirt, da im hebräiſchen Texte beim zweiten das Subject, beim dritten das Prädicat fehlet.

[2] Sie ſind in dem Geſpräche über ſeine Geſchichte (Anh. zum vor. Abſchnitt) erklärt.

Da dieſe in der Poeſie der Ebräer ſo häufig als verſchieden ſind, und man über ſie, des Namens „Wortſpiel" wegen, ſo verſchieden geurtheilt hat, ſo laſſet uns etwas mehr hiervon reden. Wortanſpielungen durchgehen alle Schriften der Ebräer; Jeſaias inſonderheit liebt ſie ſehr, und die Dichter, die ihm nachfolgen, folgen ihm auch hierin nach; eben deßhalb werden manche ihrer kräftigſten und ſchönſten Stellen ganz unüberſetzbar.

Zuvörderſt bitte ich, daß man das Wort „Wortſpiel" weglaſſe, und lieber Namen-Anſpielung, Schalles-Aehnlichkeit ſage. Unter dem erſten denkt man ſich meiſtens nur die ſchlechte Kunſt, die der Engelländer the art of punning nennt, und von deren Uebermuth der alte Ebräer nichts wußte. Seine Anſpielungen beziehen ſich auf Namen, Denkmale, Sachen, oder ſie liegen im Bedürfniß und im Bau der Sprache; aus allen dieſen Quellen gingen ſie ſehr natürlich ins Reich der Poeſie über.

1. Von den älteſten Zeiten an war bei den Ebräern alles an Namen geheftet; dieſe waren ihnen Geſchichte, Denkmale der Erinnerung, Ueberlieferungen des Segens. Wenn nun einem Mann, aus Umſtänden ſeiner Geburt oder aus Begebenheiten ſeines Lebens, ein Name gegeben war, ſo folgte daraus, wenn man will, ein Wortſpiel; ein ſehr bedeutendes Wortſpiel aber für die Geſchichte. Von Adam an findet dieſes ſtatt: alle Stammväter bekamen alſo ihre Namen.

2. Wenn dieſer Name nach Begebenheiten des Lebens verändert oder modificirt ward, ſo entſtand ein neues Wortſpiel, eben ſo angenehm fürs Ohr und das Gedächtniß. So ward der Name Abraham, Sara, Jakob verändert;[1] ſo kann Kain, Noah und ſo viele andre verändert werden. In Erzählung ihres Lebens wird darauf Rückſicht genommen; ſo ſcherzte Iſaak mit ſeinem

[1]) 1 Moſ. 17, 5. 15. Cap. 32, 28.

Weibe Rebekka,[1] ſo wird Ephraim ſeinem Namen nach bald ein Fruchtreis, bald ein Wilder,[2] durch eine leichte Abbiegung des Namens.

3. Inſonderheit wurden die Segensſprüche aus Namen der Söhne genommen: Seth, Sem, Japhet, Judah, Gad, Ephraim, Dan[3] u. ſ. empfingen alſo ihren Segen. Beim Namen des Stammvaters erinnerte ſich ſein Geſchlecht, was über ihn geſagt war; wenn das Geſchlecht abwich, verwandte der ſtrafende Prophet durch eine kleine Beugung ſeinen glückbringenden Namen. Das alles war kein Spiel des Witzes, ſondern ein Pfeil der Erinnerung für die, die es anging.

4. Was von Namen gilt, gilt auch von Denkmalen, von Städten. Merkwürdige Begebenheiten benannten ſie; neue Begebenheiten veränderten ſo und ſo ihre Namen. Beth-El, das Gotteshaus, wo Jakob ſchlief, ward Beth-Aven;[4] jener große Stein (1 Sam. 6, 18.) ein Trauerſtein, durch eine leichte Inflexion des Namens. So war's mit jenem Haufen, der Zeuge ſeyn ſollte (1 Moſ. 31, 52.); Laban und Jakob nannten ihn anders aus Einem Grunde. Wie verſchieden werden die Namen der Städte und Völker von den Propheten angewandt, die über ſie weiſſagen! Babel, Edom, Kananiter, Keniter, Ekron, Gaza u. ſ.

5. Ein gleiches geſchah mit Begebenheiten, entweder ſpottend oder zum Lobe. Jene, die auf 30 Eſeln ritten, bekamen 30 Städte;[5] Nabal war ein Narr, wie ſein Name ſagte; Samuel ward Gott geſchenkt, weil er von ihm erbeten war,[6] durch

1) 1 Moſ. 26, 28.
2) 1 Moſ. 41, 52. Hoſ. 13, 11.
3) 1 Moſ. 4, 25. C. 9, 26. 27. Cap. 49, 8. 16. 19. 22.
4) Amos 5, 5.
5) Richt. 10, 4.
6) 1 Sam. 1, 27. 28.

eine leichte Umbildung des Namens. Zu alle diesem half außerordentlich die Sprache, die in so wenige und einander so ähnliche Wurzelwörter zusammen geht und mit ihren einförmigen Veränderungen so viel verändert. Eine sehr fleißige Abhandlung, die ich unten citire,[1] hat nach Buchstaben des Alphabets und nach Hauptvariationen die Namen- und Wortspiele der Ebräer sorgfältig gesammelt.

6. Durch Namen also und durch den Bau der Sprache auf den Weg gebracht, durch Segensprüche der Väter und den Namenruhm ganzer Geschlechter auf diesem Wege fortgeführet — was konnten die Dichter anders und bessers thun, als auch ihre Lehrsprüche und Sentenzen diesem Genius des Volks und der Sprache anfügen, und, was sie dem Verstande sagen wollten, auch dem Gedächtnisse und dem Ohr sagen? Von den ältesten Zeiten an findet man daher, so wie die Segenssprüche, so auch Gesetze und Pflichten in ähnliche Worte gefaßt. Wer Menschen erschlug, deß Blut sollte durch Menschen vergossen werden; die Götter der Heiden heißen Nichtigkeiten, stumme Götzen u. s. Der glücklichste in Prägung solcher Sentenzen ist Jesaias. Fürsten sind Widerspänstige, das Gesetz Licht; wer gläubt, der bleibt; der Traurige bekommt Schmuck für Asche; im Volk ist statt Gerechtigkeit Schinderei, statt Rechts Wehklage u. s. — lauter treffende Gegensätze, die, was der Prophet sagen will, in Mark und Bein schreiben. Ein Theil der Sprüchwörter Salomons sind ähnliche Schälle, die die Bedeutung gleichsam zuspitzen oder ründen.

7. Insonderheit bei Symbolen, die die Propheten sehen oder dem Volke zeigen, bei Worten, die sie ihm aus dem Munde nehmen,

[1] Christ. Bened. Michaelis diss. de paronomasia sacra. Es wäre zu wünschen, daß die gelehrten und fleißigen Dissertationen dieses Mannes zusammen gedruckt würden. S. auch Verschuir diss. de paronomasia in der Sammlung seiner Dissertationen.

und gegen dasſelbe ſelbſt deuten; — die natürlichſten, die treffendſten Wortſpiele hiebei ſind meiſtens unüberſetzbar. So iſt's mit jenem Stabe Sanft und Wehe, mit dem Hammer und der Zerſtreuung, mit der Laſt Jehovahs und der Vergeſſenheit[1] u. ſ. f. Luther, der große Meiſter unſrer Sprache, hat Anſpielungen der Art bisweilen ſehr glücklich ausgedrückt; zu wünſchen wäre es, ſie könnten, inſonderheit in Sinnſprüchen, überall ausgedrückt werden.

Mich dünkt, aus dem, was geſagt iſt, erhelle deutlich, daß es mit der Paronomaſie der Hebräer nicht eine ſo verächtliche Sache ſey, als man ſie ſich aus dem Gebrauche der Wortſpiele in neuern Sprachen denkt; jene war von einem ganz andern Baue, und die Anſpielungen hatten in ihr eine andre Abſicht. Sie hatten keine Reime, aber Aſſonanzen, Alliterationen liebten ſie ſehr, auf die ſie der Parallelismus natürlich führte. Was iſt nun geiſtiger, was verſtändiger? Der Reim, der ein Wortſpiel bloß fürs Ohr iſt? oder die veränderte Aehnlichkeit eines Schalles mit dem Sinne, da das neue Wort, wie Pope ſagt, **echo to the sense** wird? Wie ſchöne Wirkung macht's, wenn auch in unſern Reimen oder bei Sprüchwörtern, Gegenſätzen, Gleichniſſen, Bildern die Aehnlichkeit oder Verſchiedenheit der Begriffe ſich auch in einem ungeſuchten, ähnlichen Worte findet! Selbſt in der Philoſophie ſind dergleichen glückliche Ausdrücke von großem Nachdrucke: ſie heften den bemerkten Unterſchied oder die Aehnlichkeit auch durchs Wort in die Seele. Im Vortrage des Witzes oder des Scharfſinnes ſind ſie noch mehr an ihrem Orte; und ſo lange eine Nation ſinnlich denkt, ſo lange ſie die Sprache in Mund und Ohr, nicht in Buchſtaben und Augen mit ſich trägt, ſind ihr dergleichen Schälle, als Stimmen der Erinnerung, ſo angenehm als unentbehrlich. Daher bei allen Völkern, die keine oder wenige Bücher haben, jene Liebhaberei an Aſſonanzen und Wortwitz; daher bei ihnen inſonderheit jene nachdrückliche richtige Kürze,

[1] Jer. 51. 20—23. Cap. 21, 33—39.

jener ſchnelle, unvergeßliche Ausdruck, den die Maler der Buchſtaben nie erreichen. So thöricht und lächerlich es ſeyn würde, den Geſchmack der ebräiſchen Sprache in der unſern nachzuahmen, die von einem andern Bau iſt und auf einer andern Stufe der Cultur ſtehet; eben ſo lächerlich wäre es jenes Volk nach uns zu beurtheilen und ihnen auch hierin die Kindheit ihrer Zeit, die Einfalt ihrer Sprache, die Uebereinſtimmung ihres Ohrs und ihrer Seele nicht zu gönnen. Kinder machen gern Wortſpiele, und wenn ſie Sinn haben, höre ich ſie gern: ſie zeigen daß der, der ſie macht, in und mit der Sprache denket. Poetiſche Nationen denken nie anders; ſo daß ich auch hier durch ein Wortſpiel jene Rede Moſes (die ſelbſt Wortſpiel iſt) anwenden möchte:

Eine Stimme der Antwortenden höre ich:
Sie rufen nicht Sieg einander ſich zu;
Sie rufen nicht Schlacht einander ſich zu;
Sie ſingen entgegen einander im Jubelreihn.[1]

Bei den Ebräern beruht Geſchichte und Dichtkunſt großentheils auf Paronomaſien, wie auf **originibus** der Sprache; nur durch den Geſchmack an jenen kommt unſer Ohr in die innere Bekanntſchaft mit dem Geiſte dieſer.

Und um ſo nöthiger iſt dieſe Bekanntſchaft, da auch in ganzen Phraſen ihre Schriftſteller gern auf einander bauen und ſolche, jeder in ſeinem, gern einem neuen Sinne entwickeln. Wenn man will, ſo ſind dieß auch Wortſpiele; Wortſpiele aber, die ſelbſt die feinen Griechen liebten. Es gefiel ihnen ſehr, aus Homers und anderer Weiſen Munde ihre eignen Gedanken zu ſagen; und wem würde dieß nicht gefallen? Sowohl der Sprechende als der Hörende freut ſich: jener weil er erfindet, dieſer weil er in einem geliebten Gewande einen neuen Freund bekommt, d. i. in einem alten bekannten Ausdrucke einen neuen Gedanken. So brauchen die Propheten alte

[1]) 2 Moſ. 32, 18.

Bilder der Väterſprüche und Pſalmen, ſo brauchen neuere Ebräer die Worte aller in einem neuen Sinne, aber im ſchönen Nebel desſelben Ausdrucks. Ihre poetiſche Sprache, die mit Ausdrücken der Bibel redet, iſt, wenn man will, nichts als Wortſpiel; aber oft wie fein! wie reizend für den, der für die Einfalt älteſter Zeit, die auf ſolche Weiſe in einem feineren Schmucke erſcheint, Sinn hat! Ich wünſchte, daß mehrere ihrer Poeſien unſrer Sprache bekannt würden, als bisher bekannt ſind; meine Meinung würde ſich bei vielen beſtätigt finden. — Doch genug hievon; ich komme wieder zum Texte der Simſoniſchen Zeiten.

Sie waren nichts minder als glückliche Zeiten. Oeftere Streifereien benachbarter Völker beunruhigten das Land; ja zuletzt rottete eine ſcheußliche Unthat[1] in einem Bürgerkriege beinahe einen ganzen Stamm aus. Oft drückte Hunger das Land, und eine dergleichen Theurung hat uns die ſchön erzählte Familiengeſchichte der Ruth geſchenket. Zu Eli's Zeiten kam der Verfall des Volks, das ohne wirkſames Haupt war, zur tiefſten Tiefe. Das Heiligthum ſelbſt, die Lade des Geſetzes, ward von den Feinden geraubt, und die Familie dieſes Hoheprieſters ging auf eine traurige Weiſe zu Ende. — Auch hier indeß ging die Stimme der Poeſie nicht aus; ſie nahm vielmehr bald eine andere Geſtalt an. Heldenlieder ſchwiegen; aber die prophetiſche Stimme kam wieder. Jehovah erfüllte ſein Wort, und gab dem unterdrückten Volke einen Mann — einigermaßen im Geiſte Moſes. Samuels Ruf im Tempel, ſowie ſeine Geſchichte iſt mit ſtiller Einfalt erzählet, und das Dankſagungslied ſeiner Mutter bringt uns eine neue, friedliche, häusliche Deborah wieder:

Mein Herz erjauchzet über Jehovah,
Denn hocherhaben iſt mein Glückshorn durch Jehovah;

[1] Richter 19, 20. Rouſſeau hat die ſchauerliche Unthat in ein Poem gebracht: der Levit von Ephraim; auch eine der darſtellendſten Predigten von Sterne iſt über dieſe Geſchichte.

Weit öffnet ſich mein Mund im Siegsgeſang,
Denn ſeine Hülfe macht mich hocherfreut.[1]

Nein, niemand iſt hochherrlich als unſer Gott;
Kein Gott iſt außer dir, kein Schutz wie unſer Gott! —

Was redet ihr ſo viel von Höhn! Höhn![2]
Laßt weg aus eurem Munde das ſtolze Wort;
Gott weiß es; alle Thaten wäget er!

Des Helden Bogen liegt zerbrochen da,[3]
Und die da wankten, gürtet' er mit Kraft.
Die Satten betteln Brod,
Die Hungrigen, ſie feiren jetzt!
Die ſtets unfruchtbar war, gebieret ſiebenmal,
Und die viel Söhne hatt', iſt hülfberaubt.

Jehovah tödtet und belebt,
Führt tief ins Todtenreich und führt hinauf.
Jehovah machet arm und machet reich,
Läßt fallen und richtet auf.

Er richtet auf vom Staube den Niedrigen,
Den Darbenden hebt er vom Feldſtein auf,
Daß er ihn ſitzen laſſe' mit den Edeln,
Ihn erben laſſe einen Fürſtenſtuhl.[4])

[1] Ein Gegenſatz gegen die alten Siegesgeſänge: ſie ſingt ihn über eine ſtille, häusliche Wohlthat.

[2] Mit denen man ſich befeſtigte, auf die man ſtolz that. Aſſaph hat, Pſ. 75, 6, ſowie den ganzen Geſang, ſo auch dieſen Ausdruck nachgeahmt und ſchön verändert.

[3] Neue friedliche Zeiten fangen an, wo auch Schwache und Arme Glückſeligkeit genießen. Sie erläutert es aus ihrer eigenen Geſchichte.

[4] Wie Samuel, da er Richter des Volks war. Auf ihn und die Familie Eli paſſen die folgenden Strophen ſehr, ob ich ihnen gleich damit ihren allgemeinern Sinn nicht nehme.

Denn die Grundveſt' der Erde ſind Jehovahs,
Das Erdenrund hat er darauf geſenkt.
Die Tritte ſeiner Treuen ſichert er,
Der Böſewicht verſchwindet im Dunkel ſtumm,
Denn nicht durch Stärke ſiegt der Held.

Jehovah! Seine Feinde werden beben,
Wenn er im Himmel donnert über ihnen.
Jehovah wird des Landes Gränzen richten
Und ſeinem König Heldenſtärke geben,
Seines Geſalbten Macht gar hoch erhöhn.

Habe Hannah dieſen Geſang geſprochen oder werde er ihr in den Mund gelegt — genug, ſie kündigt andre Zeiten an, als die bisher waren. Die Kriegesgewitter ſind vorüber. Das Pochen auf einzelne Höhen des Landes iſt ein verlebtes Wort; Gott gibt jetzt andern Siegesgeſang in ihren Mund. — Aus der Schmach der Unfruchtbarkeit errettet, ſieht ſie aus der Niedrigkeit ihren Sohn aufſteigen, daß er neben den Edeln ſitze, als Landesfürſt, als Richter des Volks. Eli's Geſchlecht verliert ſich im Dunkel; er kommt dagegen hinauf, durch ihn richtet Jehovah das weite Land bis an die Gränzen, ja durch ihn ſalbt Gott Iſrael einen tapfern, glücklichen König. — Dieß ſingt das Lied, und ward Vorbild vieler im Tone und Inhalte ihm ähnlichen Pſalmen; denn es war die Ankündigung der Lieblingsmaterie dieſes Volks, eines neuen glücklichern Zeitraums.

Samuel hat ihn wenigſtens vorbereitend geſtiftet: er war der erſte Prophet für die Staats-Einrichtung, nach Moſes. Gott rief ihn durch kein Geſicht, ſondern durch eine deutliche Stimme, in der er ihm den Untergang des bisher regierenden laſterhaften und trägen Prieſterhauſes anzeigte. Deutlich und beſtimmt waren jederzeit ſeine Antworten: daher man ihn auch ſtatt Prophet, d. i. eines, der Götterſprüche redet, Seher nannte. Der Ausdruck blieb auf einige

Zeit im Gebrauche, und auch David hielt ſich ſeine Seher, bis es wieder Propheten gab.

Es iſt unläugbar, daß Samuel die erſten friedlichen Zeiten der Staatsverfaſſung genutzt habe, wie er ſie nutzen konnte, auch zum Anfange der Cultur des Landes am Geiſte: er ſtiftete Prophetenſchulen.[1] So ungereimte Dinge man ſich an ihnen zuweilen gedacht hat, ſo war ihre Einrichtung von Samuel ein guter Gedanke. Er ſuchte die Literatur, die damals in Muſik und Dichtkunſt vorzüglich beſtand, aus den Händen eines Stammes weg, ins Freie, ins Allgemeine zu bringen. „Hügel Gottes" frohlockten vom Geſange der Propheten, d. i. der Schüler einer freien Nationalweisheit. Sie wohnten in einfachen Hütten (נָוֹת), die man ſehr unrecht Schulen überſetzt, und ſich bei ihnen gar unſre Collegia denket. Eine Verſammlung junger oder erwachſener Menſchen war es, die ſich unter Samuels Anweiſung, der ein Richter und Vater des Staats war, in dem übten, was damals zur Nationalklugheit gehörte; alſo nicht in Raſereien über die Zukunft, noch weniger in bloßen Litaneien des Tempels. Als ſie dem Saul begegneten, gaben ſie ihm durch den Inhalt und Flug ihrer Geſänge zuerſt ein königliches Herz[2] (das aber, leider, nur bis er auf die Höhe kam, bei ihm verweilte). Der kleinfügige Eſelſucher fühlte zuerſt in ihren Liedern, die wahrſcheinlich ſein Königsglück, ſeine Königswürde ſangen, erhabnere Gedanken, freiern Muth; und auch noch ſpäter, als er David verfolgte, vergaß er ſelbſt ſeines Todfeindes und ſetzte ſich nackt, d. i. in der einfachen Prophetenkleidung, von ſeinem Königsſchmuck entladen, unter ſie, und begeiſterte ſeine Saiten. — Wären uns von

[1] נָוֹת S. 2 Sam. 7, 8. Zeph. 2, 6. u. f. ſind Hirtenhäuſer und Hürden. Man weiß, daß die Propheten die älteſte und einfachſte Lebensart liebten.

[2] Man hat die Stelle lächerlich gemacht, weil man ſie mißgedeutet. Nicht durch den Schall der Inſtrumente gaben ſie Saul ein Königsherz, ſondern durch den Inhalt ihrer Geſänge, mit jenem Schall begleitet.

dieſen Hügeln Gottes, von dieſen freien Höhen voll National- und Naturdichtung noch einige Proben übrig! — Aber ſie ſind nicht mehr. Die Reſidenz-, die Hof- und Tempeldichtkunſt des Königes David machte bald dieſe Hügel öde, zog alles in einem engen Kreiſe um ſich her; und jene alten Krieges- und Siegeslieder, jene Fabeln, jene freien Geſänge der Propheten Samuels — gingen verloren.

Doch auch von Davids Dichtkunſt gehört ſowohl der Keim, als die erſte Blüthe in dieſe Zeiten. Die Auen ſeiner Heerde ertönten von Geſängen ſeiner jugendlichen Muſe; er fand durch ſie den Zugang zum Könige und Jonathans Freundſchaft. Mehr als alle Lieder charakteriſirt dieſe Zeit Davids und Jonathans Freundſchaft. Ein Jüngling erſcheint vor ihm, nach einer raſchen Jünglingsthat, die er ſelbſt nicht vollführen konnte; und ſtatt ihn zu neiden, gefällt er ihm [1]: „er verband ſein Herz mit dem Herzen Davids und gewann ihn lieb", und vertrat ihn (ſelbſt durch Unwahrheiten, die auf ſeinen Kopf hätten kommen dürfen) bei ſeinem Vater. Ehre und Leben ſetzte er in Gefahr; er machte ſich nichts daraus, daß man glaubte, er gebe aus Schlaffheit den Thron auf, und daß ihn ſein Vater einen Niederträchtigen nannte, da er doch wahrlich ein Held war! — Noch ſehe ich ſie, wie ſie unter dem Angeſichte des Himmels, unter Küſſen und Thränen ihren ewigen Bund beſchwören [2]; ich ſehe Jonathan, wie er nach langer Entfernung zu ſeinem Freunde in die Wüſte kommt und ihm Muth zuſpricht und ſagt [3]: „fürchte dich nicht, David, meines Vaters Hand wird dich nicht finden. Du wirſt König werden über Iſrael, ſo will ich alsdann der nächſte nach dir ſeyn." — Heroiſche Freundſchaft! Er opfert ſeinem Geliebten den Thron auf, um als Freund der nächſte um ihn zu bleiben! Nur poetiſche Zei-

[1]) 1 Sam. 18, 3. 4.
[2]) 1 Sam. 20, 41.
[3]) 1 Sam. 23, 16.

ten und ſeltne, wie Jonathans, Seelen ſind eines ſolchen Bundes der Liebe und Treue fähig. Als Jonathan ſtarb und ſeinem Freunde den Thron ließ: was konnte ihm dieſer für alles, was er ihm erwieſen hatte, geben, als — eine Elegie auf ſein Grab; eine Elegie, in der, ſo ſchön ſie iſt, Sauls und Jonathans Andenken ſo vereint leben, als ob ſie beide gleiches Recht auf ſein Herz gehabt hätten. Ich weiß wohl, ſie war fürs Volk geſchrieben [1]; aber ich für mich wünſchte, daß ſie für David allein, für Jonathan allein, und nicht für Saul und das Volk geſchrieben wäre. Auch Mephiboſeth — iſt dir's zu verzeihen, edler König, daß du den einzigen Sohn deines Jugendfreundes der falſchen Anklage ſeines Verräthers ſchnell aufopferteſt und ihm ſeine Güter nahmſt, und ihm, auch da die Anklage ſich falſch fand, ſie nicht dreifach erſtatteteſt, ſondern nur halb wiedergabeſt [2]? Und wie traurig war's, daß du die Kinder Sauls, die alle doch Brüder Jonathans waren, der grauſamen Bitte einer Stadt zu ſo ſchändlichem Tode aufopfern mußteſt [3]! — Hier iſt Davids ſchöne Elegie; mir bleibt das Herz Jonathans heilig: ſein Name ziere ewig den Altar der Freundſchaft!

Klagegeſang Davids um Jonathan, ſeinen Freund.

Iſraels Reh, ſo biſt du auf deinen Höhen verwundet!

Chor:

Ach, gefallen die Helden! wie ſind die Helden gefallen!

Sagt's nicht an zu Gath! Verkündiget's nicht auf den Straßen Asklons! daß ſich nicht freuen die Töchter der Philiſter,
Daß nicht hüpfen vor Freude der Unbeſchnittenen Töchter!

[1]) 2 Sam. 1, 17. 18.

[2]) 2 Sam. 16, 4. 2 Sam. 19, 29.

[3]) 2 Sam. 21, 8 — 10., wo eine ſchöne That der Rizpa, einer Mutter von zween dieſer Söhne, erzählt wird. Jedermann fällt dabei natürlich die Antigone des Sophokles bei.

Berge Gilboa! auf euch fall' fürder Regen und Thau nicht
Mehr, nicht mehr auf euch, ihr fluchverbanneten Berge!
Denn auf ihnen ward Helden ihr Schild zu Boden geschlagen,
Königes Schild, als wär' er nimmer mit Oele geheiligt! —
Jonathans Bogen, er wandte sich nie vom Blut der Erschlagnen,
Nie vom Fette des Starken zurück. Auch Königes Schwert kam
Müßig nimmer zurück! (Vom Blut des Erschlagenen troff es!)
Saul und Jonathan! lieblich und hold einander im Leben,
Gingen auch ungetrennt liebend dem Schattenreich zu.
Schneller als Adler, tapfrer als Löwen waren die Helden!
Töchter Israel, weinet um Saul! Er wird euch nun nicht mehr
Kleiden in Purpurgewand, kleiden in goldenen Schmuck.

Chor.

Ach, wie sind die Helden gefallen! In Mitte des Schlachtfelds
Jonathan, liebliches Reh, auf deinen Höhen verwundet!
Leid ist's mir um dich, mein Bruder Jonathan, leid mir!
Lieblich warest du mir, ja ich liebte dich sehr,
Sonderbar liebt' ich dich, weit über Liebe der Frauen —

Chor.

Ach, wie fielen die Helden! und ihre Waffen des Krieges
Liegen zerschlagen umher.

IX.

Psalmen.

Inhalt.

Geschichte Davids als Psalmendichters. Wie diese Dichtungsart durch ihn in Aufnahme gekommen. Wie sie sich zur ältern Poesie verhalte. Was der gemeine Gebrauch den Psalmen schade. Eigentlicher und natürlicher Anblick derselben. Regeln zu solchem Gebrauche. Was von der gewöhnlichen Eintheilung der Psalmen in hohe, mittlere und niedre zu halten. Eintheilung derselben nach ihrer lyrischen Weise. Psalmen von Einem Satz oder Gemälde. Proben. Lieder von lyrischer Darstellung und Handlung. Proben. Psalmen mehrerer Gegensätze und Glieder. Proben. Psalmen der Empfindung und Lehre. Proben. Verdienste eines deutschen Dichters um den Ton der Psalmen in unsrer Sprache. Nachahmung der alten ebräischen Dichtkunst. Eine Erscheinung.

Zu Davids Zeiten gelangte die lyrische Poesie der Ebräer zu ihrem Glanze; die zerstreuete wilde Landblume ward jetzt als eine Königsblume auf den Berg Zion gepflanzet. Von Jugend auf war Davids Geist musikalisch und dichterisch gewesen. Er hatte seine schönsten Jahre als ein Hirt der Heerde auf Auen durchlebt und daselbst Blumen der Idylle in sich gesammelt, die oft auch seine heroischen, auch seine traurig bekümmerten Psalmen schmücken. Durch Musik, mit der damals nicht nur Gesang, sondern auch die Cultur der Zeit verbunden war, hatte er zuerst zur Person des Königs Zutritt gefunden; ohne Zweifel trug dieser Umstand bei, daß er die Gaben seiner Muse noch mehr anbauete und stärkte. Bald ward er, als ob ihm Glück und Unglück durch Gesang kommen sollte, durch den Triumph der Weiber, die ihn einholten, für Sauls Nebenbuhler angesehen, und einigemal entrann er kaum, die Harfe in der Hand, des Königes Wurfspieß. Er gerieth auf die Flucht, zog Jahre lang, einsam oder begleitet, in der Wüste Judah umher, und war wie ein Vogel auf den Bergen. Hier ward seine Harfe ihm

Digitized by Google

Trösterin und Freundin; ihr klagte er, was er keinem klagen konnte; sie besänftigte seine Furcht, machte ihn sein Elend vergessen, wie sie einst bei Saul den bösen Dämon besänftigt und ihn Neid und Gram vergessen gemacht hatte. Aus ihr lockte er jetzt Töne hervor, die ein Widerhall seiner Empfindungen in Leid und Freude waren, und die zärtesten unter ihnen wurden Gebete — Gebete, mit denen sich sein Muth beflügelte, seine Hoffnung stärkte, bis er durch Schicksale Gottes über alles siegte. Jetzt ward die Harfe in Königshänden öffentliches Dankgelübde. Nicht nur daß er selbst, wie er's oft gelobt hatte, die Gebete seiner Angst und Errettung öffentlich machte; er ordnete auch in weit höherm Maß, als sie es vorher gewesen war, Musik und Dichtkunst zur Feier des Gottesdienstes, zur Pracht des Tempels. Viertausend Leviten, mit besondern Kleidungen ausgezeichnet, wurden unter Gesangmeistern (מנצח) in Classen und Chöre geordnet, deren berühmteste drei, Assaph, Heman und Jedithun, wir auch in Proben ihrer Kunst kennen: denn die Kinder Korah gehörten wahrscheinlich zur mittleren Classe. David selbst fuhr fort, auch als König, die Schätze dieser Tempelmusik zu vermehren. Gefahren und Siege, zumal die größeste Gefahr, als Absalom sich empörte, weckten die entschlafene poetische Stimme seiner Jugend wieder: auch Königssorgen und Königsgram sang seine Harfe. Jede gute Anstalt, die er machte, insonderheit die Heiligung des Berges Zion, ward durch seine und seiner Dichter Lieder in ein allgemeines Licht gestellt; sein ganzes Reich lebt noch in den Psalmen. Diese wurden an den öffentlichen Festen gesungen; geblendet von der Pracht des Königes und der Hauptstadt sang das Volk sie mit Begeisterung nach; als königliche Psalmen wurden sie aufbewahrt und erhalten; man reihete daran, was man an sie reihen konnte; man ahmte nach, was irgend nachzuahmen war. Die Dichter Davids folgten dem glänzenden Beispiel ihres Königs, nicht nur daß sie sangen, sondern daß sie auch wie er sangen; und warum sollten

die folgenden Zeiten, in denen David schon ein heiliger Name, Vater des ganzen Königsgeschlechts und ewiger Hoffnungen war — warum sollten sie einem so glorreichen Vorbilde nicht folgen? Selbst die Propheten folgten ihm, weil David der Lieblingsname des Volks, weil seine Psalmen das Liederbuch der Nation waren, sofern diese irgend an Gottesdienst, Musik und Poesie Theil nahm. — So ist also die Sammlung Psalmen entstanden, die wir unter dem Namen Davids haben. Nicht alle sind von ihm und aus seinen Zeiten; aus frühern aber ist nur der einzige Gesang Moses, und die spätern folgen offenbar seinem Vorbilde, wenn sie nicht gar ihre Gesänge ihm selbst zuschreiben. Die Ueberschrift לדויד, wo sie ohne weitere deutlichere Bestimmung stehet, scheint so allgemein zu seyn, als man in Weisheitsprüchen und süßen Liedern alles auf Salomo schrieb, was einigermaßen in seine Zeit und auf seinen Charakter paßte. Kurz, dem glorreichsten Könige in Israel gelang es den lyrischen Dichterkranz mit der Sieges- und Königskrone zu vermählen. Wo bei den Ebräern von schönem Gesange die Rede ist, nennet man David.

Nun ist's unläugbar, daß David den lyrischen Gesang der Ebräer sehr verfeinert und verschönert hat. Lehrreiche Entwickelungen der Eigenschaften Gottes, der menschlichen Natur, einzelner Tugenden und Laster, des Glücks und Unglücks der Frommen und Bösen fangen mit den Psalmen an, da sie im Gesetze Moses und in den wilden Zeiten der Richter noch nicht Platz fanden. Die kriegerische Tuba ward durch den Gesang der Hirtenflöte und sanfteren Trauerharfe zu einem mildern Ton gestimmt; denn so harte Gesinnungen auch noch in einigen kriegerischen Psalmen vorkommen mögen, so ist doch der allgemeine Uebergang ins Sanftere unläugbar. Es wird schon die Pracht eines Königs und einer bürgerlichen Regierung besungen; das milderte und regelte die heilige Wuth der alten Muse. Auch die Geschichte andrer Völker sagt uns, daß zur glanzreichen Poesie der Glanz eines Königs gehöre, dessen Regierung zwar

Digitized by Google

thatenreichen Stoff zu Liedern gibt, deſſen Regierung aber auch Ordnung und Ruhe gewährt dieſe erbeuteten Schätze zu gebrauchen und zu ordnen. Davids Regierung macht dieſe Periode der claſſiſchen Poeſie der Ebräer, welcher Salomo und die Propheten folgten.

Indeſſen iſt es auch unverkennbar, daß damit die rohe Stärke, der lebendige Tanz und Wohllaut der alten Poeſie kaum erreicht ward; Geſänge, wie Moſes und der Deborah, eine Bilderſprache wie Hiobs, Bileams und Jothams ſucht man vergebens in den Pſalmen. Offenbar herrſcht Einförmigkeit in denſelben, weil alles um den Berg Zion verſammelt war und alles ſich in den Kreis der Geſänge und Denkart Davids einſchränkte. Jene Hügel der Propheten voll freier Naturpoeſie wurden leer; die Seher Davids waren keine Dichter; ſein verordneter Aſſaph nur weiſſagte auf Saiten, und erſt nach Jahrhunderten fand ſich die Poeſie der Propheten wieder. So hat alles in der Welt ſeinen Gang und jede menſchliche Einrichtung ihre verſchiedenen Seiten. Was die Poeſie an gottesdienſtlicher, politiſcher, lyriſcher Cultur gewann, verlor ſie vielleicht an natürlicher Stärke.

Kein Buch der Schrift, außer dem Hohenliede, hat das Schickſal ſo vieler Mißdeutungen und Ablenkungen von ſeinem urſprünglichen Sinne gehabt, als das Pſalmbuch. Wie David zu ſeiner Zeit ſeine Empfindungen allgemein und ſeine Geſangweiſe zur herrſchenden im Tempel machte, ſo ſollte das Buch auch ein Geſangbuch aller Zeiten, aller Völker und Herzen ſeyn, die weder mit dem Geiſte noch mit den Geſchäften Davids Zuſammenhang hatten; und wie nun anders, als daß es einem großen Theile nach im Sinne erweitert, in Gegenſtänden und Empfindungen von ſeinem Urſprunge weggeleitet wurde? Jeder Commentator, jeder neue Reimer fand ſeine Zeit, die Bedürfniſſe ſeiner Seele, ſein Haus- und Familienweſen darin, und ſo gab er's wohl gar ſeiner Kirche zu ſingen und zu leſen. Dieſe ſang alle Pſalmen Davids, als ob jedes ihrer Mitglieder auf den Bergen Judahs herumirrte und von Saul verfolgt würde. Sie ſang gegen

Doeg und Ahitophel, fluchte den Edomitern und Moabitern; ja, wo man nicht weiter komte, legte man die Verwünschungen dem in den Mund, der nie schalt, da er gescholten ward, nie dräuete, da er litte. Man lese die individuellsten, die charakteristisch-schönsten Lieder von David, Assaph, Korah in manchen Reimgebeten; kehre alsdann zur ersten Situation und Quelle zurück: ist oft noch ein Schatte der alten Gestalt zu finden? —

Um also einigen Anblick der Psalmen, als lyrischer Poesie aus Davids Zeit, zu geben, sind folgende Stücke durchaus nöthig:

1. Man vergesse alle neueren Nachbildungen und Commentatoren; auch wenn es die gepriesensten, die besten für ihre Zeit wären. Sie lasen ihrem Zwecke gemäß für ihre Zeit; mit Anwendung des Psalms in Sprache, Trost und Lehre auf ihre Zeiten; hier aber wollen wir die Urzeit sehen und in ihr das Herz, den Verstand Davids und seiner Dichter.

2. Sonach suche man zuerst die Gegenstände und Situationen, auf welche gedichtet ward. Vor vielen Psalmen sind sie bemerkt; in andern gibt's der ähnliche Inhalt; noch in andern lasse man's unentschieden. Für zweierlei aber hüte man sich hiebei. Zuvörderst daß man nicht über jeden kleinen Umstand im Leben Davids einen Psalm fordere; noch daß man aus jedem kleinen Tropus im Psalm eine Situation seines Lebens dichte. Das erste hat man bei David gethan, wie bei jedem lyrischen Dichter: man wollte alles belegen, man wollte über jeden kleinen Umstand einen Denkpfosten (מכתם) haben. Beim zweiten, aus jedem Psalmwort eine Situation zu finden, hat man gar Gräuel (Pocken-Psalmen und andre Dinge) geboren, von denen zwar der Ausleger, nicht aber der Dichter wußte.

3. Man studire die eigne Sprache Davids und seiner Sänger durch Vergleichung verschiedner Psalmen unter sich und mit der Geschichte. Daß der königliche Dichter seine Lieblingsausdrücke habe, bedarf keines Erweises; sie lassen sich alle aus seinen Situationen

erklären. „Der Herr iſt mein Schild, er iſt mir zur Rechten, er macht mir Raum, er führt mich auf Höhen“ u. ſ. ſind dergleichen; und eine Reihe andrer, die zum Theil mit ziemlich weggebogener Bedeutung Jahrhunderte durch der Kirchenſprache geläufig worden ſind. Ein poetiſches Idiotikon über dieſe Lieder wäre alſo ein nützliches Buch; billig ſollten wir über alle Hauptſchriftſteller des A. T. eines haben.

4. Den Empfindungen, die in den Pſalmen herrſchen, trete man weder als Feind entgegen, noch als blinder Vertheidiger vor: ſie ſind Charakterzüge einzelner Menſchen, und müſſen als ſolche erklärt werden, ohne daß man ſie ſogleich als Muſter heiliger Empfindungen in alle Welt verſchwemmen dürfte. David hatte ſeine Affecten und Sorgen als Flüchtling und als König; wir ſind keins von beiden, dürfen alſo weder Feinde verwünſchen, die wir nicht haben, noch gegen ſie als Sieger großthun; aber verſtehen und ſchätzen müſſen wir dieſe Empfindungen lernen. Die Schrift gibt uns einen reichen Aufſchluß darüber, denn ſie verhehlt Davids Charakter auch in ſeinen Fehlern nicht. Der Mann, der gegen Urias und Bathſeba ſündigte, kann ſich auch in Worten übereilen; er war raſch, bedrängt und ein Krieger; er ſprach oft nicht in ſeinem, ſondern in ſeines Volkes Namen, als Landesvater. Immer aber war er ein Menſch; die Lieder ſind ein Document ſeiner Geſchichte, die Geſchichte ein Document ſeiner Lieder; wer alles in überirdiſchem Glanze ſehen will, ſieht zuletzt gar nichts. [1]

[1] (Anmerk. d. Herausg.) Gewiß ſehr wahr, wenn man die Pſalmen bloß in ihrem erſten nächſten, alſo auch engſten Sinne betrachtet. Sollte aber wirklich ihr religiöſer Gebrauch nur auf Iſrael, und zwar bloß auf das damalige, mit Stadt, Geſetz und Tempel längſt verlebte Iſrael eingeſchränkt ſeyn? Sollte es nicht eine höhere, weitere und geiſtige Anwendung derſelben geben, welche die chriſtliche Kirche zu allen Zeiten gebraucht hat? — Ich glaube, man thut dem Verfaſſer Unrecht, wenn man behaupten will, er habe mit dem hier (und in der S. 250 folgenden Note 1)

5. Auch in Abſicht der Kunſt nehme man kein Beiſpiel einer andern Nation und Sprache zum Muſter; denn die Compoſition eines Geſanges will aus der eignen Natur der Empfindungen, Geſinnungen und Sprache geſchätzt werden, in der ſie erwachſen iſt. Was will es ſagen, wenn man dieſen oder jenen Pſalm Pindariſch nennet? Daß in ihm kühne Uebergänge, große Sentenzen, Züge aus der Geſchichte ſind? In welchem Lobgeſange müßte dasſelbe nicht ſtattfinden? Mehreres aber hat David mit Pindar, in Abſicht auf Kunſtcompoſition nichts gemein. Pindars lyriſche Sprache, ſeine Perioden und Sylbenmaße, die Behandlung der Materie aus Mythologie und alter Geſchichte, die Materie ſelbſt leidet wenig Vergleichung; und es iſt Trugſchluß, wenn man ſich durch das Wort Chöre blenden läßt. Ein ebräiſcher und griechiſcher Chor ſind gar nicht einerlei Sache.

6. Noch weniger alſo beurtheile man David nach dem Gerüſte lyriſcher Regeln, das unſre Zeit aufgebaut hat und das nicht einmal auf alle Oden Horazens paſſet, von dem doch dieſe Regeln abgezogen ſeyn wollen. Meiſtens war's enger Blick des Kunſtrichters, der, mit den lyriſchen Schätzen mehrerer Sprachen bei weitem nicht bekannt, ſich an einige ſeiner Lieblingsſtücke hielt, und nach ihnen dieß Gerüſt aufſchlug. Was ſoll's nun für eine ganz andre Zeit, für eine viel einfachere Situation und Sprache? Wo die Regeln wahr ſind, fließen ſie aus der Natur der Empfindung und Beherzigung des beſungenen Gegenſtandes; jedesmal aber fließen Charakterzüge des Sängers, der Situation und Sprache mit ein. Sie wollen alſo immer lebendige

Geſagten dieſes verneinen wollen; daß er ſelbſt dieſe weitere Anwendung und wie er ſie geſtattete, erhellt aus dem folgenden Abſchnitte (bei §. 1. 2.). — Es gibt ein Volk Gottes, das nicht dem Fleiſche nach dieſen Namen trägt, aber es im Geiſte und in der Wahrheit iſt. Dieſem ſind die Pſalmen immer noch, da es mit den Verfaſſern derſelben in Zutrauen und Liebe zu ihrem Gott ſympathiſiret, lebendige Herzensſprache; immer noch ſind ſie die Stimmen des rechten geiſtigen Zions.

und doch nur Theil-Anwendung; kurz, wo ſie wahr ſind, wer wird ſie nicht lieber ſelbſt in einem Geſange originell empfinden und ſich entwickeln, als ſie von fremden Muſtern und Poetiken betteln, und die Ureinfalt des alten Geſanges durch die erkünſtelte Spitzfindigkeit eines neuern lyriſchen Machwerks zerſtören? Wer nicht fähig iſt die Schönheit einer muſikaliſchen Poeſie durch ſich zu fühlen, wird ſie durch allen Regelnzwang nicht fühlen lernen.

7. Alſo entwickle man die Lieder der Ebräer in ihrer urſprünglichen Natur und Schönheit; der Lehrer mache den Schüler aufmerkſam: welcher Gegenſtand, mit welchem Intereſſe, wie er beſungen werde; welche Empfindung durch den Geſang herrſche; welchen Gang ſie halte, in welche Geſinnungen ſie ſich ausbreite; wie ſie anfange, fortgehe und ende. Je einfacher und aufdringender dieß dem Jünglinge gezeigt wird, ohne ſcholaſtiſche Kunſt und ohne enthuſiaſtiſche Wärme, deſto mehr wird der Geſang in ſein Herz übergehen; was in ihm ſchön iſt, wird er ohne ſchreiendes Lob lieben; originale Gänge der Leidenſchaft werden ſich ihm von ſelbſt eindrücken, und wenn ein Funke lyriſchen Gefühls in ihm iſt, wird ihn Jehovah begeiſtern. Bei den ebräiſchen Liedern iſt Einfalt der Entwicklung vor andern nöthig, da die wenigſten als Kunſtwerke gemacht wurden, aber dafür als wahre Empfindungen aus einem erregten Herzen quollen. Hätten wir eine Ausgabe der Pſalmen, wo David nur wie Horaz behandelt wäre, wo, fern von Caſuiſtereien, der Dichter als Dichter gezeigt, ſeine Schönheit nicht ins Ohr geſchrieen, aber auch nicht mit Lappen einer fremden Sprache und Versart entſtellt würde! In der höhern Kritik über die Poeſie der Ebräer ſind wir noch Kinder: entweder würgen wir uns mit Lesarten, oder wir verſchönern mit modiſchem Putz neuerer Sprachen.

Ich gehe die Pſalmen durch, um einige Hauptarten ihrer lyriſchen Weiſe zu bemerken. Vollkommenes gebe ich hiermit nicht, und niemand

wird es erwarten, daß ich in wenigen Zügen einen Ocean von 150 Liedern ausschöpfe. —

Man pflegt die Psalmen in hohe, mittlere und niedere einzutheilen — recht gut, wenn die Eintheilung nur etwas bestimmtes lehrte. Jede Sache von einigem Umfange kann man also eintheilen; es bleibt aber immer die Frage, wohin jedes einzelne Stück gehöre. Da ordnet nun jeder, wie er will, und bei manchen Stücken wird er doch in Verlegenheit bleiben, wohin sie gehören. Die Leiter lyrischer Höhe ist von so vielen Sprossen, von so dicht an einander liegenden, ja in einander fließenden Zwischentönen, daß es unter 150 Psalmen schwer wäre zu ordnen; und wozu diente das ganze Fachwerk? Also versuchen wir's auf einem andern Wege.

1. Einige Psalmen sind kurz; sie entwickeln nur Ein Bild in Einem Tone der Empfindung, und enden es mit schöner Rundung. Ich möchte sie Lieder des einfachen Satzes, εἰδη, nennen, wenn das letzte Wort nicht fremde Ideen anknüpfte. Solcher Art ist der schöne 133ste Psalm, der wie eine liebliche Rose duftet:

Brüder-Eintracht.

Siehe wie lieblich ist's und schön,
Wenn Brüder friedlich mit einander wohnen! —
So duftet Wohlgeruch die reiche Salbe
Auf Hohepriesters Haupt,
Und rinnt hinab zu seinem Bart,
Und rinnt zu seines Kleides Saum;
So steiget Hermons Thau hernieder

Befruchtend Zions Berge,[1]
Denn da, gebot Jehovah,
Wohn' ewig ewig Glück!

Die Eintracht der Brüder, der Stämme und Familien wird mit der heiligſten ſchönſten Sache verglichen, die ringsum Erquickung duftet. So duftet einträchtiger Familien guter Name umher, ihnen ſelbſt Würde und Zier; ſo rinnet der Thau Hermons nieder die dürren Berge Zions zu wäſſern, daß überall Segen blühe. — Das Nationallied zum Feſte (wie der Schluß offenbar zeigt) ründet ſich ſchön: vom herabfließenden Salböl kommt's auf den herabſtrömenden Thau; von dieſem auf die Glückwünſchung Zions — der wahre Kreis einer Ode. Aarons Name ſelbſt ſtellt einen ſchönen friedlichen Bruder dar, den ſein Bruder mit allem Wohlgefallen Gottes und aller Herrlichkeit Iſraels ſalbte.

Ein Hirtengeſang.

Der 23ſte Pſalm.

Jehovah weidet mich;
Nichts fehlt mir je.
Auf grünenden Auen
Lagert er mich,
Zu ſtillen Bächen

[1] Wie kann Hermons Thau auf Zions Berge niederfließen, da beide von einander ſo entfernt lagen? Der Text ſagt nichts vom Niederfließen, ſondern vom Herabſteigen über Zion, alſo im Thau und Regen. Der waldichte Libanus und Hermon dunſtete am meiſten; von da und vom Meere kam alſo der Regen über die dürren Berge Judäa's, und ſo ſtieg der Thau Hermons auch auf Zion befruchtend nieder. Es ſcheint ein angenommenes Requiſitum der National- und Feſtgeſänge geweſen zu ſeyn, daß Jeruſalem oder Zion geprieſen würde; dahin alſo wendet ſich der Geſang, und paart, auch einträchtig, die beiden Ecken des Landes, weil Hermon mit zur größten Höhe gehörte. Den Text zu verändern, hat man alſo, dünkt mich, gar nicht nöthig.

Leitet er mich,
Erquickend da mein Leben.

Er führt auf ſanftem Pfade mich,
Der gute treue Gott.
Und müßt' ich denn auch wandern
Durchs dunkle, dunkle Thal,
Noch fürcht' ich mir kein Unglück,
Denn du biſt ja bei mir.
Dein Hirtenſtab, dein ſtarker Stab
Iſt Tröſtung mir und Ruh'.

Schon ſeh' ich mir vor Augen,
Entgegen meinen Feinden,
Bereit mein Ehren-Mahl;
Du ſalbſt mein Haupt mit Freuden,
Mein Becher überfließt.

Ja Glück und Gutes folgen mir
All' meine Lebenszeit!
Ich kehre bald zu Gottes Hauſe wieder,
Auf lange Lebenszeit.

Daß das ſchöne Lied auf einer Flucht gemacht ſey, zeigt das Ende. Der Anfang war ruhige Idylle; ihre Empfindung zerriß aber und verließ das Bild des Schafes. Ein Freudenmahl wird angerichtet, ein königlich Mahl, ſeinen Drängern vor Augen. Die frohe Empfindung ſteigt bis zu der Cäſariſchen Ueberzeugung, daß lebenslang ihn das Glück verfolge. — Daß das erſte Bild ſo ſchnell in ein anderes übergeht, verträgt die morgenländiſche Ode; im Ganzen herrſchet doch nur Eine Empfindung.

Wer mehrere Oden dieſes einfachen Ganges leſen will, leſe den 15. 29. 61. 67. 87. 101. 150ſten und andre Pſalmen. Ich wünſchte ſie alle herſetzen zu können, weil mich ihre ſimple Schönheit ſehr reizet.

2. Sobald ſich das lyriſche Gemälde, entweder dem Umfange ſeines Gegenſtandes oder der Fülle der Empfindung nach, erweitert, fordert es Abwechſelung, Gegenſätze, eine Mannichfaltigkeit der Glieder, die wir dort nur in der Knoſpe, in einer kleinen Wendung des Bildes gewahr wurden. Hier thun nach morgenländiſcher Weiſe die veränderten Perſonen Fragen und Antworten, ſchnelle Anreden an todte oder abweſende Gegenſtände eine große Wirkung, und wenn in dieß alſo erweiterte Bild eine Art lyriſcher Darſtellung und Handlung kommen kann, ſo iſt die Ode auf ihrem Gipfel. Sie hat nämlich ſodann Anfang, Mittel und Ende, deren das letzte ſich zum erſten kehrt und das Ganze zu einem lyriſchen Kranze macht. Das iſt, wie es die Kunſtrichter nennen, die ſchöne Unordnung, der ambitus der Ode, der Flug, der ſich irrt, doch nie verwirret; und was noch ſchöner iſt, ſie ſteht als ein handlungsvolles Gemälde da. Kein Wort kann weggenommen, keine Strophe verrückt werden: Anfang und Ende dient der ſchönen Mitte, und dieſe Mitte bleibt im Gedächtniß. Vollkommene Oden dieſer Art gibt's in allen Sprachen nur wenige, weil nicht jeder Gegenſtand eine ſolche Behandlung zuläßt; wo ſie aber ſind, verdienen ſie unvergeßlich zu werden. Zur Gattung der Lieder mit mehreren Gliedern zähle ich unter den Pſalmen den 8. 20. 21. 48. 50. 76. 96—99. 108. 111—113. 120—129ſten; unter den vollendeten, die nicht nur Abwechslung und Gegenſätze, ſondern auch fortgehende lyriſche Handlung haben, wage ich's, den 2. 24. 45—47. 80. 110. 114. 137ſten Pſalm zu nennen. Einige rechnen den 29ſten und 68ſten Pſalm auch hieher, weil ſie dort bei der Stimme Gottes, hier bei dem Tragen der Bundeslade einen Localfortgang des Bildes annehmen; wozu ich aber keinen Grund ſehe. Aus dem Innern muß die Fortleitung des Geſanges folgen, aus der lebendigen Quelle erregter Empfindung; von außen durch Geographie kann ſie nicht hineingebracht werden. — Wer gibt mir Raum, aus dieſer Fülle

ſchöner lyriſcher Kränze nur einige empor zu heben? Und welche wähle ich?

Einzug Gottes auf Zion.

Der 24ſte Pſalm.

Alle. Jehovahs iſt die Erd' und ihre Fülle,
Der Weltkreis und was ihn bewohnt;
Denn Er iſt's, der ihn über Meere gegründet,
Ihn über Fluthen befeſtiget hat.

1. Doch wer darf gehen auf Jehovahs Berg?
Wer darf da ſtehn, wo er hochheilig wohnt?

2. Wer rein von Hand und rein von Herzen iſt,
Wer ſeine Seele nicht treulos verbürgt,
Und nie ſchwur liſt'gen Eid,
Der wird empfangen Segen von Jehovah,
Der darf hinzunahn ſeinem Helfersgott. [1]

1. Hier iſt ein Volk, das nach ihm fragt,
Das vor dein Antlitz gern, Gott Jakobs, will. —

(Veränderung der Tonart.)

Chor. Erhebt, ihr Thore, das Haupt —
Erhebt euch, Thüren der Urwelt!
Denn der König der Ehre will einziehn.

1. Wer iſt der König der Ehre?

2. Der ſtarke, tapfre Jehovah,
Jehovah, der Kriegesgott! —

[1] Sehr treffend wurden lauter politiſche Laſter genannt, von denen der frei ſeyn ſollte, der ſich zum Landesgotte nahete; das Gute, das er empfangen ſoll, iſt ebenſowohl bürgerlich. צדק heißt eigentlich Gerechtigkeit, d. i. bürgerliche Gerechtſame, und weil ſolche das Geſetz Jehovahs enthielt, weil man ſolche beim Zutritte zu ihm genoß, ſo wird es in den Pſalmen das Synonymum der Glückſeligkeit, der Gnade.

Chor. Erhebt, ihr Thore, das Haupt!
Erhebt euch, Thüren der Urwelt!
Denn der König der Ehre will einziehn.

1. Wer iſt der König der Ehre?

Chor. Jehovah, der Götter Gott! Er iſt der König der Ehre. Daß Abwechslung der Stimmen in dieſem Pſalm ſey, hört ein jeder; daß aber auch ein handlungsvoller Fortgang der Ideen in ſeiner Oekonomie herrſche, iſt eben ſo unverkennbar. Prächtig fängt die Gnome an: daß Jehovahs die Erde ſey! Er ſoll hier auf dem kleinen Zion wohnen, und ſo wird zuerſt die ganze Erde vor ihm geweitet. Schön iſt der Uebergang zu dieſem kleinen Berge. Es wird ein heiliger Berg, weil Jehovah darauf wohnet — moraliſch und bürgerlich heilig; denn ſo wie ſich nichts unreines in Opfern zu Gott nahen durfte, ſo ſoll auch kein unreiner Anbeter vor ihm erſcheinen. Sehr ſchön werden nur Laſter gerügt, die die Wohlfahrt des gemeinen Weſens ſtören; denn Jehovah wohnt hier als Nationalgott, als Schutzherr und Urheber des jüdiſchen Staats.[1] — Handlungsvoll ſchreitet der feſtliche Pſalm weiter. Eine Schaar iſt da, die an die Pforten klopft, die das Angeſicht des Monarchen zu ſehen wünſchet; und ſiehe, es iſt Jehovah ſelbſt, die Lade des Geſetzes, auf der der alte Kriegesgott wohnet. Er, der vor Zeiten ſo viele Siege erfochten, ein glorreicher König, voll Kriegesruhm und erprobter Heldenſtärke — ſo kündigt ihn der antwortende Chor an; ſo wird er auch auf dieſem neueroberten Berge einem Heldenkönige zur Seite wohnen. Die alten Thüren ſeines Gezelts ſollten alſo ihr Haupt heben, daß ein ſolcher Monarch einziehen könne. Wie maleriſch und darſtellend! Gott zog in ein kleines Zelt, und wollte ſich von David keinen Palaſt erbaut haben; die alten engen Thüren machten hier alſo eine kleine Anſicht.

[1] Dieſer Theil des Geſanges, weil er mit dem Uebrigen, bloß Caſuellen, nicht immer in Verbindung geſungen werden konnte, iſt ein eigener Nationalgeſang worden (Pſ. 15.), welches zu ſeyn er auch ſehr verdiente.

Um dem Geſange Ründe und Majeſtät zu geben, wird alles übergangen, was ſonſt bei dem Einzuge vorfiel, und was der 68ſte Pſalm hiſtoriſch ſchildert. Man vergleiche beide; und man wird den Unterſchied zweier Geſänge inne werden, deren eins ein handlungsvolles Gemälde, das andre eine lyriſch erzählte Geſchichte iſt. — Laſſet uns jetzt einen Pſalm dieſer Gattung von ſanfter Art betrachten, das ſchönſte Epithalamium aus ſo frühen Zeiten.

Königes Braut.

Ein Lied der Liebenden.[1]

Mein Herz, es wallt Glückwünſchungsworte auf;
Dem Könige weih' ich mein künſtlich Werk,
Meine Zunge ſpricht, wie ein leichter Griffel ſchreibt.
Schön biſt du, vor den Söhnen der Menſchen ſchön,
Auf deinen Lippen iſt ausgegoſſen die Huld,
Darum beglückt dich Gott mit ew'gem Glück.
Gürt an um deine Hüfte dein Heldenſchwert,
Leg an es, Mächt'ger, deinen Ruhm und Schmuck;
Dein Schmuck beglückt. Zeuch hin ins Feld
Um Wahrheit willen, um der Unterdrückten Recht.
Und deine Rechte wird furchtbare Thaten thun;
Die ſcharfen Pfeile deines Köchers — (ſchon
Seh' ich die Völker fallen dir zu Fuß —)
Sie dringen, König, in der Feinde Herz.
Dein Thron, Herr, iſt ein ew'ger, ew'ger Thron,
Dein Königs-Scepter ein gerader Stab.
Du liebeſt Recht, das Unrecht haſſeſt du,
Drum hat dein Gott, o König, dich geſalbt

[1] Pſalm 45.

Vor deinen Brüdern mit dem Freuden-Oel
Des Königreichs. Von Myrrhen, Aloë
Und Caſia duftet all dein Gewand.
Aus Elfenbein-Paläſten Armeniens
Erfreuen dich in deinem prächt'gen Schmuck
Viel Königstöchter.
Aber dein Gemahl
Steht dir zur Seite, ganz in Ophirs Gold.
Hör an, o Jungfrau, ſchau, neig her dein Ohr,
Vergiß itzt deines Volks und Vaterlands:
So wird der König ſich nach deinen Reizen ſehnen,
Denn er iſt jetzt dein Herr, neig dich vor ihm! —
Und Tyrus Töchter werden mit Geſchenk
Vor dir erſcheinen, flehen werden dir
Die Reichen ihres Volks. —
Des Königs Braut
Iſt Schönheit ganz, iſt im Verborgenen
Viel glänzender als ihrer Kleider Gold,
Als alle Edelſtein' auf ihrem Schmuck.
Die Reichgeſchmückte, jetzt wird ſie geführt
Zum Könige; die Jungfraun folgen ihr,
Begleiterinnen ihr, Geſpielinnen.
Sie werden eingeführt mit Freudenſchall,
Mit Jubeltanz; ſie gehen jetzt hinein
In Königes Palaſt —
Statt deiner Väter werden,
O Königin, dir deine Söhne ſeyn;
Zu Fürſten wirſt du ſetzen ſie
Im weiten Land umher.
Ich aber breite
Dein Lob hin vom Geſchlechte zu Geſchlecht;

Durch meine Lieder singen dich die Völker
In Ewigkeit, in Ewigkeit!

Ich habe dem Gesange die liebliche Einfalt seiner Zeit durch neuern Putz nicht zerstören mögen; auf ihr beruhet, nach den Sitten des Orients, der Fortgang und die ganze darstellende Handlung der Ode. Mit einer Ankündigung des Inhalts, gleichsam einer Dedication an den König, beginnet das Lied, das sodann zuerst den Bräutigam in allen Schmuck der Schönheit, Grazie, Helden- und Königstracht kleidet, und ihn also zuvörderst ehrfurchts- und liebenswerth macht, ehe es ihm die Braut zur Seite stellet. Aus Salomonischen Zeiten ist das Lied, wie die geschilderte Pracht des Palasts, der fremden Königstöchter, am meisten das Bild des Königes selbst zeiget, auf den alle Segnungen, die Gott Davids Geschlecht versprach, in vollem Maß gelegt werden. Als Held und König wird er in seine Waffen, den goldenen Scepter in der Hand, das reiche Salböl auf dem Haupte, seine Kleider von Wohlgerüchen duftend, gekleidet; und alle diese Blumen sprießen, theils aus der Geschichte Salomons, der vor seinen Brüdern zur Krone kam, theils aus dem Segen über ihn, daß sein Reich ein friedliches, ewiges Reich der Gerechtigkeit und des Beistandes der Unterdrückten seyn sollte. Jetzt wendet sich der Gesang zu seiner Geliebten. Viel Königstöchter erfreuen ihn in seinem Palaste; aber Eine ist seine Liebe, seine Schöne; als Braut und Gemahlin stehet sie ihm zur Seite, gekleidet ins feinste Gold. Kindlich-schön wendet sich der Gesang an die beschämte furchtsame Braut, daß sie aus ihrem Schleier blicke und auf ihn merke. Vergessen müsse sie jetzt ihres Vaterlandes und sich ihrem Könige neigen; er werde sie dafür lieben und sich nach ihren Reizen sehnen — alles in morgenländischer Sitte, wo die Braut beinahe noch ein Kind, und die Uebermacht des Mannes über sie so groß war. Bald sollen ihr die Töchter Tyrus, der Handelstadt aller Kostbarkeiten, mit schönen Brautgeschenken auf-

warten, reiche Fürsten würden bald um ihre Vorsprache bitten. Schmeichelnd tritt der Gesang näher, daß sie nicht nur im Putze schön, daß ihre größte Lieblichkeit ihr verborgenes Selbst sey, mit dem sie alle ihre Edelsteine überglänze. Der Dichter aber läßt — das wollte die keusche Sitte des Orients — dem Bilde keinen Zügel. Sogleich wieder reich bekleidet, wird sie in den Palast geführt; der Zug geht mit Jubel und Gesang ihm aus dem Blicke, und er wünscht ihr nur, ebenfalls verschwiegen und sittsam angedeutet, er wünscht ihr den ehelichen Segen nach. Der Gesang schließt prächtig, wie er fein und künstlich anfing: ganz Bescheidenheit, Pracht und Anmuth. Ungenannter Korahite, der du ihn sangst, eine Rose der Liebe blühe auf deinem Grabe!

Wir steigen zu andern Psalmen nieder, die zwar nicht von einem so weiten Umfange einer ausgezeichneten Handlung, doch aber von einem schönen Ganzen mehrerer Absätze und Glieder sind:

Befreiung aus Gefahren.

Ein Nationalgesang.[1]

Wäre Jehovah nicht mit uns gewesen,
— Sage nun Israel! —
Wäre Jehovah nicht mit uns gewesen,
Als Menschen stunden gegen uns auf:
Verschlungen hätten sie uns lebendig
In ihrem wüthenden Grimm auf uns;
Ueberschwemmet hätten uns die Wasser,
Hinüber wären gegangen die Wellen über unser Leben,
Ueber unser Leben hingegangen die schwellende Fluth! —
Gelobt sey Gott! Er gab uns nicht
Zur Beute ihrem Zahn.
Entkommen ist unser Leben,

[1] Psalm 124.

Wie ein Vogel des Voglers Strick.
Der Strick iſt zerriſſen, und wir ſind los.
Unſre Hülfe iſt im Namen Jehovah,
Der Himmel und Erde ſchuf.

Offenbar nach eben der ſchönen lyriſchen Weiſe iſt der hundertneunundzwanzigſte Pſalm, der mit einem hohen Gleichniſſe der Ode ausgeht:

Befreiung aus Gefahren.

Ein Nationalgeſang.

Oft haben ſie mich gedrängt von meiner Jugend an,
— Sage nun Iſrael! —
Oft haben ſie mich gedrängt von meiner Jugend an,
Und doch nicht übermocht.
Auf meinem Rücken pflügten die Ackerleute
Und zogen ihre Furchen lang.
Der gerechte Gott zerhieb die Seile der Böſewichter;
Beſchämt zurücke weichen müſſen die Häſſer Zions.
Wie Gras auf Dächern müſſen ſie ſeyn,
Das, eh es reift, verdorrt;
Mit dem kein Schnitter ſeinen Arm,
Kein Garbenbinder ſeine Hände füllt;
Wo kein Vorübergehender ſpricht:
„Segen Gottes auf Euch!
Im Namen Jehovahs ſegnen wir Gutes euch zu!“

Und das ſchöne Lied der Rückkehr aus der Gefangenſchaft, wo die erſte Befreiung, die durch Moſes geſchah, mit der zweiten, die ſie hofften, in Vergleichung geſtellt wird, dadurch ſich alſo der Zunder ihres Vertrauens anfacht:

Befreiung aus der Gefangenſchaft.

Ein Nationalgeſang. Pſ. 126.

Als Gott die Gefangenen Zions zurücke kehren ließ, [1]
Wie Träumende waren wir da;
Da war voll Lachen unſer Mund,
Und unſre Zunge voll Freudegeſang. [2]
Da ſprach man unter den Völkern:
„Der Herr hat Großes an ihnen gethan!“ [3]
Der Herr hat Großes an uns gethan,
Deß freuen wir uns!
So wende denn auch jetzt, Herr, unſre Gefangenſchaft,
Wie du die Waſſer dort in Süden wandteſt. [4]
Der Säemann ſäet in Thränen,
Und erntet mit Freudegeſang.
Er geht dahin und weint und trägt hinweg den Samen,
Er kommt zurück und ſingt und bringet volle Garben.

Könnte man ein Volk barbariſch nennen, das nur einige ſolche Nationalgeſänge hatte? Und wie viele dergleichen hatte dieß? — Ich kann nicht umhin dieſe ſchöne Claſſe der Pſalmen mit einer Elegie zu beſchließen, die offenbar aus ſpätern Zeiten, deßhalb aber nicht minder ſchön iſt:

Gefangenſchaft in Babel.

Der 137ſte Pſalm.

An Babels Strömen ſaßen wir
Und weineten, wenn wir an Zion dachten;
An ihren Weiden hingen unſre Harfen.

[1] Aus Aegypten.

[2] 2 Moſ. 15.

[3] 2 Moſ. 15, 14. Die Worte nehmen einen ſchönen und deutlichen Sinn, wenn man ſie von der erſten Befreiung auslegt; die Anwendung davon macht eben das ſchöne Ganze des Liedes.

[4] Im Schilfmeer nämlich, 2 Moſ. 14.

Zwar forderten daſelbſt, die uns gefangen hielten,
Lieder von uns;
Unſre Dränger heiſchten von uns Freude:
„Der Zions-Lieder ſinget uns doch eins!“
Wie ſollen wir ſingen Jehovahs Lied
In einem fremden Lande! —
Vergäß' ich dein, o Jeruſalem,
So vergeſſe meiner die Rechte!
Es hange meine Zung' an meinem Gaum,
Wenn ich nicht dein gedenke,
Wenn nicht Jeruſalem allein
Meine höchſte Freude bleibt!
Gedenk, o Herr, gedenk der Töchter Edoms
Am Unglücks-Tage Jeruſalems,
Da ſie ausriefen: Reißet ein!
Reißt ein bis auf den Grund!
Tochter Babels, Verwüſtete,[1]
Heil ihm, der dir vergilt!
Der dir vergilt, was du an uns gethan,
Heil ihm, der deine Säuglinge ergreift,
Und wirft ſie an den Fels!

Ich nehme am letzten Fluche keinen Theil; das Lied ſey aber in oder unmittelbar nach der Gefangenſchaft gemacht, ſo iſt der Gang deſſelben in ſeinen rührenden Accenten ſehr ſchön. Sein liebes Vaterland wird dem Sänger über alles heilig.

3. Jede Empfindung hat ihr Ganzes. Die Trauer, die ſich zur Freude hebt; der Schmerz, der ſich zur Ruhe ſenket; die Ruhe,

[1] Verwüſtete, — die gleichſam nur um verwüſtet zu werden da iſt. Wir haben im erſten Theile geſehen, daß vom Urſprunge und Namen Babels her den Ebräern beinahe Synonymum blieb, ſie als eine Verwüſterin und Verwüſtete, als eine Verwirrerin und Verwirrte zu bezeichnen.

die freudiges Zutrauen wird; die Betrachtung, die ſich zuletzt in Entzücken verlieret; das Entzücken, das ſich zur ruhigen Betrachtung mildert — jeder Affect hat ſeinen eignen Gang, er gibt mithin einen **ambitum** des lyriſchen Geſanges, wobei man am Ende Vollendung fühlet. Ich müßte den größten Theil der übrigen Pſalmen durchgehen, wenn ich hier ordnen wollte, denn alle ſind von Empfindung belebet; hier ſtehen einige wenige Proben:

Pſalmen, die von Klage zum Troſt ſich heben: Pſ. 6. 22. 60. 62. 85. 143 und viele andre.

Pſalmen, in denen der Eifer- und Heldengeiſt anhebt, bis er ſich im Andenken Gottes zur Ruhe ſenket: Pſ. 7. 10. 13. 17. 26. 35. 36. 52—59. 61. 64. 69—71. 86. 88. 94. 109. 140—142.; auch dieſer ſind viele.

Pſalmen, in denen ruhiges Zutrauen ſpricht von Anfang bis zu Ende: Pſ. 3—5. 11. 17. 21. 25. 27. 28. 30. 37. 41. 44. 63. 65. 131. 132. u. ſ.

Andre, ganz Triumphgeſang, von denen ich außer den vorangeführten hohen Oden nur Pſ. 9. 18. 33. 34. 66. 116—118. 138. und die letzten Hallelujah-Pſalmen nenne. — Es wäre zu weitläuftig von jeder Art eine Probe zu durchgehn; der Lehrer bemerke ſie ſeinen Zuhörern, und auch die einförmigſten Lieder werden, pſychologiſch betrachtet, ſchön werden. Hier ſtehe von allen angeführten nur Einer:

Trauer und Hoffnung.

Der 6te Pſalm.

Jehovah, in deinem Zorne ſchilt mich nicht,
In deinem wallenden Grimme ſtraf mich nicht!
Erbarme dich mein, Jehovah, denn ich bin ſchwach,
Heile, Jehovah, mich, denn meine Gebeine zittern!

Mein ganzes Leben zittert ſehr —
Und du, Jehovah! — o wie ſo lange!
Kehr um, Jehovah, rette mein Leben,
Erhalt mich noch, Barmherziger!
Denn in dem Tode denkt man dein ja nicht;
Im Schattenreich, wer ſingt dir Lieder da?
Matt hab' ich mich geſeufzet,
Die lange Nacht mein Bett mit Thränen überſchwemmt;
Mein Lager floß von Thränen.
Mein Auge dunkelt ſchon vor Gram;
Es blicket alt und matt auf alle meine Dränger. —
Hinweg von mir, ihr Böſewichter alle!
Denn Gott erhört die Stimme meines Weinens,
Jehovah hört mein klagendes Gebet,
Und nimmt es an.
Beſchämt, beſtürzt muß, wer mein Feind iſt, werden,
Zurücke weichen, erröthen, in Einem Nu! —

So unpaſſend das Lied als ein gemeines Bußgebet ſeyn möchte, ſo ausgezeichnet ſchön iſt der Gang ſeiner Empfindung, als individuelles Lied Davids betrachtet. Der abgehärmte, alternde, kranke König, der ſein Unglück als Strafe Gottes fühlet, ſeufzet ſich bis ans dunkle Todesthor hinab, und da ihm das Wort „Feinde" nur auf die Lippen kommt, faſſet er Muth und Hoffnung wieder. Da die meiſten Pſalmen eine ungekünſtelte Darſtellung individueller wahrer Situationen ſind, ſo iſt von ihnen für den lyriſchen Gang einer Empfindungs-Ode oder Elegie noch viel zu lernen.

4. Auch in vielen Geſängen moraliſchen Inhalts herrſcht eine ſchöne Oekonomie der Lehre, wovon ich den 14. 19. 32. 39. 49. 91. 103. 115. 139ſten und ſämmtliche Lehrpſalmen Aſſaphs mit großer Hochachtung nenne. Im 19ten Pſalm haben einige ein doppeltes Thema finden wollen; ich ſehe es nicht. Von der großen

allgemeinen Haushaltung Gottes in der Natur, da alles ihn preiſet, alles ſeine Befehle ausrichtet, kommt der Sänger auf die vertraulichere mit ſeinem Volke, die er in eben dem Maß ſichrer und liebenswerth ſchildert, als ſie eingeſchränkter und vertraulicher wird. Der Gang des Liedes iſt alſo Contraſt. Das erſte Bild wird zur größeſten Pracht geführet; ſodann bricht's, und die ſanfte Rede geht enger und enger bis zur genaueſten Freundſchaft Gottes, zu ſeiner Vertraulichkeit mit einer Menſchenſeele. Auch die geheimſten verborgenſten Fehler ſeines Freundes merkt Gott, und läßt ſich den ſtillen Zuſpruch des Herzens als ein Freundesgeſpräch gefallen. Schöne Oekonomie des Pſalms![1] ſchöner Inhalt! Ueberhaupt muß man bei Lehrgeſängen keinen fortreißenden Schwung, wie bei Siegs- oder Kriegesliedern erwarten. Die Lehre liebt ebenen Boden und geht deſto unverrückter zum Ziele. In den alphabetiſchen Pſalmen endlich muß man gar keinen künſtlichen Odenplan ſuchen. Sie ſind eine Blumenleſe ausgeſuchter Sentenzen, und des Gedächtniſſes, des Auswendiglernens wegen alſo geordnet. Der lange 119te Pſalm bearbeitet meiſtens nur Einen Hauptſatz, und iſt alſo eine Sammlung moraliſcher Variationen. Ich darf hier nicht viel Proben geben, da einige ſchon angeführt und die meiſten derſelben in Sprüchen und Stellen jedem Kinde im Gedächtniſſe ſind. Es iſt das ſchönſte Kennzeichen einer Lehre, wenn ſie auch ein Kind unterrichtet.

Ein lyriſches Geſpräch von der göttlichen Fürſorge.

Der 91ſte Pſalm.

1. Wer unter dem Schutz des Höchſten ſitzt,
   Wer unter dem Schatten des Mächtigen wohnt,

[1] Der Grund von vielen Mißdeutungen in den Pſalmen iſt, daß man Geſetz, Wort, Recht, Zeugniß in einem neuern und nicht dem alten politiſchen Sinne nimmt, den dieſe Worte in der Verfaſſung der Juden hatten. Auf dieſe beziehen ſich Pflichten und Wohlthaten, die die Geſänge preiſen.

Der ſpricht zu Jehovah: „dir trau' ich mich![1] —
Meine Zuflucht und mein Gott biſt du!"

2. Er wird dich erretten von Todes Strick,
Befrein von der mordenden Peſt.
Mit ſeinen Flügeln decket er dich;
Du trauſt dich ſeinen Fittigen an,
Und ſeine Treu iſt dir ein doppelt Schild.

Du darfſt nicht beben vorm Graun der Nacht,
Nicht vor dem Pfeil, der am Tage fliegt,
Nicht vor der Peſt, die im Finſtern ſchleicht,
Nicht vor der Seuche, die den Mittag ſchwärzt.

Und fielen Tauſend zur Seite dir,
Zehntauſend dir zur Rechten noch,
An dich gelanget's nicht.
Mit deinen Augen wirſt du ſchaun,
Wirſt Strafe der Böſen ſehn.

1. „Auf dich, Jehovah, hoffe ich!"

2. So wohnſt du ſicher und hoch!
Da reicht an dich kein Unfall nicht,
Da nahet keine Plag' hin an dein Zelt.

Er ſtellt an ſeine Diener Befehl für dich,
Dich zu bewahren, wo du gehſt.
Auf Flügeln tragen ſie dich fort,
Daß ja kein Stein beſchäd'ge deinen Fuß.

Auf Löwen und Schlangen trittſt du kühn,
Zertrittſt den Löwen und Drachen unter dir.
„Weil er auf mich vertraut, errett' ich ihn;
Weil er mich ehrte, ehr' ich ihn gar hoch.

[1] Im Original heißt's: „ich ſprach zu Jehovah," wie auch V. 9. wiederholt wird, welches nicht wohl ausgedrückt werden konnte.

Er rief mich an, ich erhöre ihn.
Iſt er in Engen, auch ich bin da! —
Ich rett' ihn, bringe zu Ehren ihn,
Mit langem Leben ſättig' ihn
Und laß ihn ſehn, was ich für Glück verleih'!"

Kann die Vorſehung Gottes zutraulicher, zärtlicher gelehrt werden? Chöre ſind in dem Geſange nicht; aber die Veränderung der Sprechenden thut die ſchönſte Wirkung. Sie macht die Lehre zum fortgehenden bis ans Ende wachſenden Vatergeſpräche, wo zuletzt der höchſte Vater ſelbſt drein ſpricht und ſeine Treue bewähret.

Genug der Proben! Das Schöne der ſchönſten Pſalmen zu fühlen, wird Verſetzung in die damalige Zeit erfordert, alſo Einfalt. Da die meiſten derſelben Gebete ſind, ſo gehört jene kindliche ſanfte Ergebung des Herzens zu ihrem Gebrauche, die die Morgenländer bei ihren Religionsübungen und Gebeten fordern, jenes ſtille Anſtaunen Gottes und ſeiner Werke, das ſich bald zur Entzückung hebt, bald zur tiefſten Unterwerfung herabſenket. Der Geſang eilt von Spruch zu Spruch, wie von Gebirge zu Gebirge; er berührt ſchnell, aber tief, und wiederholt die Berührung lieber; er malt ſeine Gegenſtände im Fluge. Alle Lieder voll Hirtenunſchuld und Schäfer-Empfindung wollen eine ſtille und ruhige Seele; auf ein verkünſteltes, ſpottendes Gemüth kann keine ſeiner Schönheiten wirken. So malt der Himmel ſich nur im hellen Meere; ſo ſieht man jede kleine Welle der Empfindung im ruhigen See ſich kreiſen.

Es wäre unbillig, hier den Namen des Mannes zu verſchweigen, der uns Deutſche zuerſt dem wahren Tone des ebräiſchen Pſalms näher gebracht hat: **Klopſtock**. Die ſimpelſten ſeiner Oden, inſonderheit in aufgelöſten Zeilen, ſind Töne aus Davids Harfe; viele ſeiner Lieder und die kunſtloſeſten Geſänge der Empfindung in ſeinem Meſſias haben unſrer Sprache eine Einfalt und Wahrheit des lyriſchen Geſanges eigen gemacht, die wir bei unſern glänzenden Nach-

barn vergeblich ſuchen dürften. Dein Geſang erfreue dich ſelbſt, du Aſſaph unſers Volks! Dein lyriſcher Genius überlebe dich und bringe für unſre Nation, wenn es ſeyn kann, bald einen königlichen Sänger voll That und Anſtalt Davids aus alten Gräbern wieder!

Eine morgenländiſche Idylle.

Pſalm 23. [1]

Mein Gott, der iſt mein Hirt,
Wo ich geh' und ſteh'.
Wo er mich führt, wie er mich führt,
Was fehlt mir je?

Jetzt ruh', jetzt lagr' ich mich
Am Bach der Au',
Auf grünender Au', am kühlenden Bach,
Im Morgenthau.

Dann weckt, dann führt er mich
Mit neuem Muth,
Richtigen Wegs, ſicheren Stegs
Zu neuem Gut.

Und auch im Thal der Nacht
Warum fürcht' ich mich?
Meines Hirten Stab, meines Hirten Schall,
Die tröſten mich.

Und hinter Graun und Nacht,
Im dunkeln Thal,
Siehe, da ſteht, Feinde, da ſeht
Mein Freudenmahl!

[1] Aus der Handſchrift des Verfaſſers, deſſen Lieblingspſalm der 23ſte war.

Seht, Freudenöles träuft
Mein lockig Haar!
Becher, du ſchwebſt, Becher, du ſchäumſt
Als trunken gar.

Gut Heil, gut Heil wird ſtets,
Stets um mich ſeyn;
Freudig und ſatt geh' ich alsdann
Wahlhall' [1] hinein!

Nachahmung der alten ebräiſchen Dichtkunſt.

Eine Erſcheinung.

Ich ſaß im alten deutſchen Barden-Hain
Und lauſchte der Vorwelt Lied.
Der Druiden Chöre waren verhallt,
Die Eichen ſtanden ſtumm.
Ich rief dem Nachhall: „haſt du keinen Geſang?"
Der Nachhall murmelte: „verſtummt!"
In Klüften und auf Höhen verſtummet iſt
Das unbeſchreibbar heilige Wort. [2]
O Schickſal warſt du immer, immer ſchon
Unhold auf Deutſchlands Geiſt?
Am Hekla, auf den wilden Hebriden tönt's [3]
Und unſre Haine ſind ſtumm!
Der Deutſchen Oſſian, Orpheus (ſeyd ihr geweſen), kommt!
Erſcheint, ihr Geiſter der Vorwelt, mir!

[1] Wahlhalla, „Halle, Tempel, Gaſtmahl der Auserwählten." Die ſchönſte, genetiſche Erklärung des Himmels.

[2] Die Verſe der Druiden durften nicht aufgeſchrieben, ſondern nur gelernt werden.

[3] Der Skalden und der Caledoniſchen Barden Reſte.

Laßt tönen die Harfen im Nebelgewand,
Einfältig, ſtark und ſchön!
Sie ſchwebten um mich! ſie gingen daher
Die Geiſter der alten Zeit,
Mit Harfegetön' und Hornesklang
Und kriegeriſchem Schall.
Die Tön' erſtarben, ſie ſtarben um mich
In leiſem weinenden Laut. —
Und ein Engel des Aufgangs ſtand vor mir,
Gekleidet in Morgenroth.
Mit der Harfe des Aufgangs ſprach er mir:
„Laß ſterben die Töne! laß ſie verwehn!
Iſt nicht zu höherm heil'gen Geſang
Gebildet die Sprache dir?
Er ſchwand im Schimmer des Abendroths,
Und neue Stimmen erwachten um mich,
Von Ottfrieds rauhen Tönen an [1],
Bis der mächtige Luther kam [2],
Und Kleiſt, und wer den Gottesgeſang
Aus Davids Harf' ergriff;
Ich hörte ſingen Allvaters Lied
In Klopſtocks Herzenston.

[1] Die älteſten Gedichte der Deutſchen, die wir haben, ſind Commentare der Bibel. Auch der älteſte Herameter unſrer Sprache iſt der 104te Pſalm: eine Umſchreibung voll kräftiger Ausdrücke, von der wir vielleicht zu andrer Zeit eine Probe geben.

Anmerk. d. Herausg. Der berühmte Natur- und Sprachforſcher Konrad Geßner machte die erſten Verſuche in deutſchen Hexametern, in ſeinem Mithridates 1555 (wovon eine Probe in Baumgartens Nachr. von einer Halliſchen Bibl. B. VI. 356).

[2] Luthers Liederſprache und Bibel-Ueberſetzung hat mehr auf die Bildung unſrer Sprache gewirkt als ähnliche Werke bei andern Nationen.

Und ſingen: „wie bei Sternenklang
Gott wog der Heere Sieg,
Er wog, und eine Schale ſank
Und eine Schale ſtieg.“ [1]

Es tönten der Lieder noch viele mehr.
Voll Aſſaphs Geiſt und Korahs Pracht;
Die ſtille Thräne floß im Chriſtenlied,
Erquickend wie der Thau, wie die Unſchuld ſchön.

O Engel des Aufgangs, hätten wir
Ein heiliges Geſetz und Vaterland,
Der Freiheit Tempel und des unſterblichen Väterruhms,
Und unſern alten Gott! —

Der Wurm, der kriechend im Staube ſchleicht,
Flög' er des Adlers Flug?
Singet der Fiſch, der im Netze keucht,
Wie Lerch' und Nachtigall?

Der Schwan noch etwa ſinget im goldnen Traum
Von alter Jugendkraft, ſein ſäculariſch Lied;
Die Geiſter der Schwän' empfangen ihn —
Er ſtirbt im ſüßen Geſang.

X.

Charaktere der Pſalmendichter.

Inhalt.

I. Vom Charakter Davids. Seine zart empfindende Seele in Leid und Freude. Sein Zutrauen auf Gott. Woher es entſtanden. Wem daher inſonderheit ſeine Pſalmen ſehr lieb geweſen. Die Aufrichtigkeit und Herzensſprache in denſelben. Lob Davids auf Abner bei deſſen Grabe. Sein heftiges Gefühl bei Verfolgungen der Feinde. Stellen von der Wiedervergeltung

[1] Gleim.

in den Pſalmen. Eigenheit Davids, daß er Gott Geſänge verſpricht, als das Beſte, was er ihm zu geben habe. Ueber die Stellen, da er vom Geſetz Gottes, als einer Landesconſtitution, redet. Wie wir das Charakteriſtiſche dieſer Pſalmen anzuwenden haben.

II. Aſſaphs Charakter. Eine Theodicee über das Glück der Böſen. Wettgeſang über dieſelbe Materie von David und den Korahiten.

III. Geſänge der Kinder Korah. Sehnſucht nach Jeruſalem, eine rührende Elegie.

IV. Geſänge einiger Ungenannten. Was die Stufen- oder Aufſteige-Pſalmen wahrſcheinlich geweſen. Proben und Beweiſe davon aus ihrem Inhalte. — Ueberblick des ganzen Pſalmbuchs.

V. Von der Muſik der Hebräer. Ihre mancherlei herrſchenden und begleitenden Inſtrumente. Einfluß des Inſtruments auf die mancherlei Lieder. Was das Wort Selah bedeute. — Ueber die Muſik: ein Anhang.

Wir gingen bisher nur am Rande der Pſalmen umher; laſſet uns jetzt dem Charakter ihrer Sänger näher treten.

I. Charakter Davids, als Pſalmendichters.

Der Hauptzug ſeines Charakters iſt Wahrheit: ſeine Geſänge ſind ein treuer Spiegel ſeines Lebens, ſeiner Empfindungen, ſeiner Zeit. Daher nannte ſie Luther[1] einen Garten, wo alle ſchönen Blumen und Früchte blühen, wo aber auch zu andrer Zeit die ſtürmendſten Winde raſen. Wäre ſeine Sprache nicht aufrichtig, ſondern nur poetiſche Schminke, ſo hätte man nichts zu thun als die ſchöne Farbe zu loben. Jetzt können wir in Gutem und Böſem von und an ihm lernen.[2]

1. Ueberall zeigt ſich bei David ein zartes Herz, eine äußerſt empfindbare Seele. Leid und Freude ſchöpft er aus; und es ſind Zuſtände des Schmerzes in ſeinen Pſalmen, für die wir faſt

[1] S. Vorrede zu den Pſalmen.

[2] S. die ſtarken Bezeugungen ſeiner Wahrheit Pſ. 5. 17. 26. 32. 34. 36. 63. u. f.

keine Worte haben. Der 22. 38. 39ſte und viele andre zeigen's. Er werde von Gott oder von ſeinen Feinden geängſtigt (die ſpätern Unglücksfälle ſeines Reichs ſah er auch als Strafgerichte Jehovahs an): wie krümmet ſich ſein Geiſt! wie wimmert ſeine Harfe! Er ſchmilz unter Schmerz und Thränen. —

2. Zu Gott wurden dieſe Thränen aber bald Zutrauen, Muth oder kindliche Ergebung. Gott hatte ihn vom Hirten der Schafe zum Hirten der Völker geſalbet, aus ſo viel Gefahren ihn errettet, in ſo vielen Nöthen ihm beigeſtanden: das alles mußte ihm individuelles Zutrauen auf ſeinen treueſten, beſten Freund geben, und dieß Zutrauen ſingen ſeine Pſalmen. Sie ſind Stimme einer perſönlichen Gottes-Freundſchaft;[1] daher ſie auch allen Seelen von großer Gemüthsart und individuellem Gottvertrauen ſo werth waren, denn alle fanden ihre eigenſte Sprache des Herzens darinnen, und wußten ſich nicht beſſer auszureden, als mit des alten Helden Worten. Vielleicht übertrifft niemand hierin Luther, der im Pſalmbuche ſein ganzes Herz fand und es daher auf ſeine Zeit wandte, wie und wo er nur konnte. Es iſt ein großes und gutes Zeichen von einem Menſchen, wenn er individuelle Providenz glaubt: alle vielgeprüften, wohlbeſtandenen Männer glaubten ſie; ſie kannten Gott nicht nur aus Buchſtaben, ſondern aus Wahrheiten ihres Herzens, aus Erfahrungen ihres Lebens. Kein Locus von Gott wird in den Pſalmen der Scienz wegen entwickelt. Gott iſt's, der den Sänger allgegenwärtig durchblickt, der die Wahrheit und Unſchuld ſeines Herzens, ſo wie ſeine geheimen Wunden und Noth kennet; das macht ihm Leid und Freude, das macht ihn troſtreich und betrübt. —

3. Alſo werden ſeine Lieder auch Ausdrücke der innerſten, der individuellſten Herzensſprache. Was bei uns ruhmredig ſcheint, wenn wir's kalt und allgemein ſingen, war bei ihm Gefühl der Wahrheit in einzelnen Situationen. Seine Feinde verleumdeten und verfolgten

[1] S. Pſ. 11. 18. 21. 27. 31. 40. u. ſ.

ihn; er dagegen wusch seine Hände in Unschuld: kein Blut seines Volks entweihete dieselben; dieß hält er Gott vor in seinen Liedern.[1] Wenn wir aufrichtig seyn wollten, müßten wir dieselbe Gelindigkeit und Biederherzigkeit Davids auch in seiner Regierung finden. Sein Joab war wilder und strenger als er; denn selbst gegen Ueberwundne handelte er so großmüthig, als es die Zeit zuließ, und gegen seine häuslichen Feinde wünschte er nie grausam seyn zu dürfen. Wie weh that ihm Absaloms Tod! Wie schonte er den Simei! Den durch Hinterlist ermordeten Anführer seiner Gegenpartei, Abner, ehrte er auch nach seinem Tode mit dem Trauerliede über einen biedern Helden[2]:

Und David sprach zu Joab
Und allem Volk bei ihm:
„Zerreißet eure Kleider;
Umhüllet euch mit Säcken
Und weinet Abnern nach!“
Der König selbst ging hinterm Todtenbett.
Und da sie ihn begruben,
Erhob er seine Stimme,
Und weinete an Abners Grabe,
Und alles Volk mit ihm.
Laut klagete der König über Abnern
Und sprach:
„Nicht wie ein feiger Mann fiel Abner!
Nicht gebunden wurden deine Hände,
Nicht gefesselt waren deine Füße;
Wie man vor Bösewichtern fällt,
So fielest du! —“
Und alles Volk, es weinte lauter noch —

[1] Ps. 7. 26. u. f.
[2] 2 Sam. 3, 33. u. f.

Die Regierung des friedſeligen Salomo war in manchem viel härter und deſpotiſcher, als des kriegenden und ſiegenden Davids.

4. Nothwendig alſo, da er unſchuldig und ein Menſch war, that ihm die Verfolgung ſeiner Feinde um ſo weher. Dieſe fraßen ſich mit Gram in ſeine Seele und kommen, auch wo es nicht ſeyn ſollte, ſelbſt in allgemeinen Lob- und Dankgebeten wieder. Jedermann weiß, was frühe Unfälle und Schickſale der Seele für eine Farbe geben. Frühzeitiges Unglück, treuloſe Freunde, unverſchuldete Nachſtellungen machen endlich düſter, wo nicht bitter. Die meiſten ſolcher Geſänge Davids ſind in der Noth gemacht, da ſein Herz an der Harfe Tröſtung ſuchte; und wir wiſſen alle, wie freier die Seele in der erſten lebhaften Stunde des erlittenen Unrechts ſich ausgießt! Ob ich alſo gleich die Erinnerung an ſeine Feinde aus Pſalmen, wie der 8. 19. 23. 104. 139ſte ſind, für mich und den heutigen Gebrauch wegwünſche, ſo gehören ſie doch auch da zum Spiegel der Denkart Davids. Er hätte ſeine Seele verfälſchen müſſen, wenn er ſie nicht auch in dieſem Zuge Gott dargeſtellt hätte; dadurch aber verband er uns nicht, daß wir dieſe Wünſche zur Unzeit, gar ohne Veranlaſſung, ihm nachſingen ſollten. Vollends im Geiſte der chriſtlichen Religion liegt das Fluchen über die Feinde gar nicht.

Eben dieſe harten Zuſtände geben David Gelegenheit, Züge der Wiedervergeltung und der Gerechtigkeit Gottes zu entwickeln, wie es jetzt der Drang ſeines Herzens forderte, und in frühern Zeiten ſo ausführlich nicht geſchehen durfte. Dem Geſetzgeber Moſes war Gott ein Nationalgott, der über das ganze Volk in allgemeinen Schickſalen Vergeltung übte; David und ſeine Mitgenoſſen entwickeln ſchon feinere Züge der Regierung Gottes über einzelne Menſchen und über die Welt. Aſſaph thut's als Weiſer, David als ein vielerfahrner Held. Viele Ausdrücke von ihnen ſind noch jetzt, dreitauſend Jahre ſpäter, die treffendſten, um eine moraliſche Aufſicht Gottes über den Zuſammenhang der Dinge zu bezeichnen. In

manchen Pſalmen ſcheint's, als ob Hiob ihr Vorbild geweſen; überall aber geht alles von eignen kleinen Veranlaſſungen aus — —

5. Merkwürdig iſt's von David, daß er Gott ſo oft Geſänge verſpricht, und in ſie, ſtatt Opfer und Brandopfer, die größeſte Pracht, das Gott wohlgefälligſte Gelübde des Heiligthums, ſetzet. Das waren die „Farren der Lippen", die auch die Propheten rühmen. Sie laſſen ſich aus dem Charakter Davids und aus ſeiner Zeit erklären; auf unſern Lippen aber ſind ſie ſehr oft gemißbrauchte Worte. Bei David war das Eigenſte und Beſte, was er Gott zu geben wußte, Lieder; ſie waren die Blüthe ſeiner Kräfte, der Pſalter war ſeine Ehre. Ochſen aus den Ställen zu geben, war dem Könige viel leichter; er verſchmähete aber dieſe geringere Gabe, und wollte Gott mit dem eignen, ſchönſten Bekenntniſſe ſeiner Muſe ehren. Auf wen von uns paſſen nun dieſe Stellen der Pſalmen? Ochſen ſollen wir Gott nicht geben; neue, eigne Geſänge, wie David, können wir ihm nicht geben — von wem fordert Gott auch ſolche poetiſche Bußen? — alſo ſind dieſe Worte bei uns todt und erfroren — —

6. David regierte in einem theokratiſchen Staate, in dem er eigentlich Gottes Stelle vertrat, und ſich alſo auch nach deſſen alten Verfügungen, der feſtgeſtellten Landesconſtitution, richten mußte; dieß gibt ſeinen Liedern durchaus eine geiſtliche Sprache, auch wo er von lauter weltlichen Geſetzen und Verfaſſungen redet. Er ſaß als Gottes Fürſt auf dem Zion: in Gerechtigkeit und Gericht ſein Prieſter, in Siegen ſein Werkzeug, in dem Nationalgeſetze ſein Diener, wie der geringſte Iſraelit. Wenn alſo alle Thaten und Siege Davids Gott zugeſchrieben werden, wenn ſich der König in ſeinem Gott freuet, auf deſſen Stärke ſtolz iſt, deſſen Geſetzen neue Treue ſchwöret: ſo ſind alle dieſe Ausdrücke reelle eigentliche Landesſprache. Wenn er die Wunder, d. i. die treffende Schönheit und Vortrefflichkeit der Moſaiſchen Geſetze rühmt, und ſich ſo oft anheiſchig macht, nach ihnen zu regieren: ſo war er damit kein müßiger Frömmling, der nur

mit ſeiner Harfe knieen wollte, wie er gemalt wird; — eben in denen Pſalmen, wo er von ſeiner Liebe zum Geſetze Gottes redet, redet er von ſeinem Fleiße in Geſchäften, von der Bewahrung ſeines Herzens, ſich nicht für eigenmächtig und zügellos zu halten, kurz von ſeiner Hochachtung gegen Landesgeſetze und Landesgebräuche. Daß er dieß zu thun ſchuldig war, fühlte er ſehr gut; am meiſten, wenn er abwich und ihn Gott ſtrafte. „Ich habe geſündiget gegen Jehovah, den Landesgott; was haben aber dieſe Schafe gethan?“

Mögen dieſe wenigen Züge zeigen, mit welchem freien und verſtändigen Geiſte die Pſalmen Davids gebraucht werden müſſen, wenn ſie für uns ſeyn ſollen, was ſie für ihren Urheber waren. Auch hier iſt Youngs Regel anzuwenden, daß man den Alten oft am nächſten komme, wenn man ſich am weiteſten von ihnen zu entfernen ſcheinet. Die Blüthe allgemeiner Lehre und Zierde ſoll in uns übergehen: alle ſüßen Worte und Geſangesweiſen können, wenn unſer Herz ihnen zuſpricht, auch die unſrigen werden; jede blinde Nachahmung iſt aber auch hier Baalsdienſt, Farren und Kälber der Lippen, d. i. unvernünftige Worte. — Nur dann werden uns einzelne Pſalmen lieb, wenn wir ſie in einzelnen Fällen des Lebens als die eigenſte Sprache unſers Herzens, ſchön, edel und uns treu finden, alſo die alte Davidsharfe nur als den Vor- oder Nachklang unſrer Seele liebgewinnen lernen. —

II. Aſſaphs Charakter, als Pſalmendichters.

In Lehrpſalmen übertrifft Aſſaph den David; ſeine Seele war nicht ſo zart, aber leidenſchaftloſer, freier. Die beſten ſeiner Pſalmen ſind nach einem ſchönen Entwurfe angelegt, und auch ſeine Nationallieder ſind vortrefflich; kurz, er verdient den Namen eines Weiſſagers, d. i. eines Gottesweiſen auf der Harfe. Eine einzige Probe ſeines Lehrgeſanges möge hier genug ſeyn:

Der 73ste Psalm,

eine Theodicee über das Glück der Bösen.

Dennoch ist dem Rechtschaff'nen Gott [1]
Ein guter Gott,
Wer reines Herzens nur fest an ihm bleibt.
Zwar hätt' ich fast geglitten,
Mein Fußtritt wich schon aus;
Denn eifernd zürnt' ich auf die stolzen Thoren, [2]
Mit Neid sah ich der Bösewichter Glück.
Kein Todesnetz ist für sie da; [3]
Fett und gesund sind sie,
Sie wissen nichts von Menschenlebens Müh',
Des Unglücks Geißel trifft sie nicht,
Wie andre Sterbliche.
Drum brüsten sie sich in Halsketten stolz,
Ihr Unrecht schmückt mit prächt'gen Kleidern sie. [4]
Aus fetter Wange geht hervor ihr Blick, [5]
Was sie sich dichten, strömt ihr Herz hinaus.

[1] In mehrern Stellen wird das Wort Israel bedeutungsvoll genommen und das ישר in ihm entwickelt.

[2] Die חוללים, רשעים machen oft solche Nebenbedeutungen zur Hauptbedeutung.

[3] Der Tod wird hier als Jäger vorgestellt, wie er immer auf die Schritte der Sterblichen lauert. Diese haben mit ihm einen Bund und mit dem Grabe einen Vertrag gemacht; ihnen stellt er keine Netze —

[4] Nicht nur, daß sie reich und stolz sind; ihren Reichthum hat ihnen auch die Unterdrückung andrer gegeben.

[5] Will man mit den 70 עינמו lesen, so habe ich nichts dagegen; aber auch עינמו gibt ein treffendes Bild. Was ihr Auge hervorblickt, muß gethan werden, sowie, was ihr Herz dichtet.

Sie ſpotten, reden Böſes auf den Freund,[1]
Reden's mit hoher Bruſt.
Als Himmelsgötter ſprechen ſie,
Und was ſie ſprechen, muß die Erde thun.[2]
Sie trinken ſatt ſich aus dem harten Stein,[3]
Sie preſſen reiche Waſſer ſich hervor;
Und ſagen: wie? das merkte Gott?
Von uns hätt' der Erhabne Wiſſenſchaft?
So denken die Verruchten
Und ſind die Glücklichen der Zeit[4]
Und nehmen zu an Gut.
Umſonſt iſt's alſo, daß ich rein mein Herz
Und meine Hände rein bewahrt!
Tagtäglich trifft mich neuer Geißelſtreich,
Und jeden Morgen ſchilt das Glück mich aus.[5]
Wohl, ſprach ich, ich will ſagen, wie dem iſt?
„Das ſind ſie, deine Lieblinge!“ —

[1] בְּרֵעַ: S. den andern Pſalm Aſaphs Pſ. 50, 20.

[2] Himmel und Erde werden hier entgegengeſetzt. Bis zu jenem recken ſie ihr Haupt, als ob ſie Götter des Olympus wären; auf der Erde wandelt ihr Wort, d. i. es wird überall ſchnell vollführet. Vgl. Pſ. 147, 15.

[3] Daß nach den gewöhnlichen Ueberſetzungen und Conjecturen die beiden Glieder des Parallelismus mit einander nicht beſtehen, ſiehet ein jeder. Der zweite Satz iſt klar; alſo muß es am erſten liegen. Ich ſetze die Buchſtaben nur anders ab: יִשְׂבַּע מִימַלֵּים, und es wird nicht nur Sinn und Parallelismus, ſondern jeder bemerkt auch das Wortſpiel mit dem gleich folgenden יְמִימַלֵּא, ſo daß dieß wohl die wahre Lesart geweſen ſeyn dürfte. Es iſt ein Bild der größten und glücklichſten Unterdrückung, das die Folge ſchön einleitet. Auch der maſorethiſche Text hat ſchon die Stelle als mangelhaft bezeichnet.

[4] Die שַׁלְוֵי עוֹלָם ſind Leute, die glücklich und ruhig leben, die Seligſten des Zeitalters, beati.

[5] Das Glück fährt ihn jeden Morgen neu an; tagtäglich ein neuer Unfall.

Treuloſes Wort! —
Ich glaubt' es zu verſtehen,
Und war in eitlem Wahn.
Bis ich eintrat in Gottes heil'gen Rath,
Und da ihr End' erfuhr.
Wie haſt du ſie aufs Schlüpfrige geſtellt!
In Fallen fallen ſie.
Erſchrocken wird man ſtaunen über ſie:
„Ein Augenblick — ſie ſind nicht mehr,
Sind wie hinweggeſchreckt!“ [1]
Wie ein Traum, wenn man erwacht,
So haſt du, Herr, erwachend [2] —
Ihr Bildniß weggeſcheucht.
Wie ſtach es nun mein Herz!
Wie ſchmerzte mich's im Innerſten,
Daß ich ſo thöricht das nicht erſt erkannt,
Daß ich vor dir geurtheilt wie ein Thier. [3]
Nun halt' ich immer mich an dich,
Der, da ich wankte, bei der Rechten mich ergriff;
Führ immer mich, wie du nur willt,
Zuletzt nimmſt du mich ehrenvoll doch auf. [4]

[1] Die Worte des Originals malen das Bild ſehr lebhaft.

[2] Daß בעיר im Erwachen, nicht in der Stadt heiße, zeigt die ganze Compoſition des Bildes.

[3] Die Folge zeigt genugſam, was das עמך hier bedeute. Er war zuerſt in Abſicht Gottes wie ein Thier, d. i. er verſtand nichts von ſeiner Abſicht, urtheilte unvernünftig, und wollte ſchon ausſchlagen und abweichen. (Vgl. Pſ. 32, 8.) Nun denkt er auf eine andere Weiſe an Gott, und bleibt bei ihm, wie der folgende Vers mit Wiederholung des Worts ſinget.

[4] Vielleicht könnte man auch grammatiſcher leſen:

Nach Müh' und Laſten bin ich doch bei dir.

Die Umſchreibung des Worts עמך geht nämlich immer fort.

Denn wen in allen Himmeln, wen auf Erden
Hätt' ich mir ohne dich?
Verlangend zehret ſich mein Leib ab und mein Herz. —
Du meines Herzens Fels, mein Theil biſt du,
O Gott, auf ewig hin. —

Die ſich von dir entfernen, gehn zu Grunde;
Wer Fremden nachbuhlt, den vertilgeſt du!
Ich aber, nah bei Gott, wie wohl iſt mir!
Auf Gott Jehovah ſetz' ich mein Vertrau'n,
Noch will ich ſingen alle deine Thaten —

Wie ſchön iſt der Pſalm! Eine kurze Gnome fängt an;[1] das Reſultat vieler Betrachtungen, womit er auch endigt. Schnell und unmerklich kommt er[2] auf ſeine ſchwere Situation, ſchildert, woran er ſich irrte; und da er dieß Gemälde zum volleſten Lichte gebracht hat, wendet ſich der Geſang.[3] Er wird in den Rath der Schickſale eingeführt und kommt ſich ſelbſt als Thier vor in ſeinem vorigen Urtheile. Neue Gelübde an Gott — immer noch dem erſten Bilde des Wankens angemeſſen — ſteigen zur wärmſten Empfindung,[4] bis wieder eine Gnome ſchließt.[5] Schöner Lehrpſalm in Materie und Ordnung.

Nur erweitre man jene nicht über ihre Gränzen. Aſſaph ſieht das Glück der Böſewichter und ſieht es verſchwinden; das Glück der Guten bleibt treu und feſt: — ſo weit geht ſein Blick. Weder die Rache an jenen, noch eine Expoſition des ewigen Glücks dieſer war der Zweck ſeines Liedes.

[1] V. 1.
[2] V. 2. 3.
[3] V. 12—16.
[4] V. 23—26.
[5] V. 27—28.

Irre ich nicht, so ist über diese Materie in mehrern Psalmen ein löblicher Wettstreit. Einen Gesang dieses Inhalts hatten wir schon;[1] er behandelte die Aufgabe als ein Räthsel der Weisheit, lyrisch und schön, wie alle Psalmen der Kinder Korah. Hier ist der Wettgesang Davids über eben diesen Inhalt.

Das Glück der Bösen.

Der 39ste Psalm.

Ich sprach: ich will mich hüten lebenslang,
Daß meine Zunge sich nicht übereile,
Gebieten will ich meinem Munde, daß er schweige,
So lang ein Böser vor mir lebt.
Ich schwieg der Rede, und schwieg auch der Freude;[2]
Der Schmerz empörte sich in mir,
Mein Herz erglühte mir im Innersten;
Wenn ich nachdacht', entbrannte Feu'r in mir;
Und — meine Zunge sprach.[3]
Jehovah, lehr bedenken mich mein Ende,
Wie kurz mein Leben sey,
Wie bald ich muß davon!
Sieh, eine Spanne ist mein Leben nur,
All meine Zeit ist wie ein Nichts vor dir;
Ein leerer Schatte nur ist Menschenleben,
Das sich so bleibend denkt.[4]

[1] Psalm 49, im I. Theil, VII. Gespräch.

[2] Eine feine Empfindung und wie wahr! — Das ist kein Mittel Gedanken abzubrechen, daß man sie in sich verbirgt. Sie müssen heraus, sie müssen entwickelt werden, oder sie nagen das Herz um so mehr.

[3] Murrend nämlich. Es ist fein und schön, daß er die Worte des Murrens nicht anführet; der Gesang wendet sich sogleich weiter.

[4] Das נצב im Originale ist kurz und schön.

Ja wohl, im Schattenbilde geht
Der Menſch, als wär' er Held, daher,
Ereifert ſich und gibt ſich Müh' umſonſt,
Sammlet und weiß doch nicht für wen.
Worauf denn hoffe ich?
Du, Herr, biſt meine Hoffnung!
Befreie du mich nur von meinem Fehlen,
Und mach mich nur dem Narren nicht zum Spott;
So ſchweig' ich und will meinen Mund nicht öffnen,
Du, Herr, wirſt alles thun![1]
Nimm deine Plage nur von mir!
In Ohnmacht lieg' ich, Herr! weil deine Hand mich traf;
Denn ſprichſt du auch dem Stärkſten
Ein hartes Wort nur über ſein Vergehen zu,
So ſchwindet er, als zehrten ihn die Motten;
Nichts iſt, was Menſch nur heißt.
Hör alſo mein Gebet, Jehovah,
Vernimm mein Angſtgeſchrei,
Und ſchweige, wenn ich weine, nicht.
Ein Fremdling bin ich hier vor dir,
Ein Wanderer, wie alle meine Väter.
Steh ab von mir, daß ich mich wieder ſtärke,
Eh' ich hingeh' und bin nicht mehr. —

Ein zartes Lied, vermuthlich in Krankheit gemacht, und ganz in Davids Weiſe, voll feiner individueller Empfindung. Wer dieſe liebt, wird Davids Geſang, wer Lehre liebt, Aſſaphs Pſalm, wer lyriſche Fiction liebt, wird das Gedicht der Kinder Korah vorziehen, das ſich über das Schickſal der Böſen bis ins Todtenreich wagte. Noch einen andern lehrenden Pſalm (Pſ. 37.) hat David über dieſelbe Materie; es gibt mehrere ſolcher lyriſcher Wettſtreite in den

[1] Du wirſt's beſſer ausführen, als ich dir vorzeichnen könnte.

Pſalmen, inſonderheit in Nationalliedern. (Vergl. Pſ. 46. und 76. 80. 85. 44. 78. u. ſ.) Sie gegen einander zu halten, iſt eine angenehme Mühe, die ſowohl den Charakter des Dichters, als ſeine Geſangweiſe erläutert.

III. Geſänge der Kinder Korah.

Wären dieſe Geſänge von David? Warum ſollte er bei ihnen nicht genannt ſeyn? da ihm und auch Aſſaph vielleicht Geſänge zugeſchrieben ſind, die wahrſcheinlich in ſpätere Zeiten gehören. Wahrſcheinlich ſind ſie von einem aus Hemans Chor — und ihr Verfaſſer iſt vielleicht der prächtigſte Liederdichter dieſer Sammlung. Seine Nationalgeſänge ſind kurz, rund, feurig; der 45ſte Pſalm iſt eins der ſchönſten Epithalamien, der 42ſte eine der ſchönſten Elegien — wir merken uns den letzten zum Beiſpiel:

Sehnſucht nach Jeruſalem.

Der 42. 43ſte Pſalm.

Wie der Hirſch ſich ſehnt nach Waſſerquellen,
So ſchmachtet meine Seele, Gott, nach dir;
Es durſtet meine Seele hin nach Gott,
Nach dem lebend'gen Gott.[1]
Wann werd' ich wieder kommen
Und Gottes Antlitz ſchaun!
Längſt waren meine Thränen mir
Morgen- und Abendbrod;
Da Tag für Tag man zu mir ſprach:
„Wo hilft dir nun dein Gott?"

[1] Der lebendige Gott wird ſonſt todten Götzenbildern entgegengeſetzt; hier wird der Ausdruck ſchön verwandt auf die lebendige Quelle, nach der von dieſen Quellen der Sänger ſich ſehnet.

Da dacht' ich denn, — und floß in Thränen über —
Wie ich einſt auch zu Gottes Tempel ging,
Mitging im Haufen Jubelnder,
Dankſingender, im lauten tanzenden Chor.

Was grämſt du dich, mein Herz, in mir,
Und pochſt unruhig auf?
Erwarte Gott! auch ich werd' ihm noch danken,
Ihm, meinem Retter, meinem Gott!

— Und dennoch grämt ſich meine Seele noch! —
So will ich denn auch hier an dich gedenken,
Hier zwiſchen Berg und Strom,
Am Jordan und den Hügeln Libanus! —

— Wie Woge dort in Woge rauſcht!
Sie rauſchen mir wie deine Ströme zu —
Denn alle deine Wogen, deine Ströme
Gingen über mich hin! — —

Und doch hält mich am Tage noch
Aufrecht Jehovahs Huld,
Und in der Nacht iſt noch ſein Lied mit mir,
Gebet zu meinem, dem lebend'gen Gott. —

Ich ſinge zu Gott, meinem Schutz:
„Warum vergiſſeſt du mein?
„Warum muß ich ſo traurig gehn,
„Bedrängt vor meinem Feind?"

Es ſchmettert mir durch mein Gebein,
Wenn mich mein Feind verhöhnt,
Wenn Tag für Tag er zu mir ſpricht:
„Wo hilft dir nun dein Gott?"

Was grämſt du dich, mein Herz, in mir,
Und pochſt unruhig auf?

Erwarte Gott, ich werd' ihm doch noch danken,
Ihm meinem Retter, meinem Gott.
Ja richte mich, Gott, führe aus mein Recht! —
Von einem unbarmherz'gen Volk,
Von einem Mann voll Trug und Bosheit rette mich!
Denn du bist ja der Gott, dem ich vertrau';
Warum entfernst du mich?
Warum muß ich so traurig gehn,
Bedrängt von meinem Feind? —
O sende mir, Herr, deinen sichern Rath,[1]
Daß er mich leite, daß er mich hinführe
Zum Berge deiner Majestät,
Zu deinem Zelt.
Hinein will ich dann gehn zum Altar Gottes,
Zum Gott, der meine Freud', mein Jubel ist,
Will mit Gesang der Harfe dir dann danken,
O Gott, mein Gott! —
Was grämst du dich in mir, mein Herz,
Und pochst unruhig auf?
Erwarte Gott! ich werd' ihm doch noch danken,
Ihm, meinem Retter, meinem Gott.

Zergliedern mag ich das vortreffliche lyrische Gemälde nicht; denn wer die schöne Abwechslung, den sanften Gang und Traum der sich beruhigenden Gedanken, insonderheit das Bild der Gegenden am Libanus und Jordan nicht selbst fühlt, wird sie durch die weitläuftigste Exposition nicht fühlen lernen. Wie jemand, der Trost sucht, den ersten Gegenstand zu Hülfe nimmt, so fällt das Auge des Betrübten eben auf die rauschenden Wogen der Ströme, die aus dem Phiala stürzen. Sie rauschen ihm traurigen Schall, sie bringen

[1] Dein Urim und Thummim; die Stelle zeigt, wofür es David ansah.

ihm das Bild der Trübsal, die Jehovah auf ihn goß, in die Seele;[1] bis er daran denkt, daß ihm noch seine Freundin, die Harfe, treu geblieben sey, und er sich mit ihr voll von Vertrauen, das schon zur sichern Gegenwart wird, in die frohlockenden Chöre Jerusalems wieder zurückzaubert.[2] —

IV. Gesänge einiger Ungenannten.

Wir haben eine ziemliche Anzahl ungenannter Psalmen, deren viele wahrscheinlich aus spätern Zeiten und darum nicht schlechter sind. In einigen siehet man schon eine verfeintere Lehre, als sie zu Davids Zeit seyn mochte. Wir werden mit manchen von diesen unsern dritten Theil zieren; hier stehe nur noch ein Wort über die sogenannten Stufen- oder Aufsteige-Psalmen.

Man hat die Aufsteigepsalmen für Reiselieder bei der Rückkehr aus Babel gehalten, weil diese, Esra 7, 9. das Aufsteigen heißt; der Inhalt der meisten bestätigt kaum diese Meinung. Viele sind allerdings aus spätern Zeiten, und der 137ste Psalm besingt die Gefangenschaft in Babel deutlich; gerade aber auf die Reise nach Judäa scheinen sich die wenigsten zu beziehen. Bedeutet das Aufsteigen im Ebräischen nichts anders? War's nicht der gewöhnliche Ausdruck von denen, die nach Jerusalem, insonderheit zu den Nationalfesten, zogen? Wie also, wenn diese Psalmen nichts als dieß, wenn sie solche Reise-, Fest- und Nationalgesänge wären, wie wir von David, Assaph, den Kindern Korah, schon eine Menge sahen? Und offenbar sind sie's. Mit diesem erweiterten Begriff erklärt sich in ihnen das meiste.

[1] Es ist nicht nur gewohnte Ideen-Verbindung der ebräischen Sprache, sondern auch eine gemeine Bemerkung, daß ein rauschender Strom den Betrübten zuerst anlocke, als ob er seinen Schmerz auf den Wogen mitnehmen wolle, bald aber ihn nur trauriger mache.

[2] Th. 1. S. 213. Th. 2. S. 97. 98.

Nur fange ich ungern vom 120ſten Pſalm an; er hat gerade das wenigſte, das die Situation bezeichnet, in der er gemacht iſt, und iſt vielleicht eine ganz individuelle Klage.

Klage über unfriedliche Mitwohner.

Der 120ſte Pſalm.

Zu Jehovah rufe ich in meiner Bedrängniß:
Ich ruf' und er erhöret mich.
Errette mich, Jehovah, von den Verleumder-Lippen,
Von der Betrüger-Zung' errette mich!
„Was thut ſie dir, die trügeriſche Zunge?
„Was thut ſie dir?"
Sie ſticht wie ſcharfe Pfeile des Kriegers,
Sie brennet wie brennende Kohlen von ſpitzem Holz.
O, daß ich hier herberg' in Räuber-Zelten![1]
Iſt's doch, als ob ich mit Kedars Mördern reiſete.
Lang hab' ich's ſatt, mit Menſchen zuſammen zu wohnen,
Die Frieden haſſen und Verträglichkeit.
Ich bin ſo ruhig; und ſprech' ich ein Wort,
So wird es Krieg.

Ein Reiſender iſt's, der über die Unverträglichkeit ſeiner Mitwohner klagt; in Zelten wohnt er, und vergleicht ſie alſo mit den arabiſchen Räubern; kurz iſt die Zeit, die er mit ihnen wohnen darf; er wünſcht alſo, daß ſie zu Ende gehe. Weiter ſagt uns der Text nichts —

[1] משך heißt ein Fell, eine grobe Zeltdecke, von der das wilde Zeltenvolk wahrſcheinlich den Namen hatte. Der Klagende ſagt alſo: „es ſey ihm, als ob er mit rohen Wilden zuſammenlebe." In Meſech und Kedar ſind die Iſraeliten nie gefangen geweſen; auch lagen dieſe Gegenden weit aus einander, und ſind in dieſem Pſalm offenbar nur tropiſch, wie der Parallelismus deutlich zeiget.

Und ich mag auch nichts weiter behaupten. Zogen dieſe Zelte nach Jeruſalem? Campirten ſie außer Jeruſalem, wie es ſo oft, während des Feſts, der Volksmenge wegen ſeyn mußte? Ich weiß nicht.

Der 121ſte Pſalm erklärt ſich deutlicher. Von Babel kein Wort; es iſt ein Zug nach Jeruſalem, nach den heiligen Bergen.

Glückwünſchungs-Lied zum Zuge nach Jeruſalem.

Der 121ſte Pſalm.

Ich ſchau', ich ſchau' hinaus nach jenen Bergen,
Von denen Hülfe mir kommt:
Meine Hülfe kommt mir vom Jehovah,
Der Himmel und Erde ſchuf.
„Er wird deinen Fuß nicht laſſen gleiten,
Er wird nicht ſchlummern, der dein Hüter iſt;
Denn ſieh, es ſchläft und ſchlummert nie
Der Hüter Iſraels.
Jehovah wird dein Hüter ſeyn,
Jehovah wird dein Schatte ſeyn,
Der mit dir zieht — als Freund — zur Seite dir,
Daß Tages dir der Strahl der Sonne,
Daß Nachts des Mondes Strahl nie ſchade dir.
Der Herr behüte dich vor allem Unglück,
Er nehme deines Lebens wahr!
Der Herr wird dich behüten, wenn du ausziehſt,
Und wenn du einziehſt, jetzt und künftighin." —

Man denke ſich einen jungen Iſraeliten, der, wie ein zarter Vogel aus ſeinem Neſte, nach den hülfebringenden Bergen hinausblickt: er will auf die Reiſe, will Jeruſalem ſehen, und ſein alter Vater etwa gibt ihm dieſen Segen auf den Weg — ſo iſt Wort für Wort er-

klärt. Es ist kein Auszug aus Babel; denn wer sollte da so segnen? Es ist die Stimme eines zärtlichen Abschiedes, die sich nicht satt reden, nicht satt segnen kann. Auch auf der Reise konnte der Psalm einzeln und in Chören gesungen werden; man wünschte einander zur Reise Glück. — —

Daß der folgende 122ste Psalm ein Lied des Verlangens eines jungen Israeliten sey, der schon einmal in Jerusalem gewesen und sich jetzt wieder auf den angekündigten Zug freuet, haben wir schon bemerkt;[1] der 123. 125. 134ste zeigen ihren hieher gehörigen ähnlichen Inhalt offenbar. Der 124. 129ste sind Danklieder über die Errettung Israels, wie man sie etwa bei Nationalfesten sang, und wie wir andre unter den Gesängen Assaphs und der Kinder Korah finden.[2] Der 126ste ist dergleichen, wahrscheinlich in der Gefangenschaft gemacht und nachher zum Andenken des Zutrauens und der Freude als Nationalgesang beibehalten. Der 133ste preiset Eintracht der Stämme und Familien, der 128ste das Glück des häuslichen Lebens, der 127ste das Glück einer zahlreichen Familie, wenn gleich ihre Erziehung Mühe und Sorgen kostet — die schönsten Materien für ein versammeltes Volk. Hätten wir viele derselben auch für unsre Sitten und Lebensweise, so rein, so kurz, so voll Gesanges, wie diese für Israel waren! Der 130ste ist ein Bekenntnißpsalm der Sünden, eine Zubereitung etwa zu Opfern, wenn jemand sich derselben schuldig fühlte. Der 132ste empfiehlt Gott des Königs Haus, den Zion, die Priester; also genau dieselbe Bestimmung. Endlich werden diese fünfzehn kleine schöne Lieder von Lobgesängen beschlossen, die offenbar Tempel- und Festpsalmen waren.[3]

[1] S. 100.

[2] Ps. 46—48. 74—85.

[3] Wahrscheinlich ist das Psalmbuch aus einzelnen kleinen Sammlungen erwachsen, und diese wäre denn von einem, der sein Reisegesangbuch Lieder des Aufsteigens genannt hätte.

Digitized by Google

Wenn man auf dieſe Weiſe das Pſalmbuch überblickt, ſo wird man ſich daſſelbe leicht ordnen können, zumal wenn man die jüdiſche Eintheilung in fünf Bücher zu Hülfe nimmt. Die Nationalpſalmen ſtehen meiſtens auch zwiſchen andern nicht einzeln, ſondern in Sammlungen bei einander. Hier iſt ein kurzer Anblick:

Pſ. 1 Vorrede des Buchs.

Pſ. 2 ein Königspſalm, des Buches Krone.

Pſ. 3—40 meiſtens individuelle Pſalmen Davids. Hier ſchließt das erſte Buch der jüdiſchen Sammlung.

Pſ. 41—49 Lieder der Kinder Korah, mancherlei Inhalts; die meiſten ſind Nationallieder, und der 50ſte, der ſchöne Lehrpſalm Aſſaphs, beſchließet dieſe erſte Sammlung der Korahiten.

Pſ. 51—64 individuelle Lebensgeſänge Davids.

Pſ. 65—68 Nationalpſalmen; vielleicht die folgenden auch, bis der 72ſte Pſalm aufs Salomoniſche Reich das zweite Buch ſchließet.

Pſ. 73—83 folgen Pſalmen Aſſaphs, und der ſchönſte derſelben fängt das neue Buch an.

Pſ. 84—89 Lieder der Korahiten und andrer Geſangmeiſter; ein großer Theil abermals Nationalpſalmen. Hier ſchließt das dritte Buch, das ganz von Dichtern der Tempelmuſik iſt und wahrſcheinlich denen mit dem zweiten Buche geſchloſſenen Davids-Pſalmen ſpäter hinzugefügt ward.

Pſ. 90 der Geſang Moſes. Pſ. 91—107, und alſo bis zu Ende des Buchs lauter allgemeine Pſalmen; offenbar eine Zugabe aus dem Tempel und zu Nationalfeſten.

Das fünfte Buch endlich hält die vermiſchteſte, ſpäteſte Sammlung:

Pſ. 108—110 Lieder Davids oder auf David. Pſ. 111—118 Tempel- und Feſtpſalmen. Der 119te ein Spruchbuch. Pſ. 120 bis 134 die Aufſteigepſalmen, die mit Lobgeſängen, und Pſ. 138 bis 145 Davidiſche Pſalmen, die abermals mit Lobgeſängen beſchloſſen werden. Man ſiehet, wie ſich alles in Gruppen ſammelt;

und ein Herausgeber, der die Pſalmen nur als Lieder betrachtete, könnte unſerm Blicke und Gedächtniſſe durch Anordnung hiernach ſehr helfen.

V. Von der Muſik der Pſalmen.

Ungeachtet der fleißigen Abhandlungen,[1] die wir über ſie haben gewinnt man aus ihnen wenig Reſultate für die Dichtkunſt und Oekonomie der Pſalmen. Nichts folgt ſo ſehr den Zeiten und Sitten, als Sprache und Tonkunſt; ſie ſchwebt auf den Lüften und fliegt auch mit den Lüften vorüber. Die alte und neue Muſik des Orients und Occidents ſcheidet ſich ſo ſehr, daß, wenn wir auch mehr wüßten, wenig davon für unſer Ohr wäre. Ich bemerke nur weniges:

1. Die Inſtrumente, die in den Pſalmen genannt werden, ſind entweder herrſchend oder bloß begleitend. Begleitende ſind offenbar die lauten, die daher in keiner Ueberſchrift vorkommen: ſie gehörten zur vollſtimmigen Muſik der Freudenrufe und Tempelpſalmen. Da das Volk nur im Vorhofe blieb und die Muſik ihm aus dem Heiligthume oder gar unter freiem Himmel zuſchallte, ſo wird damit die Menge der Sänger und lauten Inſtrumente begreiflich. Hieher gehörten z. B. die Caſtagnetten, die Abuſe, manche Arten der Poſaune und Pfeifen: es war eine Art kriegeriſcher Muſik, weil der Gott Zions ein Herr der Zebaoth, d. i. der Schlachtheere war; wozu auch der Inhalt vieler Pſalmen augenſcheinlich eingerichtet worden. Wenn es heißt, daß Aſſaph die Caſtagnetten geſchlagen, ſo werden dieſe damit nicht als ſein einziges Inſtrument genannt, ſondern er lenkete mit ihnen das Chor, er ſchlug den Tact; bei einzelnen Geſängen aber weiſſagte, d. i. dichtete auch er auf Saiten.

2. Die ſanftere Muſik der Dichtkunſt waren einzelne Inſtrumente; daher wird dieſer Geſang der Flöte, jener der Cither und

[1] Die beſte iſt Pfeifer's über die Muſik der Ebräer. Erlangen 1779.

Harfe, ein andrer dem Horne zugeſchrieben. Es ſcheint, daß die Alten, bei denen Ton- und Dichtkunſt inniger verbunden waren, ſich mehr darauf gelegt jedem Inſtrumente ſeinen eigentlichen Affect abzugewinnen und eben damit auch die Poeſie zu bezeichnen; denn es braucht keines Erweiſes, daß jedes Inſtrument mit ſeinem eignen Tone auch gleichſam eine eigne Region der Empfindungen habe; daher man frappante Beiſpiele hat, was gewiſſe Töne auf dieſem oder jenem Inſtrumente, die eben dieſes Hörenden Lieblingsgänge waren, auf ihn wirkten. Da alle Kraft der Muſik auf Simplicität beruhet, ſo hat mit einfachen Tönen eines geliebten Inſtruments der Tonkünſtler das Herz des Liebhabers in ſeiner Gewalt und ſpielt gleichſam unmittelbar auf demſelben; indeß das harmoniſche Geſchrei aller Inſtrumente, der künſtlichſte Luftbau, der je die Wolken berührte, zwar das Ohr des Kenners ergötzt, aber ein wahres Babel in den Empfindungen deſſen wird, der nur gerührt zu werden wünſchet. Sollten die durch Kunſt getrennten Schweſtern, Muſik und Dichtkunſt, ſich einmal wieder inniger lieben lernen, ſo wird's abermals heißen: „ein Lied zur Harfe, ein Lied zur Flöte", wie bei den Geſängen Aſſaphs und Davids. Durch das Studium eines einzelnen Inſtruments lernet man die Gattung der Leidenſchaft, die es wecket, den Ton des Herzens, den es regt, tiefer kennen; und wer dieß in der lyriſchen Poeſie glücklich ausdrücken könnte, käme damit weiter als durch alle kritiſchen Regeln. —

3. Da die alte Zeit und noch jetzt der Orient nichts vom Lehrgebäude unſrer Harmonie weiß, da die Poeſie der Pſalmen offenbar nur freie Sylbenmaße hat und wenig oder keine eigentliche Scanſion nach unſrer Weiſe kennet, ſo ſind wohl alle Verſuche vergebens, unſre Sprache nach jener, oder jene nach unſerer zu modeln. Freie metriſche Regionen ſchweben in der Luft; Melodie und Affect beſtimmen das Gleichmaß oder die Abwechslung derſelben nur im allgemeinen. Das ſagen in den Pſalmen die ſo oft vorkommenden

„Sela.“ Wenn man die entſcheidendſten Stellen vergleicht, ſo wollen ſie offenbar weder Pauſe, noch da capo, noch Intermezzo, ſondern Veränderung der Tonart ſagen, die ſich entweder wachſend oder durch Uebergang in einen andern Tact und modum äußern konnte.[1] Der Inhalt des Liedes, ſein Affect veränderte ſich nämlich, und da die Melodie für Sänger und Tonkünſtler noch nicht ſo genau bezeichnet war, ſo ſtand im Liederbuche bei den Hauptſtellen dieß nota bene. Affectvolle Lieder haben es am meiſten, inſonderheit wo der Inhalt des Geſanges ſich ſehr verändert; einförmiglehrende und eintönige Prachtpſalmen haben es gar nicht. Wo es am Ende des Geſanges ſteht, zeigt es etwa an, daß man dem Pſalm noch einen andern beizufügen gewohnt geweſen; wie es denn unläugbar iſt, daß man ſolche Verkettungen und Ineinanderfügungen mehrerer Pſalmen geliebt habe.[2] Der Grieche überſetzt Sela durch διάψαλμα, das Suidas u. a. durch μελῳδίας ἐναλλαγή, concentus mutatio erklären. Es zeigt alſo an, daß dergleichen Lieder ganz durchcomponirt geweſen; nur freilich auf die den Morgenländern gewöhnliche ſehr ſimple Weiſe, die ſich dem veränderten Geſange hier neu anſchloß. — Mit allem ſehen wir, daß wir zwar das Wort dieſer alten Lieder haben, daß uns aber, zumal in unſern Nachahmungen, der lebendige Geiſt, der vom Vortrage abhängt, ziemlich fern iſt.

[1] Aus allen Reiſebeſchreibungen weiß man, daß die Morgenländer eine ſehr einförmige und, wie es den Europäern vorkommt, traurige Muſik lieben; daß ſie aber bei gewiſſen Stellen plötzlich den Tact verändern und in eine andre Melodie übergehen. Da war's nun wahrſcheinlich, wo in den Pſalmen ſteht: Sela.

[2] 1 Chron. 16. ſind Theile aus vier Pſalmen zuſammengeſetzt. Pſ. 32. 33. ſind wahrſcheinlich auch zuſammengeſungen worden. So mehrere.

Digitized by Google

Ueber die Muſik.[1]

Ein Anhang.

Der Mann, der zuerſt beim Gottesdienſte Muſik hören ließ, hatte wohl nicht die Abſicht ſich dem Publico als Componiſten zu empfehlen; ſo wenig der Prophet Nathan durch ſeine Fiction von dem einzigen Schafe des armen Mannes den Namen eines guten Fabeldichters verdienen wollte. Er war ohne Zweifel ein Mann von hoher Einſicht und Geſinnung, und ein Freund und Vater ſeines Volks.

Die erſten Dichter jeder Nation ſollen ihre Prieſter geweſen ſeyn; vielleicht geriethen dieſe auch zuerſt auf die Erfindung ihren Geſängen durch Saitenſpiel mehr Eingang und Kraft zu geben. Die Muſik mag indeß am Altare entſprungen, oder in die Tempel eingeführt worden ſeyn, ſo muß man hier den Zeitpunkt annehmen, darin ſie ohne alle eigene Gerechtigkeit war, und in Knechtsgeſtalt Wunder that.

Im Tempel zu Jeruſalem ward nicht allein des Herrn Gnade des Morgens, und des Nachts ſeine Wahrheit verkündigt auf den zehen Saiten und mit Spielen auf der Harfe; es ward nicht allein nach einem Siege wider die Philiſter Gott hoch geprieſen mit Poſaunen, Pſalter und Harfen, mit Pauken und Reigen, mit Pfeifen und Saiten, mit hellen Cymbeln und mit wohlklingenden Cymbeln; ſondern der König David ließ auch ſein Angſtgebet in ſehr traurigen und kritiſchen Situationen, und auch die Bußſoliloquia ſeiner ſehr erſchrockenen Seele, die er glaubte, auf acht Saiten vorſingen. Wie ſolche Nachrichten uns über die Endzwecke der Muſik überhaupt klug machen können, ſo laſſen ſie uns zugleich auf ihre Geſtalt in den Morgenländern und auf die Idee ſchließen, die man von ihr hatte.

[1] Asmus ſämmtliche Werke, Th. 1. S. 87.

Der Anekdote zufolge, daß die Musik anfänglich in Griechenland allein beim Lobe der Götter und Helden und bei Erziehung der Jugend gebraucht worden, ist sie vermuthlich in dieser göttlichen Einfalt und unerkannten Schönheit aus dem Oriente zu den Griechen gekommen, die auch in diesem Stücke ἀεὶ παῖδες waren, und so lange daran feinerten und feilten, bis sie eine schöne Kunst daraus gemacht hatten.

In dem Lande, wo die Dichter in Nachahmer und Schmeichler der herrschenden Neigungen, und Weise in Professores der Dialektik ausarteten, ward die Musik, aus einer heiligen Nonne, eine verzärtelte Dirne, welche die Vermahnungen Plato's und anderer verständigen Männer in den Wind schlug, sich bei aller Gelegenheit sehen ließ, und um öffentliche Preise und den Beifall des wollüstigen griechischen Ohrs buhlte. Sie war nun gar nicht mehr, was sie gewesen war, der schlechte Zauberstab in der Hand des Götterboten:

— — hac animas ille evocat Orco
Pallentes, alias sub tristia Tartara mittit,
Dat somnos adimitque et lumina morte resignat.

Die Musik eines griechischen Virtuosen, der in den pythischen und andern Spielen mehr als einmal den Preis erhalten hatte, verhält sich zu einem Psalm Davids ungefähr wie ein Solo eines leichtfüßigen Gecken, der aber ein großer Tänzer ist, zu dem Tanze des Mannes Gottes vor der Bundeslade her. Plutarch sagt, daß man sich zu seiner Zeit gar nicht einmal einen Begriff mehr von der alten Musik machen konnte, die Jünglinge zu guten Bürgern bildete, und schiebt die Schuld aufs Theater. Zwar gab es auch Musiker, die zu Delphi nicht zur Wette mitspielen wollten, weil sie beßre Absichten hatten; und gemeiniglich waren diese Dichter und Musikus zugleich. In Lykurgs Leben wird von einem Thales (einem lyrischen Dichter und Musikus aus Kreta) erzählt, wie folget: „Seine Gesänge waren durch ihren sanftgeordneten wohlklingenden Gang sehr einnehmend,

und munterten auf zum herzlichen Gehorsam und zur Eintracht. Wer sie hörte, ward wider sein Wissen und Willen gerührt und sanfter gemacht; sein Herz ward ihm warm für die Tugend, und vergaß des Neides schier, der es bisher besessen hatte; daß man auf gewisse Weise sagen kann, dieser Thales habe dem Lykurg vorgearbeitet, und die Bahn gebrochen, die Spartaner auf bessern Weg zu bringen."

Die Römer sind in Absicht auf die Musik weniger anzuklagen als die Griechen; zu ihnen kam sie aus Griechenland, und die Griechen hatten sie aus dem Oriente.

Bei den übrigen Abendländern und nordischen Völkern ging die Musik noch lange nach Christi Geburt, unter Aufsicht der Priester, mit in den Krieg, und gewann Schlachten fürs Vaterland. In den folgenden Jahrhunderten nach Christi Geburt muß sie auch als Tonkunst verfallen seyn. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie in den unruhigen Zeiten, wie die Gelehrsamkeit, in die Klöster geflüchtet sey, wo sie auch itzo noch vielleicht die besten Dienste thut, wenn sie da einen unzufriedenen, traurigen Mönch, der lange mit seinem Grame heimlich kämpfte, und auf dem Wege war seinen Vater und den Tag seiner Geburt zu verfluchen, wenn sie den beschäftigen, und seiner Seele zu dem großen Entschlusse, sich selbst zu überwinden, emporstreben hilft.

Beim Gottesdienste in Rom versuchte die Musik von Zeit zu Zeit muthwillig zu werden, daß auch verschiedene Päpste sich gemüssigt fanden ihrem Muthwillen Schranken zu setzen. Papst Marcellus II. wollte sie aus der Ursache gar vom Altar verbannen, aber Palestrina versöhnte ihn noch durch eine Messe wieder, die ohne allen Muthwillen langsam und andächtig einhergeht, ihr Auge unbeweglich gen Himmel richtet, und in jedem Schritte das Herz trifft.

Heutzutage empfehlen sich besonders die deutsche und italienische Musik durch hervorragende Eigenschaften. In beiden haben wir

treffliche Meisterstücke und große Meister, die den Ruhm verdienen, daß sie durch ihre Harmonie und Melodie den Vogel auf der Spitze des Scepters in der hohen Hand Jupiters einschläfern können. Wem es aber von den Göttern aufbehalten ist die Musik in Einfalt und Kraft wieder einzuführen, der bedarf eines solchen Ruhmes nicht. u. s.

XI.

Königs-Psalmen.

Inhalt.

Einige Nationalgesichtspunkte der Psalmen. Von Gott, als dem Richter und Nationalgott im Tempel. Eingänge und Ausdrücke der Psalmen hierüber. Von Siegesliedern gegen andre Völker in religiösem Tone. Proben. Friedliche und religiöse Scenen in kriegerischen Psalmen. Proben. Vom Könige, als dem Stellvertreter Jehovahs in einem theokratischen Staate. Der zweite Psalm, mit Anmerkungen begleitet. — Vom Könige, als einem Verbündeten Jehovahs, der ihm zur Seite wohnet. Der 110te Psalm, mit Anmerkungen begleitet. Von den Verheißungen über das Geschlecht Davids. Einfluß derselben in die Psalmen. Davids letzter Gesang. Salomonische Zeiten, ein Psalm. Feier des Berges Zion in den Psalmen und Propheten. Der Krieg, ein heiliger Gesang: Anthologie aus Ausdrücken der Psalmen.

Ich fühle es wohl, daß ich die innere Art der Psalmen noch wenig erschöpft habe; hierzu aber würde eine ausführliche Durchsicht ihres Inhalts gehören, und zu solcher fehlet mir Raum. Die schönsten Sprüche über Gott, seine Eigenschaften und Werke, seine Regierung und Vergeltung, über den Beistand, den er den Guten leistet, und den Werth des Gebets und der Aufrichtigkeit in seinen Augen, sind uns durch Lieder und Anwendungen so bekannt, daß die schönste Anthologie hierüber unnöthig scheinen würde. Ich darf also abermals nichts, als einige Hauptgesichtspunkte auszeichnen, die den Inhalt einiger Lieder zeitmäßig zeigen.

1. So erhabne Ausſprüche von Gott in den Pſalmen vorkommen, ſo ſiehet man doch, daß inſonderheit in denen aus Davids Zeiten Jehovah noch eigentlich als Nationalgott dargeſtellt werde, den man als den König und Richter des Landes im Tempel anbete. Dieß gibt den Geſängen im ganzen ſo viel Kraft, als einzelnen Ausdrücken poſitive Bedeutung. David ſah Gott als den Privatfreund ſeiner Perſon und ſeines individuellen Schickſals an; in den Tempel aber tritt er mit ſeinen Bekenntniſſen und Liedern als vor das Angeſicht des Richters. Daher erklären ſich die Herzählungen ſeiner Sünden als Krankheiten oder als Verbrechen, weil über beides im Tempel geſprochen ward; daher darf er ſich ſeiner Unſchuld gegen Feinde ſo laut rühmen, weil er hier vor Gericht ſtand. So manche Eingänge der Lieder:[1]

Hör an, Jehovah, Gerechter, merk auf mein Geſchrei!
Hör mein Gebet an, das von reinen Lippen geht!
Vor deinem Angeſicht ſuch' ich mein Recht;
Dein Auge ſiehet auf Rechtſchaffenheit.
Du prüfeteſt mein Herz, durchſuchſt es in der Nacht
Und läuterſt mich und find'ſt nicht Schlacken in mir;
Denn ich ſann drauf, daß nie mein Mund abwiche.
Wenn ich an deiner Stelle redete,
In jedes Sache, hütete ich mich
Für ſchnell durchfahrendem Wort[2] —
Ich rief dich an, und du erhörteſt mich;
So neig auch jetzt dein Ohr und hör mich an! —

[1] Pſalm 17.

[2] Das, dünkt mich, hießen die Worte: Zu Geſchäften der Menſchen (meiner Unterthanen) beim Worte deiner Lippen (den Urtheilen und Verordnungen, die ich als König im Namen Gottes gab) hütete ich mich vor den Pfaden des Gewaltthätigen (des eigenmächtigen Tyrannen). Der Betende erwartet von Gott Recht, da er nie einem wiſſentlich unrecht geſprochen oder gethan habe.

Ja, ich Unſchuldiger, ich werde
Des Richters Antlitz ſchaun:
Geſättigt werd' ich meiner Wünſche werden,
Sobald ſein Bild erwacht[1] —

d. i. ſobald er ſich als Richter zeiget. Alle dieſe Ausdrücke und Eingänge ſind gerichtlich. Im Oriente kam man vor den Richter mit lautem Worte und Geſchrei; und wenn er ſich zeigte, wenn ſein Bild öffentlich, dazu leutſelig (glänzend) erwachte, half er dem Bedrängten. Das hieß nun:

Laß auf uns nur dein Antlitz wieder glänzen,
So iſt geholfen uns!
— Du ſprachſt ja, Herr: ihr ſollt mein Antlitz ſuchen;
Ich ſuch' es, Herr, verbirg es nicht vor mir!

und ſo viele andre Redarten dieſer öffentlichen Landesbitten und Klagen vor ihrem Gott.

2. Wenn daher auch in den Sieges- und Nationalpſalmen Jehovah den Göttern andrer Völker entgegengeſetzt wird, iſt's meiſtens in dieſem ſpeciellen, andringenden National-Sinne:[2]

Nicht uns, Jehovah, nicht uns, nur deinem Namen ſey Ehre.
Der Gnade, der Treue wegen, die du an uns gethan!
Laß jetzt die Völker ſagen: „wo iſt denn nun ihr Gott?"
Im Himmel iſt unſer Gott, und was er will, geſchieht.
Aber ihre Götzen, Silber und Gold,
Sind Menſchenhände-Werk.
Sie haben einen Mund und reden nicht,
Sie haben Augen und ſehen nicht,

[1] Der Zuſammenhang und Parallelismus fordert, daß das תמונתך auf Gott gehe, und dem פניך correſpondire. Geſtalt, Bild, Erſcheinungszeichen heißt תמונה, auch wenn es von Gott gebraucht wird. 5. Moſ. 4, 15. 16.

[2] Pſ. 115.

Sie haben Ohren und hören nicht,
Sie haben Naſen und riechen nicht,
Sie haben Händ' und greifen nicht,
Sie haben Füß' und gehen nicht —
Nicht murmeln können ſie in ihrer Kehle.

Wie ſie, ſind die, die ſie gemacht,
Und jeder, der auf ſie traut.

Iſrael, trau auf Gott! er iſt dir Hülf' und Schild.
Haus Aarons, trau auf Gott! er iſt dir Hülf' und Schild.
Ihr Frommen, traut auf Gott! er iſt euch Hülf' und Schild. —

Nimmt man dieſen Pſalmen ihr enges Volksgefühl, ſogar nach Ständen geordnet, ſo entgeht ihnen ein großer Theil ihrer Kraft und erſten Bedeutung.

Gott iſt in Judah hoch bekannt.[1]
In Iſrael iſt ſein Name groß;
Denn in Salem iſt ſein Zelt,
In Zion ſeine Wohnung.
Daſelbſt zerbrach er Pfeile des Bogens,
Schild und Schwert und Krieg. —
(Veränderung der Tonart.)
Berühmt biſt du, o Berg,
Mächtiger als die Gebirge des Raubs,[2]
Sie ſtanden ihrer ſelbſt beraubt,
Die Muthigen, und ſchliefen ihren Schlaf.
Sie fanden ihre Hände nicht,
Die Mächtigen von Hand.
Von deinem Schelten, Jakobs Gott,
Entſchlummerte der Reiter auf ſeinem Roß.

[1] Pſ. 76.
[2] Worauf ſich die Feinde rotteten und das Land umher beraubten.

Furchtbarer, du,
Wer kann vor dir beſtehn,
Wenn dein mächtiger Zornhauch ſchnaubt?
Vom Himmel donnerſt du Gericht;
Die Erd' erſchrickt und ſchweigt,
Wenn du aufſtehſt zu richten, Gott,
Zu retten die Bedrängten der Erde.

(Aenderung der Tonart.)

Der Menſchengrimm gibt dir nur Siegespreis,
Den Reſt von ihrem Grimme gürteſt du
Als Siegsgewand dir um.
Gelobt und bringet Triumphgeſchenk
Jehovah, eurem Gott!
Bringt Siegsgeſchenk dem Schrecklichen,
Ihr, ſeines Landes Gränzen!
Er bändigte der Helden Stolz,
Den Erde-Kön'gen war er fürchterlich. —

Wir wiſſen nicht, welche Begebenheit dieß Siegeslied feiert; Zug für Zug iſt's aber ſo national, als den Ebräern Salem, Zion, Jehovah, und dieſem ſein Land, ſeine Gränze eigen war. In unſern Krieges- und Siegesliedern ſind die treffendſten Pſalmausdrücke dieſer Art welke Lorbern.

Der 108te Pſalm, ein Morgengeſang Davids.

Bereitet iſt mein Herz, o Gott,
Zum Spiel und Siegsgeſang'.
Erwache meine Seel', erwach'
Cither und Saitenſpiel.

Erwecken will ich mit Geſang
Die Morgenröthe früh,

Will preiſen, will dir ſingen, Gott,
Vor Volk und Nation.

Denn deine Gilte ſteiget hoch, [1]
Hoch übern Himmel hin;
Es reicht, ſo weit die Wolken gehn,
Herr, deine Bundestreu'.

Erhebe dich über die Himmel, Gott,
Laß leuchten deinen Glanz über die weite Welt! [2]
Rette deine Geliebten! hilf
Mit deiner rechten Hand und höre mich!

Gott hört; Gott ſprach im Heiligthum: [3]
Drum bin ich frohen Muths.
Denn Sichem theil' ich ſchon als mein;
Und meſſe Succoths Thal. [4]

Mein iſt Gilead, mein iſt Manaſſe;
Ephraim iſt mein Helm, Judah führt mein Heer! —
Moab iſt mein Waſchgefäß; [5]
Auf Edom werf' ich meinen Schuh,
Die Philiſter ziſch' ich aus.

[1] Anſpielungen auf den ſich erhebenden, entwölkenden Morgenhimmel.

[2] Anſpielung auf den Morgen.

[3] In mehrern Pſalmen iſt dieß ein gewöhnlicher Ausdruck der Gnade und zuſtimmenden Huld Jehovahs. (S. Pſ. 85, 9.) Die folgenden Worte ſind alſo nicht eine Stimme Gottes, ſondern Davids Worte.

[4] Dieß ſind nicht eroberte Länder, ſondern Davids Eigenthum im jüdiſchen Lande, ſofern er König war. Er fängt mit frohem Herzen das ganze Erbtheil zu erzählen an, das ihm Gott gegeben. Sichem und das Thal Succoth nennt er zuerſt, weil dieß die Wohnung und der Aufenthalt Jakobs war, alſo das älteſte Erbtheil des jüdiſchen Volks in ſeinem Stammvater.

[5] Jetzt fängt die Erzählung der Eroberungen und Siege an.

Wer führt' uns in die feſte Stadt?
Wer leitet' uns nach Edom?
Warſt du es nicht, o Gott, der uns auch einſt verſtieß,
Der einſt auch nicht mit unſern Heeren zog?

Hilf ferner uns in Dranges Noth,
Denn Menſchenhülf' iſt Trug.

Mit Gott noch wollen wir Thaten thun!
Er tritt die Feind' uns untern Fuß.

Ich wüßte kein Volk, bei dem der Kriegesgeſang mit ſo ſanften Ideen vermiſcht wäre als dieß; die zärteſte Bitte und Klage kann an die tapferſte, auch wohl härteſte Geſinnung gränzen. Offenbar war's die feinere moraliſche Volksverfaſſung Moſes, die ſelbſt den Kriegsgeſängen ſo früher Zeiten dieſen ſanften Ton gab; das Harte in ihnen iſt Schuld der Zeit, das Zärtere, Feinere, Religionswirkung.

3. Daher ſehen wir auch, daß die ſanfteſten Stellen vom häuslichen Wohle mit kriegeriſchen Beſchreibungen wechſeln, und oft die tapferſten Geſinnungen zur Elegie werden. Jenes kommt bisweilen daher, weil mehrere Pſalmen zuſammen geſchoben ſind, wie z. B. der 144ſte zeiget. V. 1—8 iſt ein eigner Geſang; mit dem 9ten V. geht ein neues Lied an, das ſich plötzlich von den Feinden auf die Wohlfahrt Judäa's alſo wendet:

Daß unſre Söhne blühn wie junge Bäume,
Aufwachſend in der Jugend Zier,
Und unſre Töchter ſeyn wie ſchöne Säulen,
Bildſäulen im Palaſt;
Und unſre Vorrathskammern voll von Vorrath
In jeder Art;
Und unſre Heerden Tauſende gebärend,
Zehntauſende gebärend auf unſern Au'n;
Und unſre Stiere ſtark; und keine Wehklag',

Kein Schade, kein Verluſt auf unſern Auen ſey.
Wohl iſt dem Volk, dem's alſo geht!
Wohl iſt dem Volk, das ſein Jehovah ſegnet! —

Mit dem 65ſten Pſalm iſt's ein gleiches; von kriegeriſchen geht er zu ländlichen Wünſchen über. Welch ein ſchönes Bild iſt's, wie der Hirte Iſraels, der zu Kriegen aufgerufen wird, ſein Volk weidet:

Iſraels Hirt, vernimm![1]
Der Joſeph leitet, wie ein Hirt die Heerde.
Du Gott, der über den Cherubim thront,
Glänz' auf dein Angeſicht vor Ephraim
Und Benjamin und Manaſſe,
Erwecke deine Macht und komm zu Hülfe uns.
O Gott! erquick uns wieder,
Glänz auf dein Angeſicht: ſo iſt uns Hülfe da.
Jehovah, Herr der Zebaoth!
Wie lange raucht dein Grimm bei deines Volkes Flehn?
Du haſt uns eſſen laſſen Thränenbrod,
Von Thränen uns den Becher voll gereicht,
Haſt unſern Nachbarn uns zur Schmach geſetzt,
Zum Hohn der Feinde um uns her.
Gott Zebaoth, erquick uns wieder,
Glänz auf dein Angeſicht: ſo iſt uns Hülfe da.
Aus Aegypten holteſt du den Weinſtock dir,
Und triebſt die Völker aus und pflanzteſt ihn;
Jäteteſt aus vor ihm und wurzelteſt ihn ein,
Daß er das Land erfüllte —
Sein Schatte deckte rings die Berg' umher,
Und Cedern Gottes waren ſeine Zweige.
Du ſenkteſt ſeine Reben bis ans Meer,
Bis an den Euphrat ſeine Reiſerchen;

[1] Pſ. 80.

Warum zerreißeſt du nun ſeine Mauer,
Daß ihn beraubet, wer vorübergeht?
Zerwühlt hat ihn die wilde Sau,
Das wilde Thier ihn abgemäht.
Gott Zebaoth, o kehre zu uns wieder,
Schau von den Himmeln her und ſieh;
Beſuche deinen Weinſtock wieder,
Schütz ihn, den du gepflanzt mit eigner Hand. [1]
Verzehrt vom Feuer, abgemäht
Vom Hauche deines Zorns, vergehet er ſonſt gar. [2]
Halt deine Hand auf unſerm Helden,
Die Rechte überm Mann, den du mit Kraft geſtärkt;
So weichen nimmer wir von dir,
Und neubelebt frohlocken wir von dir.
Jehovah, Gott der Zebaoth,
Erquick uns wieder,
Glänz auf dein Angeſicht: ſo iſt uns Hülfe da! —

Die ſchöne Elegie mit ihrem wiederkomuenden ſanften Chor iſt ganz theokratiſch; ſie beruhet auf der Geſchichte des Volks, und gegen das Ende erſt (V. 18.) wird die fortgeſetzte Allegorie auf den Mann und Helden gedeutet, der jetzt in Jehovahs Namen wirken ſollte.

4. Da Iſrael ein theokratiſcher Staat war, und jeder Held und Regent alſo die Stelle Jehovahs vertrat, ſo nimmt die

[1] Die Worte על־כן אמצתה לך laſſe ich aus, weil ſie hier keinen Sinn geben, ſo mühſam und fein man ihn auch darin geſucht hat. Offenbar ſind ſie aus dem 18ten V. herüber gekommen, da bei dem Worte ימינך, das dort und hier ſteht, das Auge des Abſchreibers ſich verirrte. Auch der Parallelismus will, daß ſie wegbleiben; denn dieſer hat zuſammengezwungen werden müſſen, damit ſie nur Raum fänden. Das erſte Glied des 15ten Verſes hört mit נא auf, das zweite mit נטעה. Der 16te V. fängt mit ופקד an und endigt mit ימינך.

[2] Ich leſe יאבד: das ו gehört wahrſcheinlich zum folgenden Verſe.

Sprache, wenn von ihnen geredet wird, einen beſondern Flug und feierliche Würde. Schon im hiſtoriſchen Style konnte es von David heißen,[1] daß er auf dem Throne Jehovahs ſitze; in der Poeſie kann er alſo gar ein Sohn Gottes, d. i. der Vertreter ſeiner Stelle auf Erden, heißen. Jedermann kennet den vielfachen Gebrauch des Wortes Sohn in der ebräiſchen Sprache; die alte Familien-Einfalt ihres Baues machte ihn zu einem Lieblingsausdruck. Von Königen, als Götterſöhnen,[2] iſt er allen alten Sprachen gemein, und andre morgenländiſche Völker haben ihn in tauſend Titeln und Namen ſehr übertrieben.[3] Es findet alſo kein Zweifel ſtatt, wenn wir folgende Stelle leſen:[4]

Ich fand den David, meinen Knecht,
Und ſalbte ihn mit meiner Hoheit Oel;
Und meine Hand ſoll mächtig mit ihm ſeyn,
Mein Arm ſoll ſtärken ihn, daß ihn kein Feind anſcheuche,
Daß kein Muthwilliger beleidig' ihn.
Zerſtoßen will ich die Feinde vor ihm her,
Und die ihn haſſen, ſchlage ich.
Mein treues Wort und meine Huld
Soll mit ihm ſeyn;
Von meinetwegen ſoll ſein Horn ſich heben hoch,
Daß ſeine Hand ſich ſtrecke bis ans Meer,
Und ſeine Rechte bis zum Euphrat hin.
Er wird mich nennen: Du mein Vater! du,
Mein Gott biſt du und meines Glückes Fels.
Auch ſetz' ich ihn zu meinem Erſtgebornen,
Erhaben über alle Könige u. ſ.

1) 1 Chron. 30, 23. Sein Königreich heißt das Reich des Jehovah. 1 Chron. 29, 5.

2 Die Διογενεις des Homer ſind jedem bekannt.

3 Sie nennen ſich Söhne des Himmels, der Sonne und des Mondes u. ſ.

4 Pſ. 89.

Die letzten Worte erklären den Ausdruck: Sohn Jehovahs, Jehovahs Erstgeborner, so deutlich, daß ich sogleich den 2ten Psalm hinzufügen darf, und ist er durch dieses Lied Hemans authentisch erläutert.

Der zweite, ein Königspsalm.

Welch wild Geräusch der Völker ertönt! —
Was brausen sie leeren Schall?[1]
Die Könige der Erde stehen auf! —
Die Fürsten bau'n Anschläge mit einander[2]
Entgegen Jehovah,
Entgegen dem, den er gesalbt.[3]
„Brechen laßt uns ihre Bande,
Von uns werfen ihre Fesseln!"
Der im Himmel thronet, lacht,
Jehovah spottet ihrer.

[1] Ich bleibe in diesem Verse bei der Simplicität aller alten Ausleger, die ריק für „eitel, vergeblich" genommen haben, welches auch seine gewöhnliche Bedeutung ist. Das הגה, das murmeln, brausen, keuchen, seufzen bedeutet, schicket sich sehr wohl dazu; es ist nämlich ohnmächtiger, leerer Schall, den die wilde brausende Menge murmelt. Mit dem Einen Worte hat der Dichter den Inhalt der ganzen Ode geschildert! Die Oekonomie derselben entwickelt nichts als diese prächtige Gnome des Anfanges; eine sonderbare Schönheit der kühnen morgenländischen Ode.

Semper ad eventum festinat et in medias res
— — auditorem rapit.

[2] Ich habe dem Worte seine ursprüngliche Metapher, die hier freilich nur Nebenbedeutung ist, gelassen, weil die Idee des schönen Ganzen dieser Ode mit der Geschichte 1 Mos. 11. Aehnlichkeit hat; hier freilich den Zeiten und dem Gegenstande gemäß. Wie dort, lacht auch hier Jehovah und treibt sie durch ein Wort aus einander.

[3] Jehovah und sein irdischer Stellvertreter stehn im ganzen Gedichte neben einander und gleichsam als Eine Person da. Dieser ist nur im Namen jenes da, und hat von ihm seine Hoheit.

Schon ſpricht er ſie an in ſeinem Grimm,
In ſeinem Zorn ſcheucht er ſie aus einander:[1]
„Ich habe meinen König eingeſetzt[2]
Auf Zions Berge, meiner Hoheit Sitz!“[3]

[1] Im Donner ſpricht er zu ihnen; im Blitze ſcheucht er ſie aus einander. Jener iſt bei den Ebräern Symbol der Zornſprache Gottes, ſo wie dieſer ſeines ſchnaubenden Odems. Der Parallelismus ſetzt alſo das Bild ſchön fort, und die Worte des folgenden Verſes ſind eben die kurze, erhabene Donnerſprache Jehovahs.

[2] Ich bleibe hier bei dem ebräiſchen Texte, und glaube daß der Grieche, nur um die Sprache fortgehender zu machen, die erſte in die dritte Perſon verwandelt habe. Nicht nur gibt die Einführung der Rede Gottes dem ganzen Spruche einen hohen Gang, da er im Munde Davids eher prahlend als erhaben wäre; ſondern 1) auch in den übrigen, dieſer ähnlichen, Stellen wird immer Rede Gottes angeführt, und David bezeigt ſich gegen dieſelbe ſehr demüthig. S. Pſ. 89, 4. 20. u. f. Pſ. 110, 1. Pſ. 132, 11. 12. 2) Abgebrochen kann uns dieſe Rede nicht ſcheinen, da im vorigen Verſe ausdrücklich ein Wort Gottes angeführt wird, das er zu den Feinden ſpricht und das man hier erwartet. Der vorige Vers bliebe alſo unvollſtändig, und dieſer eben ſo unvollſtändig ohne jenen. Ja, wenn die Rede Gottes auch gar nicht vorbereitet wäre, ſo weiß man aus ſo vielen Stellen der ebräiſchen Poeſie (z. B. Pſ. 89, 4. u. a.), daß ſchnelle Ausführungen ihr gar nicht fremd ſind und die lyriſche Würde ſehr vermehren. 3) Auch der folgende Vers bezeugt ein gleiches, da David nun das Götterwort mehr ausredet, und was Gott, ſeiner Hoheit gemäß, nur kurz und erhaben ſprach, erkläret. Das אספרה oder מספרה hätte einen ſchlaffen Sinn, wenn David in der Rede fortführe; da es jetzt offenbar heißt: „was der König des Himmels kurz ſprach, will ich weiter entwickeln.“ 4) Im ganzen Pſalm ſind Gott und der König gleichſam Parallelismus (S. V. 2. 3. 4. 11. 12.). Dieſer Oekonomie würde ihre ſchönſte Mitte, die eigentliche Handlung der Ode, genommen, wenn hier nicht Gott ſpräche. Setzt man ſie aber hin, wie ſie V. 5. angekündigt war, V. 6. folgt, V. 7—9 erklärt, V. 10—12. angewandt wird, ſo bekommt der Pſalm ſeine beneidenswürdige Dispoſition und Ründe. Kein Glied fehlt: der Ober- und Unterkönig ſtehn immer in gemeinſchaftlicher Wirkung. Man verzeihe die Länge dieſer Anmerkung, weil ich dem ſchönen Gange dieſer Ode nicht gern ſeine ſchönſte Wendung geraubt ſehen möchte.

[3] Auch dieſer Vers zeigt, daß Gott der Sprechende ſey. „Ich ſelbſt,“ ſagt Gott, „habe ihn eingeſetzt und zwar auf meinem Berge, dem Sitze meiner königlichen Hoheit. Was wollet ihr ihm entgegen?“

Ausſprechen will ich alſo den Gottesſpruch;[1]
Jehovah ſprach zu mir:
„Mein Sohn biſt du;
Sey es von heute an!“[2]
Fordre von mir!
Und Völker ſollen dein Erbtheil ſeyn;
Der Erde Gränzen dein Beſitz.[3]
Zerſchlagen ſollt du ſie mit eiſerm Scepter,
Wie die Töpferſcherbe zerſchmettern ſie.
Und nun, ihr Könige, vernehmt's!
Laßt weiſen euch, ihr Richter der Erde!
Gehorcht Jehovah fürchtend,
Verehret zitternd ihn,[4]

[1] Eigentlich das Reichsgeſetz, die neue Landesconſtitution. Im theokratiſchen Staate will Gott von jetzt an nur durch dieſen König herrſchen. Dieß iſt חק, wie es oft vorkommt.

[2] Das בני אתה und ילדתיך ſind Parallelismus. In welchem Verſtande jenes vorkommt, ſo auch dieſes, d. i. heute ſtelle ich dich als König, als meinen Sohn und Stellvertreter dar. Jeſ. 9, 6. iſt derſelbe Parallelismus, und Apoſt. 13, 34. wird die Stelle auch als Darſtellung eines neuen Königs angeführt.

[3] Ich laſſe dem Pſalm ſeinen Pracht-Umfang und verändere die Erdenkönige, die Gränzen und Richter der Erde nicht; er gehört zur Vorſtellung damaliger Zeiten. Der Sänger dieſes Pſalms wollte geographiſch nicht beſtimmen, wie klein oder groß Judäa war; es iſt ihm hier Mittelpunkt der Erde, wo Gott und der König regieret. Pſ. 89, wo die Gränze vom Meere bis an den Strom angegeben wird, ſetzt Gott dennoch den König zum Erſtgebornen über alle Könige der Erde. Jede Poeſie der Alten muß uns in dem Lichte erſcheinen, in welchem ihre Zeit ſie anſah.

[4] Das גילו oder גילו לו nehme ich ganz wörtlich für circuire. Die Vaſallen und Diener der morgenländiſchen Könige ſtanden im Kreiſe um den Thron; die Religionsverehrungen waren gewöhnlich Umgänge um den Altar oder die heiligen Oerter, wie ſie die Araber noch feiern. Daß גיל oder גול einen Rund- und Freudentanz bedeute, kommt eben

Und huldiget dem Sohn, daß er nicht zürne,
Und raff' euch auf dem Wege weg![1]
Denn augenblicklich wird ſein Zorn entbrennen;
Und wohl dann allen, die ihm hold und treu ſind.[2] —

Den ſchönen lyriſchen Fortgang des Pſalms bemerkt ein jeder.[3] Kühn und abgebrochen fängt er mit einem quo, quo scelesti ruitis? an, und entwirft in wenig Worten das ganze Gemälde ihres Geräuſches, ihres Zuſammentretens, ihrer vergeblichen Unternehmung. Ein Blick vom Himmel, Ein Lächeln des Himmelskönigs vereitelt ihre Rathſchlüſſe; denn dieß furchtbare Lächeln wird im Angeſichte des Dichters ſchon mächtiger Donner. Er ſpricht zu ihnen, und Ein Blitzſtrahl treibt ſie aus einander. Der Dichter hört die Sprache des Donners und erklärt ſie: ſie war kurz und majeſtätiſch, wie der Himmelskönig nur ſprechen durfte; der König auf Erden erklärt

hiervon nur her. Das Wort macht alſo eigentlichen Parallelismus. Die Vaſallen kommen heran und unterwerfen ſich Jehovah und ſeinem Sohne. Sie bezeugen ihm Ehrerbietung durch das gewöhnliche προσκυνεῖν (עבד), die Anbetung zur Erde; ſie ſtellen ſich ſodann als Vaſallen im Kreiſe um ſeinen Thron: (גיל) er läßt ſie zur Huldigung, und ſie küſſen ſein Knie (נשק). Das Bild geht fort, und kein Wort iſt vergebens.

[1] Der Zweck des Gedichts iſt, ihnen zu ſagen: „hier gelte keine lange Bedenkzeit. Sie ſollten eilen oder mitten auf dem Wege könnten ſie weggerafft werden.“ Das Bild iſt genommen von einer Karawane, die mitten auf dem Wege der erſtickende Samum tödtet. (Vergl. V. 5. und die unmittelbar folgende Reihe.)

[2] Es iſt mehrmals geſagt, daß das trauen, glauben in den Pſalmen ſo viel heiße, als hold und treu ſeyn, kurz, die Pflicht der Unterthanen gegen ihren Oberherrn.

[3] Chöre finde ich in dieſem Pſalm nicht; es ſpricht auch nur Eine Perſon, der königliche Dichter. Wenn er Gott redend einführt, citirt er jedesmal ſeine Worte. Das angebliche Dramatiſche dreier Perſonen fällt alſo weg; mit ihm würde der Fortgang der Ode zerſtöret. Man vergleiche ſie mit der ähnlichen Ode des Horaz: quo, quo scelesti etc.; mich dünkt, die ebräiſche iſt reicher, kürzer und wohlgeordneter in ihren Gliedern.

ſeine Verordnung deutlich. Er gibt ihnen Rath und Lehre, aber auch kurze Bedenkzeit, und ſchließt mit einer Gnome auf die Treuen des Landes. — Schönes Gemälde! in jedem Worte treffend und fortſchreitend. —

Aber auf wen trifft's? Für wen iſt das Gemälde in ſeiner erſten Entſtehung ſo lebendig und fortſchreitend? Ich wüßte nicht, wenn man ohne fremde Eindrücke urtheilen wollte, auf wen es urſprünglich verfaßt ſeyn könnte, als — auf David. Wer wohnte zur Zeit der Pſalmendichtung auf dem Berge Zion? Wen ſetzte Gott zu ſeinem Sohne und Statthalter auf dieſem Berge ein, nach andern deutlichen Pſalmen? Wer hatte ſo viel Feinde in- und außerhalb Judäa als er? Und wer ſiegte über alle dieſe Feinde ſo ausgezeichnet herrlich? Gewiß die Hälfte der Pſalmen iſt von dieſer Materie voll, und wir thäten jetzt als ob wir nichts davon geleſen! Alle Ausdrücke, die hier vorkommen, kommen auch ſonſt von David vor, und die ganze Abſicht des Liedes, der Zweck, wozu es damals verfaſſet worden, iſt offenbar *local-* und *zeitmäßig*. Nationen rüſten ſich zum Kriege; ſie werden geſchreckt und gerufen; ihnen wird kurze Bedenkzeit gegeben — wer ſiehet nicht, daß der Nerve des Bogens geſpannt ſey, damit der Pfeil nach einem *gegenwärtigen* Ziele fliege? Setzt dieß ohne veranlaſſende Zeitumſtände über Jahrtauſende hinaus, und der Bogen iſt ſchlaff, der Pfeil verfliegt in die Lüfte. Die ſchönſte lyriſche Conſtruction des andringendſten Geſanges iſt verloren, wenn ſeine Züge über Welten und Zeiten aus einander geſchwemmt werden, und man ihm ſeinen Localurſprung, ſeine erſten eigenthümlichen Zwecke und Bedeutung raubt.

„Aber der Pſalm iſt im N. T. angeführt worden?“ Wohl! als *Königspſalm*, von dem, der auf dem *Throne Davids* ſaß und in Ewigkeit darauf ſitzen ſollte. Müſſen wir alſo nicht wiſſen, *wie* David darauf gethront habe? Und können wir dieß anders, als aus Umſtänden ſeiner Zeit, aus Zügen ſeiner Geſänge kennen lernen?

Die letzte Anwendung schließt jene erste frühere Bedeutung so wenig aus, daß sie sie vielmehr voraussetzt und neu bestätigt.

5. Da David also mit Gott auf Einem heiligen Berge, d. i. einem Berge königlicher Hoheit, an seiner Stelle und auf seinem Throne thronte, so wurden daher Ausdrücke der Psalmen, die ihn als einen Verbündeten und Gastfreund Gottes feiern. Er hatte Jehovah auf den Zion geholt und dem Mächtigen Jakobs geschworen: [1]

Ich will nicht gehn in meines Hauses Zelt,
Nicht steigen auf mein Ruhebett,
Nicht geben meinen Augen Schlaf,
Nicht schlummern lassen meine Augenlieder,
Bis ich Jehovah eine Stätte finde,
Dem Mächt'gen Jakobs einen Wohnungsort.
Wir hören von ihr in Ephratah;
Wir fanden sie in Jaars wilden Gefilden.
Laßt uns hineingehn (sprach ich) in sein Zelt,
Anbeten lasset uns vor seiner Füße Schemel.
Steh auf, Jehovah! komm zu deiner Ruh',
Du und die Lade deiner Tapferkeit.
Deine Priester sollen neu sich in Gerichtsschmuck kleiden,
Deine Treuen froh um deinen Tempel jauchzen.

David erfüllte dieß Gelübde, und wir wissen, wie reich es ihm Gott vergalt. Er gab ihm Ruhe von seinen Feinden, versprach ihm ein bleibendes Haus und fortdauernden Segen. Der König setzte sich nieder vor das Angesicht Gottes und dankte ihm reichlich: so wie er zur Seite Gottes sieggekrönet saß in seinem Hause auf dem heiligen Berge. Das alles sind Ausdrücke der historischen Erzählung; [2] und dürften wir nun wohl am ersten Local-Inhalte des folgenden Psalms zweifeln?

[1] Ps. 132.
[2] 2 Sam. 7, 1. 18. 1 Chron. 17, 16.

Der 110te, ein Königspsalm.

Jehovah spricht zum Könige:
Laß nieder dich zu meiner rechten Hand,[1]
Bis deine Feind' ich dir darniedergelegt
Zu deiner Füße Tritt.
Vom Zion reckt Jehovah nun
Den Scepter deiner Macht umher:[2]
„Sey König in der Mitte deiner Feinde!"[3]
„Freiwill'ge Gaben sind mit dir
Am Tage deiner Siegespracht
Auf meinen heil'gen Bergen;
Vom Schooß der Morgenröthe, wie den Thau,
Hab' ich dich mir erzeugt."[4]

[1] Zur Rechten Gottes ist ein gewöhnlicher Ausdruck Davids für: ihm zur Seite. S. Ps. 91, 7. Ps. 16, 11. (Gott ist ihm, er ist dem Armen zur Rechten.) Ps. 16, 8. Ps. 109, 31. Ps. 121, 5. — Der Spruch Gottes an David gibt ihm also eine Ruhe- und Ehrenstelle auf dem heiligen Berge, dem Tempel Gottes zur Seite, bis Jehovah für ihn alle Feinde überwunden. Der folgende Vers erklärt's gleich deutlicher; denn mit ihm geht sofort die Ausrichtung des göttlichen Spruchs an.

[2] Den Königsscepter. Jehovah reckte ihn jetzt selbst in seinem Namen aus, als sein Mitgehülfe der Regierung auf diesem Berge. Nichts soll ihn beunruhigen, alles soll ihn ehren.

[3] Die meisten Feinde Davids waren noch nicht besiegt, da David auf den Zion zog und die Lade dahin holte. Ihre Ueberwindung ging aber bald darauf an (s. 2 Sam. 6—8.), wie hier sogleich V. 5. im Psalm.

[4] Vielleicht wundert sich mancher beim ersten Anblicke der Uebersetzung dieses Verses; er gehe aber mit mir den Text durch, und ich wünsche, daß er mir beistimmen möge. Daß es der gewöhnlichen Lesart beinahe Wort für Wort am Sinne fehle, weiß ein jeder; es bekennen's auch so viel Versuche zu Aufklärung dieser Stellen, ohne daß doch, wie mich dünkt, der Parallelismus bisher auf einige Weise befriedigt wäre. Wir fangen vom letzten Worte an. Da das יְלַדְתִּיךָ schwerlich zu rechtfertigen stehet, so bringt uns

Geſchworen hat Jehovah; *)[5]
Nie reuet ihn der Schwur:

der zweite Pſalm, der dieſem im Inhalte ſo ähnlich iſt, leicht auf die Spur, daß es יַלְדֻתְךָ ſeyn dürfte, und das Bild des Thaues aus dem Schooße der Morgenröthe ſtimmt ihm offenbar zu. Welch ein ſchönes Bild! Kann es ein ſanfteres in der Natur geben, als: ich habe dich mir erzeugt, wie den Thau aus der Morgenröthe; und kann ein prägnanteres zu dem Zwecke ſeyn, was eine königliche Regierung ſeyn ſoll? — Aber das böſe Wort: לְךָ טַל, wird man's auswerfen müſſen? Iſt's eine Randgloſſe geweſen? Ich glaube nicht. Man theile und ſetze das כ vor טַל, wie mehrere alte Ueberſetzungen geleſen haben, ſo wird der ſchönſte Sinn, und dem übrigbleibenden ל fehlt wahrſcheinlich nur ſein ו. Das ם vor שַׁחַר iſt entweder die Form des Nomen oder vom vorigen Worte hingekommen; es kann uns alſo nicht hindern. Das zweite Hemiſtichium wäre alſo in einem leichten paſſenden Sinne da. Aber nun das erſte? Und daß Parallelismus würde? daß der Parallelismus laut riefe: dieß iſt die Bedeutung! — Laßt uns verſuchen. Die gewöhnlichen Lesarten: „dein Volk der Freiwilligkeiten! in den Glänzen der Heiligkeit" geben durchaus keinen Sinn, und ich will mich inſonderheit bei dem הַדְרֵי־קֹדֶשׁ nicht aufhalten. Wem fällt nicht ſogleich aus dem ähnlichen zweiten Pſalm der הַר־קֹדֶשׁ, und aus ſo viel andern Pſalmen die הַרְרֵי־קֹדֶשׁ ein, die auch Symmachus hat; und ſogleich geht uns ein Strahl auf, daß etwa Parallelismus mit dem Thaue aus der Morgenröthe werden könne. Und er wird's. נְדָבוֹת heißen, wie jedermann weiß, Gütigkeiten, freiwillige Gaben; ſie haben im Ebräiſchen, ihrem Urſprunge zufolge, das Bild des triefenden Thaues, des ſanft erquickenden Regens mit ſich; ein Ausdruck, der zu den dürren Bergen Zions ſowohl paſſet als zum Thau der Morgenröthe; zumal wir finden, daß gewöhnlich im Ebräiſchen Thau und Regen einander paralleliſiret, und die Milde eines glücklichen Königs damit verglichen werde. (S. 2. Sam. 23, 3. 4. Pſ. 72, 6. 7.) Und nun ſind beide Verſe im ungezwungenſten Sinne und Parallelismus da; denn daß עִמְּךָ geleſen werden müſſe, verſtehet ſich von ſelbſt. (Die Conſtruction mit עִם iſt ein Lieblingsausdruck der Pſalmen, und mehrere alte Ueberſetzungen haben ſo geleſen.) Hier ſind alſo die Verſe:

עִמְּךָ נְדָבוֹת בְּיוֹם חֵילֶךָ בְּהַרְרֵי־קֹדֶשׁ
(קֹדֶשׁ) מֵרֶחֶם מִשְׁחָר לְךָ טַל יַלְדֻתֶךָ

*) Siehe dieſe Anmerkung S. 308.

„Du ſollt mein Prieſter ſeyn auf ewig hin!
Ich ordne dich mir zum Melchiſedek!“ 6*)

Soll ich poetiſch paraphraſiren, ſo hieße es:

Der Milde ſanfter Regen fließt
Rings auf mein heilig Land,
Da, König, du, zur Seite mir
Den Herrſcher-Scepter führſt.
Wie aus der Morgenröthe Schooß
Ich der Erquickung Thau
Erzeuge, ſo erzeug' ich dich,
Bild meines Segens mir.

Indeſſen iſt damit die Erklärung noch nicht vollendet; denn wie käme das Diſtichon hieher, in einen Pſalm, der mit blutigen Kriegsbildern endigt? — Das letzte hindert nicht; denn im folgenden Verſe ſind eben noch friedliche Bilder vom Könige der Gerechtigkeit und dem Prieſter an Gottes Seite; erſt im 5ten Verſe gehen die Bilder der Schlacht an. Sollte alſo dem Könige etwa bloß geſagt werden wollen, daß er jetzt an der Seite Gottes mildthätig, gerecht, ruhig wohne? Ich glaube es nicht; denn aus Streitſucht führte David nicht Krieg, ſondern aus Noth; von Härte und Ungerechtigkeit haben wir in ſeinem Leben keine Proben. Laſſet uns die Geſchichte aufſchlagen, und ſie gibt uns Auskunft. Als David den Jehovah auf den Berg Zion brachte, erſchien er nicht leer; Opfer und Gaben waren mit ihm, Opfer an Gott, Gaben für das verſammelte Volk (ſ. 2 Sam. 6, 17—19.); und nun erklärt ſich der Vers für dieſen Ort von ſelbſt.

Freiwill'ge milde Gaben ſind mit dir
Am Tage deiner Siegespracht
Auf meinen heil'gen Bergen;

(In einem Siegesaufzuge nämlich holt David den Jehovah ein, und wollte nicht eher die Früchte desſelben, ſeine neue Reſidenz, genießen, bis auch ſein Gott mit ihm wäre! Und wie ſchön iſt nun das Gleichniß!)

Vom Schooß der Morgenröthe, wie den Thau,
Hab' ich dich mir erzeugt!

ſo fruchtbar nämlich, ſo reich an Gaben und Güte fürs Volk; da bei den Morgenländern der Thau das gewöhnliche Bild der Freigebigkeit war. Auch die folgenden Verſprechungen Gottes werden hiemit ſchön eingeleitet. Er ſoll Prieſter hier ſeyn in der Nähe Gottes, ein königlicher Prieſter auf ewige

*) Siehe dieſe Anmerkung S. 308.

Jehovah dir zur Rechten,[7]
Zermalmt, wenn er ergrimmen wird,
Die Könige.

Zeiten. Als David die Bundeslade auf den Berg Zion holte, war er wirklich als Priester gekleidet, und tanzte im Tanze der religiösen Procession selbst mit. Das alles wird hier auf die menschenfreundlichste und sehr moralische Weise gefeiert.

[5] Der unverbrüchliche Bund, den Gott mit David machte, steht 2 Sam. 7, wo das עד־עולם oft wiederholt wird. David selbst sieht's als ein ordentliches treuverbündetes Geschlechtspactum (תורת־האדם) an (2 Sam. 7, 19.) und rechnet darauf noch in seinen letzten Worten (2 Sam. 23, 5.).

[6] Daß כהן einer sey, der sich zu Gott nahen dörfe, ist bekannt; sofern leitete also jetzt schon die Nähe bei Gott zu diesem Ausdrucke. Der Parallelismus aber „König der Gerechtigkeit" zeigt den Sinn genugsam. Das sollten ursprünglich die Priester seyn. Da David die Lade auf den Zion holte, wollte er sie dazu wieder einkleiden. (S. Ps. 132, 9.) Wie weit es damit gekommen, wissen wir nicht; genug aber, 2 Sam. 8, 18. waren die Söhne Davids כהנים Priester, d. i. Richter, David also der oberste Priester der Gerechtigkeit, der hier in einer schönen Anspielung Melchisedek heißt. An eben dem Orte, wohin David die Residenz legte, war dieser ehrwürdige Patriarch einst Priester der Gerechtigkeit, König des Friedens gewesen. Offenbar ist's der Zweck des Psalms, dem Könige zu sagen, daß er jetzt in einer Ruhestadt, zu Salem, prächtig und sicher wohne; Gott werde für ihn fürder, als sein Mitwohner jetzt, was noch nicht vollendet sey, vollenden. Er solle als König der Gerechtigkeit und des Friedens ausruhen; Gott werde weiter für ihn kriegen.

Aber, was ist das על־דברתי? Der Parallelismus zeigt deutlich, daß es eben der Schwur, das Familienpactum sey, durch welches Davids Familie auf späte Zeiten hin zur Königs- und also der vorbenannten Priesterwürde erhöht ward. Es ist genau das, was im 2ten Psalm חק heißt, Gottes unverbrüchliches Wort und Pactum. — Das Wort Melchisedek, „mein König der Gerechtigkeit," ist hier sehr zu gelegener Zeit gebrauchet.

[7] Offenbar ist's, daß, wenn V. 1 Gott den König sich zur Rechten sitzen läßt, und jetzt V. 5. ihm zur Rechten sitzt, hier von keiner Rangordnung die Rede seyn könne. Der Ausdruck wird vermischt genommen, wie Ps. 16, 8. 11. Ps. 91, 7. und heißt zur Seiten. Mit diesem Verse gehen die Kriegesbilder an.

Wird unter Völkern ſitzen zu Gericht —
Dann liegt das Land voll Leichen,
Zerquetſchte Häupter liegen weit umher.
Vom Bach am Wege trinket nun
Der ſiegesmatte Held,
Und hebt ſein Haupt aufs neue ſtolz empor.[1]

Schöne Ode! deren Plan für uns nicht verſteckt ſeyn dürfte. Sie wollte David bei ſeinem religiöſen Siegeseinzuge auf Zion ſagen, daß er jetzt auf Zion zur Seite Gottes ruhen und, ob er gleich noch von Feinden umringt ſey, ſicher herrſchen könne: denn Gott ſey ihm jetzt als ſein Verbündeter und Mitregent zur Seite; der werde, wenn er will, ſchon das Blutgericht halten unter den Völkern. Mit neuem Anſehen bekleidet, wohnet er jetzt Gott zur Seite; der ſtrecke für ihn einen Befehlsſtab aus, dem alles gehorche. Er ſey jetzt König der Gerechtigkeit, ein Prieſter Gottes in Salem. — Was dem Horaz die Muſen ſind, ſind dem ebräiſchen Dichter heilige Gotteswort:

Vos Caesarem altum, militiâ simul
Fessas cohortes abdidit oppidis,
Finire quaerentem labores
Pierio recreatis antro.

Vos lene consilium et datis et dato
Gaudetis, almae[2] — —

Auch im N. T. wird dieſer Pſalm genau in dem Sinne angeführt, daß ein höherer König nach mancher Mühe zur Rechten ſeines Himmelsvaters jetzt ausruhen ſoll, bis dieſer die Zeit erſiehet

[1] Das Bild iſt aus der Geſchichte Simſons, und zeigt ſehr fein, daß auch der ſtärkſte und kühnſte Held im Siege matt werden könne; daß ihm aber alsdann ein Bach am Wege fließe, ſich neu zu ſtärken.

[2] L. III. Od. IV.

unter den Völkern Gericht zu halten und ihm alles zu Füßen zu legen.

6. Dem Geſchlechte Davids war die Verheißung gegeben, daß es ewiglich beſtehen, daß Gott ihm den Thron ſeines Vaters David beſtätigen und ſein Glück noch weiter verbreiten wolle. Wir finden dieſen Gottesſpruch und die Gelegenheit dazu hiſtoriſch erzählt,[1] und eben ſogleich bemerkt, wie hoch David dieſe Verheißung aufnahm.[2] Er ſiehet ſie als einen Familienvertrag, als ein Pactum nach Menſchenweiſe an,[3] dankt Gott ſehr ehrerbietig dafür, und feiert ſie noch als eine von Gott geſicherte Capitulation über ſein Reich in ſeinem letzten Liede.[4] Dieſe ſchöne und ſichre Ausſicht ging auch in die Pſalmen über. Gott wird oft an ſein Verſprechen erinnert, David über dieſen ewigen Gottesbund glücklich geprieſen und endlich die künftige Regierung ſeines Geſchlechts mit allen Farben einer glücklichen Zeit geſchildert.[5] Laſſet uns Proben davon ſehen.

Davids letzter Geſang.

So ſprach David, Iſai Sohn,
So ſprach der Mann, den Gott ſo hoch erhöhte,
Den Jakobs Gott zum König ſalbete,
Der lieb ihm war durch Pſalmen Iſraels.

Geiſt Gottes ſpricht in mir,
Auf meiner Zunge iſt ſein Wort;
Denn alſo ſprach Iſraels Gott,
So redete zu mir Iſraels Fels:

[1] 2 Sam. 7.
[2] V. 18.
[3] 2 Sam. 7, 19.
[4] 2 Sam. 23, 1.
[5] Pſ. 89, 132. u. f.

„Ein Menſchenherrſcher, ein gerechter Fürſt,[1]
Ein König in Gottes Furcht,
Wie Morgenröthe wird er aufgehn,
Wie die frühe Sonn';
Sie glänzet alle Nebel weg,
Und von dem reichen Thau geht aus der Erde
Zartes Gewächs hervor."

Mein Haus ſteht alſo feſt mit Gott:[2]
Ein Bündniß ſchloß er auf die Zukunft mir,
In allem feſtgeſtellt und wohlverwahrt;
Denn er iſt ja mein Glück und meines Herzens Liebe! —

So werden alſo auch die Belials nicht wurzeln:[3]
Wie ausgerißne Dornen ſind ſie alle,
Die man nicht angreift mit der Hand;
Der Mann, der ſie anrühren will,
Muß ſeine Fauſt mit Schwert und Speer bewaffnen;
Im Feuer gehn ſie auf mit ihrer Wohnung! — —

[1] S. über den verrückten Parallelismus dieſer Worte die Briefe, das Studium der Theologie betreffend, Th. I. VIII. Brief.

[2] Das לכן leſe man nicht als Partikel, ſondern als Nomen oder als Verbum: recte ergo disposita, pacto confirmata stat domus mea. Mit Gott, iſt Davids öfterer und Lieblingsausdruck.

[3] Belials ſind die Treuloſen, Nichtswürdigen, die Verräther, das Gegentheil derer, die nach ſo vielen Pſalmen ihm feſt und treu ſind. Sie kommen dem ſterbenden Könige ſchon als ausgeriſſene Dornen vor, an denen man ſich weiter die Hände nicht verſehren dürfe, da alle ſeine Güte an ihnen umſonſt geweſen. Sie ſind nur zum Verbrennen da, und dieß Ende erwartet ſie, daß man auch nicht den Ort ſehe, wo ſie geſtanden. Auch dieß Bild, ſo charakteriſtiſch im Munde des alten Königes, iſt aus der Gottesverheißung 2 Sam. 7, 10. Iſrael wird darin als ein Weinberg vorgeſtellt, ſein Geſchlecht ſolle der Hüter desſelben ſeyn; die Rebellen ſind alſo unnütze, ſchädliche treuloſe Dornen.

So wandte der alte König den Gottesspruch auf die Rebellen und Mißvergnügten seines Reiches an, die Salomo auch ziemlich wegschmelzte. Aber nicht bloß rächend sollte das Regiment seines Stammes seyn, sondern mit jungen Strahlen neuerwärmend, wie dieß der 72ste Psalm, eben auch im Bilde dieser letzten Worte vom Thau und der Morgensonne, idyllenmäßig singet.[1]

Salomonische Zeiten.

Der 72ste Psalm.

Gott, gib dem Könige dein Gericht,
Gib deinen Richterstuhl des Königs Sohn;[2]
Er wird dein Volk regieren recht,
Wird deine Bedrängten schützen im Gericht.
Die Berge werden dem Volk ansagen Glück,
Die Hügel ihm ankünden Gerechtigkeit,[3]
Daß er des Volks Bedrängten stehet bei,
Die Söhne des Armen rettet er,
Den Unterdrücker zermalmend.
So lange die Sonne glänzt, so lange das Mondlicht scheint,
Wird man dich ehren von Geschlechte zu Geschlechte.[4]
Wie Regen wird er fließen
Auf die gemähte Flur,

[1] Da David ausdrücklich hier das Bild vom befruchtenden Thau als ein Wort des Gottes-Orakels über die Regierung seines Geschlechts anführt, so ist damit unsre Erklärung von Ps. 110, 3. authentisch bestätigt.

[2] Der Parallelismus zeigt, daß der Psalm eine Glückwünschung auf den ersten sey, dem 2 Sam. 7. so viele Segnungen zugedacht wurden.

[3] Auch hier sind die Berge und Thäler genannt, wie Ps. 2. 110. In der zweiten Reihe fehlt das Verbum.

[4] Diese Strophe scheint Chor einer andern Stimme zu seyn; im Ebräischen ist indeß die Verwechslung der Personen gewöhnlich. Das Gemälde ist eine schöne Umschreibung des עַד־עוֹלָם, das 2 Sam. 7. so oft vorkommt.

Wie Wolken niedersteigen
Und träufeln auf das Land.
Wenn er regieret, wird der Gerechte blühen,
Viel ist des Glücks, bis daß kein Mond mehr ist.[1]
Und seine Herrschaft geht von Meer zu Meer,[2]
Vom Strom zum Erdenufer geht sein Land.
Es bücken sich vor ihm die Wüstenei-Bewohner,[3]
Und seine Feinde lecken Staub.
Die Kön'ge Tarsis und der fernen Küsten
Bringen Geschenk' herbei,[4]
Die Könige aus Saba und aus Seba
Huld'gen mit Gaben ihm.[5]
Sie fallen alle vor ihm nieder,
Und alle Völker dienen ihm.

Weil er dem Armen aushilft, der da rufet,
Dem Unterdrückten hilft, dem niemand half,
Und schont des Schwachen und des Armen —
Der Nothgedrückten Leben rettet er,
Errettet es von List und von Bedrückung,
Denn kostbar ist ihm auch des Aermsten Blut —

[1] Nochmals Wiederholungen des עד־עולם 2 Sam. 7. Es werden Bilder von Sonne und Mond genommen, weil im Bilde der Sonne die Verheißung gegeben war. (2 Sam. 23.)

[2] Der Parallelismus erklärt, daß das eine Meer der Euphrat, das andere das mittelländische ist.

[3] Arabische und andre Völker, die David bezwungen hatte.

[4] Handelnde Mächte, Spanien und die europäischen Küsten. Unterworfen sind diese Salomo nie gewesen; sie bringen ihm Freundschaftsgeschenke, des Handels wegen an seinen Küsten.

[5] Saba und Seba; wahrscheinlich Arabien und Aethiopien. Die Geschichte der Königin von Saba bei Salomo ist bekannt, und beide Ufer des rothen Meers stritten um dieser Königin Ehre.

So leb' er! Saba's Gold wird man ihm bringen,
Und für ihn beten immerdar,
Und täglich segnen ihn.
In Haufen wird die Erde Korn aufsprossen;
Es rauschet ihre Frucht auf aller Berge Gipfeln,
Wie's rauscht auf Libanon;
Und volkreich blühn die Städte,
Wie die grasreiche Flur.
Auf ew'ge Zeiten währt sein Ruhm:
So lang die Sonne währet, nennt man ihn.
Und alle Völker wünschen sich
Mit seinem Namen Glück[1]
Und segnen ihn.

Mit diesem Liede schließen die ersten Psalmen Davids, und sie konnten mit keinem bessern schließen; in ihm kommen die Segnungen Abrahams, Judahs, Davids zusammen, und die Ideale der Propheten über eine künftige Salomonische Regierung gingen von ihnen, wie von Urbildern, aus. Auch wenn in Psalmen stille Glückseligkeit gefeiert wird, steht Salomons Name davor; und jenes goldene Brautlied[2] singt den geraden Königsscepter, das friedliche Regiment, die Milde und Güte gegen die Unterdrückten, völlig mit Worten dieser Verheißung.

Auch der Berg Zion, der Sitz des ewigblühenden Reichs Davids, ging also mit auf die Nachwelt. So klein er war, sollte er ein Haupt der Völker werden; so dürre er war, sollten lebendige Ströme von ihm fließen; vom Zion sollte das Gesetz ausgehn, die Lehre der Glückseligkeit aller Völker — alles aus dem Grunde, weil der König

[1] D. i. wenn sie glückliche Zeiten nennen wollen, nennen sie die salomonische Regierung. Bei vielen Nationen ist der Name ein Sprüchwort worden.

[2] Ps. 45.

dieſes Berges der Erde Ruhe, Freude, Licht, Wohlfahrt gewähren ſollte.

Auf heil'gen Bergen iſt ſie gegründet;[1]
Jehovah liebt die Thore Zions
Vor allen Wohnungen Iſraels.
Glorreiche Worte ſind von dir verkündet,
Du Gottes-Stadt![2]
(Veränderung der Tonart.)
„Aegyptenland und Babel wird man zählen
Zum Volke, das mich anerkennt.
Philiſterland, Aethiopien und Tyrus
Sollen daſelbſt wie Eingeborne ſeyn.
Zu Zion wird man ſagen:
„Auch der, auch der hat in ihr Bürgerrecht!"
Der Höchſte ſelbſt hat alſo ſie gegründet,
Jehovah ſelbſt zählt ihr die Völker zu.
„Auch der, auch der hat in ihr Bürgerrecht!"
Und Fürſten, wie Geringe,
Alles frohlockt in ihr![3] —

Welch ein Lob, womit dieſe Gottes- und Königsſtadt in lyriſchen Kränzen geſchmückt wird! Alles ſoll ſich hier als ein freier Eingeborner verſammeln: in ihr ſind heilige Geſänge und Jubeltänze, in welchen Arme und Reiche Ein antwortendes Chor werden. Man erinnere ſich ſo viel anderer Lieder, in denen Salem als die Stadt Gottes und eines ewigen Königreiches, als das Haupt der Völker der Erde geſchildert wird; und ahne darüber die reiche Entwicklung der Propheten.

[1] Pſ. 87.

[2] Das Orakel wird hier angeführt, darum ändert ſich die Tonart.

[3] Die Lesart der letzten Reihe iſt zweifelhaft; dieſe dünkt mich die leichteſte und ſchönſte.

Ich füge ein Gedicht bei, das ich als eine wahre Anthologie aus Propheten und Pſalmen gebe, bei dem ich aber wünſchte, daß niemand dabei an eine einzelne perſönliche Anwendung in unſrer Zeit dächte. Es wäre mir lieb, den Dichter desſelben zu wiſſen; denn ſeine Sprache iſt ſo rein, ſchön und edel, als der lyriſche Gang des Stücks geſetzt und erhaben fortſchreitet. Ich kenne nur wenige Stücke dieſer Gattung in unſrer Sprache. — —

Der Krieg.

Ein heiliger Geſang. [1])

Den, der da iſt und war und ſeyn wird, will ich ſingen,
— Ihr Himmel, jauchzet in mein Lied! —
Den herrlichen und ſtarken Gott der Chriſten,
Ihr Völker, hört mir zu!
Der meinem Fürſten hilft, dem Herren will ich danken,
Ihr Helden, danket ihm mit mir!
Für Königs Schwert und Leben will ich beten,
Ihr Feinde, flucht und flieht!
Von Sion, wo dein Geiſt in Davids fromme Harfe
Des Lobes Silbertöne goß,
Begeiſtre du mich ſelbſt, von dir, Jehovah,
Und merke auf mein Flehn.
Denn du allein biſt groß und höher als der Himmel,
Der ſich zu deinen Füßen neigt.
Dein iſt die Macht. Wer ſollte dich nicht fürchten?
Du höchſte Majeſtät!
Du biſt der Könige und aller Fürſten König,
Und bleibeſt ewig, der du biſt,
Der Götter Gott; denn deines Stuhles Feſtung
Iſt die Unendlichkeit.

[1] (Beſonders gedruckt 1758. A. d. H.)

Als noch kein Diadem um Staub auf Thronen flammte,
Strahlt' ſchon dein Scepter um dich her;
Die alte Nacht ſcheint von den Strahlen wieder,
Und rollt in Sonnen fort.

Und wenn kein Diadem um keinen Staub mehr flammet,
Strahlt noch dein Scepter um dich her;
Die alte Nacht ſcheint von den Strahlen wieder,
Und rollt in Sonnen fort.

Du herrſcheſt unumſchränkt, ſo weit die Myriade
Den Raum verklärt und ihn beſeelt;
Dein iſt das Reich im Himmel und auf Erden
Und in der Hölle dein.

Der Himmel jauchzet dir und machet neuen Himmeln
Die Ehre deines Namens kund,
Ein Seraph ruft ihn aus und nach ihm tönet
Der Sphären Harmonie.

Die Hölle winſelt dir aus ihren öden Tiefen,
Und ſchleppt die Ketten deines Grimms
In Flammen fort, von Abgrund bis zu Abgrund,
Durch die dein Fuß ſie drückt.

Die Erde feiert dir, der Staub, auf dem ich wohne,
Ein Staub und etwas mehr als Nichts!
Und mehr als alles, Gott, dein größtes Wunder,
Ein Menſch und auch ein Chriſt.

2.[1]

Heil mir, daß mein Geſang dich, großer König, nennen
Und deine Herrſchaft rühmen darf;

[1] Die Unterſcheidungen habe ich nur zugeſetzt als Ruheplätze für einige Leſer. Der Plan des Geſanges geht ununterbrochen fort. Ich habe indeß, der Länge wegen, beinahe die Hälfte der ſchönſten Strophen auslaſſen müſſen.

Denn ſie iſt wunderbar, in allen Landen,
Und voll Gerechtigkeit.

Wenn Menſchen wider dich und deinen Heiland wüthen,
Legſt du die höchſte Ehre ein;
Und wüthen ſie noch mehr, ſo biſt du auch noch
Gerüſtet, wie ein Held.

Verſammlet euch und tobt, wie Oceane toben,
Ihr Völker, die der Sturm empört;
Und ſtürmet und empört euch dem entgegen,
Der in der Höhe wohnt.

Der in der Höhe wohnt, lacht, wenn die Völker toben,
Und richtet eine Sündfluth an,
Die über ſie am Tage ſeines Eifers
In Flammen ſtrömen ſoll.

Sein Blitz ſpielt vor ihm her und hüllt die bange Erde
In Strahlen, wie in Windeln, ein;
Die Felſen glühn und ihre Spitzen träufeln
Wie Schnee in Thäler hin.

Sein Donner redet laut die Schrecken naher Rache,
In Sünder, die ſein Auge fliehn;
Und wirft ſie, wenn ſie fliehn, im tiefen Staube
Vor ihm, aufs Angeſicht.

Er rührt die Erde an und ihre Säulen beben,
Wie Eichen, die der Nordwind peitſcht;
Sein Hekla brüllt und ſchüttet ſeine Schmerzen
Am fernen Tagus aus.

Im Wetter iſt ſein Gang und in den großen Tiefen
Sein Pfad! noch ſieht man ſeinen Gang
Im Wetter nicht, noch in den großen Tiefen,
Wo er gewandelt hat.

Mit Finſterniß und Nacht verfolgt er ſeine Feinde,
Und ſchüttet Strahlen über ſie;
Und ſchlägt ſie, tief, mit Feuer in die Erde,
Von der er ſie vertilgt.

3.

Der König freuet ſich, mein Gott, in deiner Stärke,
Und fürchtet ſich vor einer Welt
Voll Feinde nicht; denn deine hohe Rechte
Hilft ihm von Alters her.

Da deine Herrlichkeit in ſeinen goldnen Waffen
Zum erſtenmal die Feinde ſahn,
Da bebten ſie und fühlten höh're Schrecken
Und flohen, wie vor dir.

Sie ziehen wild herauf, und Ruh und Friede fliehen,
Wie ſie vor meinem Fürſten fliehn;
Die Grauſamkeit und traurende Verheerung
Folgt ihren Schritten nach. — —

Da ſoll kein Frühling blühn, da ſoll mit ſtarrem Blicke
Der Todesengel einſam ſtehn,
Wo Jünglinge, entzückt in Menſchenfreude,
Die Fluren ſegneten.

Vergebens winſelt der, aus deſſen mattem Schweiße
Die milde Aehre langſam ſprießt;
Ihr lauter Gang im ehernen Getöſe
Macht ſeine Seufzer ſtumm.

Sie donnern, und die Welt ſoll ihren Donner fürchten
Und fühlen, wenn ſie ſich empört,
Und untergehn, wenn ſie nicht alle Kronen
Zu ihren Füßen legt.

O laß ſie donnern, Gott! eh aus der Erde Trümmern
Ihr Blitz in deinen Himmel fährt;
Denn in der Finſterniß ſehn ſie den Himmel
Und deinen König nicht. —

4.

Er kommt und nahet ſich, wie du in ſtillen Wettern
Dich fluchbeladnen Städten nahſt,
Den Tauſenden, die wider ihn der Störer
Ins Feld des Krieges rief. —

Er kommt und ſchaut und ſtürzt mit feuervollem Muthe
Dem ſtarren Heere ins Geſicht,
Und würgt ſich ein und haut und ſtürzt und ſchmettert
Die tiefen Reihen durch.

Da fallen Tauſend hin zur Rechten und da Tauſend
Zur Linken, wo ſein Schwert noch knirſcht,
Und um ſich her mit namenloſen Rümpfen
Die Felder überdeckt.

So fällt die reife Saat in welke Haufen nieder,
Wenn durch ſie hin der Schnitter rauſcht,
Und hinter ihm der Herbſt, mit kahlen Stoppeln,
Die Gegend öde macht.

Von Helden weit entblößt, die über halbe Waffen
Und Menſchen, die ihr Stahl geführt,
Dem Tod entflohn, liegt nun der Kampfplatz einſam,
Und niemand ſteht als er.

So ſteht noch, wenn um ihn die trümmervolle Fluthe
Und dein Orion gnug gekämpft,
Ein Fels, und ſchaut, wie nun in ſtillen Wellen
Die glatte Tiefe rollt.

Auf Höhen, die vom Blut erſchlagner Feinde rauchen,
Um die des Todes Bild ſich ſtreckt,
Geht er einher und weint und hebt ſein Auge
Dann über den Triumph,

Den wimmernden Triumph der Helden, die der Erde
Jahrhunderte erſchrecklich ſind,
Zu dir empor, zu dir, der du im Himmel
Ihm beßre Kronen zeigſt.

Er ſieht ſie, und, nicht mehr getäuſchet von dem Schimmer,
Der um den Ueberwinder ſchwärmt,
Zückt er das Schwert, und führt ſein Heer die Wege,
Die deine Helden gehn.

Nicht der, der tauſend würgt, und bei dem lauten Röcheln
Der Tauſende nicht weinen kann,
Iſt ihm ein Held, nicht der macht ſich durch Thaten
Der beſſern Kronen werth.

Im Würgen noch ein Menſch, und wenn, von ſeinen Wunden,
Ein redlich Auge nach ihm blickt,
Kein Held, flucht er den ſtolzen Weltbezwingern,
Die ſeine Feinde ſind.

Auf ſie muß alles Blut der edlen Söhne kommen,
Um die noch ſpät die Mutter weint,
Um die noch ſpät, wenn er den König ſegnet,
Der graue Vater weint.

5.

Sie fahren hoch daher auf unzählbaren Wagen
Und halten Fleiſch für ihren Arm,
Und rühmen ſich, daß über ihre Schwerter
Die Menge fallen ſoll.

Wir aber rufen an den Namen unſers Gottes,
Der es den Starken fehlen läßt,
Vor ihrer Macht, die alles niederprahlet,
Und ſtehen aufgericht.

Nicht uns, o Herr, nicht uns, nein! dir allein ſey Ehre
Und deinem Namen für und für;
Denn du allein thuſt ſolche große Thaten
Mit deiner rechten Hand.

Du reißeſt vor uns her die Feinde von einander
Wie Waſſer, die der Sturm zerreißt;
Dann deckt ihr Blut den Sand, wie lange Ufer
Gewaſchner Schädel Staub.

Verkündigt ſeinen Ruhm, ihr Helden ſeiner Stärke,
Die ihr vor ſeinem Thron euch bückt,
Und jauchzet ihm und ſagt nun allen Landen,
Daß er ſo herrlich iſt.

Verkündigt ſeinen Ruhm, ihr Völker ſeines Namens,
Bei denen ſeine Ehre wohnt,
Und preiſet ihn und ſagt nun allen Landen,
Daß er ſo freundlich iſt.

Ja, Herr der Zebaoth! von deinem großen Ruhme
Iſt meine ganze Seele voll;
In lautem Dank und freudevollem Jubel
Zerfließet ſie vor dir.

Schau auf den frommen Blick und auf die treue Thräne
Im Auge, das dir einſam weint!
Sie ſtrömt um Mitternacht dein Lob, und fordert
Für meinen König Heil.

Denn unſre Seele iſt in ſeinen Augen theuer,
Und deines Volkes Wohlfahrt groß;
Darum laß du auch ſeine Seele theuer
In deinen Augen ſeyn.

Sey ſeine Zuverſicht, ſein Fels und ſein Erretter,
Wenn alle Menſchen Lügner ſind!
Und wenn der Tod Gefahren um ihn ſammlet,
Sey ſeines Lebens Kraft — — —

Und gründe ſeinen Stuhl, ſo lange Himmel währen,
Und laß ihn ewiglich beſtehn;
Sein Thron ſey hoch, und herrlich wie die Sonne
In ihrer größten Macht!

XII.

Ausſicht.

Inhalt.

Allgemeiner Anblick des Zeitalters unter David und Salomo. Was wir aus demſelben nur übrig haben. Wirkung dieſer Stücke auf die Stimme der Propheten. Wodurch der Geiſt der Propheten geweckt und belebt ward. Proben an Hoſea und Jeſaias. Der neue David-Stamm, der neue Götter-Sohn — Königsbilder. Urſprung derſelben und Entwickelung ihrer Züge aus alten Weiſſagungen und Pſalmen. Wie die Schickſale Davids von den Propheten angewandt wurden. Wie Jeruſalem und Zion in ihre Bilder übergingen. Probe. Grundſatz ihrer Entwickelung alter Verheißungen und Geſchichte. Unterſchied der obern und untern Haushaltung. Vergleichung Moſes mit einigen andern großen Charakteren der bibliſchen Geſchichte. Anhang: die künftige goldene Zeit, eine Ausſicht der Propheten.

Unter Davids und Salomo's Regierung war Judäa, als Reich betrachtet, in der größeſten Blüthe, die es erlebt hat. Es erſtreckte ſich vom mittelländiſchen Meere bis zum Euphrat, von der Wüſte

bis den Libanus hinüber; ſeine Könige waren in Anſehen, und das Land genoß ſeine ſchöne Lage auch durch den Handel. Die natürliche Folge war, daß der Name dieſer Könige auch in der Geſchichte und Poeſie für alle folgenden Zeiten claſſiſch ward; ihre Zeit war die einzig berühmte, ſo lange Könige herrſchten. Dieſen war's jetzt ſchon ein großer Ruhm auf dem Throne Davids zu ſitzen, ſich ſeine Söhne und Nachfolger nennen zu dürfen; ſie waren's, aber nicht in ſeinem Glücke. Den einzigen Salomo ausgenommen (und auch deſſen Regierung reichte ſchwerlich an die Hoffnungen, die man ſich von ihm machte, und am wenigſten an das Ideal des 72ſten Pſalms), kam das ganze Reich Davids bald ſehr hinunter. Es theilte ſich nach Salomo's Tode, und der kleinſte Theil blieb an der Familie Davids. Beide Reiche wurden der Schauplatz der Verwirrung und des öftern Ueberfalls ihrer Nachbarn, bis ſich alles in die Gefangenſchaft verlor. Die Gattung von Poeſie alſo, die eine Tochter des Sieges, der Ruhe, des Wohlſtandes iſt, hat nie mehr eine ſo glänzende Zeit gefunden, als ſie unter David und Salomo erlebte.

Schade, daß uns aus ihr nur Tempel-, Königs- und Reichsſtücke übrig geblieben ſind; denn es iſt offenbar, daß die Pſalmen und Salomoniſchen Schriften zu einem dieſer Zwecke gehören. Das Brautlied des 45ſten Pſalms iſt uns nicht anders aufbehalten worden, als weil es einen König und die Hoffnungen ſeines Reichs aus Orakelſprüchen Gottes feierte, und alſo als Religion galt. Das Hohelied und die Sprüche wären nicht aufbehalten worden, wenn ſie nicht der Name Salomo geziert und die ſpätere ſammelnde Zeit nicht ſchon im erſten einen lieblichen myſtiſchen Sinn, die Beſchreibung künftiger Salomoniſcher Zeiten, gefunden hätte. Als Braut- und Liebeslieder eines andern Dichters hätte man ſie nicht aufbewahrt. — Wir haben alſo aus den blühendſten Zeiten der ebräiſchen Dichtkunſt nur wenig; ſoviel ſich im Schiffbruche der Gefangenſchaft am Namen der Könige, der Religion und Reichsgeſchichte etwa retten konnte.

Die Stimme des Bräutigams und der Braut, [1] jene Freudengesänge der Ernte und Weinlese, [2] an die so oft gedacht wird, sind weggenommen. Die Stimme der Müllerin [3] und andrer Geschäfte ist verstummt, und alle Töchter des Gesanges sind im Staub entschlafen. Wie ein Rubin im Golde glänzt, so zierten Gesänge das Mahl beim fröhlichen Weine; [4] — sie sind nicht mehr. Freude und Wonne der ländlichen Feste sind aus dem Felde hinweg; man hört nicht mehr das Hedad! das Jubelgeschrei der Keltertreter in ihrem Gesange. [5] — Wie unbillig ist's daher, die Poesie dieses Volks im ganzen mit andern Völkern zu vergleichen, da man von ihr nur einen oder zwei Aeste, Religions- und Königspoesie hat, oder was man dafür ansah. Das andere ward nicht gesammelt oder ging verloren. —

Genug! wie die Lieder Moses, so wirkten auch die Psalmen, als Erläuterungen jener, gar sehr auf die folgenden Zeiten; sie waren (wahrscheinlich zuerst nur bis zum 72sten Psalm) das Liederbuch der Nation oder wenigstens des Tempels und der Propheten. Wir werden bei einzelnen Charakteren der letzten finden, wie sehr sie sich an die Sprache des Heiligthums gehalten und sie in ihren Anreden reich paraphrasirt haben. — Jetzt sey es allein unser Zweck im allgemeinen den Einfluß zu zeigen, den die sogenannten Messias- oder Königspsalmen auf die Stimme der Propheten gehabt haben; und da sage ich kurz: sie, nebst den älteren Weissagungen, haben die Stimme der Propheten nicht nur erweckt, sondern die reichen Aussichten dieser sind augenscheinlich Entwickelungen jener.

1. Auf Davids Geschlecht waren so große Verheißungen durch Götterssprüche gelegt, von einem ewigen Reiche, von neuer

[1] Jer. 7, 34.
[2] Jes. 9, 3. Jer. 25, 10.
[3] Predig. 12. 4.
[4] Sirach 32, 7. 9.
[5] Jer. 48, 33.

Befeſtigung desſelben, von glücklichen Salomoniſchen Zeiten. Als das Reich nun durch Salomo's, Rehabeams und ſo vieler anderen Könige Schuld ſo tief herabſank, und Gott endlich Propheten weckte, was konnten dieſe anders ſagen, als: „ihr ſeyd gefallen! ihr ſeyd geſunken!“ Was konnte Hoſeas zum Reiche Iſrael ſagen, als: „Kehret wieder zum rechten Jehovah! ihr ſeyd verirrt. Gehet, ſtatt zu den Kälbern, in die Wüſte Judah, zum Tempel, wohin ihr gehöret; er wird euch annehmen und freundlich euch begegnen.“ [1]

Ich will mich mit dir verloben auf ew'ge Zeit; [2]
Ich will mich mit dir vertraun in Gericht und Recht,
In Gnad' und Huld;
Mit Treue will ich mich mit dir verloben,
Und du wirſt wieder erkennen Jehovah deinen Gott!

Der Prophet wünſchte, daß Iſrael und Judah wieder Ein Reich würden, und ſtellt die neue Verbindung unter dem Bilde der Verlobung dar. Dieſer Sinn geht durch ſeine ganze Prophezeiung und iſt alſo politiſch. Er lockt ſie freundlich wieder in die Wüſte Judah, zum Hauſe Gottes und des Geſchlechts David, [3] damit ihnen auch der Segen werden könne, der auf dieß Geſchlecht gelegt war; denn alle älteren Segnungen Abrahams, Judahs, Moſes waren durch die Gottesſprüche und Pſalmen auf dieſem Geſchlechte befeſtigt. Er ſieht alſo künftige glückliche Zeiten voraus, da —

Die verirrten Kinder Iſraels zurücke kehren
Und ſuchen Jehovah, ihren Gott, und David, ihren König,
Und ehren Jehovah und ſeine Landesvater-Huld
In ſpäter Zeit [4] —

[1] Hoſea 2, 11. 14. Cap. 14, 2.
[2] Hoſ. 2, 19.
[3] Hoſ. 2, 14. Cap. 6, 1.
[4] Hoſ. 3, 5.

So ſprach ein Prophet Iſraels, und die Weiſen im Reich Judah mußten ſich über dieſe alten Segensſprüche und Reichsconſtitutionen noch ausführlicher erklären. Da Iſrael mehrmals verwüſtet und jetzt eben auf dem Punkte war gefangen weggeführt zu werden, erweckte Gott in dem wenig glücklichern Judah eine Stimme vieler Propheten auf einmal, die wahrſcheinlich der Geiſt Jeſaias wo nicht aufrief, ſo wenigſtens anfachte. Sie ſahen das Schickſal ihres Bruder-Reichs, des größten Theils der Nation; ſie fühlten ihr eignes Elend und — kehrten zu jenen Weiſſagungen zurück, die Gott auf Davids Geſchlecht gelegt hatte. Der Stamm Davids ſtand verachtet, klein und faſt verdorret da. Geſtärkt im Vertrauen auf das unverbrüchliche Wort Gottes, auf den Eid, den er David geſchworen, ſahen ſie aus ſeiner Wurzel ein neues Reis aufſprießen, und legten darauf allen Segen der alten Zeit aus Gottes Munde. Dieß iſt der Schlüſſel zu Jeſaias ſchönſten Bildern.

Der neue Davids-Stamm.

Ein Königsbild.[1]

— Schaut auf! Jehovah Zebaoth
Schlägt ab den Blüthenaſt mit furchtbarem Gekrach;
Die hohen Stämme ſind gefällt,
Die Erhabnen ſind gebeuget.
Der dicke Wald iſt mit der Axt verhaun,
Der Hain auf Libanon durch ſtarken Arm geſunken. —

Aber ein neuer Zweig ſprießt aus Iſai Stamm!
Ein Reislein wird aus ſeinen Wurzeln wachſen,
Und ruhen wird auf ihm Jehovahs Geiſt,
Der Weisheit, des Verſtandes Geiſt,
Der Geiſt der Klugheit und der Tapferkeit,

[1] Jeſ. 10, 33. Cap. 11, 1—10.

Der Geiſt der Kenntniß und der Furcht Jehovahs.
Sein Athmen ſelbſt iſt in der Furcht Jehovahs.

Nicht wie ſein Auge ſiehet, richtet er,
Entſcheidet nicht, wie es ſein Ohr vernimmt;
Gerecht ſpricht er den Armen Recht,
Gerade rächet er den Unterdrückten,
Und ſchreckt das Land mit ſeinem Königswort,
Tödtet den Böſewicht mit ſeiner Lippen Hauch,
Gürtet ſich mit Gerechtigkeit,
Wappnet ſich feſt mit Treu. — —

— Alsdann wird, was jetzt Wurzel Iſai's iſt,
Stehn wie der Stämme (altes) Heerpanier,
Nach dem die Völker fragen,
Und Ruhm ſich's ſchätzen, daß ſie an ihm ruhn. —

Es wäre ſonderbar, wenn nicht jeder, dem die alten Weiſſagungen auf Judah und Davids Geſchlecht bekannt ſind, hier Zug für Zug die Entwickelung ihrer Ausdrücke und Bilder erkennte. Der Stab Judah iſt aus Jakobs Worten bekannt, und blühete im Königsſcepter Davids; jetzt iſt er bis zur Wurzel verdorrt, und der Prophet ſieht einen neuen Zweig aufſprießen, der wieder Anführer und Heerpanier wird, wie es einſt Judah ſeyn ſollte. Die Völker fragen nach ihm, und halten ſeinen Schutz für Ehre, Sicherheit und Ruhe; wie dort dem Judah die Völker anhangen ſollten. — Alle Eigenſchaften des künftigen Monarchen ſind aus Salomo's Geſchichte und Segensſprüchen. Dieſer wird gerühmt über ſeine Weisheit; der künftige Salomo ſoll ihn ſiebenfach übertreffen mit Weisheit und Göttergaben. Die Züge von der Gerechtigkeit ſeiner Regierung ſind aus den Salomoniſchen Pſalmen, ſo wie das ſchöne Gemälde der goldenen Zeit unter ihm, das unmittelbar drauf folgt und ich nicht überſetzt habe. Selbſt der Idiotismus vom „Riechen in der Furcht Jehovahs“ ſcheint durch

das Gottesorakel in Davids letzten Worten veranlaßt.[1] Der Prophet entwickelte die alten Gottesaussprüche, und setzte sie zusammen zu einem glaubenerweckenden Bilde. Ich setze sogleich eine andere Stelle her, die man vielleicht nur deßwegen mißdeutete oder dunkel fand, weil man die Entwickelung alter Psalmen und Geschichten nicht bemerkte —

Der neue Götterſohn.

Ein Königsbild.[2]

— Voll Hunger und Kummer durchirrt jetzt jeder das Land,
Und zürnt voll Hunger und flucht
Seinem König und seinem Gott.
Er schaut hinauf und schaut zur Erd' hinab —
Ueberall Dunkel und Noth,
Dickes Dunkel, gehäufte Nacht.[3]
— Nicht ist es dunkel mehr, wo's so dickdunkel war.
Gleich jener alten Zeit, da er in Zabulon
Und Naphthali zuerst abwarf das Joch,
Beglänzet er auch in der spätern Zeit
Den Weg am Meere, über den Jordan hin,
Das dunkle Völkergewühl.[4]

[1] Nach ihm ward ein Herrscher in Gottesfurcht verheißen; Jesaias, der Wortanspielungen sehr liebt, häuft also ähnliche Worte (הריחו יראה רוח u. s.)

[2] Jes. 8, 21. bis Cap. 9, 7.

[3] Es ist Jesaias Art, die Gemälde des jetzigen traurigen und des künftigen fröhlichen Zustandes zu contrastiren; man muß also diese Contraste zusammen nehmen, wenn sie auch durch Capitel getrennt sind.

[4] Die erste und letzte Zeit, das הקל und הכביד stehen mit einander im Parallelismus. Diese beiden letzten Ausdrücke sind Contrast gegen die gehäufte, schwere Dunkelheit und dicke Nacht der vorigen Verse.

Das Volk, die Wandler im Dunkel,
Sie ſehen ein groß Licht;
Die Wohner im Lande der ſchwarzen Nacht,
Ueber ihnen glänzet das Licht auf. —

Viel ſind der Völker da, und groß auch ihre Freude.[1]
Sie freun ſich, Herr, vor dir, wie man in der Ernte ſich freuet,
Wie ſie tanzten im Freudenchor, da ſie einſt Raub austheilten;
Denn ſeiner Bürde Joch,
Den Stab, der ſeine Schulter ſchlug,
Den Scepter ſeines Drängers
Zerbrichſt du, wie in den Zeiten Midians —

Es konnte vom Propheten nicht deutlicher geſagt werden, worauf er mit dem allen ziele, woher er die Bilder genommen habe — aus den Zeiten Midians und alſo den Siegeszeiten der Richter. Da war nordwärts im Lande die große Befreiung geſchehen,[2] da war in den dunkeln Wäldern Naphthali und Sebulons über das ganze Land Licht der Freiheit aufgegangen. So ſoll auch jetzt in dieſem nördlichen Völkergedränge, am Wege zum Galiläer-Meer, wo ſich jetzt auch die feindlichen Syrer umherdrängten, Licht der Freiheit aufgehn, und Freuden des Jubeltanzes werden, wie einſt im Liede der ländlichen Deborah:

Und alle Waffen der rauſchenden Kriegesſchlacht
Und alles Kriegsgewand, getunkt in Blut,
Wird, hin zum Feuer getragen,
Der Flammen Speiſe nun — —

Denn ein König wird uns geboren,
Ein Himmelsſohn gegeben uns,

[1] Das לא halte ich für die Interjection des Wunſches und der Freude, wie ſie mehrmals für utinam! o si! vorkommt.

[2] Richt. 4. 5. In Haroſeth, d. i. im Walde der Völker, wie jetzt im Galil, im Völkerhaufen, der ſich oben umherdrängte.

Auf deſſen Schulter der Stab der Herrſchaft liegt;
Sein Nam' iſt: Wunderbar!
Rathgeber! ſtarker Held!
Mein Vater auf ewig hin,
Des Friedens Fürſt!

Konnte der Prophet abermals deutlicher zu erkennen geben, worauf er ziele? Wahrlich auf keinen Hiskia oder Hiskias-Sohn, als ob er ein Geburtscarmen ſchriebe. Er redet von einem Könige, der alle Namen und Segen des Geſchlechts Davids auf ſich trüge, und die verheißene glückliche goldene Zeit brächte. Er heißt deßhalb: Sohn und Erzeugter, d. i. der Gottgeborne; welcher Ausdruck in mehreren Pſalmen ſchon geweihet war. Den Scepter, den Judah vor ſeinen Füßen trug, legt er auf die Schulter, — alſo der alte Stammesfürſt Judah kommt in ihm wieder. Sein Name heißt: Wunderbar! So nannte ſich oft David, wenn er als der verworfene Stein jetzt Eckſtein[1] wurde; ſo nannte ſich der ankündigende Engel bei der Geburt des Befreiers Simſon.[2] Rath und ſtarker Held heißt er; denn Jeſaias pflegt beides zuſammen zu fügen, um zu ſagen, daß er klug von Rath, mächtig von That ſeyn ſolle, wie wir's bei der vorigen Weiſſagung ſchon betrachtet haben. Mein Vater auf ewig hin nennt er ihn; und wagt ſogar nicht die grammatiſche Perſon zu ändern, die in den Pſalmen und Segensſprüchen mehrmals ſteht: „er wird mich nennen, mein Vater! auf ewig will ich ihm ſein Reich beſtätigen!"[3] Friedefürſt endlich, wie der Name Salomo ſagt und ſeine Pſalmen es erklären. — Der Prophet drückt alles in die Namen zuſammen, was er vom Segen und der Herrlichkeit des Geſchlechts Davids zuſammenfaſſen konnte.

[1] Pſ. 118, 22, 23.
[2] Richter 13, 18.
[3] Pſ. 89, 27. 2 Sam. 7, 14.

Und groß wird ſeine Herrſchaft ſeyn,
Des Friedens wird kein Ende ſeyn,
Auf Davids Thron, in ſeinem Königreich,
Daß er's anrichte, neu befeſtige
Mit Recht und Gerechtigkeit
Von jetzt an, bis auf ew'ge Zeiten hin —
Der Eifergeiſt Jehovah-Zebaoths
Wird ſolches thun —

der Eifergeiſt nämlich für ſeine Ehre; denn alle dieſe Worte waren Verheißungen Gottes über Davids Geſchlecht, die hier namentlich wiederholt werden.

Ich kann mich nicht auf die Beſchreibung der goldenen Zeit einlaſſen, die die Propheten mit der Regierung dieſes neuen Königs verknüpfen (die Folge wird dieß bei jedem derſelben charakteriſtiſch zeigen); alle aber kommen darauf hinaus, daß er ein Hirte ſeyn ſoll wie David, ein Friedefürſt wie Salomo, ein gerechter Richter, ein ſtarker Held und Wiederbringer der Furcht Jehovahs. Jehovahs Gegenwart, ſeine Gerechtigkeit, Huld und heilbringende Thätigkeit ſollte in ihm ſichtbar werden; der Zuruf an ihn ſollte ſeyn: Jehovah, unſre Gerechtigkeit! Jehovah, unſre Hülfe! Bei den Propheten werden wir den Urſprung dieſer Benennungen aufſuchen, und es wird ſich ergeben, daß bei denen vor und in der Gefangenſchaft immer der Name des Königs, eines neuen Davids, vorangeklungen habe. Nachher, da das Regiment zwiſchen dem Fürſten und Hoheprieſter getheilt war, ſahe Zacharias die beiden Oelkinder vor dem Throne Jehovahs ſtehen;[1] jetzt ward alſo auch die Beſchreibung des Zemah, d. i. des Sprößlings aus dem Stamme David, zwogeſtaltig; aber auch nach Umſtänden der Zeit. Den Tempel des Herrn ſollte er bauen wie Salomo, und in dem Tempel

[1] Zach. 4, 14.

den Schmuck tragen, wie der Hohepriester. Auf dem Throne Jehovahs sollte er herrschen, aber auch Priester seyn auf seinem Throne, und Friede seyn zwischen den beiden.[1] Maleachi endlich kehrt zur ältesten Verfassung zurück, und bringt Moses und Elias, die alten Boten Gottes, die den Bund gestiftet hatten, in ihrem reinigenden Flammengeiste wieder. — So kleidete sich die Weissagung jedesmal ins Gewand der Zeiten; so lange Könige waren, blieb es meistens bei der Königs-Verheißung, die jener Psalm sang:[2]

Ich singe Jehovahs Gnaden auf ew'ge Zeiten hin,
Von Geschlechte zu Geschlecht will ich mit meinem Munde
Verkündigen dein treues Wort,

Und sage: ew'ge Huld soll uns befestigt werden;
So lange der Himmel währt, soll währen Gottes Spruch:
„Denn ich schloß einen Bund mit meinem Erlesenen,
Ich schwur dem David, meinem Knecht:
Auf ewige Zeiten will ich dein Geschlecht feststellen,
Will bauen deinen Thron von Geschlechte zu Geschlecht!"

Die Himmel also sind des Wunderbundes Zeugen;
Der Heiligen Versammlung preiset deine Treu' u. s. —

Dieß thaten die Propheten: sie nennen den künftigen König geradezu den Knecht Gottes, David.

2. Ja, noch mehr: sie entwickeln in ihm selbst die Schicksale Davids, und des Samens, der ihm verheißen war. Jener hatte viel leiden müssen, ehe er sein weites Reich gründen konnte; dieser sollte mit Menschenruthen gezüchtigt werden,[3] ohne daß doch die Gnade Jehovahs, seines Vaters, von ihm wiche. Beides wird bei allen den Trübseligkeiten, davon die Propheten Zeugen waren, auch

[1] Zachar. 6, 12. 13.
[2] Psalm 89.
[3]) 2 Sam. 7, 14.

auf den künftigen König und die Entſtehung ſeines Reichs angewandt. — Dieß iſt der Schlüſſel zu den ſo wunderbaren und dem Scheine nach einander widerſprechenden Schilderungen der Propheten. Der 22ſte und alle Leidenspſalmen Davids wurden entwickelt, und dem bedrückten Iſrael damit Troſt zugeſprochen, daß, da es das Schickſal ihres glorreichen Stammvaters geweſen, auf dieſe Weiſe zu ſeiner Höhe zu gelangen, es auch ihr Schickſal und das Schickſal ihres künftigen Königs ſeyn müſſe, ſich durch dieſen Druck zur Würde zu erheben. Bei den Propheten werden wir alſo häufige Anwendungen der Leidenspſalmen Davids finden.

3. Auch Zion und Jeruſalem gingen ſolchergeſtalt aus Pſalmen in die Propheten mit über. Die Reſidenz der glorreichſten Könige ſollte der noch viel prächtigere Sitz des künftigen glorreichern Königes ſeyn, der eigentlich in Jehovahs Namen auf Zion herrſchte.

Geh auf, ſey Licht! denn dein Licht kommt, [1]
Jehovahs Glanz geht auf, auf dir.
Sieh, Finſterniß bedeckt die Welt,
Die Nationen Dunkel,

Und über dir geht Gott Jehovah auf,
Sein Glanz iſt über dir zu ſchaun.
Und alle Völker gehn zu deinem Licht
Und Könige zum Glanz, der dir aufgeht.

Erhebe deine Augen rings und ſieh!
Sie ſammeln alle ſich, kommend zu dir.
Von fernher kommen deine Söhne;
Der Erden Rand erzog dir deine Töchter. [2]

Dann wirſt du ſchaun und glänzen;
Es pocht und hebet ſich dein Herz,

[1] Jeſ. 60.

[2] עַל־צַד zur Seite, d. i. dir fern, wie der Parallelismus zeigt.

Wenn ſich zu dir das Meergetümmel wendet,
Wenn ſich zu dir der Völker Reichthum naht.

Kamele-Karawanen decken dich,
Die Dromedare Midians und Epha,
Aus Saba kommen alle ſie;
Sie bringen Gold und Weihrauch,
Preiſend Jehovahs Ruhm.

Der Kedarener Heerden ſammlen ſich zu dir,
Der Nabatäer Böcke dienen dir;
Sie werden meines Altars ſüßes Opfer,
Mein herrlich Haus will ich verherrlichen.

Wer ſind die, die wie Wolken fliegen her,
Wie Tauben, die in ihre Häuſer ziehn?
Denn meinen Wink erwarten nur die Küſten,
Und Tharſis Schiffe ſind am erſten da,

Zu bringen deine Söhn' aus weiter Ferne;
Ihr Gold und Silber kommt mit ihnen her
Geweiht dem Ruhm Jehovahs, deines Gottes,
Dem Prachtgott Iſraels, der dich verherrlichet.

Der Fremden Söhne bauen deine Mauern,
Und ihre Kön'ge dienen dir.
In meinem Zorne ſchlug ich dich,
In meiner Huld erbarm' ich dein mich wieder.

Und immer werden deine Thore offen ſtehn
Und Nachts und Tages nicht verſchloſſen werden,
Zu dir zu führen aller Völker Reichthum,
Zu dir zu führen ihre Könige u. ſ.

Man leſe den 22, 72, 87, 102ten u. a. Pſalmen; konnten ihre Ausſprüche, daß fremde Völker nach Jeruſalem kommen, daſelbſt

anbeten und für Eingeborne geachtet werden ſollen, reicher entwickelt werden? Gerade ſind auch die Nationen und Gegenden, die der Prophet nennet, dieſelben im Salomoniſchen Pſalm.[1]

So iſt's mit Zion, der Wohnung Gottes und des Landes Krone. Was die Feſt- und Nationalpſalmen vom gegenwärtigen Zuſtande ſangen, damit ſchmückten die Propheten ihre Ausſichten in die künftige Zeit der Regierung Jehovahs. Da wird der kleine Berg ſich heben, ſein kleiner Brunn ein Strom lebendiger Waſſer werden, der die dürre Wüſte tränket — — Es iſt Thorheit zu denken, daß die Propheten alles dieß ſinnlich gemeint haben, als ob der Berg Zion plötzlich ein Rieſengebirge, und alles Erz und Eiſen des Tempels Silber und Gold werden ſollte. — Sobald wir wiſſen, woher dieſe Farben ſind, daß ſie ſie nicht ſelbſt erfanden und zur Luſt dichteten, ſondern in einer alten bekannten Sprache der Nationalwünſche und Lieder ihre Gedanken ſchilderten, und ihre Hoffnungen entwarfen, ſo werden uns dergleichen, zum Theil ſich ſelbſt widerſprechende, fleiſchliche Auslegungen nicht in den Sinn kommen; und ihr Gegenſatz, die grübelnde Myſtik, wird uns noch entfernter bleiben. Wir werden ſehen, wie ſie als Männer von geſundem Verſtande und als die Gottesweiſen ihrer Nation das thaten, was alle ächten Weltweiſen mit den Werken Gottes in der Natur thaten. Sie bemerken ſie, zergliedern ſie, ſuchen ihre Geſetze, den Gang und Zweck ihrer Einrichtung; ſo hielten jene am Bunde ihres ewigtreuen Gottes Jehovah, bemerkten ſeine Sprüche, entwickelten ſeine Worte, ſtudirten alte Sitten und Perſonen, wandten die Begebenheiten der Vorwelt auf ihre Zeit an, und ſahen in jener und dieſer den Keim der entſprießenden Nachwelt. Der Geiſt Jehovahs leitete ſie; denn ihre Geſichte waren nicht Taumel, ſondern ruhige Weiſſagungen, Geſetze und Ausſichten nach einer gegebenen höhern Ordnung.

[1] Vergl. Jeſ. 60, 6. 7. 13. mit Pſ. 72, 10. 15. 16.

Dieß iſt, dünkt mich, die wahre Kette der Propheten und zugleich ihr leichteſter Aufſchluß. Indem wir betrachten, woher ſie ihre Bilder nahmen; wozu ſie ſie brauchten; auf welche Zeit und in welcher neuen Geſtalt jeder die ſeinigen anwandte: ſo werden wir gleichſam mitſchöpfen aus den geweihten Quellen, aus denen ſie ſchöpften; wir werden, wie ſie flogen, als Bienen umher fliegen und ſaugen aus jeder Blume der Vorwelt. Die reichen Gärten der alten Gottesorakel in Geſchichte, Segensſprüchen und Pſalmen liegen jetzt hinter uns; die geſammelte und verarbeitete Blüthe der Propheten vor uns — ſchöne, belehrende Ausſicht!

Und wenn wir dann Schritt für Schritt bemerken werden, wie höher jederzeit die Gedanken Gottes waren, als aller, auch ſeiner weiſeſten Lieblinge, Menſchen Gedanken; wie dieſe alle nur in ihrem Kreiſe ſahen und, auch im Lichte der Gottbegeiſterung, von der Zukunft nur nach dieſem Geſichtskreiſe Begriff haben konnten; wie Er aber ſeinen großen Weg ging, und aus ihren Worten und Geſichten oft Dinge entwickelte, an die ſie wahrſcheinlich ſelbſt nicht dachten: in welch hellem Lichte wird uns der Unterſchied zwiſchen dem, was obere und untere Haushaltung Gottes iſt, erſcheinen!

*

Ueberhaupt iſt's wahr, was jener Lobſpruch auf Moſen hinter ſeiner Geſchichte ſagt: „es ſtand hinfort kein Prophet in Iſrael auf, wie Moſes, den der Herr erkennet hätte von Angeſicht zu Angeſicht;“ denn in dem ganzen Zeitraume, den wir durchgangen ſind, reicht nichts an ſeine Größe. Samuel hatte einen Strahl von ſeinem Lichte, aber nicht ſeine Kraft: er konnte den verfallenen Staat nicht emporheben, noch weniger ihn zu den ungenützten Ideen Moſes zurückführen. David war weich und zart, gerecht und tapfer, aber ein König. In die Stelle des Wohls vom Ganzen trat ſchon

das umschränktere Wohl seiner Familie. Er umwand das Mosaische Gesetz mit lyrischen Kränzen; konnte es aber nicht dauerhaft stützen, nach weniger tiefer gründen. Salomo's Weisheit ging in wollüstige Feinheit, in Glanz und Pracht des Hofes über; die Verfassung des Staats schwamm damit aus einander. In der Folge der Zeit hatte Elias einen Arm von Moses Kraft; sein Zeitalter aber war zu tief gesunken; er reinigte wie Feuer und Wind, er konnte aber nicht stiften, nicht beleben. Jesaias und andre Propheten waren der Mund Moses; sein Geist und reiner Blick erfüllte sie. Wo ist aber die That, die sie schufen? das Gebäude, das sie dahin stellten? Er stellte es dahin, ganz durchdacht und mit unermüdetem Arme vollendet. Sein erster Entwurf, dem Ewigen einen Altar von Feldsteinen aufzurichten, und ihm von der Erstgeburt des Landes, als dem Familiengotte, dienen zu lassen, war das Reinste und Erhabenste, das bei einem Nationalgottesdienste stattfand, und das die Propheten mit geistigerm Glanze für die künftige Zeit nur ausmalen. Als er dem sinnlichen, rebellischen Volke, das durchaus ein Kalb wollte, nachgeben mußte: wie rein durchdacht war seine Stiftshütte, das Zelt des Gesetzgebers unter ziehenden Zelten! — Die Idee des Allerheiligsten, mit seinem unzugangbaren Dunkel, mit der bloßen Gesetztafel, die es unter den Flügeln des Symbols der Geheimnisse verwahrte, ist so simpel-erhaben, daß nichts geändert, nichts hinzugethan werden kann, ohne daß sie entweihet und erniedriget würde. Sein Heiliges hatte nichts, als die Schaubrode, das Symbol der ältesten Familienopfer, die nur Gastmahle waren. Hier stand das einfachste Gastmahl vor den Augen des Jehovah; und vor ihm brannte der siebenarmige Leuchter, sein Blick in alle Welt; und vor ihm duftete der goldene Rauchaltar die süßen Opfer der Specereien, Symbol der Gebete aus den frühesten Zeiten. Weiter enthielt sein eigentlicher Tempel nichts. Nur im Vorhofe floß das Blut der Entsündigung und der Lehnspflichten. Und wie weise

waren auch alle diese nothdürftigen Gebräuche zum Wohle des Staates eingeleitet! Wie genau bestimmt waren seine Gesetze! und wie unermüdet besserte er daran! hielt über sie und verließ, ungeachtet aller Hindernisse, die auch den stärksten Mann ermüden könnten, nie den Plan seines Lebens. Er faßte noch zuletzt seinen Geist zusammen, wiederholte seine Anordnung und starb als Nomokrator, der sein Land kannte und seine Einrichtungen genau auf dasselbe bezogen. — Wie weise war sein Zug! Selbst das Meer machte ihm Bahn, damit er an ihm sogleich eine Mauer hätte und das Volk nicht zurückkönnte. Endlich, welch ein Muth, welch ein Geist gehört dazu, eine rebellische Menge von 600,000 in einer dürren Wüste zu regieren, zu bilden, zu zähmen! — Es stund hinfort kein Prophet auf in Israel, wie Moses; die stärksten derselben wirkten nur durch den Finger seines Arms, die aufgeklärtesten glänzten nur im Widerscheine seines Antlitzes mit desselben zurückgeworfenen Strahlen.

Nur vor dir beuge ich mich, du himmlische Gestalt, erhabner als Moses, um so schöner, je holder du warst; um so kräftiger, je mehr du deine Kraft verbargest. Mit zwölf armen, rohen, unwissenden Schülern richtetest du mehr aus, als jener mit seinen 600,000 Israeliten, und gründetest ein Reich der Himmel, das einzige, das seiner Natur nach ewig seyn kann. Du gründetest es über die Welt; aber nur vom kleinsten Anfang an — du begnügtest dich das Samenkorn in die Erde zu pflanzen, was noch immer wächst und am Ende der Tage gewiß der erquickende Schatte seyn wird, auf den alle Seher der Zukunft wiesen. Mit himmlischer Kraft kamst du hernieder und fandst alle Aussprüche der Propheten in dir; fandst Muth genug in dir, auch die entgegengesetzten derselben durch Armuth, Noth und den schmählichsten Tod zu erfüllen, weil sie nur auf diesem Wege erfüllt und vereint werden konnten. Moses und Elias, die stärksten Gotteshelden der Vorwelt, besprachen sich mit dir auf dem heiligen Berge; mit dir, dem dritten, größesten und

ſanfteſten unter ihnen. Du haſt deinen Ausgang erfüllt, haſt und wirſt alle Propheten erfüllen in deinem unſichtbar-fortgehenden Werke. Es iſt das einzige ſeiner Art, was je in der Welt geſchah, was kein Weiſer, kein Mächtiger hatte bewirken können, und deſſen Folgen ſich bis in die Ewigkeit breiten. — Wir gehen jetzt dem Könige dieſes Reichs entgegen; und die ſchöne Aue der Propheten führet uns zu ihm.

Die künftige goldene Zeit.

Eine Ausſicht der Propheten.[1]

Ja, du blühſt vor mir, du ſchöne Aue
Der Propheten! O wer gibt mir Flügel,
Ganz dich zu durchſchweben, jeder Blüthe
Balſamthau und ſüßen Keim zu koſten,
Mich zu wiegen auf der Morgenroſe
Blättern, und auf ihr ſanft einzuſchlummern!

Goldne Zeit! erquickend ſchon im Bilde!
Wenn die Wüſte blühet wie der Karmel,
Lilien entſprießen aus der Dürre,
Stachelloſe Roſen aus den Dornen,
Milch und Honig rinnt! — Des Menſchen Leben
Und des Freundes Lipp' iſt Milch und Honig.

Goldne Zeit! Ich ſeh' den Baum aufſprießen,
Der ein Lebensbaum wird allen Völkern;
Seine Früchte Labſal für den Matten,
Seine Blätter Arzenei dem Kranken,

[1] Unter der Aufſchrift: Hoffnungen eines Sehers vor dreitauſend Jahren, findet ſich eine andere, mehr umſchreibende und den neuern Begriffen näher angepaßte, poetiſche Ausmalung dieſes Gegenſtandes im erſten Bande der Adraſtea. S. 175.

Und ſein Schatte Zuflucht, und ſein Athem
Himmelsgeiſt, ein Hauch des Paradieſes.

Goldne Zeit! Jehovah kommt hernieder,
Wie ein guter Hirt ſein Volk zu weiden;
Das Verirrte ſucht er und das matte,
Kranke Lamm erquickt er ſich am Buſen.
Freue, Menſchheit, dich! Der Menſchen Vater
Wird ihr Bruder, wird ihr Freund und Heiland.

Einer iſt Jehovah und ſein Name
Iſt nur Einer! Keiner wird den andern
Kennen lehren ſeinen Gott und Vater,
Den ſie alle kennen. Gottes Weisheit
Deckt das Land umher und Gottes Friede,
Wie der Meergrund iſt bedeckt mit Wellen.

Kein Verführen, Höhnen und Verderben
Iſt da mehr auf Gottes heil'gem Berge.
Wolf und Lamm, ſie weiden mit einander,
Löw' und Tiger gehn in zahmer Heerde;
Und das ſüße Kind ſtreckt in der Otter
Neſt die Hand, liebkoſend mit der Schlange.

Kriegen lernen dann nicht mehr die Völker;
Ihre Schwerter werden Sicheln wieder,
Ihre Spieße Pflugſchar; denn des Vaters
Oelbaum grünet für den Sohn und Enkel,
Und das zarte Weib beſchützt den Helden,
Sie der Kinder, ſie des Hauſes Krone.

Kommt Jehovah? Oeffnet ſich der Himmel
Schon mit Nektarſtrömen? O er käme!
Daß die Wolken Balſam niederthauten
Und die Erde neu Gewächs aufſproßte;

Daß der Blinde ſäh', der Taube hörte
Und des Stummen Zunge ſänge Lieder!

Ja, er kommt! Frohlockt, ihr blöden Armen!
Wie die Rehe hüpft, ihr zarten Lämmer!
Euer Gott kommt! Schaut den Friedenskönig!
Euer Gott kommt! und er wird euch helfen.
Salem ſteigt hervor, die Stadt des Friedens,
Gottes und der Ruhe ew'ge Wohnung.

Wo der Unſchuld Specereien duften,
Wo nur Dankgebet gen Himmel ſteiget:
Tod iſt nicht mehr, noch Wehklag' und Trennung! —
Denn die letzte Thräne von den Wangen
Trocknet Gott! — Er, ihre Sonn' und Kühlung —
Er ihr Lamm auf ewig grünen Auen.

Sohn der Jungfrau! heil'ger ſchöner Palmbaum!
Unter deinem Schatten will ich ruhen;
Denn er weht dem Matten ſüße Kühlung,
Iſt dem Schwachen neue Himmelsſtärke.
Deiner Lippen Frucht iſt ew'ges Leben
Und dein Athem Hauch des Paradieſes.

Nachschrift des Herausgebers.

Leider ist die Fortsetzung dieses Werkes nie erschienen, so sehr sich der Verfasser auf diese Arbeit freute, so oft er sie sich auch vornahm. Er wollte sich eine ruhige Zeit dazu nehmen, sie kam aber nie. Nur wenige Blätter vom Anfange des dritten Theils fanden sich unter seinen Papieren, die ich ungern untergehen lasse, um so weniger, da sie eine Recapitulation des bisher Gesagten und einen kurzen Entwurf der Fortsetzung (die er mit dem dritten Theil endigen wollte) enthält. Hier sind sie.

Wir haben bisher ziemlich den Boden geebnet, um den Baum israelitischer Hoffnungen und Weissagungen aufsteigen zu sehen, auf dem die Poesie der Propheten blühet. — Von seinem Stammvater her hatte das Volk die Aussicht, daß durch sein Geschlecht allen Völkern der Erde ein großes Gut widerfahren sollte. Das Hirtengeschlecht kam nach Aegypten; der Stammvater der zwölf Geschlechte that noch mit sterbenden Augen einen Blick in das Land, wo sie wohnen sollten, und ordnete ihnen gleichsam eine prophetische Charte ihrer Wohnungen; aber er starb, und der Fürst seiner Brüder, Joseph, starb auch. Das Volk gerieth in Sklaverei und gab beinahe die Hoffnung seiner eigenen Errettung, geschweige der Beglückung aller Nationen, auf. Moses errettete dasselbe, bildete es mit großer Mühe, erbeutete die Erstlinge des Landes, sah das Land und starb;

ſeine beſchwerliche Mühe war in einem kleinen Kreiſe geweſen. Er mußte einige kleine Völker zerſtören; durch ihn aber konnte die Welt nicht beglückt werden. Unvollkommen eroberte Iſrael nach ſeinem Tode das Land, es wurde lange Jahre bald von dieſem, bald von jenem Nebenvolke gedrückt und geängſtigt, bis ein Löwe aus Judah aufſtand und ſich, geſättigt vom Raube der Nationen, auf ſeinen eroberten Siegesberg Zion niederlegte. Ein Stern aus Jakob trat hervor, ein Scepter in Iſrael erhob ſich, der zerſchmetterte die Häupter Moabs, eroberte Edom, zerſtreute und verheerte Amalekiter, Keniter und ihres Gleichen. So lange er lebte, durfte den Löwen niemand aufſchrecken, ob ihn gleich dieſer und jener reizte. Aber er ſtarb, und ſein königliches Gemüth war über die Zukunft ſeines Reichs in Sorge; da gab ihm Gott die Verheißung, daß nicht nur ſein Sohn auf dem Throne ſitzen und ein feſteres Reich regieren ſollte, ſondern eine Reihe ſeiner Nachkommen ſollten den Scepter führen. Dieſer Ausſpruch Gottes erhob ſein Herz; er wird nicht nur in mehrern Pſalmen als ein hohes Orakel der Zukunft über Land und Königsſtamm gefeiert; der ſterbende König umwindet ſich mit dieſem ewigen Lorbeerkranze noch im letzten Liede die Schläfe. [1]

Mit widrigem Gemüthe dachte er darin an die Mißvergnügten ſeines Reichs, an denen er alle Güte verſucht hatte, und die er keiner linden Behandlung mehr fähig oder werth hielt. Mit deſto größerer Freude aber dachte er an den Familienvertrag, den Gott mit ihm errichtet; aus dem auch alle Bilder im Anfange dieſes letzten Liedes genommen ſind, und welchen der 89ſte, 72ſte, 132ſte und andere Pſalmen feiern.

Das waren nun die Keime, aus denen der Baum der prophetiſchen Poeſie hervorging: Abrahams, Judahs, Davids Segen; und

1) 2 Sam. 23, 1. ff. ſ. oben im XI. Abſchnitte.

da die beiden vorigen in ihm, dem ſiegreichſten, glücklichſten, zugleich auch religiöſeſten Fürſten zuſammen zu treffen ſchienen, da er mit ſeiner Regierung, mit der Anordnung des Gottesdienſtes, am meiſten aber mit den Pſalmen Epoche machte: ſo war's Natur der Sache, daß ſein Zeitpunkt, inſonderheit wie er in den Pſalmen abgebildet war, für die Propheten, die ſich nach dieſen Liedern bildeten, und fürs Volk, das ſie ſang und ſich an jene Zeiten mit Stolz erinnerte, gleichſam der Mittelpunkt des Ziels ihrer Pfeile, kurz Ideal und Urbild wurde, das ſie, nur vielfach glänzender, in die Zukunft verlegten. Abrahams Segen war nur allgemein; in einzelner Darſtellung alſo geſchildert zu werden, zu umfaſſend, zu geiſtig. Moſes war ihnen zu entfernt: ſie nahmen von ihm alle Wunder der Errettung und Hülfe Gottes in Aegypten und in der Wüſte; zumal die Schechina. David war ihnen glorreicher und bekannter; denn an königliche Begriffe war nun das Volk gewöhnt. Die Eiferſucht der Stämme war ausgeſtorben, zur Zeit der meiſten Propheten zehen ſchon weggeführt und nur noch ein kleiner Sproß von Judah und Davids Königsgeſchlechte übrig. Hieher floß alſo der Duft aller Weiſſagung, hier gingen die Ströme zuſammen. Jakobs und Bileams Ausſichten, die Siege, die Regierung, die Gottesfurcht Davids in den Pſalmen, das Verſprechen ewiger, friedlicher, glücklicher Zeiten, das ihm in Nachkommen auf dem Throne gethan war — alles breitete ſich durch und von ihm als dem Mittelpunkte in glänzenden Strahlen auf die Zukunft aus. Er hieß ſo oft in den Pſalmen der Sohn Jehovahs, der Erſtgeborne Gottes; er thronte neben Gott auf ſeinem heiligen Berg; er unterwarf ſich Völker, liebte Geſang und Recht, ſprach von ſich gegen Gott mit Demuth und Unterwerfung. Sein Nachkomme ſollte ein friedliches Reich haben, ewig herrſchen ſollte der Same, ſo lange als Sonne und Mond am Himmel glänzen; Judah alſo, David, Salomo und der ewigregierende Same ward in die Zeiten des künftigen Geſalbten

hingemalet. Menſchliche Einbildungskraft und Poeſie kann nicht anders wirken: auch göttliche Ausſichten müſſen ihr unter bekannten Zügen dargeſtellt werden; und ſo brauchte natürlich die jüdiſche Poeſie das, was ſie in ihren Schätzen, zumal des glänzendſten Zeitpunkts, hatte.

Und ſo ſehen wir denn unſre Laufbahn des dritten Theils vor uns. Nach Unterſuchungen über die Poeſien, die dem Salomo zugeſchrieben werden, kommt ſogleich der wahre Geiſt der ebräiſchen Poeſie, das Reich der Propheten. — — Wir ſehen die einzelnen Charaktere der Propheten, ihre Lieblingsbegriffe und Ausſichten, ſammt denen Zeitumſtänden, die dieſe etwa veranlaßt haben. Das verſchiedne und ſehr beſtimmte Colorit wird erwogen, indem die Flüche und Weiſſagungen auf andre Völker geſtellt ſind. Wie die Gefangenſchaft ihre Ideen geändert! wie anders Bilder und Figuren jetzt erſcheinen! — ſo hinab bis zu den verworfenſten apokryphiſchen Schriften, ſofern dieſe noch, wie z. E. das vierte Buch Eſra, poetiſche Züge haben. Endlich blüht im N. T., im einzigen letzten Buche, wie durch eine Palingeneſie aller Begriffe und Bilder der alten Propheten, ein neuer poetiſcher Baum auf.

Weiter fand ſich nichts.

Noch bemerke ich, daß mir erſt ſeit der Herausgabe des erſten Theiles unter andern Papieren des ſel. Verfaſſers ein vollſtändiger Entwurf desſelben zugekommen, welcher ſich von dem gedruckten theils durch mehrere Kürze, theils dadurch unterſcheidet, daß er nicht in dialogiſcher Form abgefaßt iſt, und inſofern an Klarheit und einem etwas ſyſtematiſchern Gange der Entwicklung vor jenem vielleicht einen Vorzug hat. (Er ſcheint viel früher verfaßt zu ſeyn.)

In dem gedruckten ſind die Ideen des Verf. vollſtändiger ausgearbeitet.

Somit wäre dieſes Werk geſchloſſen, das unſtreitig in der Kenntniß und richtigen Beurtheilung ſowohl der ebräiſchen Poeſie, deren Einfluß auf ſpätere Meinungen der Ebräer und auf die Ideen des Chriſtenthums ſo entſcheidend war, als überhaupt des Geiſtes und der Geſchichte dieſes merkwürdigen Volkes Epoche gemacht, und manchen wichtig ſcheinenden Zweifel und Vorwurf neuerer Zeiten gegen dieſelbe und was darauf beruhet, aufs glücklichſte gelöſet hat.[1] Freilich hat auch dieſes Werk ſelbſt, wie manche andere Werke des Genie's, die in irgend einer Wiſſenſchaft Bahn brechen, manchen Mißverſtand und Mißbrauch erfahren; wozu nicht eben die ſchiefe Beurtheilung desſelben in einigen kritiſchen Journalen der damaligen Zeit, die nun vergeſſen ſind, ſondern hauptſächlich das zu zählen iſt, daß einige Gelehrte, die (wie Herder ſelbſt irgendwo ſagt) „nichts als ihre Zeit kennen und überall finden wollen", eben die Grundſätze über die Geneſis des individuellen iſraelitiſchen Nationalgeiſtes, nach welchen der Verfaſſer göttliche (oder providentielle) und menſchliche Mitwirkung dabei ſo glücklich erklärt hat, in einem ganz andern Sinne und dahin anzuwenden ſuchten, um aus der Geſchichte dieſes Volkes und ſeiner beſondern Bildung jede Spur des Θεου wegzuwiſchen und die individuellſten Charakterzüge derſelben in den Kreis unſerer alltäglichen Erfahrungen herabzuziehen, kurz, jene ſchönen Höhen der Vorwelt in gemeine Landſtraßen abzuflachen, und den großen Zweck, den die Vorſehung mit dieſem Volke für das ganze Menſchengeſchlecht hatte, ſo ſehr wie möglich einzuſchränken. Möge dieſes Werk in dieſer neuen Ausgabe neu geprüft, und die wahre Höhe ſeiner Grundſätze richtig erkannt und angewendet werden!

[1] Ich führe z. B. unter andern den 5ten Abſchnitt des zweiten Theiles an — gewiß einen der gelungenſten des ganzen Werkes.

In den folgenden Bänden werden die ausführlichern Untersuchungen des Verf. über einzelne Reste der ebräischen Dichtkunst, die älteste Urkunde, die Lieder der Liebe, nebst Proben der neuern jüdischen Poesie, enthalten seyn, und das letzte vollendete Werk derselben, die Apokalypse, das Ende krönen.

C 11854

Verzeichniß

in diesem Werke

übersetzter und erläuterter Schriftstellen.

1 Mos. 1, 1. Bd. 1. S. 37—43, 158. Bd. 2. S. 7.
2, 23. Bd. 1. S. 123.
3. Bd. 1. S. 43.
3, 5. B. 2. S. 215.
4, 9. Bd. 1. S. 184.
4, 25. Bd. 2. S. 222.
5. Bd. 1. S. 248.
5, 24. Bd. 1. S. 168. 180.
6, 3. Bd. 2. S. 92.
6, 4, Bd. 1. S. 166.
6, 17. Bd. 1. S. 180.
9, 4—6. Bd. 1. S. 162.
9, 26. 27. Bd. 2. S. 222.
10, 2—4. Bd. 1. S. 244. 6—14. 14—19. S. 245.
10, 23. Bd. 1. S. 245.
10, 24—29. Bd. 1. S. 245.
10, 30. Bd. 1. S. 246.
11. Bd. 1. S. 192.
11, 10—29. Bd. 1. S. 245.
12. Bd. 1. S. 243.
17, 5. 15. Bd. 2. S. 221.
20, 7. Bd. 2. S. 48.
16, 20, 21, Bd. 1. S. 243. 244.
1 Mos. 25, 2. 3. Bd. 1. S. 100.
25, 8. Bd. 1. S. 180.
26, 28. Bd. 2. S. 222.
27, 50. Bd. 1. S. 243.
32, 10—12. Bd. 1. S. 223.
32, 24. Bd. 1. S. 223.
32, 28. Bd. 2. S. 221.
36. Bd. 1. S. 243.
36, 11. 12. Bd. 1. S. 99.
41, 52. Bd. 2. S. 222.
43. Bd. 2. S. 164.
49. Bd. 2. S. 144.
49, 5. 6. Bd. 2. S. 144.
49, 8. 16. 19. 22. Bd. 2. S. 222.
49, 10. Bd. 2. S. 162.
2 Mos. 3, 2. 4. 6. Bd. 2. S. 35.
3. Bd. 2. S. 35.
3, 16. B. 2. S. 48.
7, 1. Bd. 2. S. 48.
13, 2. Bd. 2. S. 136.
14. Bd. 2. S. 252.
14, 19. 4. Bd. 2. S. 35.
14, 19. 20. Bd. 2. S. 72.
15. Bd. 2. S. 252.
15. Bd. 2. S. 62.
15, 14. Bd. 2. S. 252.
17, 14. Bd. 2. S. 184.

2 Moſ. 19, 4. Bd. 2. S. 164.
19, 6. Bd. 2. S. 136.
19, 20. Bd. 2. 66.
20, 24. Bd. 2. 136.
25, 17. 18. Bd. 1. S. 135.
32, 18. Bd. 2. S. 225.
32, 29. Bd. 2. S. 137.
36, 8. 35. Bd. 1. S. 135.
33, 9—11. Bd. 2. S. 72.
33, 34. Bd. 2. S. 35.
33, 9—23. Bd. 2. S. 36.
34, 1—8. Bd. 2. S. 36.
4 Moſ. 9, 15—23. Bd. 2. S. 72.
10, 34—36. Bd. 2. S. 72.
12, 6. Bd. 2. S. 49.
12, 10. Bd. 2. S. 72.
13, 23. 29. 34. Bd. 2. S. 145.
14, 10—14. Bd. 2. S. 72.
16, 19. 35. 42—46. Bd. 2. S. 72.
21, 14. Bd. 2. S. 185.
21, 14—30. Bd. 2. S. 184.
21, 16. Bd. 2. S. 176.
22, 1. Bd. 2. S. 176.
5 Moſ. 1, 28. Bd. 2. S. 145.
2, 10—12. Bd. 2. S. 145.
4, 15. 16. Bd. 2. S. 291.
6, 4. Bd. 2. S. 35.
9, 2. Bd. 2. S. 145.
11, 12—17. Bd. 2. S. 133.
18, 15—20. Bd. 2. S. 49.
20. Bd. 2. S. 145.
20, 5—7. Bd. 2. S. 126.
30, 11. 12. Bd. 2. S. 95. 113.
31, 15. Bd. 2. S. 72.
31. 28. Bd. 1. S. 271. Bd. 2. S. 114.
32. Bd. 1. S. 271.
32, 11. Bd. 2. S. 164.
5 Moſ. 32, 16. 17. Bd. 2. S. 19.
33, 2. Bd. 2. S. 66. 191.
33, 3. Bd. 2. S. 138.
33, 24. 25. Bd. 2. S. 156.
34, 10. Bd. 2. S. 49.
Joſ. 3, 3. Bd. 2. S. 73.
14, 21. Bd. 1. S. 100.
Richt. 4, 5. Bd. 2. S. 175. 330.
5, 4. 20. Bd. 2. S. 67. 78.
5, 7. Bd. 2. S. 79.
9, 7. Bd. 2. S. 211.
10, 4. Bd. 2. S. 222.
13, 18. Bd. 2. S. 331.
19, 20. Bd. 2. S. 226.
1 Sam. 1, 27. 28. Bd. 2. S. 222.
2, 1. Bd. 2. S. 126.
4, 4. Bd. 1. S. 138.
17, 45. Bd. 2. S. 67.
18, 3. 4. Bd. 2. S. 230.
20, 41. Bd. 2. S. 230.
23, 16. Bd. 2. S. 230.
2 Sam. 1, 17. 18. Bd. 2. S. 231.
3, 33. u. f. Bd. 2. S. 265.
6, 2. Bd. 1. S. 138.
6, 17—19. Bd. 2. S. 307.
7. Bd. 2. S. 308. 310. 312.
7, 14. Bd. 2. S. 331. 333.
7, 1. 18. Bd. 2. S. 304. 310.
7, 19. Bd. 2. S. 308. 310.
8, 2. Bd. 2. S. 182.
8, 18. Bd. 2. S. 101. 308.
12, 1. Bd. 2. S. 213.
16, 4. Bd. 2. S. 231.
19, 29. Bd. 2. S. 231.
21, 8—10. Bd. 2. S. 231.
23. Bd. 2. S. 313.
23. 1. Bd. 2. S. 310. 344.
23. 4. Bd. 2. S. 308.
1 Kön. 6, 23. Bd. 1. S. 135.

1 Kön. 19, 8—13. Bd. 2. S. 39.
2 Kön. 2, 11. 12. Bd. 1. S. 180.
3, 15. Bd. 2. S. 49.
1 Chron. 17, 16. Bd. 2. S. 304.
16. Bd. 2. S. 285.
29, 5. Bd. 2. S. 298.
30, 23. Bd. 2. S. 298.
2 Chron. 3, 7. Bd. 1. S. 135.
Hiob 1, 8—12. Bd. 1. S. 111.
2, 3—6. Bd. 1. S. 111.
3. Bd. 1 S. 108.
3, 11. Bd. 1. S. 113. 177.
4, 14. Bd. 1. S. 108. 112.
5, 8. Bd. 1. S. 200.
5, 12. Bd. 1. S. 112.
7. Bd. 1. S. 153.
8, 11. Bd. 1. S. 159.
9, 1—12. Bd. 1. S. 40.
10. Bd. 1. S. 152.
10, 20. Bd. 1. S. 177.
11, 7—9. Bd. 1. S. 47.
13. Bd. 1. S. 112.
15, 21. Bd. 1. S. 108. 112.
19, 10. Bd. 1. S. 233.
22, 26. Bd. 1. S. 108. 112.
25. Bd. 1. S. 74.
26. Bd. 1. S. 74. 112.
26, 5. 6. Bd. 1. S. 180.
Bd. 2. S. 217.
27, 31. Bd. 1. S. 105. 112.
28. Bd. 1. S. 205.
Bd. 2. S. 215.
28, 22. Bd. 2. S. 217.
29. Bd. 1. S. 231.
30, 1—8. Bd. 2. S. 145.
31. Bd. 1. S. 235.
32, 37. Bd. 1. S. 108. 113.
33, 23. Bd. 2. S. 19.
36, 22. Bd. 1. S. 77.
Hiob 37, 22. Bd. 1. S. 143.
38. Bd. 1. S. 80. 113.
38—42. Bd. 1. S. 108.
Pſalm 2. Bd. 1. S. 193. 312.
3—5. Bd. 2. S. 254.
5. Bd. 2. S. 263.
6. Bd. 2. S. 254.
7. Bd. 2. S. 254. 265.
8. Bd. 1. S. 157.
Bd. 2. S. 244.
9. Bd. 2. S. 254.
10. Bd. 2. S. 254.
11. Bd. 2. S. 254. 264.
13. Bd. 2. S. 254.
14. Bd. 2. S. 255.
15. Bd. 2. S. 243.
16. 8. 11. Bd. 2. S. 308.
16. 10. 11. Bd. 1. S. 180.
17. Bd. 2. S. 254. 263. 290.
18. Bd. 1. S. 148.
Bd. 2. S. 254. 264.
18, 11. Bd. 1. S. 138.
19. Bd. 2. S. 255.
21. Bd. 2. S. 244. 254. 264.
22. Bd. 2. S. 254.
23. Bd. 2. S. 259.
23, 4. 6. Bd. 1. S. 181.
25. Bd. 2. S. 254.
26. Bd. 2. S. 254. 263. 265.
27. Bd. 2. S. 254. 264.
29. Bd. 1. S. 150.
30. Bd. 2. S. 254.
31. Bd. 2. S. 264.
32. Bd. 2. S. 255. 263.
33. Bd. 2. S. 254. 285.
34. Bd. 2. S. 254. 263.
35. Bd. 2. S. 254.
36. Bd. 2. S. 263.
37. Bd. 2. S. 254.

Pſalm 39. Bd. 2. S. 255.
40. u. f. Bd. 2. S. 264.
40. 6. Bd. 2. S. 113.
41. Bd. 2. S. 254.
42. Bd. 2. S. 101. 275.
44. Bd. 2. S. 254.
45. Bd. 2. S. 247. 314.
46. Bd. 1. S. 203.
Bd. 2. S. 275.
46—48. Bd. 2. S. 281.
49. Bd. 2 S. 22. 255.
51. Bd. 2. S. 112.
52—59. Bd. 2. S. 254.
60. Bd. 2. S. 254.
61. Bd. 2. S. 243. 254.
63. Bd. 2. S. 254. 263.
64. Bd. 2. S. 254.
65. Bd. 2. S. 254.
66. Bd. 2. S. 254.
68. Bd. 2. S. 191.
68, 18. Bd. 1. S. 142. 180.
Bd. 2. S. 66.
68, 22. Bd. 2. S. 78.
69—71. Bd. 2. S. 254.
72, 6. 7. Bd. 2. S. 306.
72, 10. 15. 16. Bd. 2. S. 336.
73, 23—26. Bd. 1. S. 181.
74, 13. Bd. 1. S. 76.
74—85. Bd. 2. S. 281.
75, 6. Bd. 2. S. 227.
76. Bd. 2. S. 244. 292.
77. 17—21. Bd. 2. S. 77.
78 u. f. Bd. 2. S. 275.
80. Bd. 2. S. 275. 296.
82. Bd. 2. S. 103.
84. Bd. 2. S. 98.
85. Bd. 2. S. 254.
85, 9. Bd. 2. S. 294.
86. Bd. 2. S. 254.

Pſalm 87. Bd. 2. S. 243. 315.
88. Bd. 2. S. 254.
89. Bd. 2. S. 298. 300. 301. 310. 333.
89, 27. Bd. 2. S. 331.
90. Bd. 2. S. 91.
90, 8. Bd. 1. S. 186.
91. Bd. 2. S. 255.
91, 7. Bd. 2. S. 305. 308.
94. Bd. 2. S. 254.
95. Bd. 2. S. 97.
99. Bd. 2. S. 102. 244.
102. Bd. 2. S. 92.
103. Bd. 2. S. 255.
104. Bd. 1. S. 61. 68.
104, 16. Bd. 2. S. 158.
109, 31. Bd. 2. S. 254. 305.
110. Bd. 2. S. 110. 312.
110, 3. Bd. 2. S. 300. 312.
110, 6. Bd. 2. S. 78.
113, 9. Bd. 2. S. 126.
114, 5. 6. Bd. 2. S. 46.
115. Bd. 2. S. 255. 291.
116—118. Bd. 2. S. 254.
118, 22. 23. Bd. 2. S. 331.
121, 5. Bd. 2. S. 305.
122. Bd. 2. S. 100.
124. Bd. 2. S. 250. 283.
127. Bd. 2. S. 126.
128. Bd. 2. S. 125.
131. Bd. 2. S. 254.
132, 11. 12. Bd. 2. S. 254 300. 304. 310.
132, 9. Bd. 2. S. 308.
132, 9. 16. Bd. 2. S. 108.
133. Bd. 2. S. 109.
138. Bd. 2. S. 254.
139. Bd. 1. S. 41.
Bd. 2. S. 255.

Psalm 140—142. Bd. 2. S. 254.
148. Bd. 2. S. 254.
146. Bd. 1. S. 204.
147. Bd. 1. S. 50.
Bd. 2. S. 105.
Sp. Sal. 3, 19, 20. Bd. 2. S. 215.
8, 22—31. Bd. 2. S. 215.
15, 11. Bd. 2. S. 217.
30. Bd. 2. S. 214.
31. Bd. 2. S. 127.
Pr. Sal. 11, 5. Bd. 2. S. 218.
12, 4. Bd. 2. S. 325.
12, 7. Bd. 1. S. 155.
Jesaias 5, 1. Bd. 2. S. 213.
6, 1—4. Bd. 2. S. 40.
6, 2. Bd. 1. S. 139.
Bd. 2. S. 110.
8, 21. Bd. 2. S. 329.
9, 3. Bd. 2. S. 70. 325.
9, 6. Bd. 2. S. 301.
9, 7. Bd. 2. S. 329.
10, 14. Bd. 1. S. 144.
10, 33. Bd. 2. S. 327.
11, 1—10. Bd. 2. S. 327.
14, 2. Bd. 1. S. 146. 196.
14, 14. Bd. 1. S. 144.
14, 16. Bd. 1. S. 147.
16, 1—8. Bd. 1. S. 139.
27, 1. Bd. 1. S. 76.
37, 16. Bd. 1. S. 139.
50, 3. Bd. 2. S. 51.
51, 1—3. Bd. 1. S. 220.
53, 11. Bd. 2. S. 117.
54, 7—10. Bd. 1. S. 191.
55, 8. Bd. 2. S. 43.
60. Bd. 2. S. 334.
60, 6. 7. 13. Bd. 2. 334.
61, 10. 11. Bd. 2. S. 109.
Jerem. 1, 11. 12. Bd. 2. S. 213.
Jerem. 7, 34. Bd. 2. S. 325.
21, 33—39. Bd. 2. S. 224.
25, 10. Bd. 2. S. 325.
25, 23. Bd. 1. S. 100.
31, 22. Bd. 2. S. 125.
48, 33. Bd. 2. S. 325.
49, 7. Bd. 1. S. 99. 100.
49, 8. Bd. 1. S. 100.
51, 20—23. Bd. 2. S. 224.
Klagl. 4, 21. Bd. 1. S. 99.
Ezech. 1, 10. Bd. 1. S. 136.
1 u. 10. Bd. 1. S. 139.
10, 14. Bd. 1. S. 136.
9, 3. Bd. 2. S. 110.
25, 13. Bd. 1. S. 100.
28, 14. Bd. 1. S. 136. 144.
28, 12. Bd. 1. S. 146.
41, 18. Bd. 1. S. 136.
Daniel 3, 5. 7. Bd. 1. S. 147.
7, 9. Bd. 2. S. 41.
7, 10. Bd. 2. S. 66.
10, 5. Bd. 2. S. 110.
Hosea. 2, 11. 14. Bd. 2. S. 326.
2, 19. Bd. 2. S. 326.
3, 5. Bd. 2 S. 326.
6, 1. Bd. 2. S. 326.
11. Bd. 2. S. 59.
12, 4. 5. Bd. 1. S. 225.
13, 11. Bd. 2. S. 222.
14, 2. Bd. 2. S. 326.
14, 7. Bd. 2. S. 158.
14, 8. Bd. 2. S. 158.
Amos 5, 5. Bd. 2. S. 222.
Obad. 8, 9. Bd. 1. S. 99. 100.
Habak. 3. Bd. 2. S. 191.
3, 8. Bd. 1. S. 180.
4, 8. Bd. 1. S. 134.
Zeph. 2, 6 u. f. Bd. 2. S. 229.
Zachar. 4, 14. Bd. 2. S. 332.

Zachar. 6, 1—8. Bd. 1. S. 144.
6, 12. 13. Bd. 2. S. 133.
Maleachi 2, 7. Bd. 2. S. 110.
2, 14. 15. Bd. 1. S. 220.
Bd. 2. S. 110.
3, 1. Bd. 2. S. 110.
Weish. Sal. 12, 3—6. Bd. 2. S. 145.
Hohel. Sal. 4, 11. Bd. 2. S. 158.
4, 15. Bd. 2. S. 158.
Sirach 32, 7. 9. Bd. 2. S. 325.
Matth. 22, 32. Bd. 1. S. 170. 180.
Apostelg. 13, 34. Bd. 2. S. 301.
Corinth. 13, 55—57. Bd. 1. S. 181.
Ebräer 11, 13—16. Bd. 1. S. 170. 180.
Jac. 5, 11. Bd. 1. S. 116.
Offenb. 4, 5. Bd. 1. S. 145.
6. Bd. 1. S. 146.
6, 9. Bd. 1. S. 185.